H3684 - 0001

IMT Nuremberg Archives

H – 3684

International Court of Justice

H3684 – 0002

OFFICE OF CHIEF OF COUNSEL FOR WAR CRIMES

EVIDENCE DIVISION

Date : 4 August 1948

I certify that Document Number M-11-14/30 was introduced into evidence as Exhibit Number GB-165 in the Trial by the International Military Tribunal of Hermann GOERING, et al, which commenced on 20 November 1945, and that the attached photostat is a true and correct copy of the original.

Fred Niebergall
Fred NIEBERGALL
Chief, Document
Control Branch.

H3684 - 0003

CERTIFICATE

I hereby certify that the annexed document M-11-14/30 No. GB-165 is a photostat of an original document submitted in evidence by the British Prosecution under this number. The original document has been withdrawn in accordance with Rule 10 of the International Military Tribunal, and to the best of my knowledge and belief is to be held at the OCCWC Evidence Library, Palace of Justice, Nuremberg

Paul Joosten

PAUL A. JOOSTEN

General Secretary
International Military Tribunal

Nuremberg, 4 August 1948

H3684 – 0004

Julius Streicher

Kampf dem Weltfeind

Julius Streicher, Kampf dem Weltfeind

B 036577

Julius Streicher ſpricht auf ſeinem Heſſelberg

Julius Streicher

Kampf dem Weltfeind

Reden aus der Kampfzeit

geſammelt und bearbeitet von Dr. Heinz Preiß

Bücherei des Landgerichts
Nürnberg - Fürth
F. V. No. XXVI 140
Zimmer: NS Bücherei des Landgerichts

H3684 – 0005

Verlag Der Stürmer Nürnberg

Copyright 1938 by Verlag Der Stürmer, Nürnberg
Printed in Germany
Druck F. Willmy, Nürnberg

Vorwort

Als nach dem unſeligen Weltkrieg ein vom Juden zuſammengewürfeltes Pack von Zuchthäuslern in Deutſchland die Macht an ſich geriſſen hatte, als Feigheit und Gemeinheit triumphierten, Tapferkeit und Treue aber verachtet waren — da war es kennzeichnend, daß ſich der feig gewordene Bürger willig dem Untermenſchentum unterwarf. Einige wenige beherzte Männer beſaßen den Mut, ihre Stimme gegen die gewordene Schande zu erheben und, ganz auf ſich ſelbſt geſtellt, dem revolutionierenden Verbrechertum den Kampf anzuſagen. Einer dieſer Männer war Julius Streicher. Schon im November 1918 ſcharte er ehemalige Offiziere um ſich und erweckte in den Verzweifelnden wieder neuen Glauben und neues Leben. Im Jahre 1919 ſprach er als Diskuſſionsredner in den kommuniſtiſch-bolſchewiſtiſchen Verſammlungen in Nürnberg. Im Jahre 1920 kam er in viele Städte des Reiches und predigte vom Deutſchen Sozialismus. Alle die unzähligen Opfer brachte er neben ſeiner Berufsarbeit und aus eigenen Mitteln. Wo er auch hinkam in deutſchen Landen, überall erwachten die Menſchen wie aus einem böſen Traum. Sie begannen neu zu denken, wieder zu hoffen und zu glauben. Eine Anzahl dieſer Reden aus der Kampfzeit, die oft weit über eine Stunde dauerten und mit ungeheurer Begeiſterung, mit hinreißender Gewalt vorgetragen wurden, habe ich in dieſem Buche geſammelt.

Der Leſer unſerer Tage wird voll Bewunderung erkennen, daß Julius Streicher ſchon vor 20 Jahren mit prophetiſchem Blick die politiſchen Ereigniſſe vorausgeſehen hat. Er wird ſtaunen über die verbiſſene Beſtändigkeit, mit der er — ſei es im Jahre 1920 in Leipzig oder am 9. November 1923 in München oder im Jahre 1927 im Bayeriſchen Landtag oder im Jahre 1932 in der Kongreßhalle in Nürnberg — geſprochen hat. Niemand aber wird ſich vorſtellen können, daß viele dieſer Reden in öffentlichen Volksverſammlungen inmitten einer vom Juden verhetzten, vertierten, proletariſchen Meute — und im Landtag vor der Feigheit einer verkommenen bürgerlichen Welt, eines hohnlachenden Pfaffentums und eines in Faulheit fett gewordenen roten Bonzentums gehalten worden ſind! Was es damals bedeutet hat, ſo offen ſeine Meinung auszuſprechen: das kann man nicht mit

H3684 – 0006

Worten ſchildern — das trägt der Mann allein in ſeiner Bruſt, dem heute noch der beißende Spott, das Wutgeheul und die Drohungen ſeiner Gegner in der Erinnerung nachklingen.

Alle ehrlich Suchenden, die damals Streicher noch nicht verſtehen konnten, werden heute, da der Jude die Völker zu einem neuen Mordfeſt hetzt, begreifen, daß ſie verblendet waren. Sie werden heute erkennen, daß der Mann, den ſie verſpottet hatten und dem ſie nicht glauben wollten, recht damit hatte, wenn er zwei Jahrzehnte lang immer wieder und unabläſſig den Juden als den Weltfeind bezeichnet hat.

Möge dieſes Buch hinausgehen und der Jugend, beſonders aber den kommenden Geſchlechtern zum Vermächtnis eines Mannes werden, der in ſchwerſter Zeit mit heißer Liebe und mit Begeiſterung im Herzen unſerem deutſchen Volk den Weg in die Zukunft gezeigt hat!

Am 1. Reichsparteitag im Großdeutſchen Reich

Nürnberg, im September 1938 Dr. Heinz Preiß.

Inhaltsüberſicht

Die größte Gefahr für eine Bewegung ſind die Angſtmacher und Schwarzſeher — 1. Auguſt 1920 in Leipzig 9

Ohne Löſung der Raſſenfrage kein wahrer Sozialismus — 13. November 1920 im Kurhausſaal in Bernburg 13

Der Jude iſt ein Fremder — 23. November 1922 im Koloſſeum (Zentralſälen) in Nürnberg 17

Ich trage eine Waffe bei mir . . . — 9. Mai 1923 im Koloſſeum (Zentralſälen) in Nürnberg 21

Die Zeit der Schande hat ein Ende — 9. November 1923 in München 24

Wir wollen ſchaffen und leiden . . . — 17. September 1924 in Bamberg 26

Wir haben Bankrott gemacht! — 20. November 1924 im Bayeriſchen Landtag in München 30

Die Zeit raſt über Euch hinweg . . . — 23. Januar 1925 im Bayeriſchen Landtag in München 35

Die Zukunft wird uns die Rettung bringen — 3. April 1925 im Herkulesſaalbau in Nürnberg 40

Warum iſt der Jude der Volksverderber? — 1. Mai 1925 im Bayeriſchen Landtag in München 44

Schaffen Sie deutſche Schulen und deutſche Akademien! — 26. Juni 1925 im Bayeriſchen Landtag in München 49

Das letzte Urteil ſpricht das deutſche Volk — 9. Dezember 1925 im Juſtizgebäude in Nürnberg 52

Wer ſoll künftig Richter ſein? — 20. April 1926 im Bayeriſchen Landtag in München 59

Hitlers Kampf iſt gegen die inneren und äußeren Feinde der Bewegung gerichtet — 7. Mai 1926 im Bayeriſchen Landtag in München 65

Die Herren vom Völkiſchen Block haben Adolf Hitler verraten — 8. Juni 1926 im Bayeriſchen Landtag in München 71

H3684 – 0007

Mit dem Kreuz in der Hand und dem Teufel im Rücken geht Ihr durchs Volk — 30. Mai 1927 im Bayeriſchen Landtag in München 74
Das Gute wird ſiegen — 1. Juni 1927 im Bayeriſchen Landtag in München 79
Befreien Sie die Juſtiz vom Gifte des Juden! — 7. Juli 1927 im Bayeriſchen Landtag in München 85
Und wenn die Welt voll Teufel wär' . . . — 20. Auguſt 1927 auf dem 3. Reichsparteitag im Kulturvereinsſaal in Nürnberg 92
Laßt Euch das Alte nicht nehmen! — 23. Sept. 1927 im Kulturvereinsſaal in Nürnberg 95
Packt das Übel an der Wurzel an! -- 25. April 1928 im Bayer. Landtag in München 101
Fluch dem Menſchenmörder! — 5. Mai 1928 im Herkulesſaalbau in Nürnberg . . 105
Ein Mann iſt erſtanden . . . — 1. Juli 1928 auf dem Heſſelberg, dem heiligen Berg der Franken, anläßlich des 1. Frankentages 110
Das Hakenkreuz ſchmiedet das deutſche Recht — 22. Februar 1929 im Bayeriſchen Landtag in München 112
Religion und Bayeriſche Volkspartei ſind grundverſchiedene Dinge — 29. Januar 1930 im Bayeriſchen Landtag in München 118
Deutſchland iſt noch zu Großem beſtimmt — 7. März 1932 in der Kongreßhalle in Nürnberg 121
Der Sieg muß uns doch werden! — 6. April 1932 in der Kongreßhalle in Nürnberg 124
Die Juden ſind unſer Unglück — 21. April 1932 im Herkulesſaalbau in Nürnberg . 127
Adolf Hitler ſteht endgültig vor dem Ziel — 20. Mai 1932 im Herkulesſaalbau in Nürnberg 133
Wir Deutſche helfen uns ſelbſt . . . — 30. Juli 1932 im Stadion in Nürnberg . 137
Seid Kämpfer und bleibt wach! — 3. Januar 1933 im Koloſſeum in Nürnberg . . 140
Dieſer Tag iſt der ſtolzeſte Tag meines Lebens — 9. März 1933, am Tage der Machtübernahme in Nürnberg 143
Die Zukunft kennt nur noch Deutſche! — 27. April 1933 im Großen Rathausſaal in Nürnberg 145

Die größte Gefahr für eine Bewegung ſind die Angſtmacher und Schwarzſeher

1. Auguſt 1920 in Leipzig

Julius Streicher begann in Nürnberg ſchon im November 1918 als Diskuſſionsredner in den Verſammlungen der Unabhängigen und der Mehrheitsſozialiſten den politiſchen Kampf. Nachdem er einige Male mit Erfolg geſprochen hatte, erkannten ihn die jüdiſchen Funktionäre als gefährlichen Gegner und ließen ihn nicht mehr zu Worte kommen. Um nun weiterhin öffentlich die Meinung ſagen zu können, mußte ſich Streicher einer Partei anſchließen. Im Frühjahr 1920 baten ihn die Mitglieder der Deutſchen Sozialiſtiſchen Partei (DSP.), in ihre Reihen einzutreten. Die Deutſche Sozialiſtiſche Partei war vor dem Eintritt Streichers, wie die Deutſche Arbeiterpartei (DAP.) vor dem Eintritt Adolf Hitlers, ein nationaler bürgerlicher Verein ohne Kampfkraft und Begeiſterung. Wie Adolf Hitler die Deutſche Arbeiterpartei, ſo formte Julius Streicher die Deutſche Sozialiſtiſche Partei zu einer tüchtigen Kampfgemeinſchaft. Auf ſeine Veranlaſſung ſchloſſen ſich die im ganzen Reich verteilten Gruppen der Deutſchen Sozialiſtiſchen Partei zu einem Verband zuſammen. Am 4. Juni 1920 gründete er ſein erſtes Kampfblatt „Deutſcher Sozialiſt". Streicher mußte ſich nicht nur gegen die politiſchen Gegner ſondern auch gegen die zahlreichen in der eigenen Partei vorhandenen unwiſſenden und lauen Mitglieder durchſetzen.

Dieſen war insbeſondere die Unbeugſamkeit, mit welcher Julius Streicher den Kampf gegen das Judentum geführt haben wollte, unverſtändlich und für das Weiterbeſtehen der Partei gefährlich.

Vom 31. Juli bis 2. Auguſt 1920 fand in Leipzig der zweite Parteitag der Deutſchen Sozialiſtiſchen Partei ſtatt. Auf dieſer Tagung hielt Streicher eine grundſätzliche Rede über ſeine Einſtellung zum Judentum.

Aus dieſer Rede erfährt man aber auch, mit welchen Schwierigkeiten Julius Streicher ſchon in den Anfängen ſeines Kampfes zu ringen hatte.

Meine Deutſchgenoſſen! Ich begrüße Sie im Namen des Kampfblattes „Deutſcher Sozialiſt". Auf dem erſten Parteitag der Deutſchen Sozialiſtiſchen Partei in Hannover am 25. April 1920 wurde beſchloſſen, eine Zeitung zu gründen. Sie ſollte die Mitglieder unſerer Bewegung enger verbinden, neue Mitglieder werben und die Angriffe unſerer Gegner abwehren. Wir

H3684 – 0008

haben uns damals beraten, wann die Zeitung erſcheinen und welchen Namen ſie bekommen ſolle. Inzwiſchen iſt es mir gelungen, die Zeitung ins Leben zu rufen. So iſt das Kampfblatt „Deutſcher Sozialiſt" entſtanden. Ungeheure Schwierigkeiten mußten überwunden werden. Es fehlte an Geld, Material und Erfahrung. Zeitraubender Schriftwechſel war nötig, um Papier zu erhalten. Aber all dieſe Schwierigkeiten ſind überwunden. Freilich ſind viel neue Sorgen dazu gekommen. Aber der „Deutſche Sozialiſt" geht hinaus aufs Land und kämpft für unſere Idee.

Ich habe mir damals überlegt, ob das Kampfblatt Parteiblatt oder freies Blatt werden ſolle. Ich habe mich für ein freies Blatt entſchieden. Die Zeitung gehört alſo nicht der Partei, ſondern dem Verlag. Sollte ich aber vor die Gewehre kommen, ſo wird die Partei die Erbin des „Deutſchen Sozialiſten" ſein.

Ich habe die ganze Verantwortung für das Blatt übernommen. Deshalb verlange ich auch von Ihnen, meine Deutſchgenoſſen, daß Sie mir Ihr Vertrauen ſchenken! Zeitungsfrage iſt Vertrauensfrage. Sie können ſich gar nicht vorſtellen, welche Summen die Vorbereitungen verſchlungen haben. Ich hatte aber kein Geld und nur mit Geld konnte das Kampfblatt am Leben erhalten werden. Wer kann es mir deshalb verargen, wenn ich von Freunden Geld angenommen habe? Wir bekämpfen ja nicht das Kapital an ſich: zu allem gehört ja Kapital. Auch dieſe Angelegenheit iſt eine Sache des Vertrauens. Wenn man mich gefragt hat, wie ich zu den Mitteln für die Zeitung gekommen bin, dann habe ich immer frei geantwortet, daß ich ſie mir erbettelt habe. Ich freue mich, daß man im Volke einſieht, daß unſere Arbeit auf Ehrlichkeit und guter Abſicht aufgebaut iſt.

Ich weiß, daß die Geſtaltung unſeres Kampfblattes nach dem Parteiprogramm zu geſchehen hat. Dennoch bitte ich mir vollſtändige Freiheit aus. Solange ich die Leitung des Blattes in Händen habe, werde ich nur das aufnehmen, was ich verantworten kann. Dennoch werde ich die Zeitung nach dem Parteiprogramm geſtalten. Aus dem Leſerkreis habe ich mehrere Briefe erhalten, in denen man mir rät, künftig das Wort „Jude" zu vermeiden. Ich erkläre hier, daß ich die Themen meiner Aufſätze ſtets mit Vorbedacht gewählt und jedes Wort reiflich überlegt habe. Ich habe bewußt gehandelt und weiß ſehr wohl, daß ich einen ſchweren Kampf zu beſtehen habe. Ich fürchte dieſen aber keineswegs. Meine Herren, überlegen Sie doch, daß wir es mit einem unaufgeklärten Arbeiterſtand und einem ſogenannten gebildeten Mittelſtand zu tun haben! Vergeſſen Sie aber nicht, daß der ſogenannte gebildete Mittelſtand ein unaufgeklärter Mittelſtand iſt! In weiteren Zuſchriften haben Leſer längere und wiſſenſchaftlicher gehaltene Aufſätze verlangt. Meine Herren: wir wollen doch hauptſächlich den Arbeiter erfaſſen! Dieſer findet in der Kürze die Würze. Der Arbeiter lieſt keine langen Berichte. Heben wir doch nicht hervor, was uns trennt, ſondern ſchreiben wir das, was uns verbindet! Ich habe abſichtlich die Aufſätze kurz gehalten und bitte Sie dringend, in dieſem Sinne zu handeln. Der Inhalt muß volkstümlich geſchrieben ſein, ſonſt wird er nicht von den Kreiſen verſtanden, die wir erfaſſen wollen. Kürzlich wurde der Name Helfferich im „Deutſchen Sozialiſten" genannt. Ich habe das bewußt getan. Es war nicht falſch. Ueberhaupt wird von dem Blatt all das ferngehalten, was die Bewegung in Gefahr bringen könnte. Aber unter keinen Umſtänden darf unſer Blatt ſeinen kämpferiſchen Charakter verlieren!

In letzter Zeit iſt der „Deutſche Sozialiſt" unregelmäßig erſchienen. Das lag am öfteren Wechſel der Druckerei. Außerdem iſt die Papierbeſchaffung ungeheuer ſchwer. Dennoch iſt es mir immer gelungen, die Zeitung in ſehr hoher Auflage drucken zu laſſen und zu verſenden. Von überall her habe ich freudige Zuſtimmung erhalten. Ich freue mich, daß auch Nichtmitglieder zu unſeren Leſern gehören. Wenn der Inhalt auch da und dort nicht ganz entſprechen ſollte, ſo wird trotzdem jeder Suchende Neues erfahren. Denn ich bemühe mich, den Inhalt ſo vielſeitig wie nur möglich zu geſtalten.

Schon jetzt ſetzt der brutale Kampf des Judentums gegen unſer Kampfblatt ein. Zeitungsverkäufer werden von Juden gezwungen, unſer Blatt nicht mehr zu verkaufen. Es dürfte für Sie bemerkenswert ſein zu wiſſen, daß bereits ein Miniſter das Blatt ſich regelmäßig kommen läßt. Sie ſehen alſo, wie ſchon Kreiſe ihre Aufmerkſamkeit auf uns lenken, die nicht zu uns gehören! So habe ich es gewollt. Um das Blatt am Leben zu erhalten, muß ich mich an Ihren Opfergeiſt wenden und Sie um freiwillige Spenden bitten. Wenn viele Hände etwas geben, kommt viel zuſammen. Die Beſchaffung von Geld iſt bei der von Tag zu Tag größer werdenden Teuerung ungeheuer wichtig. Ich bin kürzlich zu einem Fabrikanten gegangen und habe geſagt: „Geben Sie mir für ſo und ſo viele Arbeiter das Geld und ich überweiſe dieſen die Zeitung!" Der Fabrikant iſt damit einverſtanden geweſen und hat nur gebeten, ſeinen Namen nicht zu nennen. Das kann man ja ruhig tun. Verſuchen Sie, es in Ihrem Bekanntenkreis ebenſo zu machen und laſſen Sie mich nicht in meiner ſchweren und verantwortungsvollen Arbeit im Stich! Obwohl wir aber das Geld zum Kampfe nicht entbehren können, gibt es für uns doch noch eine größere Kraft. Das iſt der Geiſt, der uns innewohnt und uns immer wieder zum Kampf treibt. Das Volk

H3684 – 0009

muß fühlen, daß wir ehrliche Kämpfer ſind. Die größte Gefahr für eine Bewegung aber ſind die Peſſimiſten, die Angſtmacher und Schwarzſeher. Seien Sie alle dazu bereit, auch mit dem Leben für das einzutreten, was wir erkämpfen wollen!

Aus dem Tagesbericht der Deutſchen Sozialiſtiſchen Partei (DSP.) anläßlich des zweiten Parteitages in Leipzig. Hauptarchiv München, Akt DSP.

Ohne Löſung der Raſſenfrage kein wahrer Sozialismus

13. November 1920 im Kurhausſaal in Bernburg

Schon im Jahre 1920 ſprach Julius Streicher in vielen deutſchen Städten über die völkiſche Idee. Am 13. November 1920 kam er in die Bergarbeiterſtadt Bernburg in Anhalt. Hier hatte die kleine deutſche ſozialiſtiſche Gruppe eine Verſammlung einberufen. Unter den Anweſenden befanden ſich 80 Prozent Gegner. Nachdem der Verſammlungsleiter einige Worte der Begrüßung geſprochen hatte, verlangten die Marxiſten, daß der Vorſitz einem Mehrheitsſozialiſten übertragen werde. Sie beabſichtigten damit, daß dem Redner nach kurzen Ausführungen das Wort wieder entzogen werden ſolle. Um ein vorzeitiges Sprengen der Verſammlung zu verhindern, blieb dem Verſammlungsleiter nichts anderes übrig, als ſich zu fügen. Daraufhin nahm ein Mehrheitsſozialiſt als Vorſitzender auf der Rednertribüne Platz. Dieſer erteilte Julius Streicher das Wort. Streicher ſprach ſo gewaltig und überzeugend, daß der Vorſitzende gar nicht dazu kam, ihn zu unterbrechen. So wurde die Bernburger Verſammlung zu einem denkwürdigen Geſchehnis jener Zeit, zu einem Geſchehnis, das die Begeiſterung und Entſchloſſenheit jenes noch einſam kämpfenden Mannes in ihrer ganzen Größe in Erſcheinung treten ließ.

Deutſche Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen! Es iſt ungewöhnlich, daß in einer ordnungsgemäß einberufenen Verſammlung der zu Recht beſtehende Vorſitz einem aufgezwungenen den Platz räumt. Andererſeits iſt es ungewöhnlich, daß der Redner einer ordnungsgemäß einberufenen Verſammlung ſeinen Vortrag unter dem Vorſitz eines politiſchen Gegners hält. Es iſt mir aber gleichgültig, ob Mehrheitsſozialiſten, Unabhängige oder Kommuniſten den Vorſitz führen — nur: deutſche Männer müſſen es ſein! Ich bin mir der Ehre vollkommen bewußt, unter dem Vorſitz einer anderen Partei als Deutſchſozialiſt ſprechen zu dürfen!

Am Anfang meiner Rede möchte ich mitteilen, wie meine Gegner gearbeitet haben, um dieſe Kundgebung zum Scheitern zu bringen. Ein gewiſſer Bardowski, der Schriftleiter des hieſigen Marxiſtenblattes „Bernburger Volkswacht", ſchrieb über unſer Kampfblatt „Deutſcher Sozialiſt", daß der Name des Schriftleiters — damit meinte er mich — ſo blöd ſei wie der Inhalt ſeines Blattes! Ferner rief dieſes Hetzblatt die Bevölkerung auf,

H3684 – 0010

mich von der Rednertribüne „herunterzuholen und aus dem Saale zu peitſchen". Man dürfe ſich ſolche „Verhöhnung der Arbeiterſchaft" durch die „Partei der Hanswurſte" nicht gefallen laſſen!

Herr Bardowski: dafür, daß mir mein Vater ſeinen Namen und nicht den viel ſchöneren Namen „Bardowski" mit in die Wiege gegeben hat, kann ich nichts! Ich ſchätze aber die Bernburger Arbeiter höher ein als die „Volkswacht" es tut. Ich glaube, daß die ernſten Männer, die tagtäglich ins ewige Dunkel der Kaliſchächte hinunterſteigen, einen Deutſchſozialiſten nicht deshalb zum Saale hinausprügeln, weil dieſer etwas zu ſagen hat, was der „Volkswacht" vielleicht nicht erwünſcht iſt. Aber, deutſche Männer und Frauen: wenn Ihr am Schluſſe meine Ausführungen als Verhöhnung der Arbeiterſchaft empfindet, dann holt mich vom Podium herunter und peitſcht mich zum Saale hinaus!

Wenn wir die heutige Knechtſchaft des ſchaffenden Volkes verſtehen wollen, dann müſſen wir die jahrhundertelange Entwicklung in Deutſchland verfolgen. Von einem Maſſenelend in der Arbeiterſchaft kann man erſt ſprechen, ſeitdem die vom Land in das Induſtriegebiet abwandernden Bauernſöhne in den Fabriken der aufkommenden Großſtädte ihr Brot verdienen mußten. Der einſetzende Bodenwucher und der ausbeutende Geldgeiſt machten aus dem Arbeiter und dem Angeſtellten einen Mietling. Damals nahmen ſich Blutsfremde des deutſchen Arbeiters an. Die Blutsgleichen aber rückten von ihm ab. Die Sünde des Bürgertums von damals ſchreit heute noch blutigrot zum Himmel! Sie war ein fürchterliches Verbrechen! Mit dem Siegesjahr 1871 ſetzte in Deutſchland eine Entwicklung ein, die in einem ebenſo ungeſunden wie unſozialen Volksleben zu keinem guten Ende führen konnte. Der letzte Hohenzoller war nicht mehr ein deutſcher Kaiſer, ſondern ein deutſcher „Sonnenkönig". Er duldete in ſeiner Umgebung internationale jüdiſche Geldmenſchen und wurde ſo ſeinem Volke immer fremder. Dieſer unnatürlichen Entwicklung mußte der Zuſammenbruch folgen. Er hat ſich im unglücklichen Ausgang des Weltkrieges und in der darauf folgenden undeutſchen Revolution geoffenbart. Wenn wir heute uns „entgottet" finden und vor einem völkiſchen und ſtaatlichen Trümmerhaufen ſtehen, wie ihn die Welt nur in ganz ſchickſalsſchweren Zeiten geſehen hat, dann liegt das daran, daß wir die gottgegebenen Raſſegeſetze nicht beachtet haben. Die Erkenntnis dieſer Tatſachen aber darf uns nicht veranlaſſen, an unſerem Schickſal zu verzweifeln. Wir müſſen uns alle zuſammen aufraffen, unſerem unglücklichen kranken Volk Arzt zu werden und ihm den rechten Weg zu einer glücklichen Auferſtehung zu zeigen. Die Bewegung zum Deutſchen Sozialismus zeigt uns den Weg zu dieſer ſtaatlichen und volklichen Wiedererneuerung.

Der Deutſche Sozialismus räumt mit dem Schwindel des marxiſtiſchen Scheinſozialismus auf und erſtrebt ein ſoziales Zuſammenarbeiten aller Stände und Berufe. Die Deutſchen Sozialiſten führen nicht den Klaſſenkampf, ſondern den Raſſenkampf, den wir auf geiſtigem Gebiet austragen werden. Wir werden verhindern, daß eine raſſiſch minderwertige Minderheit unſer Volk beherrſcht und ausbeutet! Ohne die Löſung der Raſſenfrage gibt es keinen wahren Sozialismus und kein wahres Gemeinſchaftsleben!

Wir bekämpfen nicht das Kapital an ſich, ſondern nur den Mißbrauch mit dem Geld, wie er im Mammonismus in Erſcheinung tritt. Den Leihkapitalismus, der durch müheloſe Zinseinnehmerei zur Verſklavung ganzer Völker führt, werden wir brechen. Der Sozialismus der Marxiſten geht an der Löſung dieſer Frage bewußt vorbei und leitet die Wut der gehetzten Maſſen auf das Werte ſchaffende Unternehmergeld, um dieſes umſo ſicherer in die Polypenarme des weltumſpannenden Leihkapitalismus zu treiben. Die Verſtaatlichung des Geldweſens wird dem ſchaffenden Volk endlich ſein Recht geben. Ohne freien Grund und Boden kann kein heimat- und vaterlandsliebendes Volk beſtehen. Der Marxismus braucht eine entwurzelte Arbeitermaſſe. Ihre Unzufriedenheit wird vom Weltkapitalismus mit ſataniſcher Planmäßigkeit gegen alles Ordnungsmäßige geſchürt, und damit kann ſich der Jude im Sattel halten. Man läßt das ganze Volk hungern, um demſelben Zweck zu dienen. Ein Volk, das durch Hunger zermürbt und kraftlos gemacht iſt, iſt reſtlos dem Juden verfallen. Darum verlangen wir Deutſchen Sozialiſten die Sicherung unſeres Nährgutes! Nährgut ſchafft Arbeitskraft! Arbeitskraft ſchafft Nährgut! Diejenigen, die dem Volke die notwendigen Lebensmittel vorenthalten oder damit Wucher treiben, ſind des Todes ſchuldig.

Dem Tüchtigen im Volke gehört freie Bahn. Es muß ihm die Möglichkeit geſchaffen werden, ſich ſelbſtändig zu machen. Durch allmählichen Abbau zur Bedarfswirtſchaft muß die Verinduſtrialiſierung unterbunden werden. Fabriken gehören aufs Land hinaus verlegt. Der Arbeiter braucht Licht und Luft! Durch Siedlungen müſſen dem ſchaffenden Menſchen geſunde Wohnungen und ein anſtändiges Leben geſichert werden. Wir wollen unſer Volk nicht verproletariſieren, ſondern entproletariſieren und ein deutſches Gemeinſchaftsleben ſchaffen. Das kann aber nur auf der Grundlage

H3684-0011

eines neuen deutſchen Rechtes zuſtande kommen. Das heutige Recht iſt ein Unrecht ſchlimmſter Art! Es dient dem Eigenſüchtigen und Geriſſenen. Hätten wir wieder ein auf das deutſche Volksgewiſſen ſich gründendes Recht, dann würde die Frage „Zinswucher — Lebensmittelwucher — Bodenwucher" bald gelöſt ſein.

Zum Schluſſe möchte ich Euch noch unſere Parole nennen: ſie heißt Kampf! Sie gilt für den Einzelmenſchen wie für das geſamte Volk. Niemand darf ſich der Pflicht ſeinem Volke gegenüber entziehen. Niemand kann ſein eigenes Glück bauen, ohne in einer deutſchen Volksgemeinſchaft verwurzelt zu ſein. Wer in dieſer verzweifelten Lage nur an ſich ſelbſt denkt und dabei das Wohl der Volksgeſamtheit vergißt, iſt ein geborener Verbrecher!

Meine Volksgenoſſen! Wenn wir uns auch in einer denkbar ſchlechten Lage befinden, ſo ſeht nicht ſchwarz in die Zukunft! Laßt Eure Köpfe nicht hängen und rafft Euch auf zum Kampf gegen die, die Euch bedrücken! Vom Sklavenjoch werden wir nur erlöſt, wenn wir kämpfen und glauben. Unſer deutſches Volk hat noch eine große Sendung! Das Abendland iſt totgeſagt worden. Es darf aber nicht ſterben! Der deutſche Menſch wird, wenn er geläutert und zur Erkenntnis gekommen iſt, der Welt die Rettung bringen und der Midgardſchlange den Kopf zertreten!

„Deutſcher Sozialiſt", 1920, Folge 26.

M. 11

Der Jude iſt ein Fremder

23. November 1922 im Koloſſeum (Zentralſälen) in Nürnberg

Am 20. Oktober 1922 unterſtellte ſich Julius Streicher mit ſeiner Bewegung „Deutſche Werkgemeinſchaft" und ſeinem Kampfblatt „Deutſcher Volkswille" Adolf Hitler. Die Bewegung Adolf Hitlers wurde durch die ſelbſtloſe Tat Julius Streichers verdoppelt. Julius Streicher begann den Kampf in der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei mit einer Verſammlungsſchlacht, wie ſie Nürnberg noch nie geſehen hatte. Woche für Woche ſprach er in den größten Sälen der Stadt. Ungeheuer war die Begeiſterung der Volksgenoſſen. Damals ſchien Deutſchland mit tödlicher Sicherheit einem baldigen Ende entgegenzugehen. Von Tag zu Tag ſtieg die Teuerung, ſank der Geldwert. Inflation und Arbeitsloſigkeit ſtanden wie Todesſchatten über dem deutſchen Volk. Tauſende ſtrömten hilfeſuchend und verzweifelt in die Verſammlungen Julius Streichers, um ſich Kraft und Stärke zu holen. Von dieſen glühenden Kampfreden aus der erſten Zeit der Bewegung iſt nur eine erhalten. Der Kriminalkommiſſar Hans Hösl von Nürnberg hat ſie in Ausübung ſeines Dienſtes mitgeſchrieben. Hans Hösl faßte über die Verſammlung am 23. November 1922 folgenden Polizeibericht ab:

„Oeffentliche Plakatanſchläge kündigten für 23. 11. 1922 eine Verſammlung der NSDAP. im Nürnberger Koloſſeum an. Saaleröffnung war um 19 Uhr 30 vorgeſehen. Um 19 Uhr fand ich jedoch vor dem Eingang zum Koloſſeum ein Menſchenknäuel vor, das ſich noch bemühte, im Saale unterzukommen. Dieſer war mit Rückſicht auf den großen Andrang bereits geöffnet worden. Es herrſchte ein beängſtigendes Gedränge . . . Um 19 Uhr 15 war der Saal bereits gefüllt. Was der Raum an Menſchen faſſen konnte, nahm er in ſich auf. Die Verſammelten mochten über 2000 zählen. Sie ſetzten ſich zum größten Teil aus Arbeitern und Angehörigen des Mittelſtandes, ſoweit von einem ſolchen überhaupt noch geſprochen werden kann, zuſammen. Gegen 19 Uhr 30 erſchien Julius Streicher, von der Verſammlung mit Händeklatſchen begrüßt. Alsbald wurde die Verſammlung eröffnet und dem Redner das Wort erteilt . . . . Das, was die Ausführungen Streichers belebte, war die von warmer Vaterlandsliebe getragene Leidenſchaftlichkeit, die den Sprecher beſeelte und die ſich auf den größten Teil ſeiner Zuhörer, wie durch eine unſichtbare Macht vermittelt, fortpflanzte. Es beſteht kein Zweifel darüber, daß ſich unter der Zuhörerſchaft eine nicht geringe An-

H3684 – 0012

zahl Kommuniſten befanden. Umſo bemerkenswerter iſt es, daß die Verſammlung einen nahezu ungeſtörten Verlauf nahm. Die Gegner unterließen bis auf wenige Ausnahmen jegliche Zwiſchenrufe."

Meine lieben deutſchen Volksgenoſſen! Abends gehe ich gerne durch die belebten Straßen unſerer Stadt und mache meine Beobachtungen. Ich ſehe Tauſende von Arbeitern in dürftiger Kleidung nach anſtrengender Tagesarbeit mit ihrem Suppentopf in der Hand an mir vorübergehen. Oft erhaſche ich etwas von ihrer Unterhaltung. Sie ſprechen von ihrem ſorgenvollen Leben und ihrer unerträglichen Not. Es gehen aber auch Leute an mir vorüber, die nichts arbeiten, in koſtbare Pelzmäntel gehüllt, mit feiſtem Genick und dicken Bäuchen. Es ſind die Juden, die ihren Abendſpaziergang machen. Sie ſprechen vom Geſchäft und vom Gewinn. Welcher Gegenſatz zwiſchen dem deutſchen Arbeiter und dem Juden! Ich frage mich immer wieder: Warum iſt der Jude kein Arbeiter? Warum ſteht er nicht in der Gemeinſchaft der ehrlich Schaffenden? Warum kommt er mühelos zu Gewinn und Reichtum? Der Jude iſt zum Feilſchen, Handeln und Nichtstun geboren. Meine Volksgenoſſen! Ein Volk, das zum Schachern geboren iſt, hat kein Recht, in einem Volke zu leben, das ſich ſeit Jahrtauſenden durch ehrliche Arbeit redlich ernährt. Das ganze deutſche Volk arbeitet, die Juden aber leben auf Koſten der Deutſchen!

Der Jude hat niemals an den Geſchicken unſeres Volkes Anteil genommen. Während des Krieges ſollte die prozentuale Beteiligung der Juden am Weltkrieg ſtatiſtiſch feſtgeſtellt werden. Als die Juden von dieſer Abſicht erfahren hatten, wandten ſie ſich an den deutſchen Kaiſer und drohten im Falle der Durchführung mit der Einſtellung der Zeichnung der Kriegsanleihe. Tatſächlich wurde von der Feſtſtellung der Anteilnahme der Juden am deutſchen Lebenskampf Abſtand genommen. Es iſt mir heute möglich, Ihnen eine Aufſtellung mitzuteilen: von hundert deutſchen Soldaten ſind drei, von hundert jüdiſchen Soldaten iſt einer gefallen. Wundern wir uns nicht darüber! Ebenſo wie ein Deutſcher, der ſich zu Geſchäftszwecken in China aufhalten würde, gar kein Intereſſe hätte, an einem Krieg des chineſiſchen Volkes mit einem anderen Staate teilzunehmen, ſo hat auch der Jude als Angehöriger eines fremden Stammes keine Veranlaſſung, für Deutſchland in den Krieg zu ziehen. Der Jude iſt ein Fremder, deshalb muß er auch als Fremder behandelt werden. Der Jude ging aber nicht nur in Deutſchland wohlhabend aus dem Kriege hervor, ſondern auch in den anderen Ländern. Es iſt deshalb unrichtig zu ſagen, Frankreich, England und die übrigen Alliierten hätten den Weltkrieg gewonnen. *Geſiegt hat einzig und allein der internationale Jude!* Dieſer iſt in der ganzen Welt der gleiche und hat überall, wo er ſich auch aufhält — ob in Deutſchland, England, Frankreich oder in anderen Staaten — gleiche Ziele. *Jude bleibt Jude!*

Wir wiſſen, daß Deutſchland frei ſein wird, wenn der Jude aus dem Leben des deutſchen Volkes ausgeſchaltet iſt. Wir haben den feſten Glauben, daß die Völkerverſöhnung dann zuſtande kommt, wenn die Völker ſich von der jüdiſchen Fremdherrſchaft frei gemacht haben. Ihr Kommuniſten, die Ihr an die jüdiſche Internationale glaubt, ſeht doch endlich ein, daß dieſe Euch nicht das Glück bringen wird! Werdet wieder Deutſche! Denkt wieder national! Wenn alle Völker das jüdiſche Joch abgeſchüttelt haben, dann iſt der Weg zu einer neuen Internationale, zu einem wirklichen Völkerbund frei.

Wie aber werden wir gegen die jüdiſchen Ausbeuter vorgehen? Unſere Gegner verbreiten das Gerücht, daß wir einen Putſch vorbereiten. Die geſamte Judenpreſſe trieft von ſolchen Greuelnachrichten. Meine Volksgenoſſen! Wir werden die Judenfrage nicht mit Gewalt löſen! Wir haben es gar nicht nötig, einen Putſch zu machen. Wir werden aber das deutſche Volk ſolange aufklären, bis es die jüdiſche Gefahr endlich erkannt hat. *Wenn unſer Volk wieder deutſch iſt, deutſch denkt, deutſch handelt, dann haben wir unſer Ziel erreicht.* Dann iſt für manche Herrſchaften im Stadtrat und in den Parlamenten die Zeit gekommen, möglichſt raſch die Koffer zu packen und zu verſchwinden. Dieſer Zeitpunkt wird nicht mit Gewalt herbeigeführt, ſondern aus ſich ſelbſt herausgeboren.

Weiter ſagt man, unſer Ziel ſei die Monarchie. Ja, man will ſogar wiſſen, daß wir den deutſchen Kaiſer wieder auf den Thron erheben wollen. Was ſind das für lächerliche Gerüchte! Wir denken gar nicht daran! *Wir haben und hatten niemals einen deutſchen Kaiſer!* Wilhelm II. war von den Juden Ballin und Rathenau umgeben. Dieſe übten auf den Kaiſer größten Einfluß aus und halfen mit, den Kaiſer von ſeinem Volk zu entfremden. Wir erſtreben weder die Monarchie noch die Republik. Unſer Ziel iſt der vom Juden geſäuberte deutſche Volksſtaat!

Während viele Deutſche unwiſſend dahinleben, erkennt der Jude die Bedeutung des gegenwärtigen *weltgeſchichtlichen* Augenblicks. Mit den niedrigſten Mitteln bekämpft er die nationalſozialiſtiſche Bewegung. Durch perſönliche Verunglimpfung der nationalſozialiſtiſchen Führer verſucht der Jude unſerer Bewegung Schaden zuzufügen. In dieſen Tagen hat man die Nachricht verbreitet, ich ſei wegen Sittlichkeitsverbrechens vorbeſtraft. Ich

H3684-0013

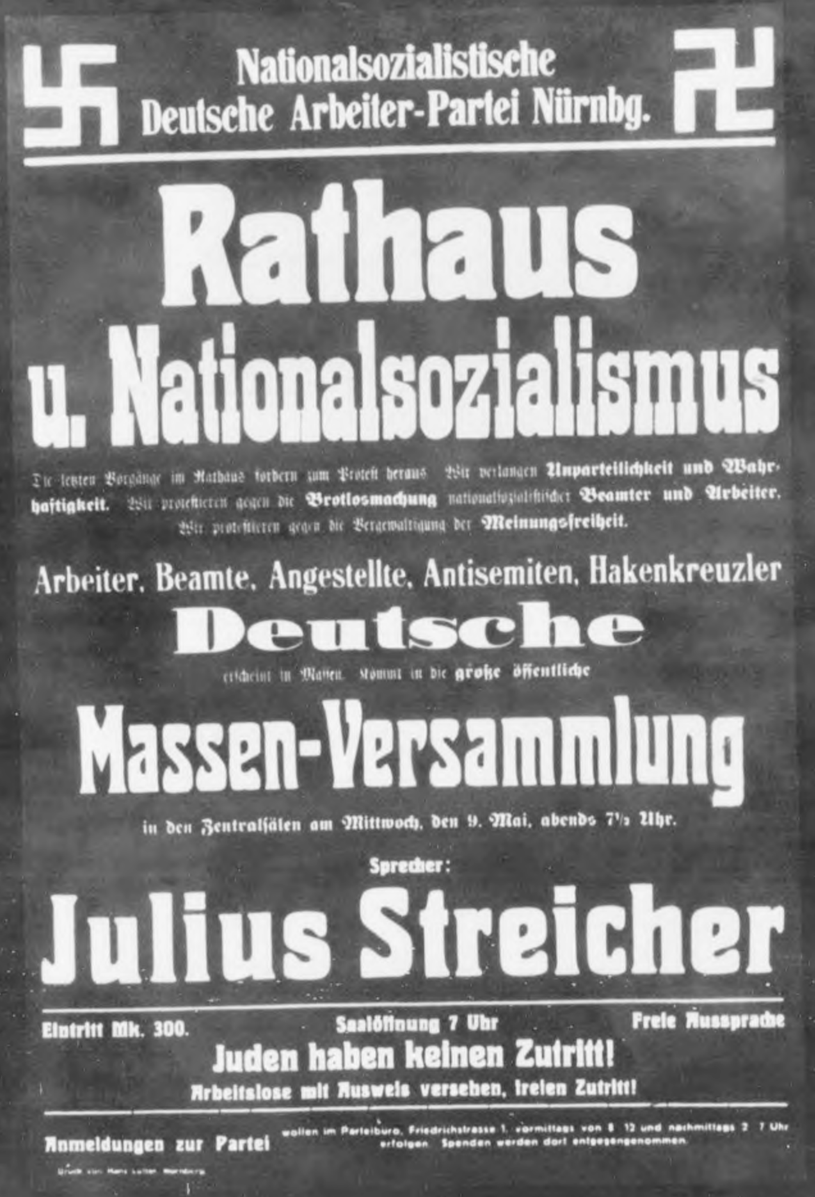
bitte Sie, mir dieſe Verleumder zu nennen, damit ich ſie dem Gericht übergeben kann! Als ich kürzlich wegen „Vergehens gegen die jüdiſche Religion" zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt wurde, da konnte nicht raſch genug die jüdiſch geleitete Nürnberger Preſſe mit Wolluſt meine Strafe veröffentlichen. Als aber im Reviſionsverfahren die Freiheitsſtrafe in eine Geldſtrafe umgewandelt wurde, da dauerte es lange, bis dieſelbe Preſſe davon der Oeffentlichkeit Kenntnis gab. Wie würden ſich meine Gegner freuen, wenn ich eingeſperrt und aus meinem Beruf entlaſſen würde! Die „Fränkiſche Tagespoſt" hat es ja bereits gefordert, daß man mich meines Berufes entheben und in eine Irrenanſtalt bringen ſollte.

In der Oeffentlichkeit verbreitet man das Gerücht, ich empfange für meine politiſche Tätigkeit „Gelder". Ich erkläre hier, daß ſich leider keine deutſchen Männer finden, die für die Wiedererneuerung Deutſchlands Mittel übrig haben. Die Juden ſind, was ihre Ziele betrifft, lange nicht ſo engherzig. Ich erhalte für meine Tätigkeit keinen Pfennig. Ich glaube aber ſagen zu können, daß ich genug perſönliche Opfer gebracht habe.

Mag man mich hetzen und treten: ich kämpfe bis zum Sieg. Dieſen werden wir erlangen, wenn auch die anderen jetzt noch die Macht haben! Mein Glaube iſt, daß das deutſche Volk, über das ſoviel Unglück gebracht worden iſt, eines Tages wieder auferſtehen wird!

Aus dem Polizeibericht des Kriminalkommiſſars Hans Hösl der Polizeidirektion Nürnberg-Fürth.

B 038583



Nationalsozialistische
Deutsche Arbeiter-Partei Nürnbg.

Rathaus
u. Nationalsozialismus

Die letzten Vorgänge im Rathaus fordern zum Proteſt heraus. Wir verlangen **Unparteilichkeit und Wahrhaftigkeit.** Wir proteſtieren gegen die **Brotlosmachung** nationalſozialiſtiſcher **Beamter und Arbeiter.** Wir proteſtieren gegen die Vergewaltigung der **Meinungsfreiheit.**

Arbeiter, Beamte, Angestellte, Antisemiten, Hakenkreuzler

Deutsche

erſcheint in Maſſen. Kommt in die **große öffentliche**

Massen-Versammlung

in den Zentralſälen am Mittwoch, den 9. Mai, abends 7½ Uhr.

Sprecher:

Julius Streicher

Eintritt Mk. 300. **Saalöffnung 7 Uhr** **Freie Aussprache**

Juden haben keinen Zutritt!

Arbeitslose mit Ausweis versehen, freien Zutritt!

Anmeldungen zur Partei wollen im Parteibüro, Friedrichstrasse 1, vormittags von 8–12 und nachmittags 2–7 Uhr erfolgen. Spenden werden dort entgegengenommen.

H3684 – 0014

Ich trage eine Waffe bei mir . . .

9. Mai 1923 im Koloſſeum (Zentralſälen) in Nürnberg

Im Frühjahr 1923 ſetzten die Marxiſten zum entſcheidenden Schlag gegen die nationalſozialiſtiſche Bewegung in Nürnberg an. Ueber Julius Streicher wurden die gemeinſten Verleumdungen ausgeſchüttet. In einer geheimen marxiſtiſchen Verſammlung wurde beſchloſſen, Streicher als Feigling im Kriege, als Sittlichkeitsverbrecher und als unfähigen Erzieher hinzuſtellen. Auf dieſe Angriffe gab Streicher den jüdiſchen Verleumdern öffentlich Antwort: Mitte April 1923 gründete er ſein Kampfblatt „Der Stürmer". Streicher bekämpfte die Lüge mit der Wahrheit. Er deckte rückſichtslos die Verbrechen auf, die von Juden und Judengenoſſen am deutſchen Volk begangen wurden. In der Nummer 2 des „Stürmer" eröffnete er den über zehn Jahre ſich hinziehenden Kampf gegen den marxiſtiſchen Oberbürgermeiſter der Stadt Nürnberg, Hermann Luppe. Unter deſſen Herrſchaft wurde die prächtige alte Reichsſtadt zur Hochburg des Marxismus. Luppe kümmerte ſich nicht um das Wohl der Bevölkerung. In allem, was er tat, erwies er ſich als Wegbahner jüdiſcher Intereſſen. Rückſichtslos deckte Julius Streicher im „Stürmer" dieſe Zuſtände auf. Am 9. Mai 1923, wenige Tage nach der Eröffnung ſeines Kampfes gegen Luppe, ſprach er im Koloſſeum (Zentralſälen) zur Nürnberger Bevölkerung.

Meine lieben deutſchen Volksgenoſſen! In der Nummer 2 meines Kampfblattes „Der Stürmer" (Jahrgang 1923) brachte ich einen Artikel über die dunkle Tätigkeit des Nürnberger Oberbürgermeiſters Dr. Luppe. Darin teilte ich der Oeffentlichkeit mit, wie Luppe mit den Steuergeldern der Stadt Nürnberg umgeht. Die geſamte Judenpreſſe fiel über mich her und verteufelte mich. Die „Fränkiſche Tagespoſt" ſchrieb, daß ich geiſteskrank ſei und ins Irrenhaus gehöre. In einer Sitzung marxiſtiſcher Funktionäre berichtete Luppe, daß gegen mich ein Diſziplinarverfahren eingeleitet ſei. Wörtlich ſagte er ferner: „Ihr werdet bald erlöſt ſein. Es bedarf nur noch eines kleinen Stoßes. Der Würfel iſt gefallen." Ein andermal glaubte der Oberbürgermeiſter feſtſtellen zu müſſen, daß ich zum Erzieher ungeeignet ſei. Ich werde in Zukunft dem Herrn Luppe beweiſen, daß er zum Oberbürgermeiſter der Stadt Nürnberg nicht geeignet und für dieſes Amt unwürdig iſt. Die Verſicherung gebe ich Ihnen, daß der „kleine Stoß", der mich unſchädlich machen ſoll, jetzt Luppe treffen wird. Mag man auch mit den niedrigſten und gemeinſten Mitteln gegen mich vorgehen: ich laſſe mich

H3684 – 0015

durch derartige Angriffe nicht unterkriegen. Mich ſchützt der Geiſt der Bewegung. Wenn Luppe ein wenig Ehrgefühl im Leib gehabt hätte, hätte er auf meine Veröffentlichungen hin ſein Amt zur Verfügung geſtellt. Aber Sie ſehen, meine Volksgenoſſen: es gibt Beamte, die ſtreichen noch Leim auf ihren Seſſel, damit ſie umſo zäher an ihrem Amt kleben können!

Ich frage mich immer wieder: Wie konnte dieſe prächtige Stadt einen Oberbürgermeiſter aus Frankfurt holen? Man weiß doch, daß einer, der aus Frankfurt kommt, ein ſehr weites Gewiſſen hat. Wie konnte doch dieſe Stadt ſich das gefallen laſſen! Nun haben wir in unſerer Stadt viel Schmutz und Unrat. Die Judenpreſſe aber ſchweigt. Da gibt es keine „Fränkiſche Tagespoſt", die ihre Stimme erhebt und ruft: Hinweg mit dem unwürdigen „Oberbürgermeiſter"! Nur eine Zeitung beſitzt den Mut auszuſprechen, was not tut. Ich habe erkannt, daß ich gegen Schmutz nur kämpfen kann, wenn ich Waffen zur Hand nehme, die den Schmutz beſeitigen. Natürlich ſtürzt man ſich jetzt mit ſinnloſer Wut auf mich. Ohne daß man mich in einer Verſammlung hört, zieht man mich in den Schmutz. Aber darum kümmere ich mich nicht. Ich laſſe das deutſche Volk nicht betrügen.

Das heute herrſchende Judengeſindel wird uns aber nie das erſehnte Glück bringen. Auf einer kürzlich in Thüringen veranſtalteten Maifeier ſchrie man, die alten Götter ſeien tot, ihre Bilder ſeien zerſchlagen und man bete ein neues Gebet. Das neue Gebet hat bereits in unſere Stadt Eingang gefunden: es iſt das Gebet der Schande. Meine Volksgenoſſen! An dieſem Abend verſpreche ich Ihnen, nicht eher zu ruhen und zu raſten, bis Luppe dieſe Stadt für immer verlaſſen hat.

In dieſen Tagen ging durch die Preſſe ein „aufſehenerregender" Bericht: „Waffenfunde in den Zentralſälen!" Ich muß an das alte deutſche Lied denken: „Der Gott, der Eiſen wachſen ließ, der wollte keine Knechte . . ." Unſer Gott hat Eiſen wachſen laſſen, damit der deutſche Mann das Schwert in die Hand nimmt, wenn Lumpen ſein Recht mit Füßen treten. Ich ſage es hier vor aller Oeffentlichkeit: Seien wir froh, daß wir noch einige Maſchinengewehre haben! Ein Volk, das ſich ſchämt Waffen zu beſitzen, ſoll der Teufel holen! Wenn man bei Luppe nachſuchen würde, fände man keine Kanonen, aber Dinge, die nach Moskau hinzielen. Ihr fürchtet Euch vor einem Maſchinengewehr und habt Angſt, wenn ein paar Mann exerzieren. Seid froh, daß es noch Männer gibt, die bereit ſind, lieber deutſch zu ſterben als jüdiſch zu verderben! Aber die heutigen Machthaber ſprechen ganz anders. Sie ſagen, es ſei eine Unſitte aus der alten Ritterzeit, mit Schwert und Spieß zu kämpfen. Das ſei unmännlich. Man lebe doch in der großen Zeit der Demokratie. Was brauche man Gewehre, habe man doch Meſſer und Gabeln! Man ſolle vorangehen und der Welt zeigen, daß man Frieden wolle! Als ich kürzlich bei Herrn Luppe einen Waffenſchein anforderte, hat er mir dieſen verweigert mit der Bemerkung: „Einem Narren kann ich keinen Waffenſchein geben". Meine Herren! Ich trage dennoch eine Waffe bei mir, die Sie ſehr bald ſpüren werden.

Ueber den Pächter der Zentralſäle, über unſeren Pg. Duſel, fällt man jetzt her und will ihm die Weiterführung ſeiner Wirtſchaft unmöglich machen, weil man glaubt, er habe die Waffen dort verſteckt oder ſei wenigſtens Mitwiſſer. Ich muß an den alten Zapfenwirt Andreas Hofer denken, der im vorigen Jahrhundert mit einigen mit Miſtgabeln, Dreſchflegeln und Flinten bewaffneten Männern gegen eine Macht von Feinden aufgetreten iſt. Auch unſer Duſel iſt ſo ein Mann. Große Summen wurden ihm von Juden geboten, wenn er uns ſeinen Saal zur Abhaltung unſerer Verſammlungen verweigern würde. Aber der Tapfere ſagte: „Mach, daß du hinauskommſt, du Jude! Ich bin kein Judas Iſcharioth!" Als man ihn fragte, wer die Waffen in den Saal gebracht habe, da antwortete er: „Der liebe Gott hat die Waffen hereingebracht — — — durch Menſchen!" Jetzt will man dieſem Manne ſein Brot nehmen, obwohl er unſchuldig iſt. Unſere Feinde aber ſollen es wiſſen: wir werden uns nicht beugen, wir werden nicht zu Kreuze kriechen! Gerade die letzten ſechs Wochen haben uns den Weg durch Kampf zum Sieg gezeigt.

Im Luitpoldhain läßt zur Zeit ein Jude ein Haus mit einer großen Bildergalerie bauen. Ja, ſo iſt es in Deutſchland: der Jude lebt in luxuriöſen Villen und Eure Kinder liegen in dürftigen Windeln und frieren. Aber Ihr ſeid ſelbſt ſchuld, wenn der Jude das tun kann, weil Ihr Euer Geld in ſeine Warenhäuſer tragt! Ihr werdet ſchon noch einſehen, daß uns bei der Revolution große Verſprechungen gemacht und nicht gehalten worden ſind. Ihr werdet ſchon noch erkennen, daß für das Volk nichts getan wird. Wenn uns die „Tagespoſt" ein Lumpenproletariat nennt, dann erklären wir: Das ſind nicht wir, ſondern die, die am Naſenring des Juden laufen!

Ihr deutſchen Arbeiter, die Ihr leidet, harret aus! Ihr werdet alle noch einmal durch die deutſche Tat der Zukunft gekrönt werden! Mit Stolz könnt Ihr einmal ſagen, unter den erſten geweſen zu ſein, die ſehend geworden ſind. Merkt Ihr denn nicht, wie man Euch belügt und betrügt? Erkennt doch die Zeichen der Zeit! Harret aus und arbeitet für unſere Bewegung, damit Adolf Hitler zum Sieg gelange!

Julius Streicher im Koloſſeum (Zentralſälen) zu Nürnberg am 9. Mai 1923.
Polizeibericht.

H3684-0016

Die Zeit der Schande hat ein Ende

9. November 1923 in München

Nachdem in der Nacht vom 8. auf 9. November 1923 der Verrat des bayeriſchen Generalſtaatskommiſſars Herrn von Kahr bekannt und damit der beginnenden nationalen Revolution die Möglichkeit zum Siege genommen worden war, wandte ſich Julius Streicher an Adolf Hitler mit dem Rat, die Maſſen zu einer Demonſtration aufzupeitſchen und die nationale Revolution damit zum Durchbruch zu bringen. Adolf Hitler war der gleichen Meinung. Er beauftragte Julius Streicher mit der Organiſierung dieſer Maſſendemonſtration. Folgende Vollmacht wurde Julius Streicher von Adolf Hitler ausgeſtellt:

> „Herr Streicher (Nürnberg) iſt von der proviſoriſchen Nationalregierung beauftragt, die Rednerpropaganda zu organiſieren und zu leiten. Die Transportleitung hat ab ſetzt in erſter Linie den Anforderungen Herrn Streichers Genüge zu leiſten und das notwendige Wagenmaterial herbeizuſchaffen.
> Sämtliche Redner der Partei unterſtehen ab ſetzt Herrn Streicher und erhalten von ihm ihre Inſtruktionen.
>
> Die Nationalregierung:
> gez. Adolf Hitler."

Am frühen Morgen des 9. November begann Julius Streicher die gefahrvolle propagandiſtiſche Arbeit. Er ſprach in den belebten Straßen der Stadt. Er fuhr mit bewaffneten Laſtautos auf größere Plätze der Stadt und hielt dort feurige Anſprachen an die Münchener Bevölkerung. Einen Auszug einer ſolchen Revolutionsrede brachten die „Münchener Neueſte Nachrichten" vom 10. November 1923.

Deutſche Männer und Frauen! Die nationale Regierung iſt gebildet. Bald werden Sie Taten ſehen. Die Revolution raſt bereits durchs Land. Die Börſen werden geſchloſſen und die Banken unter Staatsaufſicht geſtellt. Die neue Regierung wird Euch Arbeit und Brot geben, aber Ihr müßt Geduld haben mit ihren Führern! Adolf Hitler hat die Männer, die Euch betrogen haben, hinter Schloß und Riegel ſetzen laſſen. Miniſter Schweyer ſitzt in der gleichen Zelle in Stadelheim, in der ſeinerzeit Adolf Hitler gefangen gehalten wurde.

Die Zeit der Schande hat ein Ende, die Zeit der Freiheit iſt da! In Zukunft wird es nur noch zwei Parteien in Deutſchland geben: hier das deutſche Volk, dort den wucheriſchen Juden. Zu welcher Partei wollt Ihr gehören? Schwarz-Rot-Gold gibt es nicht mehr! Wer dieſe Farben trägt, wird erſchoſſen! Wer ſich der nationalen Regierung nicht fügt, wird aufgehängt — wer ſich fügt, ſoll ſich freuen!

„Münchener Neueſte Nachrichten" vom 10. November 1923.

H3684 – 0017

Wir wollen ſchaffen und leiden . . .

17. September 1924 in Bamberg

Während Adolf Hitler auf der Feſtung Landsberg am Lech gefangen gehalten wurde, ſchien die unter ungeheuren Opfern aufgebaute Bewegung zu zerfallen. Die ſchwachen und ängſtlichen Gemüter zogen ſich zurück. Andere Parteigenoſſen gerieten, da die einheitliche Führung fehlte, in politiſchen Hader. Einer der wenigen, die nach dem Sinne des Führers ſein Werk fortſetzten, war Julius Streicher. Zuſammen mit Alfred Roſenberg und Hermann Eſſer gründete er am 1. Januar 1924 die „Großdeutſche Volksgemeinſchaft". Unter dieſem Namen gewann er nicht nur die alten Parteigenoſſen zurück, ſondern auch neue hinzu. Tag für Tag ſprach Julius Streicher in den Städten und Dörfern Frankens. Aus dieſer Zeit des Verbotes der Partei iſt eine Rede Julius Streichers erhalten, die er am 17. September 1924 in Bamberg, der Hochburg der Bayeriſchen Volkspartei, gehalten hat.

Deutſche Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen! Der Jude Konrad Alberti (Sittenfeld) ſchrieb im Jahre 1899 in der Zeitſchrift „Geſellſchaft" folgendes: „Wer es wagt, ſich der jüdiſchen Clique entgegenzuſtellen, den verſucht dieſe unweigerlich mit viehiſcher Brutalität niederzutreten!" Was das heißt, habe ich am eigenen Leibe erfahren. Seitdem ich meinen Kampf gegen Judentum und Freimaurerei begonnen habe, werde ich verleumdet, verſpottet und gequält. Nur das eine tröſtet mich, daß es in der Geſchichte allen anderen, die den ſelben Kampf geführt haben, gleichermaßen ergangen iſt. Wenn ich die Freimaurerei angreife, verſucht man mich zu überzeugen, daß ich zwiſchen der internationalen und „deutſchen" Freimaurerei unterſcheiden müſſe. Man komme mir nicht mit dieſen Einwänden! Die ſogenannte „deutſche" Freimaurerei iſt, ebenſo wie die internationale, ein Werkzeug des Juden zur Erreichung ſeiner Ziele. Wenn man mir weiter entgegnet, daß in den „deutſchen"-Logen Juden nicht aufgenommen werden, ſo erwidere ich, daß ein Jude ſich nur taufen zu laſſen braucht, um Mitglied werden zu können. Ich kenne genug Juden, die ſich nur zu dem Zweck haben taufen laſſen, um das Chriſtentum zerſetzen zu können! Das wollen aber die Prieſter nicht einſehen! Sie ſehen nur den „armen verfolgten Juden", dem man Nächſtenliebe angedeihen laſſen müſſe. Wie viele falſche „Apoſtel" gibt es aber ſchon im Chriſtentum, die jüdiſche Zwecke verfolgen! Was würde Jeſus Chriſtus ſagen, wenn er heute da wäre und die überaus herzliche Freundſchaft ſeiner Prieſter mit dem Juden ſähe? Wer weiß, ob nicht noch einmal die Zeit kommt, da man überhaupt nicht mehr ſagen darf, daß Chriſtus von den Juden gekreuzigt worden iſt? Meine Volksgenoſſen: ebenſo wie die „deutſche" Freimaurerei bekämpfe ich auch die ſogenannten „judenreinen" Parteien. Der Jude Georg Bernhard ſchrieb in der „Voſſiſchen Zeitung": „Alle Parteien haben ihre Programmpunkte von uns!" Der Jude hat es verſtanden ſich überall feſtzuſetzen, und der dumme Deutſche, der nur auf Aeußerlichkeiten ſchaut, iſt betrogen worden. Ein Jude braucht nur katholiſch getauft zu ſein, um mit offenen Armen von der Bayeriſchen Volkspartei aufgenommen zu werden.

Meine Volksgenoſſen! Jude bleibt Jude — ob er getauft iſt oder nicht — genau ſo wie ein Hering ein Hering bleibt, auch wenn er gewäſſert iſt! Der Jude hat Raſſenmerkmale, die ihn vom deutſchen Menſchen unterſcheiden. Dieſe Tatſache wird ſelbſt von Juden nicht geleugnet. Der Jude Chain Bückeburg (Heinrich Heine) ſchrieb in ſeinem Buch „Die Bäder von Lucca": „Dieſe langen Naſen ſind eine Art Uniform, woran der Gottkönig Jehova ſeine alten Leibgardiſten erkennt." Nicht die Taufe, ſondern die Raſſenfrage iſt der Schlüſſel zur Weltgeſchichte!

Ueber dem Eingang des Reichstagsgebäudes in Berlin ſteht das Wort: „Dem Deutſchen Volke!" Heute müßte es heißen: „Dem jüdiſchen Volke!" In dieſem Hauſe werden nur noch die jüdiſchen Intereſſen vertreten. Der Deutſche iſt Knecht und der Jude Herrſcher geworden. Das haben uns die Herren vom 9. November 1918 gebracht! Als das Reich zerſchlagen war, da ſchrie der Sozialdemokrat Scheidemann in alle Welt hinaus: „Das deutſche Volk hat auf der ganzen Linie geſiegt!" Meine Volksgenoſſen: wo ſehen Sie heute etwas von einem Sieg? Du Arbeiter, Du Beamter, Du Bauer — biſt Du heute wohlhabender und glücklicher? Nein, geſiegt hat nicht das deutſche Volk, ſondern der internationale Kapitalismus, der internationale Jude! Das deutſche Volk aber iſt auf der ganzen Linie betrogen worden! Damit aber das Volk nicht zur Einſicht kommt, erzeugt man in ihm den Haß gegen das nationale Kapital. Nicht die kleinen Unternehmer und Direktoren, auf die man den Arbeiter hetzt, ſind die Schuldigen. Dieſe ſind ſelbſt Arbeiter und müſſen ſich recht und ſchlecht durchs Leben ſchlagen. Die wahren Schuldigen ſind die jüdiſchen Aktionäre und Bankiers, die nicht arbeiten, für die ihr Geld arbeitet! Warum ſprecht Ihr nicht vom jüdiſchen Kapital? Warum hetzt Ihr gegen Krupp — warum aber ſchweigt Ihr über Rothſchild? Nicht ein Krupp, der in jahrzehntelanger harter Arbeit

H3684—0018

ein gewaltiges Werk geſchaffen hat, iſt ein Kapitaliſt — ſondern ein Rothſchild, der nur durch Zins und Zinſeszins zu ungeheurem Vermögen gekommen iſt!

Meine lieben Volksgenoſſen! Wenn wir heute in eine ſo entſetzliche Lage gekommen ſind, ſo iſt das darauf zurückzuführen, daß unſere Regierungsmänner, bewußt oder unbewußt, reſtlos verſagt haben. Gerade in Bayern ſind es die Herren der Bayeriſchen Volkspartei, die ſich um das Wohl des Volkes nicht im geringſten gekümmert haben. Sie tragen die Religion in der Kapuze ſpazieren und glauben, ſie könnte ihnen geſtohlen werden. Sie dienen einer kirchlichen Clique und laſſen das Volk zu Grunde gehen. Sich ſelbſt haben ſie gutbezahlte Poſten verſchafft — uns aber haben ſie in Not und Elend gelaſſen! Trotzdem beſitzen ſie aber heute noch die Frechheit, von „Sozialismus" zu ſprechen.

Ich möchte nur ein Beiſpiel anführen. Als der Dawesplan zur Debatte ſtand, da waren es beſonders die Sozialdemokratie und die Bayeriſche Volkspartei, die für die Annahme dieſes ſchändlichen Paktes geſtimmt haben, obwohl ſie wußten, daß dadurch dem deutſchen Volke die ſchwerſten Opfer und Bedrückungen auferlegt wurden. Was bringt uns das Dawesgutachten?

1. Eine Anleihe, die nichts für uns bedeutet als neue Schulden, die ſchwer verdient werden müſſen.
2. Eine Bank der Banken, die das Volk mit der Autorität des internationalen Betrügers ausbeuten darf.
3. Eine Menge internationaler Kommiſſionen, die in allen Ecken herumſchnüffeln und das Volk nach Belieben ſchikanieren dürfen.
4. Den Raub der deutſchen Eiſenbahn.

Durch dieſe Maßnahmen wird in Zukunft die Politik Deutſchlands beſtimmt werden. Selbſtverſtändlich wird bei der Dawesbahn die Leitung international, die Arbeit aber die Aufgabe deutſcher Lohnſklaven ſein. Durch den Dawesplan wird Deutſchland zum freien Tummelplatz von internationalen Juden und Judenknechten. Fragen wir aber nach dem Grund dieſes Unglückes, dann müſſen wir ſagen, daß die Raſſenfrage der Schlüſſel zur Weltgeſchichte iſt. Wundern wir uns noch, daß dies ſo gekommen iſt, wenn der große Außenminiſter Streſemann der Gemahl der Jüdin Kleefeld iſt? Das ſpricht wohl genug für ſich! Und wie war es auf der Konferenz in London? Die dort zuſammenſaßen und berieten, waren ausſchließlich Juden und Freimaurer. Deshalb ſcheint ein politiſch nationales Erwachen unmöglich zu ſein. Deshalb ſcheint eine Volksaufklärung, die dieſes verbrecheriſche Syſtem hinwegwiſcht, nur ein Traum zu ſein.

Und doch gebe ich die Hoffnung nicht auf! In jedem Menſchen, beſonders im Arbeiter, lebt noch ein Funke von Vaterlandsliebe, der nur entfacht werden muß, um zur Glut zu kommen. Wenn uns das gelingt, dann iſt der Tag der deutſchen Freiheit gekommen. Heute allerdings wird in Deutſchland noch das goldene Kalb angebetet. Wir aber wiſſen, daß nicht das Geld dem Menſchen die Kraft gibt, ſondern nur der Glaube an das größte und ewige Ideal. Wir ſtehen heute vor der traurigen Tatſache, daß das ehemalige Volk der Dichter und Denker vom Teufel des Kommunismus beſeſſen iſt. Wir ſehen heute klar die Ziele, die das Weltjudentum unter Zuhilfenahme von Sozialismus und Freimaurerei erſtrebt. Wir wiſſen, daß das Judentum die Weltherrſchaft zu erreichen ſucht, gemäß dem Gebot des Judengottes Jahwe: „Du ſollſt alle Völker der Erde freſſen!" Von kleinen Anfängen heraus hat ſich das Judentum in Deutſchland nach einem verbrecheriſchen Syſtem zum Machtfaktor entwickelt. Vor dem Kriege war es der judenfreundliche Kaiſer Wilhelm II., der trotz der Warnung Bismarcks Juden in ſeiner Umgebung geduldet hat. Während des Krieges und nach ihm entpuppte ſich das Judentum offen als organiſiertes Verbrechertum. Wie oft hatte davon der große Geſchichtsgelehrte Mommſen geſprochen! Als dann nach dem Zuſammenbruch, aus altem Frontgeiſt heraus, die völkiſche Bewegung entſtand, da verſuchte der Jude, ſie mit allen Mitteln niederzuknüppeln. Ein Wiener Rabbiner ſagte: „Wenn ſich eine neue Bewegung auftut, ſo gehe hinein und ſuche dort Einfluß zu gewinnen!" Zwar wurden in der Völkiſchen Bewegung Juden nicht zugelaſſen, aber man nahm Geld an und Verbindungen auf mit Leuten, die die Bewegung im Sinne Judas zerſetzten und verrieten.

Doch bei uns iſt es anders! Als Adolf Hitler in Landsberg a. L. im Gefängnis ſaß und ihm die Liſte der Wahlkandidaten vorgelegt wurde, da ſagte er: „Ich übernehme für die mir zum Teil unbekannten Kandidaten keine Verantwortung". Adolf Hitler hat gewußt, warum er das geſagt hat. Meine Volksgenoſſen: Wenn es eine Rettung für Deutſchland gibt, dann nur durch unſere Idee und durch unſeren Führer Adolf Hitler! Deutſchland wird aber nur befreit werden, wenn es zuvor vom Juden befreit wird. Unentwegt wird unſere durch das Blut vom 9. November 1923 geweihte Bewegung ihrem Ziel zuſchreiten! Wir wollen ſchaffen und leiden, bis der Tag kommt, an dem wir jubeln können: Gott hat uns frei gemacht durch die Tat! Volksgenoſſen, laßt uns den Abend mit einem Lied ſchließen — nicht mit dem von einem Marxiſten Ebert entheiligten Deutſchlandlied, das wir erſt wieder ſingen wollen, wenn Deutſchland einig, ſtark und frei geworden iſt, ſondern mit unſerem alten Kampflied: Hakenkreuz am Stahlhelm . . . . . .

H3684-0019

M.12

Wir haben Bankrott gemacht!

20. November 1924 im Bayeriſchen Landtag in München

Als am 6. April 1924 die Landtagswahlen in Bayern ſtattfanden, war die Nationalſozialiſtiſche Deutſche Arbeiterpartei verboten worden, ihr Führer ſaß im Gefängnis, die Büros waren geſchloſſen, das geſamte Eigentum der Bewegung wurde beſchlagnahmt. Unter unerhörten Schwierigkeiten arbeiteten völkiſche Männer und Frauen, um die Vorbereitungen für die Wahlen zu treffen. Einzelne Gruppen der früheren NSDAP. vereinigten ſich im „Völkiſchen Block". Am 3. Juli 1924 trat zum erſtenmal der neugewählte Landtag zuſammen. Unter den Abgeordneten befand ſich auch Julius Streicher. Bald nach der Wahl entſtanden im Völkiſchen Block Meinungsverſchiedenheiten, die Streicher veranlaßten, aus der Fraktion auszutreten und als „Abgeordneter bei keiner Fraktion" im Landtag für die Ziele des Führers zu kämpfen.

Am 20. November 1924 hielt Julius Streicher ſeine erſte Landtagsrede. Es wurde an dieſem Tag über den Haushaltsplan des Staatsminiſteriums des Aeußeren beraten.

Meine lieben Volksgenoſſen! Geſtatten Sie mir, daß ich Sie und beſonders die Vertreter der Linken ſo anſpreche. Wir ſtammen ja alle aus einem Volk. Wir ſind hier im Landtag, um die Belange unſeres Volkes zu vertreten. Deshalb müſſen wir mit Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit unſere Arbeit tun. Was wird hier in dieſem Hauſe oft zuſammengeredet! Meine Herren, die Zeit iſt doch viel zu ernſt, als daß wir immerfort Theater ſpielen! Ich werde, wenn ich hier das Wort ergreife, nur von der Wirklichkeit unſeres Geſchehens ſprechen. Deshalb bitte ich Sie, und beſonders die, welche mit dem Kreuz durchs Land ziehen, etwas ernſter zu werden, wenn ich vom Feind des deutſchen Volkes, vom Juden, ſprechen werde. Nicht aus Leichtſinn oder gar zum Spaß kämpfe ich gegen den jüdiſchen Feind, ſondern weil ich die Erkenntnis und das Wiſſen in mir trage, daß das ganze Unglück nur durch den Juden über Deutſchland gebracht wurde.

Mein ſehr verehrter Herr Miniſterpräſident! Als Sie vor einem halben Jahr die Regierung angetreten haben, da erklärten Sie, daß Sie der Staatsregierung wieder eine Autorität verſchaffen wollten. Sie verſprachen damals, bei den Beratungen über den Dawesvertrag in Berlin auch ein Wörtchen mitzureden. Ich war damals über Ihre Worte hoch erfreut und ſprach mit Achtung von Ihnen zu meinen Freunden. Ich glaubte damals, daß Sie Ihr Verſprechen halten würden. Heute erkläre ich folgendes: Ich ſpreche nicht für eine Fraktion, die hier ſitzt — Gott ſei Dank nicht —, ſondern für eine Fraktion, die viel größer iſt: für eine Fraktion, die draußen im Volke lebt, die leidet und hungert und von uns Taten erwartet.

B 038534

Herr Miniſterpräſident, Sie waren in Berlin und haben nichts erreicht. Sie konnten ja nichts erreichen, da Sie mit Juden verhandelt haben. Wenn ein Bauer mit einem Juden über ein Stück Vieh verhandelt, dann ſagt der Jude: „Meine Kinder ſollen ſterben, wenn ich was verdiene!" — oder: „Ich ſoll tot umfallen, wenn ich einen Gewinn habe!", und andere ſolche Mätzchen. Trotzdem merkt der Bauer bald darauf, daß er betrogen worden iſt. Genau ſo geht es einem Staatsmann, wenn er mit Juden verhandelt. Herr Miniſterpräſident: der Dawesplan wurde von einem Juden Dawes, eigentlich Davidſohn, geſchaffen! Sie mögen darüber lachen, für mich aber iſt dieſe Feſtſtellung von beſonderer Bedeutung. Da Sie mit Juden verhandelt haben, konnten Sie nichts erreichen. An einem Beiſpiel will ich Ihnen beweiſen, daß ich recht habe. Am 6./7. Oktober 1921 wurde in Wiesbaden zwiſchen Deutſchland und Frankreich ein Abkommen getroffen. Frankreich wurde von dem Miniſter Loucheur, Deutſchland von dem Miniſter Rathenau vertreten. Die beiden Staatsmänner konnte man damals in allen Illuſtrierten Blättern, gemütlich nebeneinander im Hotel ſitzend, abgebildet ſehen. Loucheur und Rathenau waren beide Juden. Zwei Juden waren zuſammengekommen, um über die Geſchicke zweier Nationen zu beraten. Ich frage Sie, Herr Miniſterpräſident, ob Sie es für möglich halten, daß zwei Juden fähig ſind, zweien Völkern zu dienen? Ich glaube es nicht! So, wie der Bauer verraten wird, wenn er mit Juden Handel treibt, ſo werden auch die Völker verraten, wenn ſie ihre politiſchen Angelegenheiten von Juden ordnen laſſen. Das möchte ich in dieſem Falle feſtſtellen, wenn es Ihnen auch auf die Nerven geht.

Der Herr Miniſterpräſident will uns glauben machen, daß Deutſchland einer Geſundung entgegengehe. Herr Miniſterpräſident, unſer heutiger Zuſtand iſt nur die Ruhe vor dem Sturm! Die Davidſohngeſetze ſind nicht ein Bollwerk gegen eine Revolution, ſondern die Grundlage für eine Revolution. Ein notleidendes und hungerndes Volk können Sie niemals niederhalten. Wenn die Angel der internationalen Bankjuden an das deutſche Volk gelegt iſt, dann wird auch ein Miniſterpräſident Held erfahren müſſen, daß er ſich geirrt hat. Meine Herren, dann iſt es zu ſpät! Dieſe Erkenntnis hat aber der Herr Miniſterpräſident nicht, weil ihm jeder ſtaatsmänniſche Weitblick fehlt.

B 038535

H3684 – 0020

So kann der Jude ſyſtematiſch ſeinem Ziel entgegengehen. Adolf Hitler hat die politiſche Lage klar erkannt, aber er ſcheiterte bei ſeinem Verſuch, am 9. November 1923 Deutſchland zu retten, an der Feigheit einiger Verräter. Heute wird er in Landsberg am Lech gefangen gehalten. Man macht ihm den Vorwurf, er hätte den Staat zerſchlagen wollen. Meine Herren: Adolf Hitler hat gar keinen Staat zerſchlagen können, weil kein Staat dageweſen iſt! Iſt das vielleicht ein Staat, in den Scharen von Juden aus dem Oſten einwandern, Paläſte erwerben und ein luxuriöſes Leben führen, während die deutſchen Arbeiter in Holzbaracken dahinſiechen und Not und Elend leiden?

Meine lieben Volksgenoſſen! Ich frage Sie noch einmal: Um was geht es heute? Der Jude will die Herrſchaft nicht nur im deutſchen Volk ſondern in allen Völkern. Die Kommuniſten ſind ſeine Wegbereiter. Sie lachen darüber, wenn ich Ihnen das ſage? Wiſſen Sie nicht, daß der Gott des Alten Teſtaments den Juden befiehlt, daß ſie die Völker der Erde freſſen und verſklaven ſollen? Lachen Sie nur! Bald wird bei uns das geſchehen, was bereits in Rußland eingetroffen iſt: 53 Millionen Menſchen wurden unter der Sowjetherrſchaft geſchächtet. So ſoll es auch in Deutſchland werden! Der Jude Walther Rathenau, der ſpätere deutſche Außenminiſter, ſchrieb einmal: „Wer in 20 Jahren durch Deutſchland kommt, wird niederfallen vor Scham und Trauer. Die Berge ſind abgeholzt, die Quellen vertrocknet, die Städte zerfallen. Das deutſche Volk, das ſchönſte Volk der Erde, lebt und iſt tot."

Beſonders für Sie, Herr Miniſter, iſt dies wichtig zu hören, da Sie immer von Geſundung und Aufbau ſprechen! Ich ſtelle feſt, daß dieſes Wort nicht ein Antiſemit, ſondern ein Jude geprägt hat. Ein anderes Mal hat Rathenau erklärt, daß Wilhelm II. niemals als Sieger durch das Brandenburger Tor in Berlin mit ſeinen Paladinen einziehen dürfe. Damit wollte er zum Ausdruck bringen, daß das deutſche Volk den Krieg verlieren müſſe. Tatſächlich hat das Judentum bewußt darauf hingearbeitet, daß das deutſche Volk im Krieg unterlegen iſt. Es brauchte ja ein beſiegtes deutſches Volk, um den Judenputſch im Jahre 1918 durchführen zu können. Was haben Sie darauf zu entgegnen, Herr Miniſterpräſident? Sie müßten ſich jetzt von Ihrem Platz erheben und uns recht geben, wenn wir unſeren Mund öffnen. Sie müßten dem Mann Recht und Freiheit geben, der nicht einen Staat zerſchlagen, ſondern erſt ſchaffen wollte. Aber das tun Sie nicht nur nicht, ſondern nennen unſeren Adolf Hitler, den Mann mit dem reinen treuen guten deutſchen Herzen, einen Ausländer. Als in den Jahren 1918, 1919 und 1920 Spartakus wütete, da verſtecktet Ihr Euch hinter den Gardinen und da flüchtetet Ihr aus den Städten, von einem böſen Gewiſſen getrieben. Da war Adolf Hitler recht, die Gefahr zu bannen. Jetzt ſeid Ihr wieder die Bürger. Allein das Ende bleibt Euch nicht erſpart. Mit Naturnotwendigkeit kommt Juda!

Tatenlos läßt die Regierung den Juden ſchalten und walten. Das Volk erwartet, daß Taten geſchehen. Alles Große in der Welt beſteht ja nur einzig und allein in der Tat. Aber nichts geſchieht. Sie mögen über Adolf Hitler denken wie Sie wollen — eines müſſen Sie ihm zugeſtehen: Daß er den Mut beſaß den Verſuch zu machen, das deutſche Volk durch eine nationale Revolution vom Juden zu befreien. Das war eine Tat! Es iſt aber keine Tat, wenn der Miniſterpräſident in Amerika eine Anleihe vom Juden aufnimmt. Der Simpliziſſimus hat kürzlich ein von einem Juden gezeichnetes Bild gebracht. Da ſaß die Germania auf einem Sockel, und von oben herab regnete es Gold. Unter dem Bild ſtanden die Worte: „Ob ich das Gold wohl einmal zurückzahlen kann?" Herr Miniſterpräſident, fühlen Sie nicht den Spott, der in dieſen Worten ausgedrückt iſt? Wenn Sie ſich Geld erſparen, dann können Sie ſich mit dieſem Geld etwas kaufen; wenn Sie ſich aber Geld leihen, dann laufen Sie Gefahr, eines Tages erdroſſelt zu werden. Wenn ein deutſcher Arbeiter zu einem Leihjuden geht und ſich Geld borgt, dann muß er unterſchreiben, daß er jede Woche einen beſtimmten Betrag zurückzahlt. Iſt er dazu aber nicht imſtande, dann ſchreckt der Jude nicht zurück, ihm den letzten Nagel aus dem Hauſe zu holen. Genau ſo iſt es mit dem deutſchen Volk. Unſer deutſches Volk iſt dem Juden verſchuldet. Iſt Ihnen bekannt, Herr Miniſterpräſident, daß unſere Schuldenlaſt ſo hoch angewachſen iſt, daß wir kaum mehr den Zins aufbringen, geſchweige die ungeheure Summe abtragen können? Aber anſtatt daß man ſich in dieſem Hauſe mit ſolchen überaus wichtigen Fragen beſchäftigt, ſtreitet man ſich um Nebenſächlichkeiten. Man debattiert tagelang, ob man die Republik der Monarchie oder die Monarchie der Republik vorziehen ſoll. Wenn Sie das Volk fragen würden, dann würde es ſagen, daß es heute weder um die Republik noch um die Monarchie, ſondern um die Exiſtenz von 65 Millionen deutſcher Menſchen geht. Es iſt gleichgültig, ob der, der das Volk rettet, eine Krone trägt oder auf einem Präſidentenſtuhl ſitzt. Ein Mann muß es ſein, der die Krone in ſeinem Herzen hat. Der Retter kommt nicht von dort her, wo man mit dem Worte „Chriſtentum" den größten Volksbetrug begeht, auch nicht von dort her, wo deutſche Menſchen im Dienſt der Golgathamörder ſtehen.

Ich könnte Ihnen den Namen des Mannes nennen, der Deutſchland retten wird. Sie mögen lachen, Sie mögen mich für einen Narren halten. Zu allen Zeiten wurde derjenige, der der Gegenwart vorauseilte, für geiſteskrank erklärt. Beſonders den großen Erfindern und Entdeckern iſt es ſo

H3684 – 0021

ergangen. Anfangs wurden ſie zu Narren geſtempelt, ſpäter konnte man ſie nicht genug in den Himmel hinauf loben.

Zum Schluſſe möchte ich Ihnen noch mitteilen, wie Adolf Hitler über den Parlamentarismus denkt. Er iſt überzeugt, daß der Parlamentarismus an unſerem Unglück ſchuld iſt. Wenn Sie mich dann fragen, warum ich im Landtag bin, dann erkläre ich Ihnen, daß mich Adolf Hitler beauftragt hat, hier als Vorpoſten der Bewegung ſeine Befehle auszuführen. Ich bin nicht hier, um eine Fraktionspolitik zu treiben, ſondern um die zu bekämpfen, die unſer Volk in den Abgrund ſtürzen laſſen. Allmählich habe ich ſelbſt erfahren, was der Parlamentarismus bedeutet. Ich habe geglaubt, hier Vertreter des Volkes zu finden — in Wirklichkeit habe ich Vertreter der Parteien gefunden. Meine Herren, Sie haben gar nicht das Recht vom Volke zu ſprechen, da Sie nicht dem Volk, ſondern Ihrer Partei dienen!

Wenn auch unſere Bewegung am 9. November 1923 an der Feldherrnhalle im Blute zuſammengebrochen iſt, ſo bin ich dennoch feſt davon überzeugt, daß die, die dort ſtarben, für die Zukunft ſtarben. Sie verſtehen das nicht und lachen, unſere Bewegung aber iſt durch das Blut dieſer Helden geweiht. Jetzt ſage ich Ihnen, wer der Mann iſt, der uns helfen wird. Es iſt kein Trotzky, kein Miniſterpräſident Held — es iſt ein einfacher Frontſoldat, ein Mann, der heute noch die Ungerechtigkeit einer Regierung ertragen muß, in Zukunft aber von knieſchlotternden Miniſterpräſidenten erſucht werden wird: Adolf Hitler, komm! Hilf uns, wir haben Bankrott gemacht!

Verhandlungen des Bayeriſchen Landtags, München.
25. Sitzung vom 20. November 1924.
Sten.-Bericht Nr. 1.

B 038538

Die Zeit raſt über Euch hinweg . . .

23. Januar 1925 im Bayeriſchen Landtag in München

Am 23. Januar 1925 wurde im Bayeriſchen Landtag über den Haushalt des Staatsminiſteriums für ſoziale Fürſorge der Rechnungsjahre 1924/25 beraten.

Nachdem eine Reihe von Rednern unnütze Betrachtungen über die Durchführung von Maßnahmen gemacht hatten, ergriff Julius Streicher das Wort.

Meine Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen! Geſtern hat ein Vertreter der Sozialdemokraten über die Wohnungsnot geſprochen und uns Dinge erzählt, die uns erſchauern ließen. Ich bin in der Lage, auch aus Nürnberg eine Reihe graſſer Fälle mitzuteilen. Ich will mich aber damit begnügen, an einem Beiſpiel zu zeigen, wie es in Nürnberg ausſchaut. Ein Techniker wohnt mit ſeiner Familie in einem Raum, der als Piſſoir benützt wurde. Als der Oberbürgermeiſter von Nürnberg, mein „Freund" Luppe, von dieſem graſſen Fall der Wohnungsnot benachrichtigt wurde, erklärte er: „Alle Menſchen ſind irgendwo untergebracht". Dies hat der Mann geſagt, der von Ihnen, meine Herren Sozialdemokraten, auf den Bürgermeiſterſtuhl gehoben wurde! Alle Menſchen ſind irgendwo untergebracht: das ſtimmt, meine Volksgenoſſen! Der Jude Barmat iſt in einem Schloß in Schwanenwerder, der frühere marxiſtiſche Kriegsminiſter Schneppenhorſt in einer Villa, der Oberbürgermeiſter Luppe in einem Palaſt hinter der Burg — — und ein armer deutſcher Volksgenoſſe in einem früheren Piſſoir untergebracht!

Meine Herren, Sie lachen über meine Ausführungen! Iſt es nicht bezeichnend, daß ausgerechnet der Schützling der Sozialdemokraten einen ſolchen Satz ausſprechen darf? Wenn ſich auf Grund dieſer Tatſachen die Sozialdemokraten empören und ſagen würden: „Holt den Verbrecher herunter von ſeinem Bürgermeiſterſtuhl!" — dann würde ich Achtung vor Euch haben. Aber anſtatt Gerechtigkeit walten zu laſſen, macht Ihr Komplimente und Verbeugungen, ſitzt ſelbſt im Trockenen und verratet das Volk! Das nennt Ihr dann eine Republik der Schönheit und Würde. Meine Herren von der Linken: warum habt Ihr zu jener Zeit, als Ihr uns mit dieſer Republik

H3684 – 0022

„geſegnet" habt, nicht das getan, was Ihr als Deutſche hättet tun müſſen? Draußen an der Front habt Ihr verſprochen, uns nach unſerer Rückkehr in die Heimat ein Stück Land, einen Garten oder wenigſtens eine geſunde Wohnung zu geben. Wie haben wir uns danach geſehnt! Wie haben wir uns darauf gefreut! Was aber haben wir bekommen? Ihr habt uns eine Republik gebracht, die nicht dem deutſchen Volk, ſondern den jüdiſchen Fremdlingen zum Segen wurde. Von Oſten her wanderte jüdiſches Geſindel nach Deutſchland ein. In Berlin ſind ganze Stadtteile von Eueren jüdiſchen Genoſſen, die übrigens durchwegs Euer Parteibuch in der Taſche haben, bevölkert. Ihr habt oſtjüdiſches Geſindel ins Reich einwandern und reich werden laſſen. Und jetzt beſchwert Ihr Euch darüber, Ihr Genoſſen von der Linken, daß für das Volk keine Wohnungen vorhanden ſind! Die Oſtjuden ſind nicht nach Deutſchland gekommen, um zu arbeiten, ſondern um von der Arbeit des deutſchen Volkes zu leben. Sie ſind gekommen, um das zu tun, was in der „Republik der Schönheit und Würde" an der Tagesordnung iſt: Wucher zu treiben, zu ſchieben, zu lügen und zu betrügen. Die Ehrlichen von Euch haben längſt erkannt, daß es eine Judenfrage gibt. Es befinden ſich aber auch Anſtändige unter Euch, die heute noch nicht die wichtige Bedeutung der Judenfrage kennen. Denen möchte ich ſagen: Wenn Ihr die Wohnungsnot lindern wollt, dann holt den Juden aus den Häuſern, die von deutſchen Arbeitern gebaut wurden, heraus und laßt Deutſche einziehen! Sorgt dafür, daß der deutſche Arbeiter endlich aus den ungeſunden Baracken des Ludwigsfeldes in Nürnberg herauskommt und in geſunde Wohnungen einziehen kann! Auf dem Ludwigsfeld wird dann für ſämtliche Juden Nürnbergs Platz genug ſein. Aber wenn wir das verlangen, dann kommen die „Kutisker" und „Barmate" und ſagen: „Das iſt doch unmöglich in einer Republik der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, in einem Staat der Schönheit und Würde!"

Es iſt heute tatſächlich ſo, daß man das begangene Unrecht nicht mehr gutmachen will. Ich gebe Euch aber die Verſicherung, daß es dennoch gut gemacht wird! Wenn das Volk aufgeklärt iſt, dann wird es das tun, was Ihr, Ihr ſogenannten Volksvertreter, nicht zu tun gewagt habt!

Was iſt nun zu tun, um die Wohnungsnot zu lindern? Wir leben in einem Land, das eine große und lange Geſchichte hat. Unſere Vorfahren haben gekämpft und geblutet für dieſes Land, die Juden aber niemals. Der Jude hat kein Intereſſe, für Deutſchland zu ſterben. Er kennt nur ſich, ſein Volk, ſeine Zukunft, die Weltherrſchaft und die Unterjochung aller Völker. Ich erkläre heute: in unſerem heiligen deutſchen Vaterland hat kein Chineſe, kein Neger, aber auch kein Barmat und kein Kutisker das Recht, Schlöſſer zu

erwerben und dazu noch darin Fächer und Schränke einzubauen, in denen die gewucherten Gelder aufgehoben werden. Sorgt, meine Herren von der Linken, die Ihr immer das Wort „Volk" im Munde führt, daß ein Geſetz geſchaffen wird, welches nicht zuläßt, daß eingewanderte Fremdlinge deutſchen Grund und Boden zu Spekulationszwecken benützen können! Wenn Ihr das durchſetzt, dann brauchen nicht mehr aus jeder Fraktion fünf Redner aufzumarſchieren und Klagereden über die Not des deutſchen Volkes zu halten. Wenn Ihr den deutſchen Menſchen wieder ein Stückchen Heimat gebt, dann iſt die ſoziale Frage im fauſtiſchen Sinne gelöſt. Wenn der deutſche Arbeiter nach hartem Werk am Feierabend vor ſeinem Häuschen im Garten ſitzen kann, dann kehrt bei ihm die Freude ein. Dann wird ſeine Seele wieder groß und verachtet den jüdiſchen Mammon. Sorgt dafür, daß der deutſche Arbeiter ein Stückchen Heimat bekommt — dann kehrt der Idealismus, der den deutſchen Menſchen im Blute liegt, von ſelbſt wieder zurück. Ihr Sozialdemokraten, Ihr jammert über den Materialismus! Ihr ſeid ſelbſt ſchuld, daß es ſo gekommen iſt! Im Auftrage des Juden habt Ihr das deutſche Volk körperlich und ſeeliſch entwurzelt! Ihr habt kein Recht zu klagen! Ihr ſeid auf falſcher Fährte! Euer Weg führt ins Verderben! Ihr lenkt den Haß Euerer Genoſſen auf den deutſchen Unternehmer! Die jüdiſchen Fremdlinge aber, die den Staat um Millionen gebracht haben, laßt Ihr laufen! Wo hat man jemals ſchon gehört, daß Ihr gegen die „Unternehmer" Barmat und Kutisker vorgegangen ſeid? In deutſchen Handwerkerwohnungen hat man noch nie Geheimfächer mit geſtohlenem Gold und Silber gefunden, aber bei jüdiſchen Verbrechern.

Wenn man Euch reden hört, dann habt Ihr immer den Kapitalismus bekämpft. In Wirklichkeit habt Ihr den Kapitalismus erſt in den Sattel gehoben. In dieſer Republik hat ſich der Kapitalismus ausgewachſen wie niemals zuvor. Mag man über den alten Staat denken wie man will, eines ſteht feſt: ſo verlumpt war er nicht wie der, den Ihr uns gebracht habt! Ich bin als einer von denen bekannt, die offen erklären, daß es heute nicht um Kaiſer oder um Könige, um eine Demokratie oder eine Republik geht, d. h. überhaupt nicht um Aeußerliches. Wichtig iſt, daß unſerem Volk ſein inneres Königtum gerettet wird. Es iſt für Deutſchland nicht von Bedeutung, ob der Mann, der es retten wird, ein Präſident oder ein Kaiſer iſt; es iſt aber von Bedeutung, daß er ein Mann iſt mit Charakter, mit Ehrlichkeit und Mut.

Noch eine Frage will ich anſchneiden: Warum will es wieder der Zufall, daß die beiden Betrüger Barmat und Kutisker ausgerechnet Juden ſind? Meine Volksgenoſſen, ich werde Ihnen ſofort dieſe Frage beantworten! Der

H3684 – 0023

Jude muß auf Grund ſeines Blutes und ſeiner Erziehung Betrug und Verbrechen begehen. In der Judenſchule wird den jüdiſchen Schülern gelehrt: „Dein Nächſter iſt nicht der Chriſt, nicht der Goi, nicht der Akum, ſondern der Jude! Den Goi darfſt Du wie Vieh behandeln. Den Juden darfſt Du nicht bewuchern, ſondern nur den Goi. Ich ſage Dir: es iſt Gott wohlgefällig, wenn Du den Goi bewucherſt, beſtiehlſt und betrügſt!"

Heute noch wird der Jude nach dieſem Grundſatze unterrichtet und erzogen. Vielleicht wird man jetzt verſtehen, warum alle großen Verbrechen — zur Zeit der Kutisker- und Barmatſkandal — von Juden ausgeführt werden.

Was ſoll man dazu ſagen, wenn ein Reichspräſident Ebert den jüdiſchen Schurken Barmat in Briefen mit „Mein lieber Barmat" anredet und ihn am Schluſſe mit „Dein Ebert" grüßt? Bei aller Ehrfurcht, die ich vor dem Mann habe, den ich übrigens als Sattlermeiſter weit mehr ſchätze denn als Reichspräſident, muß ich mich doch ſehr wundern. Meine Herren, wo iſt da „Schönheit und Würde"?

Ihr jammert jetzt, wenn von der Reichsbahngeſellſchaft Beamte und Arbeiter entlaſſen werden. Warum denn jetzt auf einmal das Geſammer? Wie oft habe ich vor der Annahme des Dawesplanes auf die furchtbaren Folgen hingewieſen? Ihr habt für das Dawesgeſetz geſtimmt! Und jetzt regt Ihr Euch über die Entlaſſung der Beamten auf? Ihr habt genau gewußt, daß ſich in dem Vertrag ein Paragraph befindet, der lautet, daß die Geſellſchaft das Recht hat, die Eiſenbahn bei nicht genügenden Einnahmen endgültig an irgend einen Staat zu veräußern. Ihr habt mir nicht geglaubt — hier habt Ihr es! Als Judenknechte ſeid Ihr in die Falle gegangen! Ihr habt nicht nur das Volk verraten, ſondern auch Euch ſelbſt Unheil zugefügt. Was durch den Dawesplan geſchehen iſt, iſt dasſelbe, was die Juden Kutisker und Barmat getan haben. Barmat und Kutisker haben ehrliche deutſche Geſchäftsleute zu Grunde gerichtet. Der Jude Dawes, eigentlich Davidſohn, hat das deutſche Volk an den Rand des Abgrundes gebracht. Deshalb hört auf mit dem Jammern! Beſonders für Euch, die Ihr für die Annahme des Vertrages ſo eifrig geſtimmt habt, nimmt es ſich recht ſchlecht aus, jetzt zu jammern und zu klagen!

Schon fängt das deutſche Volk an zu erwachen, fängt an zu erkennen, daß die Revolution von 1918 nichts anderes als ein Judenputſch war. Keines von den Euch gegebenen Verſprechen hat ſich erfüllt. Alles iſt Lug und Trug geweſen! Ihr habt uns nicht in den Himmel geführt. Dazu ſeid Ihr ja bei Eueren Kenntniſſen und Unkenntniſſen gar nicht fähig! Ihr ſeid

nur fähig, Judenknechte zu ſein und vom Betrug zu leben — Ihr habt uns die Hölle gebracht!

Die Zeit raſt dahin und ſie raſt über Euch hinweg. All der Plunder, den Ihr heute noch mit Euerem ehemaligen Sattlermeiſter auf dem Präſidentenſtuhl fieberhaft verteidigt, wird eines Tages wie ein Kartenhaus zuſammenbrechen. In der Hoffnung und im Glauben, daß dieſer Tag nicht mehr ferne ſei, führen wir unſeren Kampf weiter.

Verhandlungen des Bayeriſchen Landtags München.
34. Sitzung vom 23. Januar 1925. Sten.-Bericht Nr. 1.

H3684 – 0024

H19

Die Zukunft wird uns die Rettung bringen

3. April 1925 im Herkules-Saalbau in Nürnberg

Am 20. Dezember 1924 wurde Adolf Hitler aus der Gefängnishaft in Landsberg a. L. entlaſſen. Er begann wieder den erbitterten Kampf um die Erlöſung des verſklavten deutſchen Volkes. Verlacht, verhöhnt und geläſtert, gründete er im Bürgerbräukeller am 27. Februar 1925 von neuem die Nationalſozialiſtiſche Deutſche Arbeiterpartei. In einer gewaltigen Rede wandte er ſich gegen die bürgerliche Feigheit und rechnete ſchonungslos mit den Gegnern ab. Wegen dieſer Rede erließ die Bayeriſche Regierung am 9. März gegen Adolf Hitler das Redeverbot. Am 3. April ſprach Julius Streicher im Herkules-Saalbau in Nürnberg in Anweſenheit Adolf Hitlers über die Maßnahmen gegen die wiedererſtandene Nationalſozialiſtiſche Deutſche Arbeiterpartei.

Meine deutſchen Volksgenoſſen! Am 9. März 1925 hat die Bayeriſche Regierung gegen Adolf Hitler wegen ſeiner Rede am 27. Februar im Bürgerbräukeller in München das Redeverbot erlaſſen. Am gleichen Tage waren in der „Bayeriſchen Staatszeitung" die Gründe für das Verbot angegeben. Dieſe ſind ſo unſinnig, daß man ſpäter einmal darüber lachen wird. In ſeiner Rede ſprach Adolf Hitler folgende Sätze: „In dieſem Ringen gibt es zwei Möglichkeiten — entweder der Feind geht über unſere Leichen oder wir über die ſeinen". An einer anderen Stelle: „Es iſt mein einziger Wunſch, daß das Hakenkreuzbanner, wenn der Kampf mich das nächſte Mal niederſtrecken ſollte, mein Leichentuch ſein ſoll. Dieſe Ueberzeugung habe ich von Ihnen, daß Sie die alten Fahnen nicht mehr laſſen können oder wollen." Aus dieſen Worten ſei klar zu erkennen, daß Adolf Hitler die Maſſe zu Gewalttätigkeiten aufpeitſchen wolle. Beunruhigung und Beſorgnis ſeien im Lande eingekehrt. Es müſſe deshalb dieſem Volksverhetzer das Reden verboten werden. Außerdem führt die „Bayeriſche Staatszeitung" wirtſchaftspolitiſche Gründe an, die zum Redeverbot geführt hätten. In den maßgebenden Kreiſen der Induſtrie, des Handels und Gewerbes, vor allem auch in der bayeriſchen Verkehrsinduſtrie ſei man von kommenden Gewalttätigkeiten Adolf Hitlers überzeugt. Nach Adolf Hitlers erſter Verſammlung hätten ſich Münchener Firmen mit den Vertretern des außendeutſchen Handels zu geſchäftlichen Beſprechungen, aus Gründen der Sicherheit, in Berlin treffen müſſen. Unmittelbar nach der Kundgebung ſei ein Abnehmen des Fremdenverkehrs zu verzeichnen geweſen. In Garmiſch und anderen oberbayeriſchen Kurorten ſei eine große Zahl von Gäſten ſofort abgereiſt. Da in München im Laufe des Jahres das neue Deutſche Muſeum und die Deutſche Verkehrsausſtellung eröffnet, deutſche und internationale Tagungen abgehalten und ſchließlich das Oktoberfeſt im Glanze der Vorkriegszeit durchgeführt werden ſollte, ſeien unter allen Umſtänden Ruhe und Ordnung erforderlich. Dieſe würde Adolf Hitler durch ſeine Hetzreden ſtören.

B 038589

Meine Volksgenoſſen: das ſind die Gründe, die die Regierung bewogen haben, Adolf Hitler das Reden zu verbieten! Ich glaube, wir alle kennen die Gäſte, die aus Garmiſch abgereiſt ſind. Wir kennen die Vertreter der Induſtrie und des Handels, die nicht mehr in München verhandeln wollen und wir kennen auch alle die Herrſchaften, denen Adolf Hitler auf die Nerven geht. Das eine aber iſt traurig, daß eine Bayeriſche Regierung den Wünſchen jüdiſcher Paraſiten Rechnung trägt. Die Gründe, welche die „Bayeriſche Staatszeitung" anführt, gereichen alſo der Regierung nicht zur Ehre! Sie ſind nicht Zeichen der Stärke ſondern der Schwäche, wie ſie die Regierung ſelbſt verkörpert. In der Verfaſſung heißt es, daß jeder Deutſche das Recht hat, in der Republik frei und offen ſeine Meinung zu ſagen. Iſt das, was man Adolf Hitler angetan hat, verfaſſungsgemäß? In ihrer Todesangſt verläßt die „verfaſſungstreue Regierung" den Boden der Verfaſſung. Was für ein Schwindel! Wir aber, meine deutſchen Volksgenoſſen, kümmern uns nicht darum! Wir freuen uns, daß unſer Adolf Hitler heute bei uns weilt. Wenn er auch ſchweigen muß, ſo ſind wir trotzdem glücklich, daß er wenigſtens bei uns iſt! Von ihm nehmen wir die Kraft zum neuen Kampf. Man ſoll nicht glauben, daß man uns durch ſolche Maßnahmen unterdrücken kann. Wer die Geſchichte kennt, der weiß, daß eine Volksbewegung niemals mit Gewalt vernichtet worden iſt.

Selbſtverſtändlich gibt es Leute in unſeren Reihen, die den Kampf nicht ertragen können. Sie ſind in die Partei eingetreten, als die Bewegung einen glücklichen Aufſchwung genommen hatte. Als aber die Zeit der Prüfung gekommen war, da kehrten ſie uns den Rücken. In den Jahren 1922 und 1923, da rochen die Deutſchnationalen Morgenluft! Sie zeigten uns ihre Sympathien. Wir glaubten, daß ſie uns treu bleiben würden. Als aber am 9. November 1923 der Verſuch Adolf Hitlers, Deutſchland in einem entſcheidenden Augenblick zu retten, an der Feldherrnhalle mißlungen war, da verlachten und verhöhnten ſie uns. Heute ſind ſie in der

B 038590

H3684 – 0025

Bayeriſchen Regierung und ſtimmen mit der Bayeriſchen Volkspartei und der Sozialdemokratie gegen uns, ihre früheren Kameraden! Deutſche Volksgenoſſen: heute will ich es offen ausſprechen, daß die Deutſchnationalen uns in ſchwerſter Zeit verraten haben! Sie waren zu feige, um treu zu ſein. Ihr Eintritt in die Regierung beſorgte des Juden Geld. Ob die Deutſchnationalen in der Bayeriſchen Regierung ewig glücklich ſein werden? Meine Volksgenoſſen, wenn Ihr oft Bedenken habt, daß wir unſeren Kampf zu ſcharf führen, dann bitte ich Euch: verlangt nicht von uns, daß wir ſolche pflaumenweiche Feiglinge werden! Es wird in dieſer Zeit genug Lumperei getrieben. Wir haben uns bemüht, ehrlich zu ſein und können mit reinem Gewiſſen ſagen, daß wir es auch geblieben ſind.

Seit 6 Jahren kämpfe ich in dieſer Stadt. Ich habe gute und böſe Menſchen kennen gelernt. Die einfachen und armen Menſchen haben mich nie verraten. In Nürnberg gibt es einen guten Kern von Menſchen. Nur die, die ſich an ihre Spitze geſetzt haben, taugen nichts. Zu dieſen gehört der längſt bekannte Oberbürgermeiſter, Herr Luppe. Als ein Parteigenoſſe kürzlich in einer Stadtratsſitzung verlangte, daß die Gelder der Stadt anders als bisher verwendet werden müßten, da machte Luppe eine verächtliche Handbewegung, als wollte er ſagen: „Du Narr!“ Genug hat ſich dieſer Revolutionsgewinnler ſchon geleiſtet. Allmählich aber iſt das Maß voll. Wenn die Regierung ſich nicht entſchließen kann, dieſen Volksſchädling abzuſetzen, dann kann der Augenblick kommen, in dem wir ſelbſt Maßnahmen ergreifen. Wir werden dieſer Clique zeigen, was dem Volke not tut. Der wahre Rat der Stadt iſt längſt nicht mehr dort, wo ſich eine Anzahl „Weiber in Männerhoſen“ um Juden verſammelt und zu allem, was ein Luppe ſpricht, Ja und Amen ſagt — ſondern dort, wo die beſten des Volkes ſind! Eines Tages werden dieſe die Stadt führen und wieder zu Glück und Wohlſtand bringen. Volksgenoſſen: erkennt doch endlich die Zeichen der Zeit! Seht doch ein, daß der Jude den Untergang unſeres Volkes will und die als Werkzeug benützt, die ſeine Arbeit tun! Deshalb kommt zu uns und verlaßt die, die Krieg, Inflation und Uneinigkeit in unſer Volk gebracht haben! Seit Jahrtauſenden vernichtet der Jude die Völker. Macht heute den Anfang, daß wir den Juden vernichten können! Heute herrſcht noch Alljuda. Es wird aber eine Zeit kommen, da werden ſich die Völker der Erde zuſammenſchließen und Alljuda niederringen. Stoßt die jüdiſchen Funktionäre und Miniſter von Euch, ſtellt deutſche Männer an die Spitze des deutſchen Volkes. So traurig auch unſere Zeit iſt, ſo lebendig glaube ich an die Zukunft, die uns die Rettung bringen wird. Wir wiſſen nicht, wann es ſein wird; wir wiſſen nur, daß es ſein wird. Bis dorthin arbeitet und kämpft für die Rettung des Vaterlandes! Wenn wir einmal die Brücken zu den übrigen Völkern geſchlagen haben werden, dann wird eine neue Internationale entſtehen, dann wird es heißen: Feiert den Sieg, Ihr Völker der Erde, Ihr ſeid — frei!

Stenogramm: Gauarchiv.

H3684 – 0026

Warum iſt der Jude der Volksverderber?

1. Mai 1925 im Bayeriſchen Landtag in München

Am Freitag, dem 1. Mai 1925, wurde im Bayeriſchen Landtag über den Haushaltsplan des Miniſteriums der Juſtiz für die Rechnungsjahre 1924/25 beraten. Nachdem verſchiedene Redner in der üblichen Weiſe nichtsſagende Anſprachen vorgeleſen hatten, bekam Julius Streicher das Wort. Streicher ging ſofort auf den Kern der Sache ein und wies auf die vorhandenen Schäden im Gerichtsweſen hin. An eindringlichen Beiſpielen zeigte er, daß Juden und Judengenoſſen vor Gericht milder als die Nationalſozialiſten behandelt wurden. Julius Streicher ſtellte eine Unterſuchung an, weshalb ſolche Fehlurteile überhaupt möglich waren. Er kam zu dem Ergebnis, daß durch das Eindringen des Judentums in das deutſche Gerichtsweſen nicht mehr das deutſche, ſondern das talmudiſche Recht Geltung habe. Der Talmud ſei der Schlüſſel zu dieſer Frage. Am Schluſſe ſeiner Rede bat Streicher den Miniſter, das Redeverbot für Adolf Hitler aufzuheben.

Meine ſehr verehrten Herren! Wenn unſer Volk zum heutigen Gerichtsweſen kein Vertrauen mehr hat, dann iſt das für mich ein Beweis, daß hier tatſächlich etwas nicht ſtimmt. Denn das Volk empfindet natürlich und fühlt, daß ſich in unſer heutiges Gerichtsweſen Unnatürliches hineingeſchlichen hat. Es iſt ganz klar, daß ſich eine Vollkommenheit nie erzielen laſſen wird, da auch die Richter ihre menſchlichen Schwächen haben. Es werden aber Urteile gefällt, die geradezu unbegreiflich ſind.

Ich möchte Ihnen an einigen Beiſpielen der jüngſten Vergangenheit zeigen, daß heute Urteile gefällt werden, die das Volk mit ſeinem geſunden natürlichen Verſtande nicht begreifen kann. Der jüdiſche Rechtsanwalt Dr. Rauh aus Fürth war angeklagt, zwei Arbeitermädchen getötet zu haben. Er hatte ihnen zur Verhütung der Schwangerſchaft Sublimatpaſtillen eingeführt. Das Verbrechen kam vor Gericht. Was geſchah nun? Jüdiſche Rechtsanwälte verſuchten dem einen Mädchen — das andere war ſchon vier Wochen vorher geſtorben — noch auf dem Sterbebett für den Angeklagten günſtige Ausſagen herauszupreſſen. Obwohl die Ausſagen des unglücklichen Mädchens gegen den Angeklagten ſprachen, gelang es den jüdiſchen Sachverſtändigen und Rechtsanwälten mit echt jüdiſcher Verdrehungskunſt, für den Juden Rauh einen Freiſpruch zu erzielen. Ich bin überzeugt, daß am Zuſtandekommen dieſes Urteils Leute beteiligt waren, die dem deutſchen Rechtsempfinden völlig fremd gegenüberſtehen. Ich bin überzeugt, daß ſich im Falle Rauh der Gerichtshof von außen her für den jüdiſchen Angeklagten beeinfluſſen ließ. Das Volk wird dieſes Urteil nicht begreifen. Nach dem Urteil des Volkes müßte dieſer Jude, der zwei deutſche Mädchen getötet hat, aufgehängt werden — und zwar mit dem Kopf nach unten!

Ein anderes Beiſpiel. Es iſt bezeichnend, daß gerade in unſerer Republik der „Schönheit und Würde" Falſcheid und Meineid an der Tagesordnung ſind. Es iſt bezeichnend, daß ein Mann, der in dieſem Hauſe ſchon einmal als leuchtendes Vorbild galt — der frühere Kriegsminiſter Schneppenhorſt — einen Meineid geſchworen hat. Warum? Weil es in dieſem Staate allmählich Mode geworden iſt, durch Lüge ſich perſönliche Vorteile zu verſchaffen. Im Volke nennt man dieſe Art des Schwörens Judeneid. Gelingt es, ſo iſt es recht, gelingt es nicht, ſo muß man eben zuſehen, wieder glücklich aus dem Schlamaſſel herauszukommen. Schneppenhorſt hat damals ſechs Monate Gefängnis bekommen. Er iſt aber heute noch in Freiheit und betreibt in Nürnberg ſein Geſchäft. Niemand kann verſtehen, daß das Gericht den ehemaligen „Kriegsminiſter" nur zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilte und noch in Freiheit läßt. Solche Urteile ſind einfach unbegreiflich.

Umgekehrt geht man gegen uns Nationalſozialiſten mit den ſchärfſten Strafen vor. Um uns in unſerem politiſchen Kampf beſſer faſſen zu können, hat der Staat das Republik-Schutz-Geſetz geſchaffen. Auf Grund dieſes Geſetzes können wir bei den geringfügigſten Aeußerungen angeklagt und verurteilt werden. Ich machte vor einiger Zeit in einer Verſammlung einige geringfügige Bemerkungen über den Juden Rathenau. Man hat meine Worte verdreht, mich angeklagt und zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. In zweiter Inſtanz wurde ich allerdings freigeſprochen, aber bedenken Sie: drei Monate Gefängnis wegen ganz mäßiger Kritik an einem Manne, der ſich durch ſeine Ausſprüche ſelbſt verurteilt hat! Walther Rathenau war es, der ſeinerzeit ſchrieb, daß das deutſche Volk nicht ſiegen dürfe, weil ſonſt die Weltgeſchichte ihren Sinn verlieren würde. Walther Rathenau war es, der auf einer Reiſe nach Paris erklärte, er käme nach Frankreich nicht als Vertreter des deutſchen Volkes, ſondern als Vertreter des internationalen Finanzgeiſtes.

Ich frage mich immer wieder, warum der Jude vor deutſchen Gerichten heute milder behandelt wird als der Deutſche. In früheren Jahrhunderten

H3684 – 0027

wurde der Jude zu den ſtrengſten Strafen verurteilt, wenn er ein Verbrechen begangen hatte. Das kam daher, weil er früher unter dem Fremdrecht ſtand. Erſt durch die Novemberrevolution hat er gleiches Recht und volle Freiheit erworben. Aber damit gab er ſich nicht zufrieden. Beſonders auf das Gerichtsweſen übte er ſeinen verderblichen Einfluß aus. Aus wohlbedachten Gründen ſchrieb er Geſetzes- und Gerichtskommentare. Wie das deutſche Volk durch die jüdiſche Preſſe, ſo wurde das Gewiſſen des deutſchen Richters durch die jüdiſchen Kommentare vergiftet. Deshalb ſage ich: Mag der alte Staat noch ſo krank geweſen ſein — ſo verlumpt wie der neue war er nicht!

Heute ſind die Juden bereits Richter und Rechtsanwälte geworden. Ich habe ſelbſt oft genug erfahren, wohin das führt. Als ich vor einigen Jahren zum erſten Male vor Gericht ſtand, beantwortete ich die Fragen des Richters aufrichtig und offen. Nach meinen Ausführungen ſagte der deutſche Richter, daß ich es ihm ſehr ſchwer mache, da ich alles ſelbſt ſage. Ich mußte erfahren, daß man bei dieſem heutigen Paragraphenrecht und bei dieſem jüdiſchen Rechtsverfahren als Angeklagter gut tut, zu lügen und den Richter irre zu führen. Soweit ſind wir Deutſche gekommen!

Wir müſſen heute leider feſtſtellen, daß es in Deutſchland kein deutſches Recht mehr gibt. Das Volk wird ausgebeutet, die Kette der Verbrechen zieht ſich ins Endloſe und der Zinswucher blüht unter ſtaatlicher Aufſicht. All das Unglück iſt über Deutſchland erſt gekommen, als die Juden ihren Einfluß ausüben konnten. Ich ſtelle nun die Frage: Warum iſt der Jude der Verderber der Sitten, der Ausbeuter der Völker und der Lügner von Anfang an? Um die Antwort zu dieſer Frage zu bekommen, muß man das jüdiſche Geheimgeſetzbuch kennen, den Talmud. Im Talmud werden den Juden dieſe Verbrechen vorgeſchrieben. Es ſteht in dieſem jüdiſchen Geſetzbuch unter „Wucherzins": Es iſt verboten, dem Nichtjuden ohne Wucher zu leihen. Unter „Betrug": Einen Nichtjuden darfſt du betrügen und Wucher von ihm nehmen. Unter „Gericht": Wenn ein Jude vor Gericht mit einem Nichtjuden einen Prozeß hat, dann ſoll der Jude ſeinen Bruder gewinnen laſſen. Oder: Wenn du vor Gericht kommſt, dann handle ſo, daß du ſiegſt und der andere verliert.

Ich muß es immer wieder ſagen: Wer den Talmud kennt, kennt den Juden! Die Geſetze des Talmuds ſind unſerer deutſchen Rechtsordnung entgegengeſetzt. Erkennen Sie daraus, wie wichtig es iſt, daß dieſe Frage im Zuſammenhang mit dem Juſtizetat beſprochen wird. Wenn Sie wiſſen, was der Talmud dem Juden befiehlt, dann werden Sie auch unſeren Zuſtand von heute begreifen. Herr Juſtizminiſter: handeln Sie deutſch!

Verlangen Sie vom Staatsanwalt, daß er ſofort gegen dieſe Geheim- und Ausräubergeſellſchaft Anklage erhebt! Ich habe immer wieder verſucht, in dieſem Sinne aufzuklären. Aber die zuſtändigen Behörden haben auf mich nicht gehört.

Ich will zum Schluſſe kommen. Welche Wege gibt es für unſer Volk, aus dieſem Elend herauszukommen?

An der Spitze unſerer Bewegung ſteht ein Mann, Adolf Hitler. Schon vor Jahren hat er die Brechung der Zinsknechtſchaft und die Schaffung eines reinen deutſchen Rechtes gefordert. Keine Partei hat bis jetzt auch nur das Geringſte getan, dem Volk auf dieſem Wege eine Erlöſung zu bringen. Ich gehe noch weiter und ſage: der Ruf nach Brechung der Zinsknechtſchaft wird ſolange erfolglos und bedeutungslos ſein, bis wir uns reſtlos von dem Volke geſchieden haben, das ſich ſelbſt als eigene Nation bezeichnet und ſich Geſetze gegeben hat. An dem Tag, an dem unſer Volk vom Hochſchulprofeſſor bis herab zum einfachſten Handarbeiter die Raſſenfrage kennen wird, werden wir einem neuen Frühling entgegengehen. Ich möchte noch eine Forderung aufſtellen: Verſtaatlicht die Banken! Der Jude darf uns nicht mehr vorſchreiben, wieviele Banknoten ausgegeben werden. Wenn die ſogenannte deutſche Reichsbank nicht mehr Judenbank iſt, ſondern eine Einrichtung des deutſchen Volkes, dann wird es wieder aufwärts gehen. Wir haben unſere wichtigſten Volksgüter, die Eiſenbahnen und die Banken, den Fremdlingen überlaſſen, die ſchon vor 2000 Jahren den Tempel zu einem Wucherhaus gemacht haben. Damals hatte ſchon einer den Mut beſeſſen, mit einer Peitſche dieſes Geſindel auszutreiben! Wenn heute ein Nationalſozialiſt mit einer ſolchen Tempelpeitſche angetroffen wird, wird er ins Gefängnis geworfen.

Aber ich bin feſt überzeugt, daß es in unſerem Volk vorwärts geht. Da und dort werden die Peitſchen ſchon hergerichtet. Der Tag der Freiheit kommt. Aber nicht Parteien werden ihn herbeiführen, ſondern das geſamte gepeinigte Volk wird ſich ſelber erheben. Entweder kommt der Tag der Freiheit oder der Jude wird endgültig und ewig ſeine Herrſchaft über uns aufrichten. Wir müſſen uns emporraffen, um den Sieg zu erringen!

Herr Juſtizminiſter, wenn Sie das Vertrauen des Volkes gewinnen wollen, dann dürfen Sie nicht nach Parteiſchablonen richten, ſondern Sie müſſen frei nach ehrlichem deutſchen Richtergewiſſen handeln!

Sie haben in dieſen Tagen eine überaus wichtige Aufgabe zu erfüllen. Sie haben zu entſcheiden, ob das Redeverbot gegen Adolf Hitler aufgehoben wird. Laſſen Sie den Mund des Mannes nicht länger verſchloſſen,

H3684 - 0028

19.30

der als erſter ſchon in einer Zeit ſeine Meinung vertrat, in welcher mancher, der heute befiehlt, noch ſchwieg! Ich bitte Sie, tun Sie alles, was in Ihren Kräften ſteht, um ein Unrecht wieder gut zu machen, und laſſen Sie Adolf Hitler wieder ſprechen!

Von Ihnen, meine Herren Abgeordneten, erwarte ich, daß Sie dieſe Frage, die heute zur Ausſprache kommt, nicht nach Parteiempfinden beurteilen! Beſonders den Kommuniſten und Mehrheitsſozialiſten möchte ich geſagt haben: Seid gerecht! Fragt nicht darnach, ob Euch ein Adolf Hitler gefährlich werden kann! Entſcheidet und handelt deutſch! Es wäre unglaublich, wenn ein deutſchnationaler Juſtizminiſter in dieſem Falle ſich nicht mit der Macht ſeiner Perſönlichkeit einſetzen würde.

Verhandlungen des Bayeriſchen Landtags, München.
56. Sitzung vom 1. Mai 1925.
Sten.-Bericht Nr. 2.

Schaffen Sie deutſche Schulen und deutſche Akademien!

26. Juni 1925 im Bayeriſchen Landtag in München

Am 26. Juni 1925 wurde im Bayeriſchen Landtag über den Staatshaushalt des Miniſteriums für Unterricht und Kultus beraten. In dieſer Sitzung ſprach auch Julius Streicher. Er forderte in ſeiner Rede die Entjudung der deutſchen Schulen.

Wir Nationalſozialiſten verlangen, daß unſere Kinder nur von deutſchen Lehrern unterrichtet werden. Wenn auch der Landtag unſere Forderung nicht billigt — ſo gehen wir dennoch von ihr nicht ab. Wir wiſſen, daß die Judenkinder von ihren Eltern ganz anders als die deutſchen Kinder erzogen werden. Den Judenkindern wird gelehrt, daß ſie dem auserwählten Volke, die deutſchen Kinder aber einem Volke angehören, das dem Vieh gleich ſei. Es iſt deshalb für uns Nationalſozialiſten auf Grund ſolcher Tatſache ſelbſtverſtändlich, daß wir deutſche Kinder niemals mit Judenkindern zuſammenſetzen.

Wie wirkt ſich nun dieſe Erziehungsmethode im täglichen Leben aus? Der Jude betrachtet nicht nur den Einzelnen, ſondern das ganze Volk als Vieh. Die in der Kommuniſtiſchen Partei ſtehenden Arbeiter wiſſen ja noch gar nicht, daß ſie mit all ihrem Idealismus Werkzeuge jenes Volkes ſind, das nichts anderes als die Weltherrſchaft erſtrebt. Entgegnen Sie mir nicht, daß der Jude ſchon lange in Deutſchland ſich aufhalte und das Staatsbürgerrecht beſitze! Mit dem gleichen Recht müßten dann auch nach ein paar Jahrhunderten unſere Nachkommen den Neger, der heute in der Beſatzungstruppe am Rhein ſteht, als gleichwertigen und gleichberechtigten Staatsbürger anſehen. Es bedeutet noch gar nichts, daß der Jude ſich ſchon lange in Deutſchland aufhält. Der Jude iſt ein Fremdraſſiger und will Fremdes. Deshalb darf er nicht das gleiche Recht wie wir beſitzen. Der Jude ſoll ſeine Kinder in jüdiſchen Schulen erziehen. Sie werden ſpäter noch einmal erkennen, wie wichtig es iſt, daß dieſe Forderungen durchgeführt werden.

Herr Kultusminiſter! Ebenſowenig wie Sie uns daran hindern können, daß wir den Neger am Rhein gefühlsmäßig ablehnen, ebenſowenig können

B 038599

H3684 – 0029

Sie uns die Erkenntnis nehmen, daß der Jude ein anderer iſt. Sie werden erſt dann die Frage des Antiſemitismus löſen, wenn Sie den Juden aus dem Leben des deutſchen Volkes ausſchalten.

Kürzlich wurde in München die Deutſche Akademie eröffnet. An dieſem Inſtitut ſind zwei Vollblutjuden Mitglieder, Theodor Wolf vom „Berliner Tageblatt" und Georg Bernhardt von der „Voſſiſchen Zeitung". Kann man eine Akademie unter ſolchen Umſtänden noch als „deutſch" bezeichnen?

Herr Kultusminiſter, ſchaffen Sie deutſche Schulen und deutſche Akademien! Nehmen Sie dem Juden den Einfluß auf die Seele unſerer deutſchen Jugend! Gerade Sie, Herr Kultusminiſter, ſollten als maßgebende Perſönlichkeit mit gutem Beiſpiel vorangehen! Sie marſchieren aber in den alten Geleiſen ſolange weiter, bis das ſchlimme Ende kommt. Herr Kultusminiſter: Sie ſelbſt tragen dazu bei, daß Deutſchland dem Untergang entgegengeht. Ich wiederhole: Wir fordern die Umgeſtaltung der Schule in eine deutſch-völkiſche Erziehungsanſtalt. Wenn wir deutſche Kinder von deutſchen Lehrern unterrichten laſſen, dann iſt der Anfang zur deutſch-völkiſchen Schule gemacht.

In dieſer deutſch-völkiſchen Schule muß die Raſſenkunde gelehrt werden. Heute erzieht man unſere Jugend noch nach dem Freimaurergrundſatz: „Alles, was Menſchenantlitz trägt, iſt gleich." Ein lächerliches Wort. So wie die Tiere verſchiedenen Raſſen angehören, ſo ſind auch die Menſchen untereinander verſchieden. Der Unterſchied iſt gottgegeben. Der Grundſatz der Zukunft wird heißen: „Nicht alles, was Menſchenantlitz trägt, iſt gleich." Unſere Volksgenoſſen in der Pfalz können täglich den Unterſchied zwiſchen Deutſchen und Negern erkennen. Es iſt aber nicht bloß die Farbe, die uns von den anderen Raſſen unterſcheidet, ſondern das Blut. Wir Nationalſozialiſten verlangen, daß alle Schüler von der Volksſchule bis zur Hochſchule über die Verſchiedenheit der Raſſen aufgeklärt werden. Dann wird ſich auch die Erkenntnis Bahn brechen, daß der Jude kein Deutſcher, ſondern ein Fremdraſſiger iſt. Heute ſagt man, der Jude habe nur eine andere Religion, und nach 200 Jahren wird man ſagen, der Neger am Rhein habe nur eine andere Farbe. Hier müßte ein Kultusminiſter den Hebel anſetzen und endlich mit dieſer Anſchauung aufräumen. Deshalb verlangen wir die Einführung der Raſſenkunde in der Schule!

Es gibt noch Leute, die ſich für die Bekenntnisſchule einſetzen. Wenn wir die Erziehung der Jugend in der deutſchen Schule verlangen, dann ſagt man immer, die Religion ſei in Gefahr, weil Kinder verſchiedener Konfeſſionen zuſammenſitzen. Wenn die Geiſtlichen als Religionslehrer ihre Pflicht erfüllen, iſt die Religion nicht in Gefahr. In den Fabriken verdienen auch die Arbeiter beider Konfeſſionen ihr Brot. Dort fragt man Dich nicht, ob Du den Hammer in einer katholiſchen oder in einer proteſtantiſchen Fauſt haſt. Hören wir doch endlich auf, immer zu unterſcheiden zwiſchen Proteſtanten und Katholiken! Wollen wir doch Deutſche ſein! Ich bin der Meinung, daß ein guter Deutſcher auch ein guter Chriſt iſt!

Ich will zum Schluſſe kommen! Ein kommuniſtiſcher Abgeordneter hat in ſeiner Rede ſoeben von der Verſöhnung der Völker geſprochen. Ihm entgegne ich: Man kann nicht von Völkerverſöhnung ſprechen, ohne ſich mit der Judenfrage beſchäftigt zu haben. Wer den ſchädlichen Einfluß und die Ziele des Judentums in der Welt erkannt hat, der wird unſeren hartnäckigen Kampf und unſeren Widerſtand verſtehen. Herr Abgeordneter von der Kommuniſtiſchen Partei: das werden Sie wohl nicht ableugnen können, daß, wohin Sie auch kommen, in China, Afrika oder Amerika Sowjetfunktionäre am Werk ſind! Es ſind Beauftragte des Juden, der heute in Rußland herrſcht. Die Folgen werden ſich in nicht allzu ferner Zeit einſtellen. Der Endkampf mit der überſtaatlichen Macht Alljudas ſteht vor der Tür. In dieſem Kampf werden wir aber nur dann ſiegen können, wenn wir das kleinliche Parteigezänke beenden und ein Volk ſind. Das wird dann der Fall ſein, wenn wir Deutſche erkannt haben, wie weit der jüdiſche Spaltpilz ſchon vorgedrungen iſt. An dem Tag, an dem wir uns innerlich von der jüdiſchen Macht und von dem jüdiſchen Herrſchaftsgedanken befreit haben, iſt der Weg zur Verſöhnung mit den nichtjüdiſchen Völkern frei. Schon jetzt fühlt man, daß viele Völker, ebenſo wie wir, die Befreiung von den jüdiſchen Bedrückern erſehnen. Auch Sie, meine Herren, werden eines Tages verſtehen, warum es Nationalſozialiſten gegeben hat, die ſich für ihre Idee beleidigen, ſchmähen und ins Gefängnis werfen ließen! Ich bin nach wie vor der Ueberzeugung, daß man nur dann das Recht auf die Zukunft hat, wenn man den Mut beſitzt, das Volk als den Weltfeind zu bezeichnen, welches Chriſtus ans Kreuz geſchlagen hat.

Verhandlungen des Bayeriſchen Landtags, München.
67. Sitzung vom 26. Juni 1925.
Sten.-Bericht Nr. 3.

H3684 – 0030

Das letzte Urteil ſpricht das deutſche Volk

9. Dezember 1925 im Juſtizgebäude in Nürnberg

Der prominente Vertreter des marxiſtiſchen Syſtems in Nürnberg war der Reichsbannerführer Oberbürgermeiſter Dr. Hermann Luppe. Luppe, dem Ausſehen und ſeinem Handeln nach ein Judenbaſtard, war der Typ des Bonzentums jener Tage, welches den Sozialismus ſtets im Munde führte, aber nie in die Tat umzuſetzen verſuchte. Ohne Herz und Gemüt, kalt und berechnend, von Haß erfüllt gegen alles, was ſich ihm nicht unterordnete, führte er mit ſeinen roten Genoſſen eine Willkürherrſchaft übelſter Art. Als Julius Streicher in Nürnberg den Kampf gegen die Marxiſten begann, war er ſich im klaren, daß dieſer Kampf entſchieden werden mußte in der Auseinanderſetzung mit Luppe, dem mächtigſten Mann in Nürnberg. Im Mai 1923 klärte Julius Streicher in ſeinem Kampfblatt „Der Stürmer“ rückſichtslos die Oeffentlichkeit über die korrupten Zuſtände im Nürnberger Rathaus auf, ohne daß Luppe auch nur etwas erwidern konnte. Luppe kämpfte hinterhältig. Durch wiederholte Beſchwerden beim Kultusminiſterium, dem Streicher als Lehrer unterſtand, durch finanzielle Unterſtützung der Gegner Streichers zur Herausgabe der gemeinſten Pamphlete, durch Intriguen und Verbote verſuchte er ſeinen Gegner unſchädlich zu machen. Aber es gelang ihm nicht. Streicher kämpfte für die Wahrheit und ſein Kampf war getragen vom Gewiſſen des Volkes.

Das Vertrauen der Bevölkerung zu Luppe ſchwand immer mehr. Luppe ſah ein, daß er Streicher im offenen Kampf nicht gewachſen war. Er griff deshalb zu einem Mittel, das von Leuten dieſer Art im gegebenen Augenblick immer angewandt wird: Luppe machte den politiſchen Kampf zu einem perſönlichen und ſtellte gegen Streicher vor Gericht Klage wegen Beleidigung. Am 17. November begann das gerichtliche Verfahren, das in ganz Deutſchland großes Aufſehen erregte.

Am 4. Dezember war Adolf Hitler als Zeuge geladen. Nachdem er über das Weſen und die Entwicklung der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei geſprochen hatte, fragte ihn der Vorſitzende, ob Streicher ſeinen Kampf für ſich oder auf Befehl der Partei begonnen habe. Darauf antwortete Adolf Hitler: „Wenn ein Parteiführer von uns den Kampf gegen eine politiſche Perſon konſequent führt, ſo geſchieht dies immer nur mit Erlaubnis der Partei. Für dieſen Fall gilt dies noch mehr. Denn wir ſehen in Dr. Luppe den typiſchen Vertreter des neudeutſchen korrupten Regiments in ſeiner ſchlimmſten Form. Streicher handelt als Vertreter der Partei und auf deren Befehl.“

Trotz der Ausſagen Adolf Hitlers gelang es Luppe und ſeinen Rechtsanwälten durch juriſtiſche Spitzfindigkeiten und jüdiſche Verdrehungskunſt, eine perſönliche Anklage zu konſtruieren und den Prozeß in dieſem Sinne zur Auswirkung zu bringen. Streicher wurde zu drei Monaten Gefängnis, zu 1000 Mark Geldſtrafe und zur Zahlung der Prozeßkoſten verurteilt. Am 9. Dezember hielt Julius Streicher vor Gericht ſeine Verteidigungsrede. So wie er es in dieſer Rede prophezeit hatte, iſt es gekommen. Jener Staatsanwalt, der Streicher als „gemeingefährlich“ erklärt hatte, ſah bald darauf ſein Unrecht ein. Nach der Machtübernahme kam er auf Grund der Befürwortung Streichers in eine hohe Richterſtelle.

Hoher Gerichtshof!

In ſeiner Anklagerede erklärt Dr. Süßheim, der Verteidiger des Klägers Dr. Luppe, daß ich dieſen Kampf nur aus perſönlichem Haß führe. Es falle ihm nicht ein, meine Verteidigungsrede anzuhören! Meine Herren! Solange Herr Süßheim noch anweſend iſt, möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen, ihm doch Verſchiedenes zu ſagen.

Als Herr Süßheim in der Altbekleidungsſtelle der Stadt, in der nur Minderbemittelte verſorgt werden ſollten, ſeiner Frau Schuhe anmeſſen ließ, da habe ich mit Rückſicht auf Frau Süßheim es unterlaſſen, ſie als Zeugin laden zu laſſen. Sie hätte zu ihrer eigenen Schande vor Gericht das unſoziale Verhalten ihres Mannes beſtätigen müſſen. Herr Süßheim jedoch iſt mir gegenüber nicht ſo anſtändig geweſen. Er hat die Verteidigung des Mannes übernommen, der ſich auf Koſten der Minderbemittelten einen Mantel vom Wohlfahrtsamt geholt hat. Aber das iſt Herrn Süßheim gleichgültig. Er iſt ja Jude! Er ſcheut ſich nicht, vor ſeine Genoſſen hinzutreten und von „Sozialismus“ zu ſprechen. Ich wäre auf dieſe Angelegenheit überhaupt nicht zu ſprechen gekommen, wenn mir nicht Herr Süßheim in ſeiner Anklagerede Veranlaſſung dazu gegeben hätte.

Jetzt aber möchte ich auf den Kern der Sache eingehen:

Um was geht es Süßheim in dieſem Prozeß? Er will die revolutionäre Oppoſition, die das verbrecheriſche Handeln des Judentums in Deutſchland erkannt hat, unterdrücken. Deshalb ſchreit Süßheim immer nach Beſchlagnahme meines „Stürmer“. Seltſamerweiſe wird dieſem Schreien oft ſtattgegeben. Wenn ich heute verlangte, daß die „Fränkiſche Tagespoſt“ beſchlagnahmt werden ſollte — mein Gott, wie lange müßte ich warten! Wie typiſch jüdiſch iſt doch die Kampfesweiſe Süßheims! Er behauptet neuerdings, unſere Bewegung ſchmelze von Tag zu Tag zuſammen. Ich glaube, daß die Wirk-

H3684 – 0031

lichkeit dieſen Juden anders belehren wird. Mit dieſer jüdiſchen Rabuliſtik, Herr Süßheim, werden Sie nicht mehr das Gericht beeinfluſſen können! Allmählich geht das jüdiſche Hansnarrenſpiel zu Ende! Allmählich hat die Welt die jüdiſchen Frechheiten ſatt!

Um was geht es aber mir in dieſem Prozeß? Mir geht es darum, in Oberbürgermeiſter Dr. Luppe den typiſchen Vertreter eines korrupten Syſtems in ſeiner ſchlimmſten Form zu bekämpfen. Ich bekämpfe Süßheim nicht als Menſchen, ſondern als den Raſſefremden, der ſich anmaßt, in die Geſchicke eines anderen Volkes einzugreifen. Süßheim ſteht hier in dieſem Gerichtsſaal als Jude, als Kämpfer für das jüdiſche Volk — ich aber als Kämpfer für mein deutſches Volk! Schon rein äußerlich kann man in dieſem Prozeß ſehen, wo das Deutſche, das Wahrhaftige — und wo das Jüdiſche und Verlogene iſt. Der Deutſche ſteht vor dem Richtertiſch aufrecht und gerade, wie hingegoſſen, der Jude aber krümmt und windet ſich. Mit mauſchelnder Stimme lügt er, was er lügen kann! Der Deutſche ſpricht die Wahrheit. Hier an meiner Seite — an der Seite des Angeklagten — ſitzt ein einziger Rechtsbeiſtand, den zu nehmen ich verpflichtet bin; ein Mann, der mich nicht um der Bezahlung willen, ſondern aus reiner Ueberzeugung vertritt. Er hat noch keinen Pfennig von mir erhalten. Der Kläger aber hat außer Dr. Süßheim noch zwei Rechtsanwälte. Eigentlich tut mir Dr. Luppe leid, daß er ſich 3 Rechtsanwälten verſchreiben mußte! Wenn Luppe ſeiner Sache ſo ſicher wäre, dann hätte ihm ein Rechtsbeiſtand genügt!

Wer deutſches Blut in ſeinen Adern hat, der muß erkennen, wo das reine Wollen iſt und wo der Trieb zum Abgrund herrſcht. Meine Herren: glauben Sie mir, es iſt kein Zufall, daß die von mir geladenen Zeugen „bei Gott" ſchwören! Bei ihnen gibt es kein Verdrehen und kein Winden. Ihre Aeußerungen ſind klar und deutlich. Die Zeugen aber, die Herr Luppe herbeigeholt hat, ſchwuren den religionsloſen Eid. Sie haben keinen Gott mehr, bei dem ſie ſchwören können. Bei ihnen wirkt ſich ſchon aus, was der Jude letzten Endes will: die Entgottung des deutſchen Volkes.

Im folgenden möchte ich auf einige lächerliche Behauptungen Dr. Süßheims eingehen! Süßheim hat behauptet, daß er ſelbſt Bayer ſei und daß ſein Vater einen dickköpfigen Frankenſchädel gehabt hätte. Darüber lacht doch die ganze Welt! Herr Süßheim, laſſen Sie ſich von Walther Rathenau, einem Ihrer bedeutendſten Raſſegenoſſen ſagen, wie er über das deutſche und das jüdiſche Volk denkt! In ſeinem Buch „Impreſſionen" ſchreibt Rathenau: „Seltſame Viſion! Inmitten deutſchen Lebens ein abgeſonderter fremdraſſiger Menſchenſtamm, glänzend und auffällig ſtaffiert, von heißblütigem, beweglichem Gebaren. Auf märkiſchem Sand eine aſiatiſche Horde . . . Im engen Zuſammenhang unter ſich, in ſtrenger Abgeſchloſſenheit nach außen: ſo leben ſie in einem halb freiwilligen Ghetto — kein lebendiges Glied des Volkes, ſondern ein fremder Organismus in ſeinem Leibe." Ferner möchte ich Herrn Dr. Süßheim, der jeden Antiſemiten als Pſychopathen hinſtellen möchte, ſeinen Raſſegenoſſen Dr. Otto Weininger nennen, der als ehrlicher Jude ſeine Gedanken in einem Buch „Geſchlecht und Charakter" niedergeſchrieben hat: „Das Judentum ſcheint anthropologiſch mit den Negern wie mit den Mongolen eine gewiſſe Verwandtſchaft zu beſitzen. Auf den Neger weiſen die ſo gern ſich ringelnden Haare, auf Beimiſchung von Mongolenblut die ganz chineſiſch oder malaiiſch geformten Geſichtsſchädel, die man oft unter den Juden antrifft, und denen regelmäßig gelbe Hautfärbung entſpricht, hin . . . Daß hervorragende Menſchen faſt ſtets Antiſemiten waren (Tacitus, Pascal, Voltaire, Goethe, Kant, Jean Paul, Schopenhauer, Grillparzer, Richard Wagner) geht eben darauf zurück, daß ſie, die ſoviel mehr in ſich haben als andere Menſchen, auch das Judentum beſſer verſtehen als dieſe."

Meine Herren Richter: Alſo von einem Juden müſſen Sie ſich ſagen laſſen, daß große Deutſche Antiſemiten waren! Ich glaube, meine Herren: Sie dürfen einem Goethe oder einem Schopenhauer ſicherlich mehr glauben als einem Dr. Süßheim, der mit einem lächerlichen Schwall von Worten den Antiſemitismus exiſtenzlos machen will!

Uebrigens gibt folgende Tatſache Anlaß zum Nachdenken. Wenn man ſagt, daß wir Deutſche ſind, dann wird ſich niemand von uns beleidigt fühlen. Warum fühlen ſich dann die Juden beleidigt, wenn man ſie als „Juden" bezeichnet? Warum finden ſie es als eine Verſpottung und Verhöhnung, wenn man ihnen nachredet, daß ſie aus Paläſtina ſtammen? Daß ein Menſch, in deſſen Adern Neger- und Mongolenblut rollt, niemals als Deutſcher handeln kann, iſt ſelbſtverſtändlich! Auch hier will ich eine Jüdin ſprechen laſſen. Rahel Rabinowitſch ſchrieb im Jahre 1919 im „Bayeriſchen Kurier": „Ein Jude iſt eben kein Deutſcher, ſondern ein Jude — ein Fremdling — und es iſt nicht ein Ausfluß niederſter Inſtinkte, ſondern ein durchaus berechtigtes geſundes Gefühl, wenn das Volk ſich dagegen wehrt, von dieſen Fremden regiert zu werden. Und wir Juden würden uns die Zumutung doch ſehr verbitten, an die Spitze einer jüdiſchen Gemeinde Nichtjuden zu ſtellen . . . Nicht daraus erwächſt dem Juden ein Vorwurf, daß er Jude iſt und als ſolcher dem Deutſchtum ewig fremd gegenüberſteht, ſondern daraus, daß der

H3684 – 0032

Jude die ungeheuerliche Anmaßung beſaß, ſich bei dieſer Sachlage an die Spitze zu ſtellen.“

Ich frage Sie, meine Herren: glauben Sie, daß man aus einem ſolchen Fremdling, der mit unſerem Volke raſſiſch, ſeeliſch und körperlich abſolut nichts gemein hat, plötzlich durch die Taufe einen anderen machen kann? Wenn ſich der Jude taufen läßt, dann tut er es nur, um in Stellen zu kommen, die ihm als Juden verſchloſſen ſind. Heinrich Heine ließ ſich taufen und blieb trotzdem der Typ des echten Raſſejuden. Wenn ich dieſe Anſchauung vertrete, dann wende ich mich nicht gegen die Konfeſſionen. Der getaufte Jude gehört nach wie vor der jüdiſchen Raſſe an und wird nach wie vor den Trieben ſeines jüdiſchen Blutes folgen! Er hat ganz andere Geſetze als die übrigen Völker. So ſchreibt Heinrich Heine in ſeinen „Reiſebeſchreibungen“, 4. und 5. Teil:

„Die Taten der Juden und ihre Sitten ſind der Welt völlig unbekannt. Man glaubt die Juden zu kennen, weil man ihre Bärte geſehen hat, aber man hat eben nichts als dieſe Bärte beobachtet. Im übrigen kam ein Volk aus Aegypten, und außer den Hautkrankheiten und dem geſtohlenen Gold und Silber brachte es ſich eine ſogenannte poſitive Religion mit, jene Volksmumie, die über die Erde wandert, eingewickelt in ihre uralten Buchſtaben und Windeln — ein verhärtetes Stück Weltgeſchichte, ein Geſpenſt, das zu ſeinem Unterhalt mit Wechſeln und alten Hoſen handelt.“

Im jüdiſchen Geſetzbuch Talmud finden Sie die Geſetze, nach denen der Jude heute noch lebt. Der Jude weiß, daß alles, was dem Deutſchen noch einen inneren Halt gibt, fallen muß, damit er ſeine brutale Herrſchaft aufrichten kann. Im Talmud ſteht geſchrieben: „Es iſt ein gutes Werk, daß jeder Jude, ſoviel er kann, ſich befleißige, die nichtjüdiſche Kirche oder was zu ihr gehört, oder was für ſie getan wird, zu Grunde zu richten oder zu vernichten, in alle Winde zu zerſtreuen oder ins Waſſer zu werfen. Ferner iſt es Pflicht für den Juden, zu verſuchen, jede nichtjüdiſche Kirche auszurotten und ihr einen Schimpfnamen zu geben“. (Sch. A. Jore Deah § 143.) Deshalb wird auch der Gründer der chriſtlichen Lehre im Talmud als ein Narr und als der auf einem Miſthaufen begrabene tote Hund bezeichnet. Im Talmud ſteht auch geſchrieben, wie der Jude vor Gericht ſchwören muß. Es heißt dort: „Ein Jude darf nicht für einen Nichtjuden gegen einen anderen Juden Zeuge ſein. Hat aber ein Jude dieſes Gebot übertreten und iſt Zeuge für einen Nichtjuden gegen einen Juden geworden, dann iſt das Rabbineramt verpflichtet, denſelben zu verdammen.“ (Sch. A. Cho. Ha § 28.) Ferner ſteht im Talmud geſchrieben: „Hat ein Jude einem Akum (Nichtjuden) etwas geſtohlen und leugnet dies vor Gericht unter Eid, ſo ſollen andere Juden, die um den Diebſtahl wiſſen, einen Vergleich zwiſchen dem Juden und dem Chriſten zu vermitteln ſich bemühen. Gelingt aber ein Vergleich nicht, und kann der Jude, wenn er den Prozeß nicht verlieren will, an dem Eid nicht vorbeikommen, dann darf er falſch ſchwören und in ſeinem Herzen den Schwur vernichten, indem er denkt, er könne nicht anders. Dieſes Geſetz hat aber nur in dem Falle Geltung, daß der Akum (Nichtjude) den Diebſtahl nicht erfahren kann. Kann er ihn erfahren, dann darf der Jude nicht falſch ſchwören, damit der Name Gottes nicht entheiligt wird. Es iſt Grundſatz, daß der Jude falſch ſchwören kann, wo Körperſchäden drohen, auch wenn er meineidig gemacht und der Name Gottes entheiligt werden kann. Wo aber nur Geldſtrafen drohen, darf er nur dann falſch ſchwören, wenn er nicht meineidig gemacht und der Name Gottes nicht entheiligt werden kann.“ (Sch. A. J. D. § 329.)

Wir Nationalſozialiſten wiſſen, daß dieſe Geheimgeſetze von den Juden auch heute noch beachtet und noch befolgt werden. Wir wiſſen weiterhin, daß der Jude dieſe verbrecheriſchen Geheimgeſetze triebmäßig, d. h. dem Geſetze ſeines Blutes folgend, verwirklichen muß. Mit dieſem Wiſſen ausgerüſtet, habe ich bis jetzt Jahre hindurch unſer Volk aufgeklärt. Wenn mir dann ein jüdiſcher Juſtizrat erklärt, mir fehle das Rüſtzeug der modernen Wiſſenſchaft, dann ſage ich: Heute wird unſerem Volke nicht mehr die ſogenannte Wiſſenſchaft von Deutſchen, ſondern vom Juden gelehrt. Auf dieſe Wiſſenſchaft verzichte ich.

Meine Herren! Es mag ſein, daß ich ab und zu in der „üblichen Form“ gefehlt habe. Aber das iſt nötig geweſen. Hätte ich das nicht getan, ſo wäre ein Luppe nie vor Gericht gekommen und nie als Betrüger des Volkes vor Gericht entlarvt worden. Allein die Tatſache, daß es mir gelang, dieſem Mann die Maske vom Geſicht zu reißen, rechtfertigt meinen Kampf. Ich werde mich bemühen, in Zukunft mehr auf die „Form“ zu achten. Aber ich führe den Kampf mit der ſelben unverminderten Stoßkraft weiter wie bisher. Einer muß fallen — entweder Luppe oder ich. Man macht mir den Vorwurf, ich ſei unduldſam und brutal. Jawohl, ich bin unduldſam und brutal, aber im deutſchen Sinne! Hören Sie, was der Jude Konrad Alberti (Sittenfeld) in der „Geſellſchaft“ über ſeine Raſſegenoſſen ſchreibt — dann urteilen Sie ſelbſt:

„Eine der gefährlichſten, ſpezifiſch jüdiſchen Eigenſchaften iſt die brutale, geradezu barbariſche Unduldſamkeit — wieder ein ſeltſamer Widerſpruch bei einem Stamme, der jeden Augenblick laut nach Duldung ſchreit. Eine ſchlimmere Tyrannei kann nicht geübt werden, als ſie die jüdiſche Clique

H3684 - 0033

übt. Von jener Achtung für die Anſichten, die Perſon des Gegners — ſelbſt bei energiſcher Bekämpfung — wie man ſie zum Teil bei den Germanen, ganz beſonders aber bei den Romanen (Italienern) findet, iſt bei den Juden nie die Rede. Wer es wagt, ſich dieſer jüdiſchen Clique entgegenzuſtellen, den verſucht ſie unweigerlich mit viehiſcher Brutalität niederzutreten. Und es iſt noch ein großer Unterſchied zwiſchen der Unduldſamkeit des Germanen und des Juden. Jener bekämpft den Gegner im offenen ehrlichen Kampfe, er ruft gegen den Geiſt vor allem wieder den Geiſt in die Schranken. Der Jude aber ſucht ſeinen Gegner auf geiſtigem Gebiet meiſt zu vernichten, indem er ihm den materiellen Boden entzieht, ſeine bürgerliche Exiſtenz untergräbt, oder indem er die Exiſtenz und die Beſtrebungen ſeines Gegners der Welt ſoviel wie möglich zu verheimlichen ſucht, ſie zu belügen ſucht, indem er den Andersgeſinnten einfach wegleugnet. Die niederträchtigſte aller Kampfarten, das Totſchweigen, iſt ſpezifiſch jüdiſch . . .“

Meine Herren, die Geſchichte berichtet Ihnen, daß große Völker am Juden zu Grunde gegangen ſind. So war es immer ſchon geweſen und wird es immer bleiben. Die Raſſenfrage iſt der Schlüſſel zur Weltgeſchichte. Hohes Gericht: Die Raſſenfrage iſt auch der Schlüſſel zu dieſem Prozeß! *Sie* wiſſen freilich noch nichts von den verborgenen Zielen des ewigen Juden! Ich aber habe im Verlauf meines Kampfes den Juden kennengelernt. Es wird noch der Tag kommen, an dem auch *Sie* wiſſend werden! Herr Staatsanwalt: Sie haben mich als „*gemeingefährlich*“ bezeichnet! Ich weiß nicht, ob Sie ſich der Tragweite dieſes Wortes bewußt waren. Wo ich auch künftig ſein werde, werden ſich bezahlte Schufte finden, die ſich dieſes Wort zu eigen machen. Sie werden noch Ihr ganzes Leben lang an dieſes Wort denken! Ich wollte nur, Sie würden ebenſo wie ich den Juden kennen lernen, dann würden Sie anders über mich ſprechen. Mögen Sie mich verurteilen oder freiſprechen: mein Gewiſſen ſagt mir, daß ich richtig gehandelt habe. Deshalb bin ich glücklich. Seit ſechs Jahren führe ich dieſen unerbittlichen Kampf gegen den Juden. Ich habe das deutſche Volk aufgeklärt, um zu verhindern, daß es ebenſo ans Kreuz geſchlagen wird wie Chriſtus vor zweitauſend Jahren. Das war *mein* „Verbrechen“.

Und nun, hohes Gericht, fällen Sie das Urteil. Denken Sie an die Zukunft unſeres geliebten deutſchen Vaterlandes und erwägen Sie, ob ich „gemeingefährlich“ bin oder ob diejenigen es ſind, die dem deutſchen Volk den Untergang bereiten wollen! *Das letzte Urteil aber ſpricht nicht das Gericht, ſondern das deutſche Volk!*

Stenogramm: Gauarchiv.

Wer ſoll künftig Richter ſein?

20. April 1926 im Bayeriſchen Landtag in München

Am 20. April 1926 wurde im Bayeriſchen Landtag der Juſtizetat beſprochen. Neben anderen Rednern ergriff auch Julius Streicher das Wort. Streicher ſprach über die Schäden im deutſchen Gerichtsweſen. Er wies an Beiſpielen nach, daß von den Richtern der Syſtemzeit die Verbrechen der „Großen“ leicht, die Vergehen der „Kleinen“ dagegen ſchwer geahndet wurden. Um nach Willkür herrſchen zu können, hätten ſich die roten Machthaber das „Geſetz zum Schutze der Republik“ geſchaffen. Deshalb ſei die Aufklärungsarbeit im deutſchen Volk von ungeheurer Bedeutung. Streicher forderte ſchon damals den Arierparagraphen im Gerichtsweſen. Zum Schluſſe wies er darauf hin, daß die Löſung dieſer Frage nur durch eine tiefgreifende Aenderung des geſamten Staatsweſens erfolgen könne.

Meine Herren! Von einigen Vorrednern wurde bereits darauf hingewieſen, daß unſer Volk zur heutigen Juſtiz kein Vertrauen mehr hat.

Der römiſche Geſchichtsſchreiber Tacitus hat einmal geſagt, daß man die Geſundheit und die Krankheit eines Staates nach der Zahl ſeiner Geſetze ermeſſen könne. Wenn wir Deutſche heute die große Zahl unſerer Geſetze betrachten, dann müſſen wir ſagen, daß wir nicht der Geſundheit, ſondern dem Tode entgegengehen. Den Höhepunkt dieſer Geſetzesmacherei bildet das „Geſetz zum Schutze der Republik“. Für uns Nationalſozialiſten iſt dieſes Geſetz die Auswirkung eines böſen, angſterfüllten Gewiſſens. Eine Republik, die zu ihrem Schutze ein ſolches „Geſetz“ braucht, iſt todkrank!

Die Marxiſten behaupten immer wieder, in ihrer Republik gäbe es nur „Schönheit und Würde“. Wir aber wiſſen, daß dieſe Republik auf Meineid und Verbrechen aufgebaut iſt. Es ſteht feſt, daß die Geſetze, die in dieſer Republik geſchaffen wurden, nicht dem Wohl des Volkes, ſondern einem ganz beſonderen Zweck dienen. Das Volk weiß, daß dieſe Geſetze nichts anderes als Partei- und Ausnahmegeſetze ſind. Es iſt ſonderbar, daß ausgerechnet die Sozialdemokratie, die ſich im alten Staat immer über

H3684 - 0034

Ausnahmen aufgeregt hat, jetzt ſelbſt Ausnahmegeſetze erläßt! Dieſe Ausnahmegeſetze ſind Zwangsmittel und werden in den Parlamenten mit Hilfe überſtaatlicher Finanzmächte geſchaffen.

Weil nun in dieſem Novemberſtaat die Vergehen des „kleinen Mannes“ ſchwer, die Verbrechen des „großen“ aber nur ſehr leicht geahndet werden, hat das Volk zur Gerichtsbarkeit kein Vertrauen mehr. Ich will an einzelnen Beiſpielen aus der letzten Zeit nachweiſen, daß wir in dieſer Beziehung todkrank ſind.

Ein norddeutſcher Staatsmann erklärte vor kurzem, daß er keine Möglichkeit habe, gegen den Zinswucher vorzugehen. Im alten Staate galt ein Zinsfuß von mehr als 6 Prozent als Wucher. Heute iſt dieſer Wucher geſetzlich genehmigt. Das haben Sie, meine Herren von der Linken, die Sie immer vorgeben, Kapitalismus und Ausbeutung zu bekämpfen, fertiggebracht! Daran werden Sie zugrunde gehen!

In dieſem Zuſammenhang möchte ich auch auf folgendes hinweiſen: Wenn man als Kommuniſt im Landtag feierlich erklärt, man kenne kein Eigentum, aber dennoch und zwar mit den Mitteln des Staates ſich ein Eigenheim erwirbt, dann muß ich ſchon ſagen, daß hier Theorie und Praxis grundverſchieden ſind. Es iſt vollberechtigt, daß jedem Mann in dieſem Staate ein Stückchen Erde und ein Häuschen gehören. Wenn man aber im Parlament gegen das Eigentum wettert, dann darf man nicht in der Praxis anders handeln. Ich habe ſchon geſagt, daß dem Volk dieſe Dinge nicht unbekannt ſind.

Ich berühre einige Fälle, die in der letzten Zeit berechtigtes Aufſehen erregt haben. In Nürnberg iſt eine ganze Anzahl Mädchen von Juden geſchändet worden. Es wird für das Gericht von höchſter Bedeutung ſein, ſich mit dieſen Verbrechen zu beſchäftigen! In der Polizeidirektion Nürnberg-Fürth befindet ſich ein zweieinhalb Meter hohes Kreuz. An dieſes wurden im Hauſe eines früheren Amtsrichters, eines Juden, deutſche Mädchen gebunden. Eine Zutreiberin mußte mit dem Taſchenmeſſer den Mädchen die Wundmale von Golgatha einſchneiden. Heute noch ſind am Sockel des Kreuzes die Blutſpuren zu ſehen. Wir verlangen im Intereſſe des deutſchen Volkes, daß gegen dieſe jüdiſchen Verbrecher mit der ganzen Schärfe des Geſetzes vorgegangen wird! Wenn nun das Nürnberger Judenblatt, die „Fränkiſche Tagespoſt“, die den jüdiſchen Verbrechern auferlegte Zuchthausſtrafe für zu hoch findet, ſo erklären wir Nationalſozialiſten, daß in dieſem Falle nur die Todesſtrafe angebracht wäre! Deutſche Mädchen wurden geſchändet und damit dem deutſchen Volke entriſſen!

Warum mußte das geſchehen? Sie, meine Herren, können das freilich nicht begreifen! Wir Nationalſozialiſten aber kennen den Talmud und wiſſen, daß die jüdiſchen Talmudgeſetze heute noch Gültigkeit haben! Ich habe ſchon im vorigen Jahre darauf hingewieſen, daß im Talmud der Nichtjude dem Vieh gleichgeſtellt wird. Sie werden mich noch beſſer verſtehen, wenn Sie ſich über die Mordtaten in Sowjetrußland unterrichten laſſen. Wenn man weiß, wie dieſe Verbrechen dort ausgeführt werden, dann begreift man, warum Juden heute noch Nichtjuden kreuzigen!

Sehen Sie doch endlich ein, daß der Jude ein anderer iſt und andere Ziele verfolgt! Es muß in Zukunft verhindert werden, daß Juden deutſchen Frauen ſchaden können. Die deutſche Frau den Deutſchen, die Jüdin den Juden! Würden die Schändungen deutſcher Mädchen durch Juden noch zahlreicher werden, ſo würde dies das Ende unſeres deutſchen Volkes bedeuten!

Ich habe bei mir das Bild einer blonden deutſchen Frau mit ihrem Kind. Wenn die Herren ſich dafür intereſſieren, ſtelle ich es Ihnen gern zur Verfügung. Das Kind iſt ein Baſtard. Die Frau erzählte mir, daß ſie über die Raſſenfrage nicht aufgeklärt geweſen ſei und einen Juden geheiratet habe. Die Frau wurde Mutter. Das Kind iſt ein Kretin und kann weder gehen noch ſtehen. Wir laſſen Blutsfremde mit deutſchen Frauen Baſtarde zeugen und wundern uns noch, warum unſer Volk immer verwirrter wird und ſich nicht mehr zuſammenfinden kann!

Ein weiteres Beiſpiel: In Nürnberg lebt eine Kriegerwitwe. Sie hat ein blondes Kind. Nach dem Kriege hatte ſie — natürlich unaufgeklärt in der Raſſenfrage — mit einem Juden ein Verhältnis. Sie wurde die Geliebte des Juden und geriet ins Verderben. Die Frau kam zu mir und ſagte: „Geſtern haben Sie in der Verſammlung geſprochen. Sie haben recht, wenn Sie behaupten, daß ein deutſches Mädchen, einmal von einem Juden mißbraucht, endgültig für das deutſche Volk verloren iſt! Ich bin verloren!“ Ich veröffentliche dieſe Fälle, damit unſer deutſches Volk zur Einſicht kommt und meinen Kampf verſteht!

Selbſtverſtändlich läuft man jetzt gegen mich Sturm. Der Schwiegerſohn des Oberbürgermeiſters Luppe erklärte in der Preſſe, daß durch meine Aufklärungen die Sittlichkeit der Jugend gefährdet ſei. Mit allen Mitteln verſucht man, mein Kampfblatt „Der Stürmer“ zu verbieten. Ich habe aber nirgends geleſen, daß man ſich über die von mir angeführten Verbrechen empört. Ich habe nicht gehört, daß die Regierung, die ſich heute mit dem Verbot meines Kampfblattes befaßt, ſich gegen die Berliner Judenzeitungen

H3684 – 0035

wendet! Wir Nationalſozialiſten wollen durch unſere Aufklärung die Oeffentlichkeit zur Vorſicht mahnen. Die Fälle, die wir anführen, ſind im Volk noch unbekannt. Sie ſind aber ſo ſchwerwiegend, daß ſich die Gerichte veranlaßt ſehen ſollten, ſtrengere Urteile als bisher zu fällen! Wir fordern ein Geſetz, welches ſchon vor hundert Jahren in Deutſchland Gültigkeit hatte: damals wurde ein Jude, der ſich an einer deutſchen Frau vergangen hatte, aufgehängt! Vor zweihundert Jahren ſtand noch auf dem Geſchlechtsverkehr zwiſchen Juden und Nichtjuden die Todesſtrafe! Damals wußte man, daß durch die jüdiſche Raſſe das deutſche Volk vernichtet würde. Heute aber haben wir „Emanzipation", „Demokratie" und „Freiheit". Vor zweihundert Jahren mußte der Jude wie ein Verbrecher und Gefangener einen gelben Fleck am Aermel tragen. Wir Heutigen aber haben den Verbrecher und Gefangenen infolge unſerer Dummheit „ſich emanzipieren" laſſen! Heute iſt er gleichgeordnet und ſitzt als „Deutſcher" unter uns. Das wird unſer Untergang ſein.

Wenn man dieſe Dinge weiß, dann iſt die Frage von ungeheurer Bedeutung: Wer ſoll künftig Richter ſein?

Es iſt nicht gleichgültig, wer Richter iſt. Damit, daß einer die ſchwarze Robe anlegt, das Barett aufſetzt und das Geſetzbuch aufſchlägt, iſt es nicht getan! Es iſt ein großer Unterſchied, ob ein Deutſcher oder ein Neger auf dem Richterſtuhl ſitzt. Gewiß, Sie können einen Neger die deutſche Sprache, die ſchematiſche Anwendung der Geſetze und Paragraphen lehren — trotzdem wird der Neger immer ſo richten, wie es ihm ſein Blut gebietet! Das innerſte Weſen des Menſchen liegt in ſeinem Blute. Sie wiſſen, was ich damit ſagen will. Es geht nicht an, daß Nichtdeutſche in Deutſchland Richter werden können. Wenn das deutſche Volk ſein Gerichtsweſen an Nichtdeutſche ausliefert, wird es auch nicht deutſch gerichtet werden und zu Grunde gehen. In Zukunft darf es nicht mehr vorkommen, daß ein Jude über einen Deutſchen zu Gericht ſitzt.

Es müſſen aber nicht nur Vollblutjuden, ſondern auch getaufte Juden vom Richterſtand ausgeſchloſſen werden! Viele tragen heute den Taufſchein in der Taſche, geben ſich als Nichtjuden aus — und ſind trotzdem Juden. Mit der Taufe kann man ſeine jüdiſche Raſſe nicht auslöſchen: der Jude iſt an ſein jüdiſches Blut gebunden.

Ferner haben auch die deutſchen Richter, die mit Jüdinnen verheiratet ſind, im Gerichtsſaal nichts zu ſuchen. Ebenſo haben Reichskanzler und Außenminiſter, die mit Jüdinnen das Ehebett teilen, nicht nach Genf oder Locarno zu fahren und dort das deutſche Volk zu „vertreten".

Wir haben, Gott ſei Dank, in unſerem Volk noch Männer genug, die ſoviel Raſſebewußtſein haben, daß ſie deutſche Frauen heiraten!

Wir Nationalſozialiſten verlangen, daß nur Deutſche Richter werden können. Leider müſſen aber junge Leute mit den beſten Zeugniſſen vorzeitig die Schule verlaſſen, weil ihnen die Mittel zum Studium fehlen. Kein Stand iſt ſo wichtig wie der Richterſtand. Deshalb ſorge man dafür, daß wertvoller deutſcher Nachwuchs in den Gerichtshäuſern einzieht!

Das Kapitel „Rechtsanwälte" iſt wieder eine Sache für ſich. Wenn es nach uns ginge, dürfte künftig kein Jude mehr in einem deutſchen Juſtizpalaſt etwas zu ſuchen haben! Die Juden ſind geborene Talmudiſten, Vielredner und Rechtsverdreher. Merken Sie ſich das, was der Jude Roſenfeld kürzlich vor Gericht geſagt hat: daß es nicht ſo ſchlimm ſei, wenn 15- bis 16-jährige Mädchen geſchlechtlich gebraucht würden! Die Jüdinnen mit 15 und 16 Jahren werden vorſorglich zurückgehalten, aber die deutſche Jungfrau ſoll jedem jüdiſchen Schweinehund ein „Mädchen für alles" ſein! Der Herr Juſtizminiſter muß über ſolche Dinge nachdenken — wenn es ihm auch noch ſo ſchwer gemacht wird! Er kann ſich damit unſterbliche Verdienſte um unſere Zukunft erwerben.

Bismarck hat einmal geſagt: „Ich gönne den Juden alles, aber daß Juden in den deutſchen Staaten Beamte ſind, das gönne ich ihnen nicht". Bismarck hat erkannt, daß der Jude in Staatsſtellen nur Unheil ſät! Wir erkennen heute, daß der Jude, wo er auch im Staate ſtehen mag, immer jüdiſch und niemals deutſch handeln kann!

Vor Jahrhunderten war der Jude nicht eidesfähig. Von Martin Luther ſtammt das Wort: „Trau keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem Jud' bei ſeinem Eid!" Ich hatte wiederholt in Prozeſſen Gelegenheit, den deutſchen Richtern den Nachweis zu erbringen, daß der Jude als Belaſtungszeuge immer auf Grund des Talmuds einen Meineid ſchwören muß. Ich wurde von einem Juden in Nürnberg wegen Beleidigung angeklagt. Mir boten ſich damals nicht nur Sozialdemokraten ſondern auch Angehörige anderer Parteien als Zeugen gegen die Haltloſigkeit der Anklage an. Was kam? In der Verhandlung ſagte ich zu dem Richter: „Bevor Zeugen vernommen werden, geſtatte man mir, daß ich das Talmudgeſetz vorleſe!" Zunächſt wollte der Richter nicht darauf eingehen. Auf meine Vorſtellungen hin durfte ich das Geſetz vorleſen. Es lautet: „Wenn Du als Jude vor Gericht ſtehſt und zeugen ſollſt gegen einen Nichtjuden, dann darfſt Du einen Meineid ſchwören. Ja, es iſt ſogar Gott wohlgefällig, daß Du einen Meineid ſchwörſt!" Was geſchah nun? Vor

H3684 – 0036

der Türe ſtanden zwei Juden als Zeugen. Während ich mit dem Richter ſprach, verließ ein junger Referendar, ebenfalls ein Jude, den Gerichtsſaal. Was er mit den Zeugen gemauſchelt hat, weiß ich natürlich nicht. Die jüdiſchen Zeugen wurden dann vernommen und erklärten, ſich an nichts mehr erinnern zu können!

Die Zeugen, die gegen mich ausſagen ſollten, wurden meine Entlaſtungszeugen. Mit dieſem praktiſchen Fall iſt bewieſen, daß der Jude niemals das Recht hat, vor einem deutſchen Gericht ſo behandelt zu werden wie der Nichtjude. Dem Deutſchen iſt der Eid etwas Heiliges. Der Jude aber ſucht Auswege, wo er nur kann. Es muß ſoweit kommen, daß niemals mehr vor Gericht ein Jude einem Deutſchen gegenübergeſtellt und daß auf Grund eines Judeneides ein Deutſcher verurteilt wird!

Ich will zum Schluſſe eilen. Verſchiedene Redner haben darauf hingewieſen, daß das Volk zum Rechtsweſen kein Vertrauen mehr habe. Sie gaben der Hoffnung Ausdruck, daß ſich dieſer Zuſtand bald ändern müſſe. Wenn wir die Gerichtsfrage löſen wollen, dann müſſen wir den ganzen Staat von Grund aus ändern — dann müſſen wir das Volk vom Blutsfremden freimachen! Wir Nationalſozialiſten fordern deshalb: Rettet das deutſche Recht! Schafft einen deutſchen Richterſtand! Schneidet aus dem deutſchen Volke den Fremdkörper heraus! Verſagt dem Juden das gleiche Recht! Schickt ihn wieder dorthin zurück, woher er gekommen iſt! Stellt ihn unter ein Geſetz für Volksfremde! An dem Tag, an dem dieſe Forderungen in die Tat umgeſetzt werden, gehören wir uns wieder, und Sie alle werden zu uns ſagen: „Jetzt begreifen wir den Kampf der Nationalſozialiſten!" Die Judenfrage iſt aber nicht bloß der Schlüſſel zur Weltgeſchichte ſondern auch der Schlüſſel zur Löſung der Frage, die wir der deutſchen Juſtiz ſtellen!

Verhandlungen des Bayeriſchen Landtags, München.
107. Sitzung vom 20. April 1926.
Sten.-Bericht Nr. 5.

Hitlers Kampf iſt gegen die inneren und äußeren Feinde der Bewegung gerichtet

7. Mai 1926 im Bayeriſchen Landtag in München

Am 7. Mai 1926 wurde im Bayeriſchen Landtag über den Haushaltsplan des Innenminiſteriums beraten. In dieſer Sitzung ſprach auch Julius Streicher. Bevor er auf die zur Beratung ſtehende Sache einging, machte er dem Innenminiſterium über die ungerechte Behandlung der Nationalſozialiſten heftige Vorwürfe. Er ſtellte feſt, daß die Aufklärungsverſammlungen der Nationalſozialiſten verboten, Vorträge von Juden aber erlaubt würden. Dann ſprach er über die Flaggenfrage, über die internationale Eſperantoſprache und ſchließlich über die geplante Staatsvereinfachung.

Meine Herren! Kürzlich wollten wir in einer Frauenverſammlung die Bevölkerung über die Sittlichkeitsverbrechen der Juden Schloß und Maier aufklären, die in langen Jahren ſyſtematiſch deutſche Frauen und Mädchen geſchändet hatten. Wir wollten damit verhindern, daß in Zukunft deutſche Mädchen ahnungslos in die Hände jüdiſcher Wüſtlinge fallen. Die Aufklärungsverſammlung wurde mit der Begründung verboten, daß in der Bevölkerung Erregung entſtehen könnte. Ich gebe gern zu, daß dies hätte der Fall ſein können — aber daß die Erregung einen Sturm aufs Rathaus oder zur Polizeidirektion herbeigeführt hätte, glaube ich kaum! Hat man das Recht, eine Verſammlung mit ſolch einer Begründung zu verbieten? Eine viel größere Erregung iſt dadurch entſtanden, daß ſolche Verbrechen überhaupt vorgekommen ſind und daß heute noch auf Grund unſeres Geſetzes Fremdraſſige deutſche Mädchen wie Tiere behandeln dürfen! In dieſem Zuſammenhang möchte ich darauf zu ſprechen kommen, was es für uns bedeutet, wenn Juden Gelegenheit gegeben iſt, deutſche Mädchen und Frauen ſyſtematiſch zu ſchänden! In der Verhandlung in Nürnberg erklärte der Richter, daß die Verbrechen nach einem Syſtem begangen worden ſeien. Da iſt es nicht angebracht Verſammlungen zu verbieten, die ſolche Verbrechen verhüten ſollen. Leider iſt bisher vom Miniſterium nichts geſchehen. Herr Miniſter: nehmen Sie einmal in Nürnberg an einer ſolchen Verhandlung teil! Sie werden erſchrecken über das, was Sie aus dem Munde des Verteidigers

H3684 – 0037

und des Angeklagten hören! Der angeklagte Jude erklärte, nichts dabei zu finden, minderjährige deutſche Mädchen geſchlechtlich zu mißbrauchen. Der ſelben Anſicht war auch der jüdiſche Rechtsanwalt. Er brachte es fertig, von einem neuen Geſetzentwurf zu ſprechen, auf Grund deſſen künftig ſolche Fälle überhaupt nicht mehr ſtrafrechtlich verfolgt werden dürften. Weder Eltern noch Vormund, ſondern lediglich das betroffene Mädchen ſelbſt hätten das Recht zu klagen. Das iſt das jüdiſche Ziel! Dem gehen wir entgegen! Das bedeutet unſer Ende! Darum bitte ich Sie, Herr Miniſter: ſorgen Sie dafür, daß unſere Aufklärungsverſammlungen nicht mehr verboten werden!

Dem Juden aber iſt es geſtattet, in Deutſchland zu ſprechen, was er will, wann er will und wo er will. Der Jude bleibt aber Jude, wenn er auch im Beſitze eines ausländiſchen Paſſes iſt. Das Miniſterium hätte die Pflicht, das zu verbieten. Der Jude hat kein Recht bei uns zu ſprechen. Er ſoll in Paläſtina ſeine Reden halten, aber nicht in Deutſchland! Der Jude verfolgt nicht deutſche, ſondern jüdiſche Ziele. Wir verlangen, daß die Juden nicht die ſelben Rechte beanſpruchen dürfen wie wir. Unſere Vorfahren waren klüger als wir. Sie haben den Juden unter das Fremdrecht geſtellt. Was geſchieht aber bei uns? Selbſt Deutſche fordern die volle Gleichberechtigung der Juden.

Herr Miniſter! Zur Zeit ruft das Verbot eines antiſemitiſchen Schauſpiels in Franken große Empörung hervor. In dieſem Stück wird gezeigt, wie der Jude vor Jahrhunderten das deutſche Volk ausgeplündert hat. Auf Antrag eines Rabbiners wurde das Stück verboten. Der fränkiſchen Jugend wird alſo dieſes Schauſpiel vorenthalten, weil es dem Juden nicht gefällt!

Dagegen darf in Nürnberg „Der fröhliche Weinberg" aufgeführt werden. In dieſem Zotenſtück wird der deutſche Frontſoldat auf das Gemeinſte beleidigt. Trotzdem wird es als „Kunſt" bezeichnet. Es iſt allerdings die Kunſt des Juden, Zoten und unflätigſte Gemeinheiten in einer Weiſe zu geben, wie es bei uns bisher noch nicht üblich war. „Der fröhliche Weinberg" ſtammt von dem Halbjuden Zuckmayer. Dieſer hat um die Oſterzeit in der „Allgemeinen Judenzeitung" ein Gedicht veröffentlicht, welches jeden Chriſten auf das Aergſte hätte empören müſſen. Leſen Sie das Gedicht, dann werden Sie begreifen, warum im Talmud geſchrieben ſteht: „Du ſollſt Chriſtus verſpotten und alles Kirchliche verleugnen, ſo gut Du kannſt! Du ſollſt vor die Kirche Kot hinlegen und zwiſchen Deinem Hauſe und der Kirche einen Abort errichten!"

Ich komme jetzt zu etwas anderem. Augenblicklich ſteht wieder die Flaggenfrage im Brennpunkt der Verhandlungen. Sie hat zwar unmittelbar mit dem Etat nichts zu tun, aber doch ſchließlich mit der Verwaltung. Wir verlangen vom Miniſterium des Inneren, daß ſich die Angehörigen der alten Armee verſammeln können, wo und wie ſie wollen. Wenn ſie Luſt haben, ſollen ſie ſich unter ihren alten Fahnen verſammeln! Die Marxiſten haben ja auch ihre ſchwarz-rot-goldenen Fahnen. Wir verlangen weiter, daß das Miniſterium dafür ſorgt, daß die ſchwarz-weiß-roten Fahnen genau ſo geachtet werden wie die ſchwarz-rot-goldenen. Wenn der größte Teil des deutſchen Volkes die alte Flagge noch liebt, dann iſt das für uns ein Beweis, daß man uns nichts Gutes gebracht hat.

Fehlen einer Bewegung Inhalt und Ziel, dann kann man nicht erwarten, daß ſie von begeiſterten Kämpfern vorwärts getrieben wird. Mit Terror und Gewalt kann man nicht Männer für eine Idee gewinnen. Wenn ſich die Sozialdemokraten darüber beſchweren, daß ihre Verſammlungen und Aufmärſche verboten werden, dann ſtelle ich feſt, daß das nicht wahr iſt. In Nürnberg wurde den „Roten" bisher keine einzige Kundgebung verboten. Wenn aber ihre Fahnen und ihr recht jämmerliches Zeug nicht mehr ſo zugkräftig ſind, dann können wir doch nichts dafür! In Nürnberg haben die Marxiſten bei der heurigen Maifeier nicht einmal eine Demonſtration durchführen können. In den Fabriken hat man die Genoſſen gefragt, ob ſie ſich für die Durchführung einer Demonſtration einſetzen wollten und ob ſie bereit wären, die Maifeier der Nationalſozialiſten zu ſprengen. Es kam aber weder zu einem Sprengen der nationalſozialiſtiſchen Kundgebung noch zu einem roten Aufmarſch. Die Arbeiter haben es abgelehnt, ſich wie bisher mit dem roten Judenfetzen wie Vieh durch die Straßen führen zu laſſen. Das iſt unſere Zukunft!

Ein ſozialdemokratiſcher Abgeordneter hat vorhin verlangt, man müſſe den Eſperantiſten anläßlich ihrer Tagung in München einen recht ſchönen Empfang bereiten. Wenn demnächſt die Eſperantovertreter hier ihre Jahrestagung abhalten, dann werden Sie Galgenvögelgeſichter ſehen, die überall und nirgends zu Hauſe ſind. Es ſind meiſtens Juden! Wohin Sie auch ſchauen: überall ſtoßen Sie auf Juden!

Herr Miniſter! Sorgen Sie dafür, daß uns unſere Mutterſprache in ihrer Größe, Schönheit und Tiefe recht lieb und wert bleibe! Was brauchen wir ausgerechnet gerade jetzt eine internationale Sprache, da wir zum Kern, aus dem wir geworden ſind, zurückkehren ſollen! Die Erlöſung kommt niemals von außen her, ſondern immer nur von innen heraus. Kehren wir alſo zurück zum Nationalen, zum Vaterländiſchen — nicht zum Bourgeoiſiepatriotismus oder zum bloßen Schwingen ſchöner Fahnen, ſondern zum

H3684 – 0038

Alten und zum Echten unſerer Väter! Dann erleben wir die neue, die *antiſemitiſche Internationale*, die das jüdiſche Ausbeutertum abſchütteln wird! Verſchonen Sie uns mit dem jüdiſchen Kauderwelſch! Für den Kehlkopf Alljudas mag ſich die Eſperantoſprache beſſer eignen als die deutſche Sprache — aber nicht für uns.

Leider trägt man ſich ſchon mit dem Gedanken, Eſperanto in den Gymnaſien als Lehrfach einzuführen. Auf den Volkshochſchulen wird dieſes Gemauſchel bereits gelehrt. Der Jude iſt am Werk. Er braucht, wenn er einmal durch die Weltrevolution, durch den Betrug an der Arbeiterſchaft alle Völker unter ſeine Herrſchaft gebracht hat, eine einheitliche Sprache für die einheitliche Maſſe, für die „Maſſe Menſch". Aber wir werden dafür ſorgen, daß wir nicht vom Juden beherrſcht und eine „Maſſe Menſch" werden! *Wir* ſprechen *unſere* Sprache! Die Sprache iſt der Ausdruck der Eigenart eines Volkes, und jedenfalls wiſſen wir, nicht von den Schlechteſten unſeres Volkes, daß gerade die deutſche Sprache die herrlichſte iſt, die es gibt.

Ich möchte noch eine andere Frage behandeln: darf in Zukunft das keimende Leben weiterhin abgetrieben werden oder wird dem Einhalt geboten? Es iſt bekannt, daß in der Hauptſache jüdiſche Aerzte die Abtreibung gewerbsmäßig ausüben. Der deutſche Arzt iſt — bis auf geringe Ausnahmen — zu gewiſſenhaft und zu ehrlich, als daß er ſich zu ſolchen Verbrechen verleiten ließe. Im Talmud aber ſteht geſchrieben: „Du darfſt am Nichtjuden die Heilmittel ausprobieren". Von einer deutſchen Volksgenoſſin, die in einem jüdiſch geleiteten Krankenhaus tätig war, wurden mir ſchauderhafte Dinge mitgeteilt. Man kann ſie nur verſtehen, wenn man den Talmud kennt. Ueber dieſes Kapitel will ich aber ein anderes Mal ſprechen. Jedenfalls: klärt die deutſchen Frauen und Mädchen auf und ſorgt dafür, daß ſie jüdiſchen Aerzten nicht in die Hände fallen! Ich trage die Karte eines Königlich-Bayeriſchen Kämmerers in der Taſche — der Name iſt vielleicht dem Herrn Miniſter bekannt —, deſſen Frau das Opfer eines jüdiſchen Arztes wurde. Der Fremdraſſige geht bewußt darauf aus, alles Deutſche zu zerſtören. Helfen Sie mit, daß ein Geſetz erlaſſen wird, auf Grund deſſen es dem Juden verboten iſt, ſich an deutſchen Frauen zu betätigen! *Der jüdiſche Arzt ſoll die Jüdinnen behandeln! Die deutſchen Frauen aber gehören zu deutſchen Aerzten!*

Ich komme zum Schluſſe. Wir ſprechen viel von Staatsvereinfachung. Selbſtverſtändlich helfen wir Nationalſozialiſten mit, zu ſparen, wo es nur angebracht iſt. Aber nach unſerer Ueberzeugung wird dem Staat nicht dadurch geholfen, daß ein paar Bezirksämter aufgehoben und ein paar Regierungsräte penſioniert werden. Das iſt Unſinn! Ein Staat, der ſchon gezwungen iſt ſolche Sparmaßnahmen zu ergreifen, iſt dem Untergang geweiht. Wenn die Staatsvereinfachung wirklich von Wert wäre, dann würden wir uns voll und ganz dafür einſetzen. Da wir aber wiſſen, daß es auf dieſe Art und Weiſe nicht geſchehen kann, rufen wir Euch zu: Packt ganz wo anders an! *Wir brauchen keine Staatsvereinfachung, wenn wir dem Juden das nehmen, was er uns geſtohlen hat!*

Es gibt keine größere Staatsvereinfachung als ein Volk von der jüdiſchen Herrſchaft zu befreien. Sie iſt dann ſchon gegeben, wenn unſer Volk erkannt hat, daß die Raſſenfrage der Schlüſſel zur Weltgeſchichte iſt.

Ein Vertreter der Sozialdemokratie hat heute erklärt, daß die Sozialdemokraten der Republik einen ſozialen Inhalt geben wollen, daß ſie den Staat nicht zerſchlagen, ſondern erobern wollen. Fürwahr, eine ſehr geſchickte Ausdrucksweiſe — das muß ich ſagen! Es iſt ſehr ſonderbar, wenn das von einem marxiſtiſchen Vertreter, der aus dem Jahre 1918 herausgewachſen iſt, geſagt wird. In Wirklichkeit iſt der alte Staat zerſchlagen worden und diejenigen, die ihn zerſchlagen und die Treue zum alten Staat gebrochen haben — ich meine nicht die Treue zur Krone und zum König, ſondern die Treue zu dem aus der Natur entwickelten, aus der Natur herausgewachſenen Volkstum — haben kein Recht, von Staatstreue zu ſprechen!

Niemand kann von uns verlangen, daß wir an dem heutigen Staat eine Freude haben. Der Beamte wird geradezu gezwungen, auf das zu ſchwören, was wir „Novemberverbrechen" heißen! Daß der Eid auf die ſchwarz-rot-goldene Fahne aber immer mit Idealismus und Wahrhaftigkeit geſchworen wurde, wollen wir nicht behaupten. Es gilt gewiß für jedes Miniſterium, auch für das Miniſterium des Inneren: Wenn Ihr vorwärts kommen wollt, müßt Ihr in allen Dingen gerecht ſein! Dann muß man insbeſondere der Partei gerecht werden, deren Mitglieder zwar als Staatsverbrecher verleumdet werden, die in Wirklichkeit aber das wärmſte Herz für das Volk haben. Das wärmſte Herz iſt dort, wo die größte Opferbereitſchaft und der größte Idealismus ſind. Das wärmſte Herz iſt dort, wo der Beamte bereit iſt, ſich für ſeine Ueberzeugung auf die Straße werfen zu laſſen!

Eines ſteht feſt: daß der Mann, dem man heute das Reden verbietet, dies nicht verdient! Ich erkläre hier vor aller Oeffentlichkeit und meinetwegen, wenn es ſein ſoll, ehrenwörtlich, daß Adolf Hitler nichts anderes beabſichtigt als das zu tun, was der Staat ſelbſt zu ſeinem Schutze tun müßte: nämlich eine Mauer gegen die rote Flut aufzurichten.

H3684 – 0039

Sie ſehen, was hier ausgeſpielt wird. Die Grenzen zwiſchen Kommunismus und Sozialdemokratie ſind jetzt bereits ſehr eng gezogen. Hier muß der *berufene Mann* einmal zur Stelle ſein. Wie geſagt, nicht *wir* wollen den Staat zerſchlagen — der Staat *wurde* bereits zerſchlagen! Wir wollen mitretten und mithelfen, daß der Staat den Inhalt bekommt, den das Volk von ihm verlangen muß! Alſo löſen Sie endlich den Bann, heben Sie das Verbot auf und ſorgen Sie dafür, daß wir das Miniſterium nicht mehr zu fragen haben, ob Adolf Hitler, der Führer der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei, wieder ſprechen darf!

Ich erkläre noch einmal: *Hitlers Kampf iſt gegen die inneren und äußeren Feinde unſeres Volkes gerichtet!* Er hat im Weltkrieg für Deutſchland ſein Leben eingeſetzt und er wird auch in den kommenden Tagen und Jahren zeigen, daß er einer der beſten unſeres Volkes iſt. Ich bitte Sie noch einmal dringend, mit dem Herzen zu entſcheiden! Dann werden Sie den Weg finden, den die Mehrheit des deutſchen Volkes verlangt.

Verhandlungen des Bayeriſchen Landtags, München.
112. Sitzung vom 7. Mai 1926.
Sten.-Bericht Nr. 5.

Die Herren vom Völkiſchen Block haben Adolf Hitler verraten

8. Juni 1926 im Bayeriſchen Landtag in München

Das Ziel der Bayeriſchen Volkspartei nach dem Kriege war die Trennung Bayerns vom Reich und die Errichtung einer „Donaumonarchie". Mitte November 1923 ſollte dieſer Plan verwirklicht werden. Adolf Hitler verhinderte durch die erſte nationale Erhebung die Zerſtückelung des Reiches. Die Bayeriſche Volkspartei gab jedoch ihren Plan nicht auf und verſuchte ſeitdem, auf legalem wie parlamentariſchem Wege ihr Ziel zu erreichen. Sie ſah in der Aenderung der Verfaſſung den einzigen gangbaren Weg. Wiederholt wurde ein Geſetzentwurf im Landtag eingebracht, aber jedesmal fehlte die nötige Stimmenmehrheit. Am 8. Juni 1926 glaubte die Bayeriſche Volkspartei ſtark genug zu ſein, um ihren Plan verwirklichen zu können. Der Antrag der Bayeriſchen Volkspartei wurde unterſtützt von der Deutſchnationalen Volkspartei und dem Völkiſchen Block. Es war zu erwarten, daß der Antrag durchgehen würde. Als letzter Redner ſprach Julius Streicher. Er ſetzte ſich ſcharf mit dem Völkiſchen Block auseinander und machte kein Hehl daraus, daß das Verhalten des Völkiſchen Blocks die Tat eines Judas Iſchariοth ſei. Ohne Zweifel war es die Rede Julius Streichers, die noch einige Angehörige der Deutſchnationalen Volkspartei und des Völkiſchen Blocks zur Umkehr brachte. Denn die Bayeriſche Volkspartei konnte mit ihrem Antrag nicht durchdringen, da ihr dazu noch einige Stimmen fehlten.

Meine ſehr verehrten Herren! Wir ſind ja alle davon überzeugt, daß das, was hier noch geſprochen wird, an dem Abſtimmungsergebnis kaum noch etwas ändern wird. Die Bayeriſche Volkspartei hat, ſo viel man erſehen kann, ihre Schäflein beiſammen! Der Kuhhandel iſt fertig! Die ſogenannten „Völkiſchen" haben es der Bayeriſchen Volkspartei ermöglicht, ihre Pläne zu verwirklichen. Ich will mich aber nicht mehr darüber auslaſſen, wie ſich das heutige Abſtimmungsergebnis auswirken wird, ſondern lediglich noch einiges zu den Ausführungen meines Vorredners vom Völkiſchen Block ſagen.

Nach meiner Entlaſſung aus der Feſtung Landsberg a. L. im Februar 1924 hatte ich im Landtag eine Beſprechung mit einer führenden Perſön-

H3684 – 0040

lichkeit vom Völkiſchen Block. Im Laufe der Unterhaltung erklärte ich: „Wir Nationalſozialiſten werden dem Völkiſchen Block unſere Stimme geben. Wenn aber die Herren, die ſich jetzt von uns und auf den Namen „Adolf Hitler" wählen laſſen, ſpäter glauben, ihre eigenen Wege gehen zu können, dann werde ich einer der erſten ſein, der den Völkiſchen Block zerſchlägt. Dieſe Verſicherung gebe ich Ihnen." Meine Herren, was iſt geſchehen? Kurz vor der Wahl ſind Vertreter vom Völkiſchen Block zu Adolf Hitler nach Landsberg a. L. gekommen, um ſich von ihm die Liſte der aufgeſtellten Abgeordneten genehmigen zu laſſen. Damit haben ſie vor aller Welt dokumentiert, daß ſie bereit waren, für die Ziele des Nationalſozialismus zu kämpfen. Heute wollen ſie nichts mehr davon wiſſen! Ich ſtelle jedoch feſt, daß die Herren vom Völkiſchen Block ſich auf den Namen „Adolf Hitler" haben wählen laſſen! Wenn mein Vorredner erklärt, daß der Völkiſche Block, im Gegenſatz zu uns, etwas Poſitives erſtrebt — nämlich unſer Volk wieder deutſch zu machen — ſo erwidere ich ihm, daß er nicht auf den Kern der Sache eingeht. Sie alle, meine Herren von links bis rechts, haben gewußt, daß wir Nationalſozialiſten die Judenfrage löſen werden! Seit Jahren rufen wir ins Volk, daß die Juden unſer Unglück ſind und daß ohne die Löſung der Judenfrage es keine Erlöſung des deutſchen Volkes geben wird. Es gibt überhaupt nichts Poſitiveres als gegen den jüdiſchen Feind zu kämpfen. Es iſt ein billiger Vorwand, heute anderer Meinung zu ſein. Warum waren früher die Herren vom Völkiſchen Block mit unſerem Kampf einverſtanden? Warum ſind ſie es heute nicht mehr? *Weil jetzt die judenfreundliche Bayeriſche Volkspartei an der Regierung iſt und Poſten vergeben kann!* Weil man glaubt, von uns keine Vorteile mehr zu haben!

Ich ſtelle feſt, daß die Herren vom Völkiſchen Block Adolf Hitler verraten haben!

Wenn mein Vorredner weiter erklärt, daß er mit uns nicht gehen könne, da Adolf Hitler ſeinen Parteigenoſſen mit der Reitpeitſche ſeine Meinung aufzwinge, ſo muß ich ſchon ſagen, daß das eine ſonderbare Anſicht iſt. Wer ſich ſo niedrig fühlt, daß man ihn nur mit der Reitpeitſche zu einer Meinung bringen kann — aus dem iſt nicht viel herauszuholen! Herr Abgeordneter: Sie haben einen Parteigenoſſen, der Adolf Hitler die Treue gehalten hat, als böſen Geiſt der Bewegung bezeichnet! Vor aller Oeffentlichkeit frage ich Sie: Was iſt anſtändiger, ſich auf den Namen Hitlers wählen zu laſſen und dann ſpäter zur Deutſchnationalen Partei überzutreten — oder den Völkiſchen Block zu verlaſſen und Adolf Hitler treu zu bleiben? Der Mann, den Sie als böſen Geiſt bezeichnen, iſt jedenfalls einer der wenigen, der den Mut hatte, treu zu bleiben. Aber das iſt perſönliche Veranlagung. Ich gebe zu: es iſt freilich leichter, im Völkiſchen Block mit der Bayeriſchen Volkspartei perſönliche Vorteile zu erreichen als bei den Nationalſozialiſten!

Zum Schluſſe will ich Ihnen noch ſagen, warum wir nicht mit der Bayeriſchen Volkspartei ſtimmen. Wir Nationalſozialiſten wiſſen, daß wir, wenn das Ergebnis vorliegt, einer Entwicklung entgegengehen, die ſich ſpäter ſehr unangenehm auswirken wird. Wir ſind überzeugt, daß man mit Hilfe des heutigen Abſtimmungsergebniſſes einen König auf den Thron erheben wird. Wir Nationalſozialiſten ſprechen weder von einem König noch von einem Präſidenten. Wir ſagen: „Eine Monarchie, die vom Juden gemacht iſt, iſt viel weniger wert als eine Republik, an deren Spitze ein Mann ſteht, der kein Judenknecht iſt!" Umgekehrt ſagen wir: „Uns iſt eine Monarchie, eine wirklich ehrliche, vom Juden freie Monarchie hundertmal lieber als eine Republik, in welcher der Jude herrſcht!" Die Frage, ob Monarchie oder Republik, wird aber jetzt noch nicht entſchieden. Wir verlangen zuerſt einmal, daß in der Republik Männer an der Spitze ſtehen, die Rückgrat haben, die den Mut haben, einmal das Wort „Jude" auszuſprechen. Wir leben nicht in einer Zeit, in der man Könige auf den Thron ſetzt, — ſondern in einer Zeit, in der *die Männer aus dem Volke die Pflicht haben, für Ordnung und Sauberkeit zu ſorgen!*

Sprechen Sie nicht von einem König oder Präſidenten, ſondern ſorgen Sie dafür, daß wir in Deutſchland von der Judenherrſchaft frei werden! Weiter wird erklärt, der Kampf Adolf Hitlers gelte dem Marxismus. Gewiß, das iſt richtig! Adolf Hitler weiß aber auch, daß die Grundlage des Marxismus das Judentum iſt. Warum ſprechen Sie davon nicht? Wenn Sie den Marxismus bekämpfen wollen, dann müſſen Sie die Judenfrage löſen! Wenige Minuten vor der Abſtimmung ſage ich es Ihnen noch einmal: „Wer ſich als Antiſemit wählen ließ und heute darüber lacht, wenn wir von der Judenfrage ſprechen, der iſt keinen Schuß Pulver, nicht einmal die Hundepeitſche wert!"

Bringen Sie uns dieſe „Donaumonarchie", dann beſeitigen Sie weder Arbeitsloſigkeit noch Not, *ſondern ſtürzen uns in eine Lage, in der es kein Aufwärts gibt, ſondern nur noch den Untergang!*

Verhandlungen des Bayeriſchen Landtags, München.
123. Sitzung vom 8. Juni 1926.
Sten.-Bericht Nr. 5.

H3684 – 0041

Mit dem Kreuz in der Hand und dem Teufel im Rücken geht Ihr durchs Volk

30. Mai 1927 im Bayeriſchen Landtag in München

Am 25. Mai 1927 hatten acht Männer der Gieſinger SA. ihre Fahne vom Sturmlokal an der Tegernſeer Landſtraße in die Stadt zu bringen. Auf dem Wege wurden ſie von Reichsbannerleuten überfallen und mißhandelt. Der SA.-Mann Hirſchmann wurde bei dieſem Ueberfall erſchlagen. Die Polizei hätte die Möglichkeit gehabt, den Anſchlag der Marxiſten durch rechtzeitiges Eingreifen zu verhindern, aber ſie tat nichts. Einige Tage ſpäter, am 30. Mai 1927, fand eine Sitzung des Bayeriſchen Landtages ſtatt. Die Deutſchnationale Volkspartei hatte an die Bayeriſche Regierung eine Anfrage gerichtet. Dieſe lautete:

„Im Gieſinger Stadtbezirk wurden acht Nationalſozialiſten von einer Horde von etwa zweihundert Mann, unter denen ſich zahlreiche Reichsbannerleute befanden, mit Totſchlägern, Meſſern und Gummiknütteln auf offener Straße und bei hellichtem Tage überfallen und eine Zeitlang durch mehrere verkehrsreiche Straßen hindurch in ſchwerſter Weiſe beläſtigt und mißhandelt. Einer der Ueberfallenen wurde buchſtäblich totgeſchlagen, während die übrigen teils leichtere teils ſchwerere Verletzungen davontrugen.

Was gedenkt die Staatsregierung zu tun, um Ordnung und Sicherheit zu gewährleiſten und Wiederholung ſolcher bewaffneter Ueberfälle zu verhindern?"

Nachdem die Interpellation begründet worden war, erteilte der Miniſter des Inneren (Bayer. Volkspartei) ſofort die Antwort. Ohne innere Bewegung verlas er vor den Abgeordneten den Polizeibericht und erklärte, daß der Berliner Polizeipräſident Iſidor Weiß ebenſo gehandelt hätte. Nach ihm ſprach Julius Streicher. Seine Rede gibt ein erſchreckendes Bild von den Zuſtänden, die damals herrſchten.

Meine Frauen und Herren! Es iſt ein ſonderbares Zuſammentreffen: während der Herr Miniſter in rein geſchäftsmäßiger und berechnender Weiſe über die Ermordung des nationalſozialiſtiſchen Arbeiters Hirſchmann ſprach, wurde dieſer Mann im Oſtfriedhof begraben. Würde man ſeiner Witwe und ſeinen Kindern dieſe Rede vorleſen und als Erinnerung an den heutigen Tag übermitteln — was glauben Sie, was dieſe empfinden würden?

Herr Miniſter! Sie haben unterlaſſen, offen zuzugeben, daß die Münchener Polizei reſtlos verſagt hat. Es gibt Augenblicke, in denen ein Miniſter den Mut haben muß, auch von denen abzurücken, deren Intereſſen er ſonſt zu vertreten hat. Das haben Sie, Herr Miniſter, nicht getan! Ich erkläre hier offen, daß das, was Sie uns in rein geſchäftsmäßiger Weiſe vorgeleſen haben, nicht der Wahrheit entſpricht. Sie haben lediglich das wiedergegeben, was Ihnen die überbracht haben, die ein böſes Gewiſſen haben. Der Polizeibericht zeigt das Geſicht der Bayeriſchen Volkspartei. (Lachen bei der Bayeriſchen Volkspartei.)

Sie lachen noch, Herr Pfarrer, an der Bahre eines Münchener Arbeiters? Euch fehlt das Herz, Euch fehlt die Seele! Mit dem Kreuz in der Hand und dem Teufel im Rücken geht Ihr durchs Volk! Ich ſtelle nun die Frage: Was wird der Staatsanwalt veranlaſſen? Wenn ein Nationalſozialiſt ein Mitglied der Bayeriſchen Volkspartei im Kampf getötet hätte, ſo hätte der Staatsanwalt nichts Eiligeres zu tun gehabt als den Täter zu finden. Der Mörder des Nationalſozialiſten Hirſchmann befindet ſich heute noch in Freiheit. Man hat ihm ſogar Gelegenheit zur Flucht gegeben. Wir werden ja ſehen, ob man ihn finden wird. Auf Grund meiner Erfahrung glaube ich nicht daran. Es handelt ſich ja nur um einen Nationalſozialiſten, um einen einfachen Arbeiter!

Was hat der Herr Miniſter bisher getan? Er erklärt, die in dieſen Tagen angeſetzte Kundgebung des Reichsbanners verboten zu haben. Er hat dies damit begründet, daß es nicht zu verantworten geweſen wäre, angeſichts der Bahre des Münchener Bürgers einen Reichsbannertag aufzuziehen. Zu gleicher Zeit wurde aber auch mit Wiſſen und Zuſtimmung des Herrn Miniſters der übliche Sprechabend der Nationalſozialiſten verboten. Meine Herren! Das iſt nicht die richtige Antwort auf das Geſchehene! Wenn der Herr Miniſter glaubt, uns, die wir unſchuldig ſind, genau ſo behandeln zu können wie die, welche ſchuldig ſind, dann können wir Ihr Tun, Herr Miniſter, nicht ſo einſchätzen, wie Sie es haben möchten! Hier fehlt der Mut zu einem offenen Bekenntnis!

Da man all dieſe Dinge auch von einer höheren Warte aus betrachten muß, möchte ich auf folgendes hinweiſen: ſeitdem wir Nationalſozialiſten für Deutſchlands Freiheit kämpfen, werden wir von dem tödlichen Haß aller Parteien verfolgt. Man nennt uns Bluthunde, Arbeitermörder, Hakenkreuzbanditen. In der Bayeriſchen Volkspartei freut man ſich, wenn die ausgekochte Judenpreſſe einen Nationalſozialiſten in den Schmutz zieht. Von links bis rechts werden wir mit Schmähungen verfolgt. Ueberall, landauf landab, haben die Verfolgungen ſeit Jahren eingeſetzt. In Naſſau hat erſt

H3684 – 0042

kürzlich ein Marxiſt einen Nationalſozialiſten wie einen Hund niedergeſchoſſen. Wenn der Ermordete ein Reichsbannermann geweſen wäre, hätte mit einem Schlag die ganze Preſſe eingeſetzt und gegen die Polizei losgewettert. Aber es war ja nur ein Nationalſozialiſt. Ueber den kann man ja zur Tagesordnung übergehen! Der Herr Miniſter hat heute in der Beantwortung der Interpellation — es war eine Beleidigung für unſeren toten Parteigenoſſen Hirſchmann — geglaubt, ſich auf die Berliner Polizei berufen zu müſſen. Es iſt doch ſonderbar, daß ſich bayeriſche Miniſter immer darauf berufen, was irgendwo anders geſchieht. Wo ſind die Kerle, die einmal ihren Kopf durchſetzen? Herr Miniſter: es gereicht Ihnen nicht zur Ehre, ſich auf den Berliner Polizeipräſidenten, den Juden Iſidor Weiß, zu berufen! Er iſt ein Jude, ſo reinraſſig, daß er ſchon ſein veröffentlichtes Bild als Beleidigung empfindet!

Mein Herr Miniſter! Auf dieſen Polizeipräſidenten berufen Sie ſich? Wenn Deutſche ſich ſo vergeſſen, dann hat der Jude recht, wenn er in der Reichshauptſtadt nach den Vorſchriften ſeines Talmuds handelt. Der Jude knüppelt jede deutſche, jede nationale Bewegung nieder. Sie können, verehrter Herr Miniſter, wenn Sie ſich für dieſe Dinge intereſſieren, alle die eidesſtattlichen Erklärungen, alle die Urteile nachleſen, die gefällt worden ſind! In Berlin hat man unſere nationalſozialiſtiſche Gruppe bereits aufgelöſt, den Kommuniſten dagegen iſt alles erlaubt. Sie ſind das Werkzeug eines Iſidor Weiß, ein Werkzeug derer — Sie werden es ſchon noch einmal begreifen —, die nicht deutſche, ſondern bolſchewiſtiſche Ziele verfolgen. Der Herr Iſidor erſcheint in Begleitung von Schupoleuten höchſt perſönlich in nationalſozialiſtiſchen Verſammlungen. Er hat nämlich nicht einmal den Mut, allein zu kommen. Er bleibt allerdings außerhalb des Saales ſtehen, weil beim Anblick ſeiner Viſage alle lachen würden. Kürzlich ließ er deutſche Frauen und Männer verhaften und peinlichen Unterſuchungen unterziehen. Deutſche Frauen mußten ſich von jüdiſchen Kriminalbeamtinnen durchſuchen laſſen. Soweit ſind wir heute gekommen. Man werfe mir nicht ein und ſage, der Jude ſei auch Deutſcher, nur Angehöriger einer anderen Konfeſſion. Die Schweinerei liegt in der Raſſe, nicht im Glauben oder in der Konfeſſion. Wenn Sie, Herr Miniſter, ſich auf Berlin beziehen, ſo rate ich Ihnen, anders als ein Iſidor Weiß zu handeln! Und weiter ſage ich Ihnen noch, daß der Jude recht hat, wenn er ſo handelt, wie er handelt — weil wir Deutſche zu feige ſind, ſo deutſch zu ſein, wie der Jude jüdiſch iſt!

Mir fällt eine Epiſode aus vergangenen Tagen ein. Dieſe möchte ich Ihnen erzählen. Es war zur Zeit der Räteherrſchaft. Als das losgelaſſene

Untermenſchentum mordend durch die Straßen zog, da verſteckten ſich Abgeordnete hinter einem Kamin im Bayeriſchen Landtag. Ein dem geiſtlichen Stand angehöriger Abgeordneter der Bayeriſchen Volkspartei, der ſich ob ſeiner körperlichen Fülle ſehr hart tut, hinter einem Kamin Platz zu finden, hat dort Schutz geſucht, obwohl er als deutſcher Mann hätte zu den Waffen greifen müſſen. Damals begrüßte man den Mahnruf eines Adolf Hitler, damals gab es auch in der Bayeriſchen Volkspartei viele, die Gott dankten, daß endlich ein Mann gekommen war, der die Straßen von Bolſchewiſten und Banditen ſäuberte. Nachdem jetzt anſcheinend — ſo meinen ſie — Ruhe und Ordnung eingetreten ſind, fällt man über uns Nationalſozialiſten her und liefert uns jüdiſchen Staatsanwälten und jüdiſchen Richtern aus. Täuſcht Euch nicht! Ich bin überzeugt, daß gerade die, die uns haſſen, aber mit dem Kreuz durch das Volk gehen, ſich am wenigſten zur Verfügung ſtellen, wenn wir in kommenden Tagen wieder den Kampf mit den Bolſchewiſten aufnehmen müſſen. Dann wird es wieder ein Adolf Hitler ſein! Dann wird ſich zeigen, ob das Blut all der Gefallenen uns die Kraft gibt, das abzuwehren, was noch einmal an Furchtbarem zu kommen droht. Die Entſcheidung wird und muß kommen. An all der Verhetzung unſeres Volkes iſt der ſchuld, den ich wiederholt in dieſem Saale genannt habe: der Jude. Mögen Sie darüber lachen, ſo viel Sie wollen, ich werde immer wieder ſagen, daß hinter all der Aufhetzung diejenigen ſtecken, die durch Walther Rathenau einmal vor aller Oeffentlichkeit ſagen ließen: „300 Männer, die ſich gegenſeitig kennen und durch das Blut verbunden ſind, regieren die Geſchicke der Welt." Der Drahtzieher, der den Geiſelmord hier in München, den Maſſenmord vergangener Tage und den Mord an dem Arbeiter Hirſchmann auf dem Gewiſſen hat, wurde heute noch nicht öffentlich genannt. Den getrauen Sie ſich nicht zu nennen! Es iſt der, der unſerem Volke nicht dienen will, ſondern ſich ſelbſt, ſeiner Raſſe und ſeinem Ziele. Es iſt der Jude, der dem Arbeiter die ſchwarz-rot-goldene Fahne in die Hand gibt. Der Jude iſt der Drahtzieher, den wir einmal verantwortlich machen für das, was über uns gekommen iſt.

Wenn Sie die Jahre ſeit Kriegsende bis heute an Ihrem Auge vorüberziehen laſſen, dann werden Sie erkennen, daß bei den kommuniſtiſchen Unruhen in den Induſtrieſtädten nicht Juden gefallen ſind, ſondern deutſche Arbeiter, welche glaubten, ihre Ideale zu vertreten. Der Jude war der Hetzer. Wenn aber der erſte Schuß fiel, dann verſchwand er im Hintergrund. Nachdem die Räterepublik in München zuſammengebrochen war, verſteckte ſich der Jude Toller hinter einem Kleiderſchrank. Heute ſchreibt er im „Berliner Tageblatt", daß Heldentum eine Narretei ſei. Wir Nationalſozialiſten ſchwören am Grabe des Arbeiters Hirſchmann, nicht nachzulaſſen, bis endlich

H3684 – 0043

die Erkenntnis wach wird, daß wir am Juden zugrunde gehen. Wir werden dafür ſorgen, daß unſerem Volke die Erkenntnis wird, daß all das, was unter der ſchwarz-rot-goldenen Fahne geſchehen iſt, Lügen und Verbrechen war. Nicht die Internationale rettet unſer Volk und ehrt die Gräber unſerer toten Helden, ſondern die Nation ſelbſt, wenn ſie ſich zuſammenſchließt und den Willen hat, zu beſtehen. Das Symbol des Lebens unſeres Volkes, unſere Fahne, hat man in den Schmutz getreten. Wir werden ſie uns aber wieder zurückholen! Freilich geht es heute nicht um Farben. Ob ſchwarz-rot-gold oder ſchwarz-weiß-rot, das iſt im Augenblick nicht wichtig. Es geht aber darum, wiederzugewinnen, was einſt deutſch war. Alle die, welche heute dafür ſtimmen, daß in der Stadt München Reichsbannerleute mit ſchwarz-rot-goldenen Fahnen marſchieren, verleugnen ihr Gewiſſen, belügen ihr Volk und ſind wiſſentlich oder unwiſſentlich Verräter an ihrem eigenen Blut.

Das will ich in dieſer Stunde geſagt haben. Man hat uns bisher mit Aeußerlichkeiten, mit ſogenannten Mehrheiten betrogen. Nicht die Mehrheiten werden das deutſche Volk retten, ſondern die wenigen Männer, welche die Erkenntnis von dem neuen, von dem kommenden Dritten Reich in ſich tragen.

Meine lieben Volksgenoſſen! Es iſt ein Wiſſen in unſerem Volk, daß nicht eine künſtlich gemachte Mehrheit dem deutſchen Volk die Freiheit ſchenkt, ſondern entſchloſſene Männer wie dieſe acht Nationalſozialiſten, die ihre Fahne gegen Hunderte von Bolſchewiſten verteidigten. Wenn ich heute als Präſident — wenn auch als Angehöriger einer anderen Partei — hier ſäße, dann würde ich, obwohl es ungewöhnlich wäre, zu Ihnen ſagen: Erheben wir uns von unſeren Sitzen, reichen wir uns über ſeinem Grabe die Hand zum Kampf gegen Juden und Judenknechte!

Verhandlungen des Bayeriſchen Landtags, München.
153. Sitzung vom 30. Mai 1927.
Sten.-Bericht Nr. 6.

Das Gute wird ſiegen

1. Juni 1927 im Bayeriſchen Landtag in München

Am 1. Juni 1927 wurde im Bayeriſchen Landtag über den Staatshaushaltsplan für das Jahr 1927 beraten. Es ſprachen die Vertreter der verſchiedenen Parteien. Ohne Ausnahme waren ſie ſich einig, daß die Not im Volke groß, das Geld knapp und Hilfe dringend nötig ſei. Es wurden, wie immer, die bekannten Maßnahmen empfohlen, die den Staat retten ſollten: Staatsvereinfachung, Geldanleihe, Beamtenabbau, Einziehung von Behörden und rückſichtsloſe Steuereintreibung. Als ſiebenter Redner erhielt Julius Streicher das Wort. Offen ſprach er aus, daß die vorgetragenen Maßnahmen töricht und zwecklos ſeien. Man müſſe den Hebel dort anſetzen, wo die Urſachen der Not ſich offenbarten.

Meine Frauen und Herren! Man hat ſeinerzeit die Annahme des Locarno- und des Dawes-Vertrages dem Volke dadurch ſchmackhaft gemacht, daß man in kürzeſter Zeit eine Beſſerung der wirtſchaftlichen Verhältniſſe verſprach. Inzwiſchen ſind Jahre vergangen. Wie aber haben ſich in dieſer Zeit die Verhältniſſe geſtaltet? Kürzlich ſchrieb das „Berliner Tageblatt", daß es in Deutſchland bereits 4000 Millionäre gäbe! Daraus ſei der wirtſchaftliche Aufſchwung zu erſehen. Vom Standpunkt des „Berliner Tageblatt" geſehen iſt das allerdings richtig: denn in Deutſchland hat es noch niemals 4 000 Millionäre gegeben! Mit dieſer Feſtſtellung iſt aber auch bewieſen, daß am deutſchen Volk ein ungeheueres Verbrechen begangen worden iſt.

Dieſe 4 000 Millionäre ſind aufgetaucht aus dem Verbrechen, das wir heute leider ſchon wieder zu vergeſſen beginnen! Es ſind dies jene 4 000 Millionäre, die dem deutſchen Volk, dem kleinen einfachen Manne, ſeine Erſparniſſe geraubt haben. Dieſen 4 000 Millionären ſtehen aber 20 Millionen Arbeitsloſe, Kurzarbeiter, Armenhäusler und ein zuſammengebrochener Mittelſtand gegenüber!

Was iſt in Wirklichkeit heute geſchehen? Wir ſind völlig verſchuldet und tributpflichtig geworden. Der Staat iſt nur noch eine „Firma". Das Volksgut iſt entwertet — und zwar mit Zuſtimmung der marxiſtiſchen und auch

H3684 – 0044

der chriſtlichen Parteien. Es ſteht feſt, daß nur mit Wiſſen und Willen jener Parteien, die dem deutſchen Volke in den Verſammlungen das Blaue vom Himmel verſprochen hatten, dieſes große Verbrechen geſchehen konnte. Vergleichen wir heute das, was wir vor uns haben mit dem, was uns verſprochen worden iſt: dann bekommen wir erſt einen Begriff von dem Schwindel, den man uns vorgemacht hat!

Anläßlich der Maifeier der Hannover'ſchen Sozialdemokratie im Jahre 1904 ſtand in der Feſtzeitung zu leſen: „Ihr Arbeiter werdet einſt in eigenen Wagen fahren, mit eigenen Schiffen touriſtiſch die Meere durchkreuzen, in Alpenregionen klettern und ſchönheitstrunken durch die Gelände des Südens, der Tropen ſchweifen, auch nördliche Zonen bereiſen. Oder Ihr ſauſt mit Euerem Luftgeſpann über Erden im Wettflug mit den Wolken, Winden und Sternen dahin. Nichts wird Euch mangeln, keine irdiſche Macht gibt es, die Euer Auge nicht ſchaut. Fragt Ihr aber, wer Euch ſolches bringen wird? Nur einzig und allein der ſozialdemokratiſche Zukunftsſtaat! Er iſt die Erfüllung Euerer kühnſten Träume. Was je Euer Herz erſehnt, was Euer Mund erwartungsſchauend in ſtammelnde Worte gekleidet — dann habt Ihr das leibhaftige Evangelium des Menſchenglücks auf Erden. Schon brach der Morgen an, bald muß der Tag in goldiger Höhe erſcheinen."

Eine nationale Zeitſchrift hat vor kurzem das Bild eines marxiſtiſchen Miniſters aus einem Weltbad gebracht. Es ſtimmt ſchon: es iſt ein Paradies gekommen — aber nicht für den Arbeiter, ſondern für die, die ihn belogen und betrogen haben! Der Marxiſt Noske iſt kürzlich von einer Weſtindienfahrt zurückgekehrt. Herr Noske kann mit ſeinem Vermögen tun und laſſen, was er will. Es iſt aber eigentümlich, daß der großen Maſſe die größten Verſprechungen gemacht, doch nicht gehalten wurden. Der Arbeiter hungert, der „Bonze" aber ſchwelgt in den Weltbädern. In dieſem Zuſammenhang darf ich noch darauf hinweiſen, daß wir uns in dem Hauſe befinden, in dem ſeinerzeit von dem galiziſchen Raſſejuden Eisner (Salomon Kosmanowſki) eine Herrſchaft der „Schönheit und Würde" angekündigt wurde! Dieſer Jude lud ſeine Freunde — Zuhälter und Dirnen — zu einem Ball in das Gebäude des Bayeriſchen Landtags ein und verteilte Geld an ſie. Als „Seine revolutionäre Majeſtät" nahm er auf dem Thron des einſtigen Königs Platz. Ein galiziſcher Jude wollte uns Bayern der „Schönheit und Würde" entgegenführen! Ich frage Sie: „Wo iſt die Schönheit, wo bleibt die Würde?"

Man ergeht ſich heute in Vielrednerei, ohne auf den Kern der Frucht zu beißen. Von marxiſtiſcher Seite wird immer wieder behauptet, daß nur der verlorene Krieg an dem deutſchen Unglück ſchuld ſei! Wer die Weltgeſchichte kennt, der weiß, daß ſchon manche Nation einen Krieg verloren hat und dadurch erſt zu einem Volk geworden iſt! Ich brauche nicht daran zu erinnern, wie Preußen groß geworden iſt! Es iſt nicht wahr, daß der verlorene Krieg an unſeren Leiden ſchuld iſt!

Anderen Völkern, die als „Sieger" aus dem Weltkrieg hervorgegangen ſind, geht es ebenfalls nicht beſſer als uns. Im Jahre 1920 ſprach ich in einigen Städten im beſetzten Gebiet. Damals hatte ich eine Unterredung mit einem franzöſiſchen Kommandanten. Der Offizier erzählte mir, daß es dem franzöſiſchen Volk auch nicht beſſer gehe als dem deutſchen. Ich erfuhr von ihm, daß die franzöſiſchen Armeen am Rhein nicht von Franzoſen, ſondern von Juden — natürlich in franzöſiſcher Uniform — geführt würden und daß die franzöſiſchen Generäle Hirſchauer und Mardoc getaufte Juden ſeien. Letzterer habe während des Krieges in der Champagne befohlen, die deutſchen Gefangenen wie Schweine abzuſchlachten! Ich hörte alſo aus dem Munde eines Franzoſen, daß das franzöſiſche Volk, genau ſo wie wir, an der Vergewaltigung durch jene leidet, die mit dem franzöſiſchen Volk innerlich nichts zu tun haben! Schuld an unſerem Unglück ſind diejenigen, welche die Fremdraſſigen zur Macht haben kommen laſſen und ihnen den Weg zur Erreichung ihrer überſtaatlichen Ziele gebahnt haben. Schuld ſind die marxiſtiſchen Parteien!

Wir Nationalſozialiſten fragen den Herrn Finanzminiſter: „Was tut nun der Staat, um uns aus der Miſere herauszuhelfen?" Seit einem Jahr hören wir immer wieder das Wort „Staatsvereinfachung". Wir ſind der Anſicht, daß ein Staat, der durch Einziehung von Behörden und durch Abbau von Beamten glaubt, vor dem Untergang ſich bewahren zu können, keinen Wert mehr hat. Solche Maßnahmen ſind ein Tropfen auf den heißen Stein. Grundlegendes wird damit nicht geſchaffen.

Auch durch Kürzung der Gehälter, durch ſchlechte Entlohnung und durch rückſichtsloſe Steuereintreibung wird man nicht über das Unglück hinwegkommen. Der Herr Finanzminiſter war kürzlich in den Vereinigten Staaten: ich glaube nicht, daß er mit vollen Taſchen zurückgekommen iſt! Sollte ſich der Herr Finanzminiſter in Amerika wirklich nach Geld umgetan haben, dann wird er zugeben müſſen, daß diejenigen, mit denen er verhandelt hat, ſchon durch ihr Ausſehen dokumentierten, wer ſie ſind! Die wirklichen Kapitaliſten der Welt gehören alle einer und derſelben Raſſe an: ſie hören gewöhnlich auf die Namen Cohn oder Levi, Veilchenfeld oder Moſcheles! Ich weiſe auf die merkwürdige Tatſache hin, daß ausgerechnet an jüdiſchen

H3684 – 0045

Feiertagen die Börſe geſchloſſen iſt, — weil der Jude an ſeinem Feiertag die Börſe nicht beſuchen darf! An der Börſe iſt der Jude leichter Hand zu ungeheuren Gewinnen gekommen. Ebenſo ſind die, welche heute dem Finanzminiſter Geld borgen können, nicht durch Arbeit, ſondern durch Betrug, durch Zins und Zinſeszins reich geworden. Sie werden mir recht geben, wenn ich ſage, daß irgendein privater Haushalt verloren iſt, wenn er ſich auf ſeinen Nachbarn verläßt. Ebenſo ergeht es einem Staate, wenn er gezwungen iſt, Geld aufzunehmen: er iſt dem Untergang geweiht!

Wir haben uns in den Gedanken hineingelebt, daß ein Staat von irgendeinem Bankjuden Geld bekommen muß. Der Staat hat ſelbſt die Möglichkeit, den Wert ſeines Geldes zu beſtimmen. Bitte: allerdings waren die Parteien von rechts bis links damit einverſtanden, daß die Deutſche Reichsbank den Juden der Dawes-, genauer: Davidſohngeſellſchaft ausgeliefert wurde! Wir haben uns alſo des Rechtes entäußert, ſelbſt für das Geld, für das Blut der deutſchen Wirtſchaft zu ſorgen. Wenn wir in der Weltpreſſe von einer „Anleihe des Bayeriſchen Staates im Ausland" leſen, dann lachen wir laut auf und jubeln vor Freude: „Herrgott, welch ein Erfolg!" Glauben Sie wirklich, daß der Jude Geld gibt, um zu helfen? Wenn der Jude leiht, dann hilft er ſich ſelbſt! Wenn der Jude gibt, gibt er zu Zinſen, die ihm auf alle Zeiten ein arbeitsloſes Einkommen ermöglichen. Es iſt für ein Volk kein Glück, durch Anleihe Geld zu bekommen, ſondern ein neuer Betrug. Wir dürfen dem deutſchen Volke nicht verſchweigen, daß der deutſche Staat vom Schuldenmachen lebt. Wenn ein Bauer Schulden macht, wird er zinspflichtig und muß nur noch für das Aufbringen der Zinſen arbeiten. Der deutſche Staat hat bereits ſolche Summen aufgenommen, daß allein zur Zahlung der Zinſen neue Anleihen gemacht werden müſſen! Damit iſt unſere heutige Lage genügend gekennzeichnet. Wir leben in Zinsknechtſchaft! Wenn wir dieſe Zinsknechtſchaft weiter dulden und weiter behalten, gehen wir zu Grunde. Haben wir aber den feſten Willen, uns aus dem Unglück zu befreien, dann dürfen wir nicht leere Verſprechungen machen, wie es jetzt vor der Wahl wieder geſchieht, ſondern müſſen unſeren Arbeitern, Angeſtellten, Beamten und Bauern ſagen, daß wir heute tributpflichtig ſind und nur durch Opfer und Kampf erlöſt werden können! Die Sozialdemokratie hat ein halbes Jahrhundert den Kampf gegen den Kapitalismus gepredigt. Nach der November-Revolution hatten die Roten Gelegenheit, den Kapitalismus in richtige Bahnen zu leiten: aber es geſchah nichts! Hätte man im Jahre 1918 die ehrliche Abſicht gehabt, die Macht des Kapitalismus zu brechen, dann hätte man die Zinsjuden aufgehängt, nicht aber Schutzpoſten vor die Banken und

Börſen geſtellt! Dann hätte man nicht die kleinen Geſchäfte plündern und die Warenhäuſer bewachen laſſen! Wir müſſen unſerem Volk die volle Wahrheit ſagen. Wir dürfen ihm nicht verſchweigen, daß wir eine Scheinexiſtenz führen, daß der Marxismus eine einzige große Lüge geweſen iſt und daß alle Verſprechungen ſich als Lug und Trug enthüllt haben! Wir müſſen dem Mittelſtande ſagen, daß ihm nur geholfen werden kann, wenn er ſich vom Glauben an eine weſenloſe Internationale abwendet und ſich dem Vaterlande anſchließt.

Volksgenoſſen: es iſt nicht wahr, daß unter dem Syſtem der Gegenwart der Tüchtige freie Bahn hat! Wir wollen nicht unterſuchen, ob dieſer neue Staat dem Tüchtigen freie Bahn in die Parlamente, in die Miniſterialratszimmer, in die Gerichtshäuſer und überall dorthin eröffnet, wo man dem Volke ſagen kann, daß wir betrogen worden ſind. Das deutſche Volk wird nicht durch Anleihen, ſondern durch ein geſchloſſenes Zuſammenſtehen auf Grund der Stimme des deutſchen Blutes gerettet.

Meine Herren! Ein Wort muß in die Gehirne eingehämmert werden: Brechung der Zinsknechtſchaft! Ihr Geiſtlichen, die Ihr in Kirchen und Schulen predigt: ich bitte Euch, ſagt doch den Bauern, daß ſich heute dasſelbe wie vor 2000 Jahren wiederholt! Damals hieß es: „Die Hand Juda ruhte ſchwer auf dem Volk der Edomiter und Philiſter". Fragen Sie ſich als ehrliche Deutſche, ob nicht auch die Zinsfuchtel, der Goldwucher, die Hand Juda ſchwer auf dem deutſchen Volk ruhen! Alles wiederholt ſich in der Geſchichte. Die Weltpreſſe fällt heute über einen Mann her, der in Italien für ſein Volk kämpft. Als Deutſche müſſen wir anerkennen, daß es Muſſolini gelang, ſeinem Volke Weltbedeutung zu verſchaffen!

Iſt es nicht — ich möchte ſagen: etwas geradezu Gewaltiges, wenn das „Berliner Tageblatt" ſchreiben muß: „Muſſolini deportiert die Geldverleiher!" Jawohl, in Italien wurden durch ein Geſetz die Geldverleiher außer Landes gejagt.

Wer ſind aber die Geldverleiher? Es ſind die, welche ſchon vor 2000 Jahren von Chriſtus aus dem Tempel gejagt wurden. Es ſind die, welche niemals arbeiten, ſondern nur vom Betruge leben. Wenn ein Muſſolini ſeinem Volk den Weg in die Zukunft dadurch bahnt, daß er das Uebel an der Wurzel anpackt und den Juden entfernt, dann tut er Großes. Ein bekannter Antiſemit, Dr. Dingelſtedt, hat vor 50 Jahren geſagt: „Wohin Ihr faßt, Ihr werdet den Juden faſſen. Wenn Ihr die Juden nicht wieder dorthin ſperrt, wo ſie einſt waren, in die Judengaſſe, dann ſperren ſie Euch ein!" Es ge-

H3684 – 0046

hört zur Beſprechung des Haushalts: in der „Judengaſſe“ keucht heute die vertrocknete Lunge des deutſchen Arbeiters — der Jude aber ſitzt in den Paläſten, die andere gebaut haben. So hat ſich unſer Schickſal gewendet. Die Deutſchen ſind dorthin gebracht worden, wo der Jude einſt war und wohin er auf Grund ſeines Seeleninhalts, ſeines Wollens, ſeiner Vergangenheit und ſeiner zukünftigen Ziele wieder kommen muß.

Meine Herren! Wir Nationalſozialiſten haben eine innere Kraft. Sie wird nicht durch Bezahlung ausgelöſt. Die Kraft, die uns lachend in die Gefängniſſe jederzeit hineingehen läßt, kommt aus dem Blut. Sie war ſchon einmal in unſerem Volke — und ſie wird wieder kommen!

Meine Herren! Es gehört zu Ihrer Aufgabe, die im kommuniſtiſchen Lager ſtehenden Arbeiter dem deutſchen Volke zurückzuführen. Glauben Sie ja nicht, daß Sie ſich in kommenden Tagen in ſolcher Gemütsruhe verſammeln können, wie Sie es heute noch tun! Es kommt einmal eine andere Macht! Die Zukunft wird nicht geſchaffen durch eine Mehrheit, die aus vielen Köpfen ohne Inhalt ſich zuſammenſetzt — die Zukunft wird durch die geſchaffen, die noch die Kraft vom Amboß, von der Maſchine und vom Pflug mitbringen! Die Zukunft wird von jenen geſchaffen, denen wirklich die Glut im Herzen brennt, die unſere Vorfahren entflammt hat. Die Zukunft wird von denen geſchaffen, die jene Fahne in die Hand nehmen, die man heute noch haßt — die Fahne mit dem Hakenkreuz, mit dem Zeichen, das vor Jahrtauſenden unſere Väter in ihre Lanzen eingegraben hatten und mit dem ſie in den Kampf gezogen ſind. Die Zukunft wird von denen geſchaffen, die heute den Mut haben zu ſagen: „All Euer Tun iſt vergebens, wenn Ihr die wirklichen Urſachen des uns gewordenen Unglückes verſchweigt.“

Die Saat geht ganz von ſelbſt auf. Man wird das Gute unmöglich aufhalten können. Ich glaube daran, daß das Gute ſiegt! Der Träger des Guten in der Weltgeſchichte war noch immer das deutſche Volk. Dieſes Volk darf nicht untergehen. Ich bin feſt überzeugt, daß nach einer ſchweren Leidenszeit, die wir durchmachen müſſen, eine Flamme emporlodert, die dem deutſchen Volk wieder die Freiheit geben wird. Iſt aber das deutſche Volk frei, dann wird auch die nordiſche Raſſe, die germaniſche Menſchheit, wieder frei!

Verhandlungen des Bayeriſchen Landtags, München.
155. Sitzung vom 1. Juni 1927.
Sten.-Bericht Nr. 6.

Befreien Sie die Juſtiz vom Gifte des Juden!

7. Juli 1927 im Bayeriſchen Landtag in München

In der 165. Sitzung des Bayeriſchen Landtags am 7. Juli 1927 benützte Julius Streicher die Gelegenheit, grundlegende Ausführungen über das Juſtizweſen in Nürnberg zu machen. An ſchwerwiegenden Beiſpielen wies er nach, daß durch die Verjudung der deutſchen Juſtiz ungerechte Urteile gefällt werden. Dieſer Zuſtand bedeute eine ungeheure Gefahr für das deutſche Volk. Man müſſe rückſichtslos eingreifen, um das verloren gegangene Vertrauen des deutſchen Volkes zur deutſchen Rechtſprechung wieder zu gewinnen. Die Rede Julius Streichers erregte damals großes Aufſehen.

Meine Herren! Soeben hat ein Richter, ein Mann aus der Praxis, geſprochen. Jetzt möchte ich das Wort ergreifen. Ich bin zwar ein Laie, glaube aber infolge der vielen Prozeſſe, die ich führte, genug Erfahrungen geſammelt zu haben, um über die Fragen der Juſtiz ſprechen zu können. Ob wir Richter oder Laien ſind: wir müſſen uns im klaren ſein, daß eine gewiſſenhafte Rechtſprechung von der Perſönlichkeit des Richters abhängig iſt. In früheren Jahrhunderten wurden die Beſten und Weiſeſten zu Richtern erkoren. Die moderne Zeit iſt von dieſem Grundſatz abgegangen, ſie ſah nicht mehr auf den Wert der Perſönlichkeit eines Menſchen, ſondern auf das akademiſche Zeugnis, auf den äußeren Schein. Deshalb ſind bei uns furchtbare Zuſtände eingeriſſen. Das Recht iſt geſchwunden, das Unrecht triumphiert. In Kürze möchte ich Ihnen einige Urteile mitteilen, aus denen Sie erſehen werden, wie groß das Unrecht ſchon geworden iſt. Sie werden daraus leicht erkennen, daß es heute viele Richter gibt, die nicht mehr Perſönlichkeiten ſind.

Ein Nürnberger Parteigenoſſe hat dem Oberbürgermeiſter ſchamloſen Aktenmißbrauch vorgeworfen. Dieſer Oberbürgermeiſter hatte zuvor den Parteigenoſſen mit dem Vorwurf niedriger Geſinnung herausgefordert gehabt. Es kam zum Prozeß. Der Oberbürgermeiſter wurde zu 150 Mark Geldſtrafe, der Parteigenoſſe zu 1000 Mark Geldſtrafe verurteilt. In der Urteilsbegründung hieß es, daß die Höhe der Geldſtrafen den Vermögensverhältniſſen der beiden Herren angemeſſen ſei. Der Parteigenoſſe iſt ein

H3684 – 0047

Beamter mit mittelmäßigem Gehalt, der Oberbürgermeiſter hat dagegen Gehaltsbezüge, deren Höhe zur Verarmung der Nürnberger Bevölkerung im ſchroffſten Gegenſatz ſteht. Ein ſolches Urteil wird nicht aus Verſehen, ſondern mit Abſicht gefällt. Uebrigens möchte ich noch erwähnen, daß der Richter dieſes Prozeſſes eingeſchriebenes Mitglied der Sozialdemokratiſchen Partei iſt. Iſt das nicht eigenartig? Der Parteigenoſſe legte Berufung ein. Der Prozeß wurde nach Erlangen verlegt. Hier wurde das Urteil aufgehoben und der Nationalſozialiſt freigeſprochen.

Ein anderer Fall. Vor vier Wochen lief vor dem Amtsgericht in Nürnberg ein Beleidigungsprozeß gegen den Nationalſozialiſten Holz. Holz hatte in einem Stürmerartikel „Judenknechtshetze im Rathaus" die Marxiſten Judenknechte genannt. Die ſozialdemokratiſche Stadtratsfraktion ließ durch eines ihrer Mitglieder Klage erheben. Richter war der Amtsgerichtsdirektor Parſt, der mit einer Jüdin verheiratet iſt. Holz wurde zu vierhundert Mark Geldſtrafe und zur Veröffentlichung des Urteils in fünf Tageszeitungen verurteilt.

Ein weiteres Beiſpiel: Ein katholiſcher Pfarrer hatte behauptet, Adolf Hitler hätte als Kind die Hoſtie ausgeſpuckt. Adolf Hitler klagte. Der katholiſche Pfarrer wurde zu 100 Mark Geldſtrafe verurteilt. Vergleichen Sie dieſes Urteil mit dem meines Parteigenoſſen Holz, dann können Sie ſchon jetzt erkennen, wie es mit unſerer heutigen Gerechtigkeit ausſchaut.

In Bamberg wurde kürzlich ein Jude, Leo Hirſch, angeklagt, den Marienkult der katholiſchen Kirche und die Chriſtusverehrung beider Konfeſſionen verächtlich gemacht zu haben. Der Jude wurde freigeſprochen.

Wir Nationalſozialiſten werden immer zu den ſchwerſten Strafen verurteilt, unſere Gegner aber äußerſt milde behandelt. Wenn ich nur einen Teil von den Verbrechen eines Luppe begangen hätte, dann ſäße ich ſchon längſt im Zuchthaus. Ja es iſt ſo, wie man im Volke ſagt: „Den Kleinen hängt man, den Großen läßt man laufen".

Als ich im vorigen Jahr im Gefängnis ſaß, haben meine Gegner eine Schmähzeitung, „Die Bombe" gegen mich herausgegeben, um mich zu vernichten. Auf die niederträchtigſte und ſchmutzigſte Art wurde ich verleumdet. Durch eine einſtweilige Verfügung konnte ich eine weitere Verbreitung dieſes Schmutzblattes verhindern. Durch Nachforſchen brachte ich heraus, daß der Oberbürgermeiſter Luppe einen namhaften Betrag für dieſes Schmutzblatt „geſtiftet" hat.

Jetzt komme ich zu einem überaus wichtigen Fall. Am Amtsgericht in Nürnberg war der Jude Otto Maier Amtsrichter. Er verkehrte ſtändig mit

Dirnen und Zuhältern. Seine Schweinereien waren ſtadtbekannt. Wiederholt kam es im Gerichtsſaal vor, daß während der Verhandlung Dirnen ihn an ihre Freundſchaft erinnerten und ihn um ein mildes Urteil baten. Im Gerichtsgebäude wurde er der „perverſe Otto" genannt. Da Maier ſein Amt zu Gunſten von Dirnen mißbrauchte, wurde er ohne Penſion entlaſſen. Maier ſetzte ſeine Schweinereien fort. Mit Geldverſprechungen lockte er Mädchen in ſeine Wohnung. Eine Halbjüdin leiſtete ihm dabei Hilfe. War ein Mädchen in die Hände dieſes Juden gefallen, dann wurde es für ſeine Zwecke vorbereitet. Zuerſt wurde ihm ſtarker nervenaufpeitſchender Mokka ſerviert, den Maier geheimnisvoll in einem Nebenraum braute. Sicherlich miſchte der Jude gewiſſe Pülverchen in das Getränk, um eine Wirkung zu erzeugen. Dann mußte das Mädchen ungewöhnlich ſtarken Schnaps und anſchließend Wein trinken. Während des Trinkens und des Rauchens hielt Maier ſadiſtiſche Vorträge über perverſe Schweinereien. Allmählich geriet das Mädchen in den Zuſtand vollſtändiger moraliſcher Hemmungsloſigkeit. Dann wurde es ausgezogen und nackt an ein Kreuz gebunden. Dann ſchändete der Jude das am Kreuze hängende Mädchen und ſchnitt ihm die Wundmale Chriſti in den Leib. An den genauen Verlauf des Verbrechens konnten ſich die Mädchen nicht mehr erinnern. Eine Zeugin erklärte vor dem Unterſuchungsrichter, daß ihr der Kreuzigungsjude Maier, nachdem er ſie in einen hypnotiſchen Zuſtand gebracht hatte, unbedingtes Stillſchweigen auferlegte. Er ſagte zu ihr, er werde um Mitternacht etwas tun, worüber ſie niemals ſprechen dürfe. Das Mädchen mußte bei ſeinem eigenen Leibe und bei dem Leibe ſeiner Mutter ſchwören, kein Wort jemandem zu erzählen.

Wir Nationalſozialiſten wiſſen, was der Jude mit dem Mädchen getan hat. Von dem Folterjuden Louis Schloß iſt feſtgeſtellt worden, daß er auf den nackten Leib von Frauen mit glühendem Eiſen ſeine Namenszüge eingebrannt hat. Ich bin feſt davon überzeugt, daß der Jude Maier mit dem Mädchen etwas ähnliches getan hat, was der Jude heute noch mit den Tieren im Schlachthaus tut. Ich glaube, daß er dem Mädchen zu rituellen Zwecken Blut abgenommen hat. Ich könnte Ihnen genug Beiſpiele erzählen, aus denen hervorgeht, daß andere Juden ähnlich gehandelt haben. Meine Herren, Sie werden jetzt in ein Hohngelächter ausbrechen! Aber wenn ich dieſe Verbrechen nicht vor Gericht gebracht hätte, dann hätte niemand geglaubt, daß das, was ich Ihnen heute erzählen konnte, möglich geweſen wäre.

Im April 1926 kam der Jude Maier in Unterſuchungshaft. Bald darauf erſchien in meinem Kampfblatt „Der Stürmer" ein Artikel: „Der fromme Graf und der Kreuzigungsjude". Darin deckte mein Parteigenoſſe

H3684 – 0048

Holz das Verbrechen auf und ſtellte feſt, daß der Rechtsanwalt Graf von Peſtalozza, eine angeſehene Perſönlichkeit der Bayeriſchen Volkspartei, mit Otto Maier eng befreundet ſei und öfters in deſſen Haus verkehre. Peſtalozza ſtellte wegen dieſer Behauptung vor Gericht Klage. Im Juni 1926 fand die Verhandlung Graf von Peſtalozza gegen Holz ſtatt. Der Vorſitzende des Gerichts war der Amtsgerichtsdirektor Parſt. Karl Holz lehnte Parſt als Richter wegen Befangenheit aus folgenden Gründen ab:

1. Richter Parſt iſt mit einer Jüdin verheiratet und kann deshalb über den Antiſemiten Holz nicht objektiv urteilen.
2. Richter Parſt hat in einem Privatklageverfahren während der Beratung ſeine jüdiſche Frau und deren Freundin, die Jüdin Strauß, empfangen.
3. Der Kläger Graf von Peſtalozza hat im Amtszimmer des Amtsrichters Parſt nach Einreichung der Privatklage wiederholt Beſprechungen gehabt, die von dem gegenwärtigen Prozeß handeln konnten.

Das Geſuch von Karl Holz wurde abgelehnt und Parſt als unbefangen erklärt. Der Prozeß begann. Holz wollte den Wahrheitsbeweis für die im „Stürmer" aufgeſtellten Behauptungen erbringen und nannte einige Zeugen. Parſt lehnte die Vernehmung der Zeugen mit der Begründung ab, daß deren Ausſagen für den Prozeß ohne Belang ſeien. Dagegen vernahm er den Entlaſtungszeugen, den der Graf mitgebracht hatte, den Juden Otto Maier, der überhaupt die Urſache zu dieſem Prozeß war.

Obwohl gegen Otto Maier damals ſchon in dieſer Sache ein Verfahren wegen Sittlichkeitsverbrechens, Kuppelei und ſchwerer Körperverletzung ſchwebte, wurde er vernommen. Selbſtverſtändlich hatte Maier ein Intereſſe daran, daß nichts aufkam. Auf Grund ſeiner Ausſagen wurde Karl Holz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Mit Mühe und Not konnte Holz eine Berufungsverhandlung durchſetzen. Der neue Richter ordnete die Ladung der von Holz benannten Zeugen an. Die Kronzeugin gegen den Grafen Peſtalozza war plötzlich verſchwunden. Eines Tages tauchte ſie in Prag auf. Eine andere Zeugin war nach Madrid abgereiſt. Ein weiterer Zeuge war ebenfalls im Ausland. Alle Zeugen, die für Holz gegen Peſtalozza hätten ausſagen können, befanden ſich im Ausland und konnten nicht vernommen werden. Warum verſchwanden plötzlich die Zeugen? Warum hatte der Graf von Peſtalozza kein Intereſſe an der Anweſenheit der Zeugen? Warum hat das Gericht die Zeuginnen verſchwinden laſſen? Meine Herren, hier ſtimmt etwas nicht!

Im Februar dieſes Jahres wurde das Verbrechen des Juden Maier verhandelt. Die beiden Verteidiger waren die Juden Held und Cohn. Die Verhandlung leitete der Staatsanwalt Dr. Heinrich. Bevor ich auf den Prozeß eingehe, möchte ich Ihnen darlegen, wer Dr. Heinrich überhaupt iſt. Ich kann Ihnen Juden als Zeugen beibringen, die beſtätigen, daß die Familie Heinrich früher Todſchinder hieß. Später hat ſie ſich taufen laſſen.

Unter den Schöffen, die als Beirichter an der Verhandlung teilnahmen, war „zufällig" ein Jude. Nur weil der andere nichtjüdiſche Schöffe Einſpruch erhob, wurde Maier zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Andernfalls wäre er freigeſprochen worden. Sie ſehen, meine Herren, wie wichtig es iſt, daß nur Deutſche das Amt als Richter ausüben dürfen!

Bald darauf ſtellte ich in meinem „Stürmer" feſt, daß der Staatsanwalt Heinrich eine höhere Strafe hätte beantragen müſſen. Ferner wies ich darauf hin, daß Heinrich ein Jude ſei. Heinrich ſtellte gegen mich Strafantrag. Der Antrag lautete auf zwei Jahre Gefängnis. Es iſt mir ſchleierhaft, daß ſich der Staatsanwalt Heinrich beleidigt fühlen konnte, als ich die Meinung vertrat, daß er der jüdiſchen Raſſe angehöre. Die Bezeichnung „Jude" iſt doch keine Beleidigung. Der Jude iſt doch vom Geſetz als gleichberechtigter Staatsbürger anerkannt. Meine Herren, hier ſtimmt etwas nicht! Ich verſichere Ihnen, daß ich noch den Nachweis erbringen werde, daß Heinrich nicht nur dem Blute, ſondern auch dem Geiſte nach Jude iſt. Merkwürdigerweiſe hat der Staatsanwalt gegen mich keine Privatklage, ſondern ein Offizialverfahren eingeleitet. Wenn er das nicht getan hätte, hätte er ſchwören müſſen, daß er kein Jude ſei.

Meine Herren, vergleichen Sie: zwei Jahre Gefängnis für mich, der ich aus meinem deutſchen Gewiſſen heraus einige unliebſame Bemerkungen gemacht habe — fünf Monate Gefängnis für den Kreuzigungsjuden Maier, der die ſkrupelloſeſten Verbrechen begangen hatte!

Aus höheren Erwägungen heraus ließ ich mir einen Vorſchlag für einen Vergleich mit Staatsanwalt Heinrich machen. Heinrich verlangte, daß ich in meinen Kampfblatt alles, was ich behauptet hatte, widerrufen und innerhalb 24 Stunden fünftauſend Mark zu zahlen hätte.

Geſtern bekam ich von meinem Anwalt ein Telegramm, in dem er mir mitteilt, daß Heinrich von fünftauſend auf zweitauſend Mark heruntergehe. Herr Miniſter: wenn ein Staatsanwalt im Kampf um ſeine angeblich verletzte Ehre zu ſolchen Dingen fähig iſt, dann iſt er auch zu anderen fähig! Ich bitte Sie dringend im Intereſſe des deutſchen Volkes, den Juſtizpalaſt von ſolchen Leuten zu befreien!

H3684 – 0049

Es kommt nicht darauf an, ob einer bei dieſer oder bei jener Partei iſt, oder ob er dieſer oder jener Konfeſſion angehört, — ſondern es kommt darauf an, ob er ein Jude iſt oder nicht! Die Verjudung in unſerem Lande greift zuſehends um ſich.

In Nürnberg gibt es heute insgeſamt 177 Rechtsanwälte. Von dieſen ſind 91 Juden. Vergleicht man den Prozentſatz der Juden in Nürnberg mit der Zahl der jüdiſchen Rechtsanwälte, dann ſieht man erſt, welche Vorherrſchaft der Jude gewonnen hat. Selbſtverſtändlich gibt es eine große Zahl von deutſchen Rechtsanwälten, die nicht in der Lage ſind, eine Kanzlei zu eröffnen. Sie ſind gezwungen, in einer jüdiſchen Kanzlei unter jüdiſchem Namen zu arbeiten. Rechnet man auch ſie noch in dieſe Zahl ein, ſo bleiben nicht mehr als 50 deutſche Rechtsanwälte in Nürnberg übrig. Unter dieſen gibt es wiederum eine Anzahl Freimaurer und geborene Feiglinge, die ſich vor dem Juden verneigen und zu Kreuze kriechen. Unter den 15 tätigen Juriſten in der Anwaltskammer befinden ſich bereits 6 Juden. Von 14 Räten am Oberlandesgericht ſind 3 Juden. Von 7 ſtellvertretenden Direktoren ſind 2 und von 32 Landesgerichtsräten 4 Juden. Von 16 Staatsanwälten ſind bereits 3 Juden, von 48 Handelsrichtern ſind 12 und unter 6 Handelskammerdirektoren iſt 1 Jude. Zuſammenfaſſend iſt zu ſagen: Von 259 Juriſten im Juſtizpalaſt in Nürnberg ſind heute bereits mehr als 100 Juden!

Kürzlich wohnte ich einer Verhandlung bei. Der Richter war ein Jude, die beiden Staatsanwälte und der Gerichtsſchreiber, ein Referendar, waren auch Juden. Lediglich die beiden Parteien waren Nichtjuden. Das iſt unſere heutige Lage. Da wundern wir uns noch, daß es im Gerichtsweſen nicht mehr ganz ſtimmt? Da wundern wir uns noch über den Ausgang mancher Verhandlungen? Herr Juſtizminiſter, ſchaffen Sie wieder Sauberkeit in den deutſchen Gerichten, dann wird auch wieder Ordnung herrſchen!

Heute wettert man von marxiſtiſcher Seite ſo gern gegen den alten Staat. Wir wollen uns nicht unterhalten, ob er beſſer oder ſchlechter geweſen war als dieſe Republik — aber eines ſteht feſt: daß er nicht ſo verjudet war wie der heutige!

Früher war der Jude vom Offiziersſtand und vom Richteramt ausgeſchloſſen, heute kann er bis in die höchſten Stellen des Staates aufſteigen. Ich glaube nicht, daß im alten Staat der Jude eine Inflation hätte machen können, und daß die Schieber freien Lauf gehabt hätten. In der freien Republik aber kann dies ungehindert geſchehen.

Heute hat der Jude in Deutſchland ſchon ſo ſehr die Macht in Händen, daß er jeden, der als Antiſemit ſich bekennt, bis aufs Blut bekämpfen kann.

Der deutſche Rechtsanwalt, der meine Sache zu vertreten hatte, wurde von ſo und ſo vielen gemieden und verachtet. Staatsanwälte und Richter wollten mit ihm nichts mehr zu tun haben: das iſt echt jüdiſche Art. Der Jude Maximilian Harden (Iſidor Witkowſki) ſchreibt in ſeinem Buch „Die Köpfe": „Wer ſich offen als Antiſemit bekannte, der mußte und muß auch heute noch darauf gefaßt ſein, für vogelfrei erklärt zu werden. Er mag noch ſo viele Verdienſte haben, in ſeinem Fache noch ſo bedeutend ſein, er wird geächtet, wird zum Auswurf der Menſchheit gerechnet: Lagarde, Dühring, Treitſchke und Wagner können davon erzählen. Man ſollte meinen, der Kampf gegen den Semitismus, gegen das Judentum wäre, wenn er aus Ueberzeugung geführt wird, an und für ſich nicht verächtlicher als der Kampf gegen den Katholizismus, den Kapitalismus, gegen Junkertum und Sozialismus. Aber die liberale Preſſe will von ſolcher Unbefangenheit nichts hören und ſie ſchleudert jeden, der ſich gegen Iſrael erhebt, in den Pfuhl ſcheußlicher Sünder."

Herr Juſtizminiſter! Leſen Sie die Judenblätter, dann werden Sie verſtehen, warum ich meinen Kampf führe! Ich verdanke es dem Zufall, daß ich Kenntnis von einem Brief erhielt, den der Oberbürgermeiſter Luppe einem Richter ſandte. Darin verlangte der Oberbürgermeiſter Luppe, daß man mich ins Irrenhaus ſchaffen ſollte. Wie gern würde man uns Nationalſozialiſten auf eine ſolch heimtückiſche Weiſe unſchädlich machen. Aber, meine Herren: es kommt manches anders, als man denkt!

Zum Schluſſe möchte ich nochmals bitten, Herr Miniſter: ſchaffen Sie Abhilfe in der deutſchen Juſtiz! Nicht im Intereſſe meiner Partei, ſondern im Intereſſe des geſamten deutſchen Volkes fordere ich die reine Juſtiz. Befreien Sie die Juſtiz vom Gift des Juden! Dann wird es wieder aufwärts gehen mit dem deutſchen Rechtsweſen und dem deutſchen Volke! Dann wird der Tag kommen, an dem das in Erfüllung geht, was unſer aller Herzenswunſch iſt: ein geeintes ſtarkes deutſches Volk.

Verhandlungen des Bayeriſchen Landtags, München.
165. Sitzung vom 7. Juli 1927.
Sten.-Bericht Nr. 7.

H3684 – 0050

Und wenn die Welt voll Teufel wär . . .

20. Auguſt 1927 auf dem 3. Reichsparteitag im Kulturvereinsſaal in Nürnberg

1927 war das Jahr der Scheinblüte. In Deutſchland wurde mit dem vom Ausland geborgten Geld genoſſen und gelebt. Das Volk taumelte im guten Glauben, es ſei alles auf das beſte beſtellt, ſorglos dahin. Die Regierung ließ alles ſchweigend geſchehen. Adolf Hitler aber und ſeine Getreuen erkannten die Folgen dieſer ſchleichenden, zermürbenden Krankheit. Wehe dem Tag der Abrechnung, an dem die Früchte dieſes Leichtſinns geerntet werden mußten! Adolf Hitler beſchloß, das deutſche Volk auf dem dritten Reichsparteitag aufzurütteln und zur Beſinnung zu bringen. Nachdem der erſte Parteitag im Jahre 1923 in München, der zweite 1926 in Weimar ſtattgefunden hatte, beſtimmte der Führer, daß der dritte Parteitag in der früheren deutſchen Reichsſtadt Nürnberg abgehalten werden ſollte. Denn damals war keine andere Stadt in Deutſchland ſo würdig und ſo reif, um in ihren Mauern eine ſolche nationalſozialiſtiſche Kundgebung durchführen zu können. Mit allen möglichen Mitteln hatten die Marxiſten dieſen Parteitag zu verhindern verſucht. Aber es gelang ihnen nicht. Am Samstag, dem 20. Auguſt, brachten 47 Sonderzüge die Parteigenoſſen aus allen deutſchen Gauen. Insgeſamt waren zweihunderttauſend Volksgenoſſen, darunter dreißigtauſend uniformierte SA.-Männer, nach Nürnberg gekommen. Im Kulturvereinsſaal fand am Vormittag des 20. Auguſt der Kongreß, auf dem der Führer ſprach, ſtatt. Julius Streicher eröffnete den Kongreß mit einer Begrüßungsanſprache.

Meine Parteigenoſſen! Deutſche Volksgenoſſen und -Genoſſinnen! Ich erkläre den dritten Reichsparteitag der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei für eröffnet und heiße Sie im Auftrag der Parteileitung herzlich willkommen. Bevor wir beginnen, wollen wir unſerer Toten gedenken. Wir wollen der Parteigenoſſen gedenken, die am 9. November 1923 zur Feldherrnhalle marſchiert und für das kommende Deutſchland gefallen ſind. Wir wollen derer gedenken, die in den Jahren des Kampfes von marxiſtiſchem Verbrechergeſindel ermordet worden ſind. Wir wollen ſchließlich unſeres verewigten Dichters Dietrich Eckart gedenken, deſſen Geiſt heute mit uns iſt.

Meine lieben Volksgenoſſen! Ihr befindet Euch heute in einer Stadt, die einſt das Schatzkäſtlein des deutſchen Reiches genannt wurde. Nicht durch Mehrheitsbeſchlüſſe gedungener Judenknechte hat Nürnberg ſeine Berühmtheit erhalten, ſondern durch Männer, die in unermüdlicher harter Arbeit ihre Pflicht erfüllten. Ich brauche Euch nicht die Namen der Männer aufzuzählen, die hier gelebt haben. Ihr tragt ſie ja ſelbſt in Eueren Herzen. Wenn Ihr durch Nürnberg geht, dann ſpricht zu Euch aus allen Gaſſen, Plätzen und Gebäuden der deutſche Geiſt vergangener Jahrhunderte. Den wollen wir Nationalſozialiſten unſerem Volke zurückholen. Schon einmal war Nürnberg von ſeiner ſtolzen Höhe in die Tiefe geworfen worden. Es war im 14. und 15. Jahrhundert, als die Juden in der Stadt Macht und Einfluß gewannen. Sie trieben Wucher und betrogen die Bevölkerung. Mit dem Einzug der Juden brach das Unglück über die Stadt herein. Die Hand Juda ruhte ſchwer auf der Bevölkerung. Da wandten ſich die Nürnberger an den deutſchen Kaiſer und baten wiederholt um die Genehmigung, die Juden aus der Stadt vertreiben zu dürfen. Erſt nach wiederholten Bitten wurde ihnen ihr Wunſch erfüllt. Jahrhundertelang blieb Nürnberg judenrein und erlebte eine herrliche Blütezeit. Nach 350 Jahren, im Jahre 1851, bekam durch die Nachläſſigkeit eines liberaliſtiſch verſeuchten Bürgertums ein Fremdraſſiger wieder das Recht, ſich in der Stadt niederzulaſſen. In wenigen Jahren war aus der herrlichen Stadt, aus dem Schatzkäſtlein Deutſchlands, eine Hochburg des Judentums und des Marxismus geworden. Nürnberg ſank in Schmach und Schande dahin.

Meine Volksgenoſſen! Wollen wir doch aus der Geſchichte lernen! Wollen wir uns doch zu einer Tat aufraffen, wie ſie ſchon vor Jahrhunderten von unſeren Vorfahren vollbracht worden iſt! Für ein Volk, das nicht mehr den Mut beſitzt, ſich zu befreien, gibt es weder Rettung noch Hilfe. Meine lieben Volksgenoſſen! Aus allen Gauen Deutſchlands ſeid Ihr hierher gekommen. Ihr befindet Euch in einem Saal, der für unſere Bewegung ſchon ein Stück Geſchichte geworden iſt. Hier begannen wir ſchon im November 1918 den politiſchen Kampf gegen den Marxismus. In dieſem Saale hielt einer der erſten und begeiſtertſten völkiſchen Vorkämpfer, der Zivil-Ingenieur Karl Maerz, vor oft wenigen Zuhörern ſeine aufklärenden Vorträge. Karl Maerz ſtarb in der Reichshauptſtadt einen Tod, den ſo mancher ſterben muß, der die Mittel nicht kennt, die der Jude ſeit Jahrtauſenden benützt, um diejenigen zu beſeitigen, die ſich gegen ihn erheben. Hier ſprach ein völkiſcher Kämpfer aus Wien, der Freimaurerforſcher Dr. Wichtl. Er kehrte nach Wien zurück und ſtarb des gleichen Todes wie Karl Maerz.

H3684 – 0051

Heute befinden wir uns in dieſem Saal, um den Kongreß des dritten Reichsparteitages durchzuführen. Wir leben und ſchauen in eine neue Zukunft und glauben, daß es Adolf Hitler und ſeinen Getreuen gelingt, das deutſche Volk aus den Händen Judas zu befreien — von jenen Mächten, die in ihrer Häßlichkeit und Gefährlichkeit von den meiſten noch nicht erkannt werden. Mancher, der heute hier als Gaſt unter uns weilt, wird in kommenden Tagen erkennen, daß wir berechtigt waren zu ſagen: „Volk, denke daran! Der Todfeind ſitzt heute noch in Dir!" Den Männern, die in dieſem Saale gekämpft haben, iſt es nicht mehr möglich, den dritten Parteitag der Nationalſozialiſten zu erleben. Wir haben das Glück, noch kämpfen zu dürfen.

Neun Jahre ſtehen wir ſchon im politiſchen Kampfe. Man nennt uns Narren, man verlacht und verſpottet uns, man will uns einreden, daß unſer Kampf vergeblich ſei. Darauf hören wir nicht. Vor einem halben Jahrhundert erſchienen in dieſer Stadt die erſten roten Fahnen, — und heute wehen die erſten Hakenkreuzfahnen im Winde. Zwar ſind es noch einzelne, aber doch groß genug, um unſerem Volk zu zeigen, was die Zukunft bringen wird.

Wir Nationalſozialiſten in Nürnberg haben den feſten Glauben, daß der Tag nicht mehr fern iſt, an dem die Fahnen Adolf Hitlers nicht mehr einzeln in den Gaſſen unſerer Stadt wehen, ſondern von allen Häuſern herunterleuchten, von den Kirchen, von den Gebäuden des Staates und der Stadt und von der herrlichen alten Hohenzollernburg. Wir glauben, daß der Tag kommen wird, an dem aber nicht allein in Nürnberg die Fahnen des Führers wehen, ſondern auch in der Reichshauptſtadt und beſonders auf dem Hauſe, auf deſſen Giebel das Wort geſchrieben ſteht: „Dem Deutſchen Volke". Dieſer heilige Glaube wird uns die Kraft für die kommenden Tage geben. Wer die Idee Adolf Hitlers in ſich aufgenommen hat, der braucht kein Wort mehr zu hören, der weiß, um was es geht.

Der Nürnberger Meiſter Albrecht Dürer hat ein Bild gemalt, auf welchem ein tapferer Ritter hoch zu Roß durch Schluchten an Tod und Teufel vorbei zum Siege reitet. Möge auch jeder von uns ſolch ein Ritter werden, der Tod und Teufel überwindet! Mit dieſem Wunſche möchte ich Euch begrüßen. Denkt bei allem, was Ihr tut, daß es für den Nationalſozialiſten nur eines gibt — unabläſſig in unſer Volk hineinzuſchreien: „Und wenn die Welt voll Teufel wär', es muß uns doch gelingen!"

Stenogramm: Gauarchiv.

Laßt Euch das Alte nicht nehmen!

23. September 1927 im Kulturverein in Nürnberg

Im Jahre 1927 hatten die Marxiſten nicht mehr den Einfluß auf die Maſſe der Arbeiter wie in den erſten Jahren nach dem Umſturz. Viele waren ſchon zur Erkenntnis gekommen, daß ſie betrogen worden waren. Jetzt wandten ſie ſich an die Beamten, um dieſe für die Ziele des Judentums zu gewinnen. Am 17. September 1927 hatten ſie im Kulturvereinsſaal eine Kundgebung des „Allgemeinen Deutſchen Beamtenbundes" einberufen. Nur durch Vorſpiegelung falſcher Tatſachen kamen ſie in den Beſitz des Saales. Einige internationale Beamte waren erſchienen, um über Marxismus und Beamtentum zu ſprechen. In Wirklichkeit war die Kundgebung ein ausgemachter Judenſchwindel. Der Nationalſozialiſt Karl Holz von Nürnberg wohnte der Verſammlung bei und wollte zur Diskuſſion ſprechen. Er wurde ſofort niedergeſchlagen.

Am 23. September klärte Julius Streicher die Nürnberger Bevölkerung über die Hintergründe der „Internationalen Beamtenkundgebung" auf.

Vor einigen Wochen kamen zwei elegante Herren zum Direktor des Induſtrie- und Kulturvereins und verlangten den Saal für ein Konzert des Deutſchen Beamtenbundes mit anſchließendem Vortrag. Der Direktor überließ den beiden Herren im guten Glauben den Saal. In Wirklichkeit waren es die Marxiſten, die durch Uebertölpelung in den Beſitz des Kulturvereinsſaales kamen. Ich gebe Ihnen das zum beſten, um Ihnen zu zeigen, wie der Jude arbeitet, um die Köpfe zu verwirren. Durch eine Lumperei wurde der Saal ergaunert. Am 17. September ſollte das Konzert ſtattfinden. Als eine Reihe von Beamten die „Reichsjammerfarben" aus dem Saalinnern von außen her ſahen, machten ſie kehrt. Was an Beamten nun unter ſich gelaſſen war, das waren rote Parteibonzen, wie man ſie in der Breiten Gaſſe, im Rathaus, im Landtag und im Reichstag herumlaufen ſieht. Die Kundgebung ſollte aus dem Grund zu einer Senſation werden, weil internationale Beamtenvertreter aus verſchiedenen Ländern ihr Erſcheinen zugeſagt hatten. Kaum hatte der erſte Internationale ſeine Rede heruntergeleiert, da ſtand unſer Pg. Holz auf und bat ums Wort zur Entgegnung. Da man ihm keine Antwort gab, bat Holz zum zweiten Male. Jetzt kam

H3684 - 0052

die Antwort, ſie war nicht ſonderlich pazifiſtiſch. Mit Stühlen und Gummiknüppeln, Meſſern und Schlagringen ſtürzten ſich die reichsbannerlichen Wüſtlinge auf den Nationalſozialiſten und ſeine wenigen Getreuen. Mehrere Nationalſozialiſten wurden ſchwer verletzt. Anſtatt daß die anweſenden Schutzleute den Ueberfallenen zu Hilfe gekommen wären, ſchlugen ſie noch auf die Köpfe der Verletzten ein. Ich ſtelle feſt, daß nicht wir für den Staat, ſondern daß der Staat für uns da iſt. Ebenſowenig ſind nicht wir für die Polizei da, ſondern die Polizei für uns. Ich habe mich gewundert, daß ſich die Polizei ausgerechnet um das Häuflein Nationalſozialiſten kümmerte, und nicht um die Herren am Vorſtandstiſch, die vor ſich Totſchläger liegen hatten. Hier wäre Grund genug geweſen einzugreifen. Meine Volksgenoſſen! Wir haben heute nicht einen Pazifismus, ſondern einen Bazi——fismus. Sie ſehen, wie der Jude handelt. Im alten Staat lief er gegen den Beamten Sturm. Jetzt will er ihn für ſeine volksverderbenden Zwecke gewinnen. Aber ſeien Sie überzeugt: ſo wie er den Arbeiter betrogen hat, ſo wird er auch den deutſchen Beamten betrügen! Sie müſſen endlich den Marxismus in ſeinen Endzielen erkennen. Davon möchte ich heute abend ſprechen.

Wir wollen uns die wichtige Frage vorlegen: Was bedeutet „international“ und was bedeutet „national“? Was kann uns Menſchen glücklich machen — die Internationale oder das Vaterland? Meine Volksgenoſſen! Um die Frage beantworten zu können, müſſen wir die Entwicklung des vorigen Jahrhunderts verfolgen. Vor 80 Jahren gab es noch kein Fabrikvolk. Dreiviertel des deutſchen Volkes lebten auf dem Lande und ein Viertel in den Städten. Heute iſt es ſchon beinahe umgekehrt. Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts hätte man mit dem Kampfruf „Internationale“ keinen Menſchen begeiſtern können. Der an ſeine Scholle gebundene Bauer hatte ſeinen Gott im Herzen. Auf dem Lande iſt nicht der Boden für die Internationale. Ein Volk, das mit ſeinem Gott lebt, kennt nur ſeine Heimat und ſein Vaterland. Der Bauer hat ein Ziel: ſeinen Acker zu beſtellen. Sein Glück iſt die Heimat und nicht die Fremde. So hat auch der Menſch auf dem Lande das Gefühl für das Große und Heilige. Damals gehörten Heimat und Vaterland zu den heiligſten Begriffen. Alle die wunderſchönen Volkslieder konnten nur dort entſtehen, wo der Menſch noch von einem natürlichen Gefühl geleitet war.

Da entſtand um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Induſtrie. Viele Bauernſöhne verließen ihr kleines Dorf und ließen ſich dort nieder, wo die großen Fabrikgebäude entſtanden. Sie glaubten ihr Glück zu finden und waren bitter enttäuſcht. Nachdem ſie ſich von ihrer Scholle getrennt hatten, gingen ſie einſam und allein durchs Leben. Eine bittere Tragik lag über den Menſchenſchickſalen dieſer Zeit. Sie hatten keine Wohnungen, zuſammengepfercht in Maſſenhäuſern ſiechten ſie dahin. Wenn die Eiſentore der Fabriken ſich geſchloſſen hatten, dann waren ſie ſich ſelbſt überlaſſen. Kein Menſch kümmerte ſich um ſie. Da ſah der Jude ſeine Zeit gekommen. Ueber den Arbeiter hinweg glaubte er die politiſche Macht zu erlangen. Er gab ſich als Freund des Arbeiters aus und nahm ſich zum Schein ſeiner an. Im Herzen aber dachte er anders. Mehr als ein halbes Jahrhundert peitſchten die jüdiſchen Funktionäre den Deutſchen zum Haß gegen ſeine deutſchen Brüder auf. Der Begriff „Heimat“ wurde abgelöſt durch den Schlachtruf „Internationale“.

Der Jude ſelbſt iſt die Verkörperung der Internationale. In einer Stärke von 15 Millionen lebt das jüdiſche Volk über den ganzen Erdball zerſtreut, nicht als ein geſchloſſenes Volk, ſondern als eine in allen Völkern zerſtreute Clique, die ein Ziel kennt: die Völker auszubeuten. Die jüdiſchen Funktionäre riſſen den Arbeiter aus ſeinem Heimatgedanken heraus, hinein in ein weſenloſes Nichts. Aus dem deutſchen Menſchen wurde der Entwurzelte, der Proletarier, der ſein Ziel im Zuſammenſchlagen und Vernichten ſah. Dies hätte der Jude niemals ſchaffen können, wenn das Bürgertum jener Tage die Gefahr erkannt und ſich des Arbeiters angenommen hätte. Das Bürgertum trägt die Mitſchuld an dieſem großen Unglück.

Dieſe Entwicklung iſt beſonders deutlich in unſerer Stadt zu erkennen. Nachdem in Nürnberg den Juden 350 Jahre lang der Aufenthalt verſagt war, gelang es ihnen im Jahre 1850, ſich wieder in der Stadt niederzulaſſen. In dieſem Augenblick wurde in der alten deutſchen Reichsſtadt der Marxismus geboren. In den nachfolgenden Jahrzehnten wurde die alte deutſche Stadt auf die Schächtung vorbereitet, die im Jahre 1918 vollzogen wurde.

So war es im ganzen Reich. Kein Arbeiter kann beſtreiten, daß im November 1918 der alte Staat reſtlos zuſammengeſchlagen war. Jeder Menſch glaubte auf Grund der Verſprechungen, daß die Zeit des Glückes gekommen ſei. Niemand hat ſich deshalb in Deutſchland gegen das Neue gewehrt, kein Fürſt, kein König und kein Kaiſer. Nicht der geringſte Widerſtand wurde gegen die Republik geleiſtet. Die, die den Novemberputſch gemacht hatten, hatten den vollſtändigen Sieg davongetragen. Wenn eine politiſche Partei einen Staat erobert, dann iſt ſie auch in dieſem Staat im Beſitze der ganzen Macht. Die marxiſtiſchen Parteien hatten im Jahre 1918 die geſamte Macht. Der ſozialdemokratiſche Funktionär Scheidemann erklärte damals: „Ihr Maſſen, freut Euch, das Kaiſerreich iſt zerſchlagen, die Fürſten ſind weg, das deutſche Volk hat auf der ganzen Linie geſiegt“. Meine Volksgenoſſen! Wenn das „Deutſche Volk“ geſiegt hat, dann müſſen

H3684 - 0053

ſetzt auch die Früchte zu finden ſein. Wie ſteht es aber damit? Iſt der Arbeiter heute beſſer bezahlt, kann er ein würdigeres Leben führen, iſt die Not geringer geworden als früher? Und der Beamte und der Bauer? Brauchen ſie weniger zu arbeiten, können ſie ſich leichter ihre Zukunft ſichern? Nein! Keine von all den Verſprechungen iſt in Erfüllung gegangen. Ueber Deutſchland iſt eine Not hereingebrochen, wie ſie noch niemals in dieſem Ausmaße in unſerem Lande geweſen iſt. Meine Volksgenoſſen! Wir müſſen uns die Frage vorlegen: Was iſt überhaupt aus uns geworden? Haben wir noch eine Ehre, einen Stolz, ein Recht? Horchen Sie hinein ins Volk, dort hören Sie die Antwort! Jetzt werden Sie verſtehen, daß die Worte Scheidemanns von Anfang bis zum Ende Lüge geweſen ſind. Was geſchehen iſt, war ein Betrug am deutſchen Arbeiter, am deutſchen Bauern, am deutſchen Beamten, überhaupt am geſamten deutſchen Volke. Die Sozialdemokratie hat reſtlos verſagt. Mehr verſagt als in allen anderen Ländern.

Nachdem in Frankreich im Jahre 1789 die Revolution ausgebrochen und die Republik verkündet worden war, da warfen die Revolutionäre nicht etwa wie bei uns die Waffen weg, ſondern begannen erſt recht den Kampf. Wenn im Jahre 1918 die marxiſtiſchen Funktionäre den Siegerſtaaten gegenüber erklärt hätten: „Wir liefern unter keinen Umſtänden unſere Waffen ab, ſolange wir nicht von Euerer Ehrlichkeit überzeugt ſind, ſondern verteidigen uns am Rhein auf Leben und Tod!" — dann hätte es in Deutſchland keinen Menſchen gegeben, der ſich geweigert hätte, ſein Vaterland zu beſchützen.

Aber man tat das Gegenteil. Mit Flugblättern vergiftete man das Heer, das Volk verſetzte man in die unſinnigſten Hoffnungsträume. Wir glaubten alles und befolgten alles — und ein Jahr ſpäter waren wir ſoweit, daß ein Franzoſe, der ſich einige Zeit in Deutſchland aufhielt, auf ſeiner Rückkehr nach Paris erklärte: „Das deutſche Volk wälzt ſich wie ein Schwein im Kot". Im Jahre 1918 wäre Gelegenheit geweſen, das geſamte deutſche Volk zu befreien. Aber man wollte nicht, denn hätte man Dich, deutſcher Arbeiter, befreit, dann wären nicht für Deine Bonzen Jahre des Glücks gekommen. Deine Funktionäre ſind von denen abhängig, die dieſes Marionettentheater des Verbrechens in Händen haben. Heute haben wir das Ergebnis dieſer Novemberrevolution vor uns. Das Ergebnis iſt eine vollſtändige Verproletariſierung. Prolet ſein heißt, auf ein Kommando marſchieren, alles tun, was ein fettgewordener Bonze befiehlt. Prolet ſein heißt, wie ein Vieh in einem Wohnloch zu hauſen und kein anderes Ziel zu haben,

als auf den Augenblick zu warten, da man dem Bruder den Schädel einſchlagen darf. Das iſt das Deutſchland von heute!

Jetzt wendet man ſich an Dich, deutſcher Beamter. Wie kommt das aber, daß man das erſt nach zehn Jahren tut? Beamte: habt Ihr vergeſſen, daß die Marxiſten in Flugblättern im Jahre 1918 gefordert haben, daß Euere verbrieften Rechte Euch genommen werden? Glaubt Ihr wirklich, daß die, die ſich um Euch annehmen wollen, Euch helfen werden, wenn ſie gewonnen haben? Ihr werdet genau ſo betrogen wie der Arbeiter, Ihr werdet innerlich und äußerlich verproletariſiert werden. Im November 1918 wollte man in Deutſchland das gleiche erreichen, was der Jude ſchon im Jahre 1917 in Rußland erreicht hatte. Heute predigt man den Beamten das gleiche wie früher den Arbeitern. Sie ſagen, Du ſeieſt ein Werkzeug der Ausbeutung. In Wirklichkeit wollen ſie das gleiche Ziel mit Dir erreichen, was ſie ſchon erreicht haben mit der Arbeiterſchaft, nämlich die Einreihung in die internationale „Maſſe Menſch". Ihr letztes Ziel iſt, Euch die Ruhe nach abgemühten Jahren zu nehmen. Dich, deutſcher Beamter, will man zur Maſchine machen und Dich auflöſen in das große Heer der „Gleichheit". Die Internationale bringt Dir nicht die Erfüllung Deiner Sehnſucht — nicht den Frieden, ſondern das gleiche, was ſie Deinem Bruder am Amboß gebracht hat: die helle Verzweiflung. Man ſagt heute, Du brauchſt mehr Gehalt für Dein tägliches Leben. In Wirklichkeit will man Dich an die ſchwarz-rot-goldene Fahne binden, um Dich ſo ganz in der Gewalt zu haben. Es iſt nicht wahr, daß Dich ein paar Pfennige glücklicher machen. Erinnert Ihr Euch noch, wie man Euch den Dawesplan ſchmackhaft machte? Was waren die Folgen, als man die Deutſche Reichsbahn dem deutſchen Volke geſtohlen hatte? Ein Heer von Beamten wurde entlaſſen und brutal auf die Straße geworfen. So iſt es mit all den anderen Dingen, die der Marxismus verſpricht. Man hat von Gleichheit und Gerechtigkeit gepredigt. Was wir heute haben, das iſt die größte Ungleichheit und Ungerechtigkeit aller Zeiten. Dem einen ſpielt man Millionen in die Taſchen, der andere muß von einem Hungerlohne leben. Schaut den kleinen Eiſenbahnbeamten an, der die Nächte hindurch auf der Lokomotive ſteht! Auf ſeinem Geſicht ſind Verzweiflung und Sorgen eingeprägt. Nur die ganz Oberſten ſind glücklich. Du aber wirſt niedergehalten. In den Zeiten, in denen der Arbeiter genug zu eſſen hat, in einer geſunden Wohnung hauſt und vielleicht noch ein kleines Gärtchen beſitzt, iſt es vorbei mit dem „Reichsjammer" und den ſchwarz-rot-goldenen Fahnen! Dann heißt der Schlachtruf nicht mehr „Internationale", ſondern „Vaterland". Ich prophezeie Euch: wenn es dem Juden gelingt, Euch in die rote Internationale einzufangen, dann wird der Jude auf Grund ſeiner freimaureriſchen Ziele Euch

H3684 – 0054

Euere letzten Rechte nehmen. Was dann mit Euch werden wird, die Ihr nicht die Möglichkeit habt zu ſparen, das könnt Ihr Euch ſelbſt ausdenken. Ihr, die Ihr Euch Beamten heißt: vergeßt nicht, daß ein Offizier auch ein Beamter war und daß ſeine Gattin heute mittellos daſteht! Im Reichstag ruft man: Nehmt ihnen die Penſionen — und in den Verſammlungen verſpricht man Euch höheren Gehalt.

Meine Volksgenoſſen! Wir gehen einer ſchlimmen Zeit entgegen. Das deutſche Volk iſt von ſeinen Bonzen im Reichstag betrogen worden. Man hat Verträge unterſchrieben, die uns auf ewige Zeiten in Zinsknechtſchaft gebracht haben. Solange wir die Zinsknechtſchaft nicht brechen, kann der Staat den Beamten nicht das geben, was den Beamten gehört. Zum Schluſſe ſtelle ich die Frage: Was iſt die Schickſalsfrage des deutſchen Volkes? „Internationale" heißt die Loſung des Marxismus: eine internationale Beamtenſchaft, ein zuſammengebrochener Mittelſtand, internationale Muſik, internationale Kunſtmalerei, internationale Bauweiſe .... Und überall, wo man von „international" ſpricht, dort iſt der Jude, der weiß, was er will. Seit Jahrtauſenden erſtrebt er den Zuſammenſchluß aller Völker unter einem jüdiſchen Weltkönig. Sein Ziel iſt die Entwurzelung aller Völker. Er braucht die Uneinigkeit und Unzufriedenheit der Maſſen, um über dieſe hinweg als einziger ſein Ziel zu erreichen. Wo gibt es in der Welt ein Volk, das ſo zuſammenhielte wie das jüdiſche Volk? Wo gibt es ein Volk, das mit der gleichen Zähigkeit, Brutalität und Grauſamkeit ſeine Ziele verfolgt? Das Blut des Juden iſt international und darum ſind es auch ſeine Ziele.

Wir Deutſchen haben eine große heilige Geſchichte hinter uns. Laßt Euch das Alte nicht nehmen — Euere Treue zu Euerem Blut, Euere Liebe zur Vergangenheit Eueres Volkes und Euerer Väter! Kämpft mit uns bis zu dem Tag, an dem wir uns erheben und Gewalt mit Gewalt zerſchmettern. Wir bahnen dem deutſchen Volk den Weg in die Freiheit — und der Menſchheit den Weg zum Frieden.

Stenogramm: Gauarchiv.

Packt das Uebel an der Wurzel an!

25. April 1928 im Bayeriſchen Landtag in München

Am 25. April 1928 wurde im Bayeriſchen Landtag über eine von der Bayeriſchen Volkspartei, der Deutſch-Nationalen Volkspartei und dem Bayeriſchen Bauernbund an die Bayeriſche Regierung gerichtete Interpellation beraten. Die Interpellation lautete: „Die Landwirtſchaft ſteht vor dem Zuſammenbruch. Die Reichsregierung hat ſofortige Hilfsmaßnahmen eingeleitet. Dieſelben ſind aber unzulänglich, weil ſie das Kernproblem nicht an der Wurzel faſſen.

Was gedenkt die Bayeriſche Staatsregierung zu tun, um

1. auf eine Erweiterung der Reichsmaßnahmen hinzuwirken,
2. ſelber vom bayeriſchen Staat aus die Wirkung der Reichsmaßnahmen zu ergänzen?"

Nachdem ein deutſchnationaler Abgeordneter die Interpellation begründet hatte, gab der Landwirtſchaftsminiſter als Vertreter der bayeriſchen Regierung ſofort die Antwort. In ſeiner Rede führte er aus, daß die Not der Landwirtſchaft zwar groß ſei, daß aber für ihre Behebung ſchon verſchiedene Maßnahmen ergriffen worden ſeien. Die Regierung werde auch in Zukunft da und dort helfend eingreifen. Nach dem Miniſter ſprachen noch einige andere Redner. Keiner konnte aber poſitive Vorſchläge machen. Dann bekam Julius Streicher das Wort erteilt. Streicher haßte die oberflächliche parlamentariſche Vielrednerei. Er ſprach nicht vom Elend, ſondern von der Urſache des Elends.

Meine Herren! Die an die Regierung gerichtete Interpellation finde ich ſehr eigenartig. Es iſt bezeichnend, daß gerade die Parteien, welche die Regierung gebildet haben, heute Sie befragen, was Sie in dieſer Zeit der Not für den Bauern zu tun gedenken. Meine Herren! Ich gebe Ihnen die Antwort auf die Interpellation: Die Regierung kann nichts für den Bauern tun! Euere Parteien haben ja ſelbſt dafür geſorgt, daß es nicht mehr möglich iſt, dem Bauern zu helfen! Ihr klagt und jammert über die ſchlechte Lage? Wie oft habe ich Euch gewarnt vor der Unterzeichnung des Dawesplanes! Vor einiger Zeit hat der bayeriſche Miniſterpräſident geſagt, er werde unter keinen Umſtänden den Dawesplan unterzeichnen. Kurze Zeit ſpäter ſetzte er ſeinen Namen unter den Vertrag, der uns ewig zur Zahlung von rieſigen Tributen verpflichtet. Sie, meine Herren, ſind ſelbſt

H3684 – 0055

ſchuld daran, daß die Regierung nichts mehr tun kann! Sie haben für die Annahme des Dawesplanes, der uns für alle Zeiten den Welt-, Bank- und Börſenjuden ausliefert, geſtimmt. Jährlich müſſen nun Milliarden deutſchen Volksvermögens an die internationalen Börſen- und Bankſchieber gezahlt werden. Das deutſche Volk iſt dadurch zinsbar gemacht, d. h. der Bauer, der Arbeiter und der Beamte arbeiten heute nur noch dafür, daß der Staat denjenigen, die niemals gearbeitet haben, Tribute zahlen kann.

Wir Nationalſozialiſten haben den Mut, offen auszuſprechen, was die Urſache dieſes gegenwärtigen Elends iſt. Wir haben unſer Wiſſen aus der Geſchichte. Schon manches Volk, das dem Juden Gaſtfreundſchaft gewährt hat, iſt zu Grunde gegangen. Im Alten Teſtament wird von einem Volk berichtet, das im Gelobten Lande glücklich und zufrieden lebte. Da kamen die Händler, die Schacherer und Geldwechſler. Die Bauern gerieten in Schulden und verloren Hab und Gut. „Die Hand Juda ruhte ſchwer auf dem Volke . . . . .“ Daſſelbe müſſen wir auch heute von uns ſagen: „Die Hand Juda ruht ſchwer auf dem deutſchen Volk!“

Wohin Sie auch in Deutſchland kommen — überall finden Sie den Juden. Der Jude Disraëli hat das Wort geprägt: „Die Raſſenfrage iſt der Schlüſſel zur Weltgeſchichte“. Die Raſſenfrage iſt aber auch der Schlüſſel zu unſerem gegenwärtigen Unglück! Hätten Sie dieſe Erkenntnis, dann würden Sie an Stelle der heutigen Interpellation folgende Frage an die Regierung gerichtet haben: „Iſt die Regierung endlich bereit, mit ihrer ganzen Macht den Ausbeutern das Handwerk zu legen?“ Der Bauer hätte aufgeatmet und wäre glücklich geworden, denn er wartet ja auf eine ſolche Tat. Wie lange, meine Volksgenoſſen, muß ich Ihnen den Ausſpruch des Juden Rathenau vorſagen? Auf Grund der Entwicklung, die das deutſche Volk ſchon in den Vorkriegszeiten genommen hatte, glaubte jener vorausſagen zu können, daß ſchon in wenigen Jahrzehnten Deutſchland zugrunde gehen werde. Walter Rathenau prophezeite, daß unſere Wälder abgeholzt, unſere Quellen vertrocknen und unſere Städte wie einſt Babylon und Ninive zerfallen würden. Die deutſchen Söhne würden aus der Heimat vertrieben, würden zwar noch leben, aber doch tot ſein! Dieſer Ausſpruch weiſt uns den Weg zur Erkenntnis. Wenn das jüdiſche Volk in einem nichtjüdiſchen Volk die Herrſchaft an ſich geriſſen hat, dann muß das unterdrückte und verſklavte Volk zugrunde gehen. Denn der Jude ſtrebt nach der Weltherrſchaft. In der Bibel prophezeit Jahve den Juden: „Fremde werden Deine Mauern bauen, und Könige werden Dir dienen. Welche Heidenkönigreiche Dir nicht dienen wollen, die ſollen umkommen . . . . .“ Wenn wir nicht in letzter Minute uns aufraffen, werden wir durch unſere Feigheit und Nachläſſigkeit umkommen. Die Geiſtlichen müßten von der Kanzel predigen, daß die Chriſtusmörder immer noch am Werke ſind — jetzt aber nicht mehr Chriſtus, ſondern das deutſche Volk kreuzigen wollen! Aber das tun ſie nicht. Im Gegenteil: heute werden diejenigen, die dem deutſchen Volke helfen, als „gottlos“ bezeichnet. Sie werden ins Gefängnis geworfen und ans Kreuz genagelt.

Aber, meine Herren: die Zeit vergeht raſcher, als Sie glauben! Bolſchewismus iſt gleichbedeutend mit Wegbahnung der jüdiſchen Weltherrſchaft. In Sowjet-Rußland ſchmiedet ſich der Jude das Werkzeug, mit dem er Europa verſklaven will. Wie es Euch, die Ihr uns ſeit Jahren nur verlacht habt, dann ergehen wird, darüber wollen wir ein anderes Mal ſprechen. Wir haben es ſchon in den Revolutionstagen erlebt, als mancher Herr im geiſtlichen Rock ſich im Bayeriſchen Landtag verſteckt hat! Das Ende bleibt nicht aus. Auf Unnatur baut ſich Furchtbares auf.

Wenn man uns nun fragt, wie wir dieſen traurigen Zuſtand ändern wollen, dann ſtelle ich feſt, daß wir wiederholt den Weg gezeigt haben. Im Reichstag wurde einſt der Antrag geſtellt, zur Sanierung der Finanzen die Fürſten zu enteignen. Wenn dies geſchehen würde, könnte ein Gewinn von 300 Millionen Mark erzielt werden. Wenn wir aber die enteignen würden, die unſer Eigentum geſtohlen haben, die nie ackern, nie an der Maſchine ſtehen, überhaupt niemals auf ehrliche Art und Weiſe ihr Brot verdienen — dann bekämen wir nicht Millionen, ſondern Milliarden! Zum Beweis deſſen führe ich Ihnen nur ein Beiſpiel an: Eine einzige jüdiſche Familie, das Haus Rothſchild, hat in einem Jahre einen höheren Zinsgewinn, als die Löhne ſämtlicher Bergarbeiter Deutſchlands betragen!

Wenn Ihr den deutſchen Bauern helfen wollt, dann enteignet die Juden. Darum packt das Uebel an der Wurzel an! Aber Ihr ſeid feige, Euch fehlt der Mut zu handeln. Mit veralteten Schlagwörtern, die nichts anderes als Lügen ſind, wollt Ihr das Volk locken und täuſchen! Jetzt, vor der bevorſtehenden Wahl, zieht Ihr wieder durch die Städte und Dörfer und ſprecht von Gott, von Religion und Glauben. Die Religion eines Volkes iſt dann in Gefahr, wenn dieſes Volk den Ackerboden und das Weſen ſeiner Väter verläßt! Aber ſchon beginnt der Bauer zu erwachen und bald wird er Eueren Worten nicht mehr glauben.

Meine Herren: Ihr werft uns vor, wir ſeien nur eine Minorität und daher bedeutungslos! Lernt aus der Geſchichte, daß eine Minorität, wenn

H3684-0056

ſie rückſichtslos und ehrlich ihr Ziel verfolgt, immer den Sieg davonträgt! Täuſcht Euch nicht! Eine Minorität, die einen ſolchen Kampf führt und bereit iſt, die größten Opfer auf ſich zu nehmen, wird ſiegen — ſelbſt wenn Deutſche ſie bekämpfen und mit dem Juden Freundſchaft halten!

Tut, was Ihr wollt! *Handelt, wenn Ihr nicht anders könnt, gegen die Stimme Eueres Gewiſſens!* Das aber ſage ich Euch am heutigen Tag, daß der Sieg nicht Euch, ſondern denen gehört, die die Urſache des Unglücks erkennen und bekämpfen. *Das ſind wir, die wir das Hakenkreuz in unſerer Fahne tragen!*

Verhandlungen des Bayeriſchen Landtags, München.
210. Sitzung vom 25. April 1928.
Sten.-Bericht Nr. 9.

Fluch dem Menſchenmörder!

5. Mai 1928 im Herkules-Saalbau in Nürnberg

Am 2. Mai 1928 wurde in Nürnberg der SA.-Mann Heinrich Wölfel von Marxiſten meuchlings ermordet. Jahrelang hatte der brave Parteigenoſſe ſtolz die Anfeindungen ſeiner marxiſtiſchen Gegner in der Fabrik ertragen. Weil er an den Führer glaubte, mußte er ſterben. Am 4. Mai 1928 wurde die Leiche auf dem Südfriedhof in Nürnberg beigeſetzt. Viele hundert Nationalſozialiſten waren gekommen, um ihrem Parteigenoſſen das letzte Geleite zu geben. Julius Streicher legte am Grab den Kranz des Führers nieder und hielt die Trauerrede. Am 5. Mai ſprach er in einer gewaltigen Proteſtverſammlung im Herkulesſaalbau über jene Mächte, die den an Heinrich Wölfel begangenen Mord zu verantworten haben.

Seit geſtern befindet ſich auf dem Südfriedhof in Nürnberg das Grab eines Nationalſozialiſten, des Arbeiters Heinrich Wölfel. Im Dienſte unſerer heiligen Bewegung, aus Liebe zum Vaterland mußte er ſein junges Leben hingeben. In der Maiennacht überfielen ihn zwei rote Mordgeſellen. Der eine verſetzte ihm einen Schlag, der andere ſtieß ihm den Dolch ins Herz. Heinrich Wölfel mußte ſterben. Viele werden nicht begreifen, warum der 21-jährige Nationalſozialiſt ſterben mußte! Sie leſen in der Zeitung den Bericht eines verantwortungsloſen Schriftleiters über eine Meſſerſtecherei — und damit iſt für ſie die Angelegenheit erledigt. Für uns Wiſſende aber iſt der Tod unſeres jungen Kameraden kein Geheimnis. Wir wiſſen, daß er ſterben mußte, weil er für eine Idee kämpfte, die gewiſſe geheime Mächte als eine Gefahr erkannt haben, in der ſie umkommen werden. Heinrich Wölfel wurde planmäßig ermordet. Das geht daraus hervor, daß ihm am Tage zuvor ſein Tod angekündigt worden war. Als ich geſtern am Grabe ſprach, da rief ich in die Menge die Frage hinein: Wer trägt die Schuld an dieſem Meuchelmord? Wer iſt ſchuld daran, daß den Eltern der Sohn, den Geſchwiſtern der Bruder und uns der Kamerad genommen wurde? Da ſchrie eine Stimme aus der Maſſe wie aus der Ewigkeit her: Der Jude! Der Jude!

Jawohl, meine deutſchen Volksgenoſſen! Wir ſprechen es frei und offen aus: Der Jude iſt ſchuld an dem frühen Tod unſeres braven Parteigenoſſen!

H3684 – 0057

Und Ihr, Ihr Arbeiter, Ihr duldet, daß der ſchwarze Schatten, der Hader, Blut und Unglück braucht, den Haß ſchürend hinter Euch ſteht! Ohne es zu wiſſen, lauft Ihr an der Kette des Fremdraſſigen. Merkt Ihr denn nicht, wie man Euch betrügt, wenn man Euch ſagt, in unſer Volk ſei der Friede eingekehrt? Zeigt Euch nicht die Wirklichkeit, daß Mord und Terror an der Tagesordnung ſind? Ihr könnt die Wahrheit nicht wiſſen, weil Ihr ein halbes Jahrhundert in die Verſammlungshäuſer derer gelaufen ſeid, die Euch die Wahrheit verſchwiegen haben! Hätte man von dem Geheimnis den dunklen Vorhang weggezogen, dann hättet Ihr ſchon längſt ein Volksgericht zuſammengerufen und über den „ewigen Juden" das Todesurteil geſprochen.

Meine lieben Volksgenoſſen! Seit Jahrtauſenden iſt der politiſche Mord dem jüdiſchen Volke eine Waffe zur Wegbahnung für die ihm von Gott Jehova verheißene Herrſchaft. Zahlreich ſind die Beiſpiele, die die Geſchichte aufweiſt. Eines der größten politiſchen jüdiſchen Verbrechen iſt der Mord auf Golgatha. Im Heiligen Land lebte vor Jahrtauſenden ein ehrliches, friedliches, arbeitſames Volk. Glück und Zufriedenheit herrſchten in dem Land, bis das jüdiſche Volk ſeinen Einzug hielt und in wenigen Jahrhunderten durch Betrug und Mord die Herrſchaft an ſich riß. Das eingeſeſſene Volk war nahe ſeinem Untergang. Da kam ein Zimmermannsſohn und predigte gegen die Juden, die Ausbeuter der Völker, gegen die Kinder des Teufels. Chriſtus eilte von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Das Volk erwachte. Immer größer wurde die Zahl ſeiner Anhänger und die Maſſe derer, die an ihn glaubten. Die jüdiſchen Prieſter und Schriftgelehrten aber überlegten, wie ſie ihn töten könnten. In Jeruſalem, der Hauptſtadt des Landes, waren die Juden am zahlreichſten vertreten. Unſagbar litt die eingeborene Bevölkerung unter der Fuchtel jüdiſcher Grauſamkeit. Chriſtus aber beſchloß, in dieſe Stadt zu gehen und auch dort ſeinen Kampf zu beginnen. Seine Jünger waren mit ihm. Sie kannten den Juden und fürchteten, daß ihrem Meiſter etwas zuſtoßen könnte. Trotzdem hielt Chriſtus ſeinen Einzug in die hochgebaute Stadt. Mit Heilrufen, Palmen und Blumen wurde er empfangen. Doch bald kam die Tragik. Heimlich hetzten die jüdiſchen Schriftgelehrten und Prieſter beim römiſchen Statthalter und ſetzten durch, daß dieſer den Steckbrief gegen Chriſtus erließ. Ein Judenbaſtard, der in ſeiner Jüngerſchar weilte, verriet den Meiſter für 30 Silberlinge. Welch teufliſches Spiel mußte Judas getrieben haben, bis es ſo weit war, daß er den Meiſter ſeinen Häſchern ausliefern konnte. Der nichtjüdiſche Bürger von Jeruſalem fühlte, daß er, wenn er ſich für den Antiſemiten Chriſtus einſetzen würde, in Gefahr käme. Er dachte genau ſo wie der Bürger unſeres heutigen Staates. Deshalb blieb er zu Hauſe und ließ geſchehen, was geſchah. Chriſtus wurde vor das römiſche Gericht geſchleppt. Der Beamte Pilatus konnte keine Schuld an ihm finden und wollte ihn wieder freilaſſen. Da kamen die Phariſäer und die Rabbiner, eine Abordnung, wie ſie heute oft im Reichstag erſcheint, um ein Geſetz zu verhindern, das gegen die Juden gerichtet iſt, und verlangten die Verurteilung zum Tode. Immer noch weigerte ſich Pilatus. Da kamen die Juden wieder und ſagten: Wenn Du uns den Antiſemiten Jeſus Chriſtus nicht übergibſt, dann verlangen wir vom Kaiſer, daß er Dich Deines Amtes enthebe. Vor dem Palaſt ſammelte ſich das von Juden beſtochene Untermenſchentum — Kommuniſten und Bolſchewiſten aus den Vorſtädten Jeruſalems. Als Pilatus mit Chriſtus auf den Balkon trat, da brüllte die „Maſſe Menſch", vom Juden aufgehetzt: „Kreuziget ihn! Kreuziget ihn!" Aus den Fenſtern ſchauten die Cohns, die Bankiers — und grinſten, weil ſie ihren Plan gelingen ſahen! Der römiſche Beamte fügte ſich dem Terror und obwohl er bekennen mußte, er finde keine Schuld an dem Nazarener, übergab er ihn den Juden, auf daß ſie ihn kreuzigten. Golgatha mußte kommen, damit wir die Zeichen unſerer heutigen Zeit erkennen. Der Jude jener Tage hat den letzten Kämpfer, der ſein Volk vom Untergange befreien wollte, vernichtet. Das nichtjüdiſche Volk im Heiligen Lande ging zugrunde.

Ähnlich wie im Heiligen Lande arbeitete der Jude in Perſien. Auch hier erlangte der Jude Mardochai die Macht über das eingeborene Volk. Jude Mardochai ließ den antiſemitiſchen Miniſter Haman und 75 000 Perſer in einer Nacht ermorden. Das Ende war ſchrecklich. Vom perſiſchen Volk von ehedem iſt nichts mehr vorhanden. Nur noch die Ruinen zeugen von verſchwundener Pracht und geweſener Größe.

Das ägyptiſche Volk traf das gleiche Schickſal. Der Jude Joſeph kam zu Macht und Einfluß, führte im Lande die Zwangswirtſchaft ein und hungerte das nichtjüdiſche Volk aus. Die Juden aber konnten im Überfluß leben.

Der Jude iſt heute noch derſelbe wie vor Jahrtauſenden. Er arbeitet mit den gleichen Mitteln wie früher. Das ruſſiſche Volk war einſt ein fleißiges Bauernvolk geweſen. Es blühten Handel und Wandel. Es wurden Städte angelegt und Fabriken gebaut. Da kam der Jude. Er gründete Parteien von rechts bis links und brachte Unzufriedenheit ins Volk. In der Uneinigkeit der ruſſiſchen Volksteile ſah er ſeine Früchte reifen. Nachdem es ihm gelungen war, den Weltkrieg zu entfeſſeln, konnte er in Rußland ſeine jüdiſch-bolſchewiſtiſche Herrſchaft aufrichten. Heute feiert er das zehnjährige Beſtehen ſeiner Diktatur. In dieſen zehn Jahren hat das ruſſiſche Volk erkannt, daß es betrogen worden war. Heute wiſſen der ruſſiſche Bauer, der ruſſiſche Beamte

H3684-0058

und der ruſſiſche Arbeiter, daß ſie Sklaven der jüdiſchen Machthaber geworden ſind. Mit brutaler Gewalt muß der Jude den Willen des Volkes niederhalten. Wenn das ruſſiſche Volk ſich einmal erhebt und die fremdraſſigen Vampire tötet, dann erfüllt es den Willen Gottes. Entweder wird ſich das ruſſiſche Volk freimachen, dann wird es leben; oder es wird Sklave bleiben, dann wird es ſterben, wie viele Völker in der Geſchichte am Juden geſtorben ſind.

Betrachten wir unſer deutſches Vaterland! Fühlen wir nicht, daß der Jude auch hier ſchon am Werke iſt? Viele deutſche Volksgenoſſen tragen den Davidſtern auf ihrer Bruſt und kennen nur die Begriffe „Moskau" und „Internationale". Mein Volksgenoſſe: Du ſtehſt in 24 Parteien, Du glaubſt, das Gute zu vertreten und biſt doch verraten! Denn hinter Dir ſteht der unheimliche ſchwarze Schatten, der nur darauf ausgeht, über Dich zu herrſchen. Mag ſein, daß Deine Parteifunktionäre Deutſche ſind. Sie eſſen aber aus dem Trog, in den der Jude ſein Futter ſtreut. An dem Tag, an dem der Staat Eure Funktionäre einſperren würde, müßtet Ihr erkennen, daß Ihr betrogen worden ſeid. Ob bei den kommenden Wahlen die Kommuniſten oder die Sozialdemokraten die Mehrheit bekommen, das iſt ohne Bedeutung. Die, die Ihr hineinſchickt in die Parlamente, ſind die Beauftragten jener geheimen Mächte. Sieger wird am Ende immer wieder der Bank- und Börſenjude ſein. Ihr aber, Ihr werdet nicht erlöſt! Unter den 24 Parteien fehlt eine Partei — die des jüdiſchen Volkes. Der Jude hat keine eigene Partei, er iſt in allen Parteien, er iſt mitten unter Euch! Der Jude ſchuf den Zwieſpalt, ſchuf die Parteien. Jeden Tag kommen wir näher zu dem Zeitpunkt, den Walther Rathenau prophezeit hat: daß das Gottesvolk der Erde, das deutſche Volk, lebt und doch tot iſt! Wie verblendet biſt Du, deutſcher Volksgenoſſe! Du mordeſt Deinen Bruder, der wie Du von einer deutſchen Mutter geboren wurde! Und Dein Zwing-Herr ſteht hinter Dir und lacht — und Du töteſt ihn nicht, weil Du nur ſeine täuſchende Maske ſiehſt, ihn aber in ſeinem todbringenden Weſen nicht erkannt haſt. Das iſt das Deutſchland von heute.

Wir wiſſen nicht, was kommen wird, aber eines können wir ſagen: daß wir für unſer Volk geblutet und gelitten haben, daß wir uns beſpeien und in den Schmutz haben ziehen laſſen, daß wir in die Zuchthäuſer gegangen ſind und oft nahe dem Tode waren. Was haſt aber Du, Parteibonze, getan? Du biſt ein Opfer des Fremdraſſigen geworden. Du haſt Dich dem Juden ergeben und Du biſt ſchuld, daß wir uns in einer geradezu hoffnungsloſen Lage

befinden! Wenn Du, weißer Jude, nicht wäreſt, dann hätten wir den ſchwarzen Juden ſchon längſt zur Strecke gebracht!

Meine Volksgenoſſen! Wir haben nichts mehr zu verlieren. Was wir beſeſſen haben, haben wir verloren. Wenn das Schickſal es will, daß dem deutſchen Volk das Meſſer in die Rippen geſtoßen wird, dann können wir ruhig ſterben, denn wir haben unſere Pflicht getan! Du aber ſteigſt ins Grab der Schande! Wie oft haben wir Dich gerufen, Du aber bliebſt ferne!

Tut, was Ihr wollt! Wir kennen den Juden und ſeine Macht. Kein Teufel der Hölle wird uns von unſerer Erkenntnis abbringen. Unſer Weg geht geradeaus. Wir glauben daran, daß von Ewigkeit her ein höherer Wille uns noch in letzter Minute die Rettung bringt. Dieſer wird uns die Kraft geben, den blutigen Pflug, den der Jude durch Deutſchland ziehen läßt, anzuhalten und die gekauften und verführten Volksgenoſſen noch am Rande des Abgrundes zu befreien.

So erheben wir unſere Herzen und unſere Fäuſte zum deutſchen Himmel und ſchwören: Fluch über die, welche als Todfeinde des deutſchen Volkes erkannt ſind! Deutſche Männer und Frauen: kämpfet und wirket weiter in die Zukunft hinein! Unſer Herrgott will nicht, daß wir ſterben! Unſer Herrgott will, daß wir wehrhaft werden an Leib und Seele bis zu dem Tag, an dem wir ein neues Gebet beten können. Es wird lauten: Herr, wir danken Dir, Du biſt mit uns geweſen, weil wir uns ſelbſt geholfen haben!

Stenogramm: Gauarchiv.

H3684 – 0059

Ein Mann iſt erſtanden . . .

1. Juli 1928 auf dem Heſſelberg, dem heiligen Berg der Franken, anläßlich des erſten Frankentages

70 Kilometer ſüdweſtlich von Nürnberg, mitten im fränkiſchen Land, liegt in einer weiten Ebene fruchtbarer Wieſen, Felder und Wälder der Heſſelberg, der heilige Berg der Franken. Uralt iſt ſeine Geſchichte. Er war beſiedelt in der Jungſteinzeit (7000 bis 4000 Jahre vor uns), diente als Fliehburg in der Bronzezeit (4000 bis 2400 Jahre vor uns) und war in den erſten zwei Jahrhunderten unſerer Zeitrechnung für die römiſchen Verteidiger von ungeheurer Bedeutung. Im Jahre 233 überrannten die Alemannen den römiſchen Limes und befreiten das Land von der Fremdherrſchaft. Später rückten die Franken nach und ließen ſich in der Gegend um den Heſſelberg nieder. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts fand auf dem Berg eine Meſſe (Jahrmarkt) ſtatt. Die Bauern kamen von allen Seiten auf den Berg, kauften ihre Waren ein und unterhielten ſich über die Ereigniſſe des vergangenen Jahres. In den Nachkriegsjahren hatte aber dieſe Bergmaſſe nicht mehr die Zugkraft wie ehedem. Da kam im Jahre 1926 ein Bierzeltbeſitzer auf den Gedanken, einen Mann einzuladen, der durch ſeinen politiſchen Kampf im ganzen Land bekannt war: Julius Streicher. Julius Streicher kam und wurde gepackt von einem wunderſamen Erleben. Er beſchloß, alljährlich ſeine Parteigenoſſen heraufzuführen und ihnen die Kraft zum neuen Kampf zu geben.

Im Jahre 1927 ſollte der erſte Frankentag ſtattfinden. Aber die Vorbereitungen zum dritten Reichsparteitag ließen dieſen Plan nicht gelingen. Am 1. Juli 1928 jedoch konnte der erſte Frankentag ſtattfinden. Julius Streicher ſprach zum erſten Male auf dem Heſſelberg.

Parteigenoſſen und Parteigenoſſinnen! Deutſche Männer und Frauen! Auf dieſen Berg kamen vor Jahrtauſenden unſere Ahnen, um Sonnwend zu feiern. Hier bauten ſie in Zeiten des Krieges Schutzwälle gegen die anſtürmenden Feinde, um Frau und Kind und Hab und Gut zu verteidigen. Hier holten ſie ſich in Gottnähe für ihre Seele Kraft und Stärke. Der Berg war ihnen ein Freund in guten und in böſen Tagen.

Jahrtauſende ſind vergangen. Heute ſind wir Menſchen des 20. Jahrhunderts auf dieſem Berg. Warum habe ich Euch, meine Parteigenoſſen, meine fränkiſchen Volksgenoſſen, auf den Heſſelberg gerufen? Dieſe Frage will ich Euch heute beantworten. Seht hinunter ins Tal, auf die fruchtbaren Felder, Wälder und Wieſen, ſeht in die Ferne: ſoweit Euer Auge reicht, iſt deutſches Land! All das, was Euer Auge erſpäht, iſt in Gefahr, für immer verloren zu gehen. Ein Feind, der ſchlimmer iſt als alle Feinde, die je über Deutſchland hergefallen ſind, hat Macht bekommen, ſeine letzten Ziele zu erreichen. Vor Jahren hat der Jude Rathenau prophezeit, daß Deutſchland in 20 Jahren eine wüſte Stätte und das deutſche Volk ein Sklavenvolk fremder Herren ſein wird. Meine Volksgenoſſen! Darf das geſchehen? Sollen wir zuſehen, wie ein fremdes Volk deutſches Land in ſeinen Beſitz bringt?

Noch ſind wir wenige, die bereit ſind, gegen den Feind anzuſtürmen. Noch iſt der größte Teil unſeres Volkes verblendet, noch glaubt er den Verſprechungen der jüdiſchen Weltverbrecher. Dennoch glauben wir, daß wir ſiegen. Wir werden verfolgt, werden geſchmäht und in die Gefängniſſe geworfen. Ich habe Euch hierher auf dieſe ſtolze Höhe gerufen, auf daß Ihr wie unſere Vorfahren Euch Kraft und Stärke holt. Nehmt von dieſem heiligen Berg die Erkenntnis mit ins Tal, daß an all unſerem Unglück der Weltjude ſchuld iſt. Er hat uns um unſer Gut und um unſere Ehre gebracht. Wenn wir unſere Lage verſtehen wollen, wenn wir überhaupt die Weltgeſchichte begreifen wollen, dann müſſen wir die Raſſenfrage kennen: ſie iſt der Schlüſſel zu allem Geſchehen auf dieſer Erde.

So laßt uns mit neuem Mut und mit neuem Glauben in den Kampf gehen! Wir ſind zwar wenige, aber wir ſind nicht allein. Ein Mann iſt erſtanden, dem die Rettung unſeres Volkes gelingen wird: Adolf Hitler. Er iſt geſegnet von Gott, er wird das Schlimmſte von unſerem Volk abwenden. Darum glauben wir an ihn und kämpfen mit ihm. Grüßt mit mir Adolf Hitler! Sieg-Heil!

H3684 - 0060

Das Hakenkreuz ſchmiedet das deutſche Recht

22. Februar 1929 im Bayeriſchen Landtag in München

Am 22. Februar 1929 wurde im Bayeriſchen Landtag in München über den Juſtizetat für das Jahr 1929 beraten. Wie immer wurden von den Abgeordneten lange nichtsſagende Reden gehalten. Wie immer, wenn Julius Streicher zur Beſprechung des Juſtizetats ſich zum Worte meldete, ſchlugen auch diesmal ſeine Worte wie Peitſchenhiebe auf die hohnlachende Meute der marxiſtiſchen und bürgerlichen Parteien ein.

Meine Herren und Frauen! Die Erfahrung lehrt, daß nie die Maſſe, ſondern immer nur wenige die Wahrheit beſitzen. Erſt von dieſen Wenigen empfängt dann die Maſſe die Wahrheit. Warum ſage ich das? Man verhöhnt und verſpottet uns. Ach, was kümmert uns das! Wer für die Wahrheit kämpft, der muß dies ertragen. Man berät zur Zeit, ob man mir wegen meines Artikels über den Ritualmord in meinem Kampfblatt „Der Stürmer" das Recht der Immunität nehmen ſoll.

Meine Herren und Frauen! Warum ſchreibe ich denn eigentlich über den Ritualmord? Will ich nur eine Senſation hervorrufen? Nein, meine Herren: ich will eine Frage der Löſung zuführen, die einmal gelöſt werden muß. Ich erkläre hier, daß ich dieſe Frage löſen werde, wenngleich man mich verfolgt und einſperrt. Es iſt freilich bitter, von Richtern verurteilt zu werden, die man innerlich ablehnt. Sie aber, meine Herren Richter, werden noch einmal einſehen, wie leichtfertig Sie gehandelt haben! Es iſt ein Verbrechen, einen Menſchen zu drei oder vier Monaten Gefängnis wegen eines Preſſevergehens zu verurteilen, welches in beſter Abſicht für Volk und Vaterland begangen wurde.

Ich will zuerſt über den Ritualmord ſprechen und einige Beiſpiele anführen. In der Nacht vom 22. auf 23. März wurde in Gladbeck der Primaner Helmut Daube ermordet. Nach Angaben des Sachverſtändigen wurde die Leiche mit einem tiefen klaffenden Schnitt durch den Hals und mit abgetrennten Geſchlechtsteilen aufgefunden. Der Körper war von mehreren Meſſerſtichen durchbohrt. Es fiel auf, daß der Schnitt durch den Hals kunſtgerecht von Ohr zu Ohr geführt worden war — genau ſo, wie es der jüdiſche Schächtſchnitt am Tier vorſchreibt. Dieſe Tatſache iſt gerichtlich feſtgeſtellt. Wenn Daube am Tatort ermordet worden wäre, hätte man Blut finden müſſen. Eine Blutlache war aber nicht vorhanden. Ich hegte damals Verdacht, daß es ſich um einen jüdiſchen Blutmord handeln müſſe und ſchrieb in meinem Wochenblatt den Artikel: „Der Blutmord von Gladbeck". Ich wollte damit nichts weiter erreichen als der Polizei und dem Staatsanwalt behilflich zu ſein.

Ein anderer Fall: Im Jahre 1926 wurden auf einem öffentlichen Platz in Breslau zwei Pakete gefunden. Sie enthielten die Leichenteile zweier Kinder. An den beiden Körpern wurden die typiſchen Schächtſchnitte feſtgeſtellt. Die Leichen waren völlig entblutet. Der Verdacht fiel auf einen Juden. Als die polizeilichen Verfolgungen begannen, verübte der Jude Selbſtmord. Er hat im Intereſſe ſeiner Raſſe gehandelt.

In einer Märznacht im Jahre 1900 wurde kurz vor dem Feſt der Juden der Gymnaſiaſt Winter aus Konitz ermordet. Seine Leichenteile fand man wenige Tage ſpäter in der Nähe des jüdiſchen Schlachthauſes. Der Hals war ebenſo wie bei Daube durchſchnitten. Auch die Geſchlechtsteile fehlten. Spuren wieſen darauf hin, daß Winter im Keller des Juden Levy geſchächtet worden war. Der jüdiſche Schächter von Konitz, der Jude Heimann, verſchwand kurze Zeit nach der Mordtat. Ein letztes Beiſpiel: Im Jahre 1840 wurde in Paläſtina der Pater Thomas von Damaskus ermordet. Das Verbrechen beſchäftigte damals die ganze chriſtliche Preſſe und erregte großes Aufſehen. Pater Thomas war in ein jüdiſches Haus gelockt und dort überfallen worden. Sein Hals wurde durchſchnitten und ſein Blut in einem Becken aufgefangen. In einem darauffolgenden Prozeß erklärten jüdiſche Zeugen, daß ſie das Blut in den Mazzes verbacken hätten. Denn es ſei bei manchen Juden üblich, in die Mazzes zum Oſterfeſt Blut zu miſchen. Damals wurden zehn Juden zum Tode verurteilt.

Herr Miniſter! Ich frage Sie: iſt es ein Vergehen, den Staatsanwalt auf die Hintergründe ſolcher Verbrechen aufmerkſam zu machen? Sie treten jetzt wieder zuſammen und beraten, ob man mich dem Staatsanwalt zur Strafverfolgung freigeben ſoll! Nennen Sie das eine gerechte Juſtiz? In dieſem Zuſammenhang frage ich Sie: Wer iſt es denn immer wieder, der den Staatsanwalt zum Eingreifen veranlaßt? Wenn ich mich an den Staatsanwalt wende, dann geſchieht nichts; wenn es aber ein Jude tut, dann ſchreitet der Staatsanwalt ein. Die Macht des Juden iſt ungeheuer. Herr Miniſter! Ich will nicht behaupten, daß Sie bewußt ein Werkzeug deutſchfeindlicher Mächte ſind. Aber Sie beſitzen nicht den Mut, nach Ihrem deutſchen Gewiſſen zu handeln! Der Jude leitet heute die Juſtiz. Er ſpricht von

H3684 – 0061

einer neuen Juſtiz und von neuen Geſetzen. Der Deutſche drängt nicht ſo ſehr in das Neue. Der Jude aber will raſch vorwärtskommen. Er hat 1918 ſein Ziel noch nicht erreichen können. Das ſoll jetzt von Moskau aus geſchehen.

Ich will jetzt von einer anderen Sache ſprechen. Vorhin iſt eine Abgeordnete der Kommuniſtiſchen Partei in ihrer Rede für die Abtreibung des keimenden Lebens eingetreten. In Nürnberg ſuchen zur Zeit 800 Familien Wohnungen. Sie möchten gerne Kinder haben, aber ſie können ihren Wunſch nicht erfüllen, da ſie in halb verfaulten Baracken außerhalb der Stadt wohnen. Die Juden beſitzen herrliche Häuſer, die Deutſchen aber ſiechen in dunklen, muffigen Löchern dahin. Ein Staat, der nicht für gerechte Entlohnung und für menſchenwürdige Wohnung ſorgt, hat kein Recht eine Frau zu beſtrafen, die ſich die Frucht aus dem Leibe nehmen läßt — um zu verhüten, daß ſpäter ein ungeſundes Kind langſam dahinſiecht. Wir ſagen aber nicht wie die Kommuniſten: Sorgt, daß wir in Maſſen abtreiben können, ſondern ſorgt, daß ſich die Verhältniſſe ändern und daß dem Dawes-Juden-Schwindel ein Ende gemacht und dem Juden endlich das abgenommen wird, was er ſich ſeit Jahrtauſenden zuſammengeſtohlen hat! Dann wird der Wille zum Kinde bei deutſchen Frauen wieder eine Selbſtverſtändlichkeit ſein. In Rußland beſteht ſeit zehn Jahren die Sowjetherrſchaft. Kein Kommuniſt kann beſtreiten, daß ſowohl die Gründer als auch die derzeitigen Herrſcher Juden oder Judenbaſtarde waren oder ſind. Wo iſt nach dieſen zehn Jahren das vielgeprieſene Paradies geblieben? Wo iſt das verheißene Glück? Beſteht vielleicht das Glück darin, daß in Rußland die Möglichkeit der Abtreibung zum Geſetz erhoben wurde? Das wäre ein ſauberes Paradies!

Meine ſehr verehrten Herren! Ich komme jetzt zu einer anderen Frage, die die Oeffentlichkeit beſchäftigt: zur Abſchaffung der Todesſtrafe. Ein Abgeordneter der Kommuniſtiſchen Partei iſt heute in ſeiner Rede für die Abſchaffung der Todesſtrafe eingetreten. Dem entgegne ich: in Sowjetrußland hätte man ſeit zehn Jahren beweiſen können, daß die Todesſtrafe nicht nötig iſt. Hier ſind aber in dieſer Zeit Millionen von Ruſſen ermordet worden. Wer ſich als Antiſemit bekannte, mußte ſterben. Warum wird in Rußland die Todesſtrafe nicht abgeſchafft? Weil dort der Jude regiert und die Todesſtrafe für die braucht, die ihm Rußland wieder entreißen wollen. Warum verlangt aber der Jude in Deutſchland die Abſchaffung der Todesſtrafe? Weil er für den bevorſtehenden Umſturz Werkzeuge braucht und dieſe in den Zuchthäuſern am Leben erhalten will, um ſie ſpäter wieder freizulaſſen. Im Talmud-Schulchan-Aruch ſteht geſchrieben: „Der Nichtjude iſt gleich dem Vieh.“ Das heißt: Der Jude kann mit dem Nichtjuden tun, was er mit dem Vieh tut. Er darf ihn töten, wenn er will. Deswegen darf unſer Staat die Todesſtrafe nicht abſchaffen!

In den Protokollen von Baſel heißt es: „Wir Juden haben als Ziel die Weltherrſchaft. Wir wollen alle Völker unterjochen. Haben wir einmal alle Völker über Staatsumſtürze und Revolutionen hinweg unterjocht, dann werden wir noch das Papſttum in unſere Hände bringen, dadurch, daß wir die Kirchen entkirchlichen, zermürben, und mit den Mitteln der Kirche uns alle Völker zu Sklaven machen . . . Wer ſich dem jüdiſchen Regiment widerſetzt, wird unbedingt getötet.“

Sie mögen darüber lachen! Als ich im Jahre 1924 zum erſten Male im Landtag ſprach, haben Sie mich einen Narren geheißen. Dieſe Bezeichnung iſt für mich eine Ehre. Mich beleidigen auch nicht kommuniſtiſche Zeitungen, die mich mit „Lumpenhund“ und ähnlichen Ausdrücken beſchimpfen. Schreibt über mich, was Ihr wollt! Mit allen möglichen Mitteln hat man mich von meinem Kampf abzubringen verſucht. Man hat mir Beſtechungsgelder angeboten, man hat mich mürbe machen wollen. *Ihr macht mich nicht mürbe!* Der Geiſt, der vom Hakenkreuz ausgeht, wird alles Faule und Schmutzige verzehren.

Meine Volksgenoſſen! Sind wir nicht alle aus *einem* Volk? Würden wir Deutſche aller Parteien in einer Front marſchieren, dann gäbe es hier im Landtag bald keine Uneinigkeit mehr. Das Volk ſieht unſere Uneinigkeit. Nur der iſt einig, der vor 2000 Jahren auf Golgatha gekreuzigt hat. Er lacht über uns. Deutſches Volk! In Frankreich ſitzen die Henker zuſammen und beraten über die Höhe der Tribute, die Deutſchland zu bezahlen hat. Es ſind meiſt Juden und Judenknechte. Der Vorſitzende iſt der Jude Young aus Amerika. Der Jude, der ſeit Jahrtauſenden die Völker ausbeutet, berät darüber, wie er das deutſche Volk zu einem Sklavenvolk machen kann — und wir ſtreiten uns hier um Kleinigkeiten. Wir Nationalſozialiſten erſtreben die Einigkeit des deutſchen Volkes. Wir wollen mit denen einig gehen, denen das Gewiſſen ſagt, daß der Weg nicht mit dem Juden, ſondern gegen den Juden geht. Hat der Jude einmal die Macht, dann weiß er, wen er ſchächtet. In Perſien wurden 75 000 Antiſemiten hingemordet, in Aegypten wurde unter Joſephs Zepter das Volk ausgehungert, in Deutſchland wurde unter der Herrſchaft eines Rathenau ein ganzes Volk zum Weißbluten gebracht. Niemand ſpricht aber davon. Wir haſſen uns gegenſeitig, ſtatt daß wir uns in dem einen Gedanken zuſammenfinden: Die Raſſenfrage iſt der Schlüſſel zur Weltgeſchichte.

H3684 – 0062

Zur Zeit ſpricht man von der Verreichlichung der Juſtiz. Verreichlichung bedeutet das gleiche wie Zentraliſation im jüdiſchen Sinne. Gott bewahre uns davor, daß der Jude einmal alle Fäden des Reiches in ſeiner Hand halten könnte! Ihr verlangt die Verreichlichung der Juſtiz. Unſere Parole heißt: Weg mit dem Juden aus der Juſtiz!

Wir erklären es als eine Schande, daß in einem deutſchen Staate Juden Staatsanwälte, Richter und Verteidiger ſein können. Der ganze Rechtsanwaltsſtand iſt verjudet. In den Zeitungen leſen Sie jüdiſche Preisausſchreiben: „Wer vermag die große Rechtsnot zu beheben?" Dieſes Rätſel löſe ich. Hinaus mit den Juden! Hinein mit den deutſchen Bürgerſöhnen in die Juſtiz! Wir brauchen keine jüdiſchen Staatsanwälte, keine jüdiſchen Richter und keine jüdiſchen Verteidiger. Herr Juſtizminiſter! Auch vom äſthetiſchen Standpunkt aus brauchen wir ſie nicht. In Nürnberg hatte der Tuchjude Schäfer minderjährige deutſche Mädchen geſchändet. Es iſt ſonderbar, daß bei all dieſen Notzuchtsfällen niemals jüdiſche Mädchen, ſondern immer nur deutſche Mädchen geſchändet wurden. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß ein Verbrechen geſchehen war. Dann ſprach der jüdiſche Staatsanwalt zu den Richtern: „Meine Herren Richter! Ich frage Sie: wer iſt mehr wert — dieſer Mann, der ſich emporgearbeitet hat, oder dieſe Dirne hier?" So ſpricht der Jude von deutſchen Mädchen. Wo iſt der Präſident des Gerichts, der mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlägt? Es gibt aber deutſche Richter, die irgendeinen ſolchen jüdiſchen Richter als Autorität und Kapazität anſehen. Es gibt Deutſche, die den Juden für geſcheiter und tüchtiger halten als den Deutſchen. Der Jude iſt nicht geſcheiter, ſondern nur durchtriebener als wir. Er ſetzt die Talmud-Schulchan-Aruch-Geſetze in die Tat um. Meine lieben Volksgenoſſen! Sorgen wir dafür, daß die Juſtiz wieder deutſch wird! Herr Juſtizminiſter, ſorgen Sie aber auch dafür, daß der Jude nicht mehr mit dem Taufſchein in der Hand uns betrügt! Es gibt leider noch viele Deutſche, die glauben, daß der getaufte Jude nicht mehr Jude, ſondern Chriſt ſei. Der Taufſchein macht den Juden nicht anders. So wie die Geiſtlichen jüdiſcher Herkunft die Kirche betrügen, ſo betrügen die Richter jüdiſcher Herkunft das deutſche Volk. Sie mögen taufen, ſolange ſie wollen: der Jude bleibt Jude, der Chineſe Chineſe und der Neger Neger. Es kann eine Zeit kommen — das prophezeie ich Ihnen —, da wir am Juden zugrunde gehen könnten. Dann ſitzt nicht mehr Ihr im Landtag, ſondern irgendein galiziſcher Jude wie damals Eisner-Komanowsky. Dann herrſcht der Jude, und Ihr müßt ſchweigen. In dieſer Stunde rufe ich Euch zu: Werdet wieder deutſch! Ihr braucht Euch nicht zu unſerer Partei zu bekennen — aber bekennt Euch wenigſtens zu unſerer Idee! Meine lieben deutſchen Volksgenoſſen! Die Zeit wird denen, die noch mit Idealismus durch das Leben gehen, recht geben: Das Hakenkreuz ſchmiedet das deutſche Recht. Das deutſche Volk wird frei werden — nicht durch die Sowjetarmee, ſondern durch den Marſch der braunen Kolonnen, die der Mann gerufen hat, der uns vom Schickſal gegeben worden iſt. Das deutſche Volk wird frei werden durch Adolf Hitler!

(Lebhafte Heilrufe bei den Nationalſozialiſten.)

(Zurufe und Lachen links.)

Verhandlungen des Bayeriſchen Landtags, München.
24. Sitzung vom 22. Februar 1929.
Sten.-Bericht Nr. 1.

H3684 – 0063

Religion und Bayeriſche Volkspartei ſind grundverſchiedene Dinge

29. Januar 1930 im Bayeriſchen Landtag in München

Am 29. Januar 1930 legte die Nationalſozialiſtiſche Deutſche Arbeiterpartei dem Bayeriſchen Landtag einen Geſetzentwurf über das jüdiſche Schächtverbot vor. Mit 64 zu 42 Stimmen wurde das Geſetz angenommen. Gegen das Geſetz ſtimmte die Bayeriſche Volkspartei!

Nach der Abſtimmung verlangten die Nationalſozialiſten das Redeverbot für gewiſſe Redner der Bayeriſchen Volkspartei, die mit Lügen und Verleumdungen ihren politiſchen Kampf führten. Mit dem Schlagwort „Die Religion iſt in Gefahr" zogen ſie von Dorf zu Dorf und hetzten die Bevölkerung gegen die Nationalſozialiſten auf. Zu dem Antrag ſprach der Abgeordnete Schäffer von der Bayeriſchen Volkspartei. Er drehte den Spieß um und verlangte ein Redeverbot für nationalſozialiſtiſche Redner. Schäffer galt als einer der widerlichſten Vertreter der Bayeriſchen Volkspartei. Er war der Typ des Phariſäertums jener Tage. Nach ihm ergriff Julius Streicher das Wort. In kurzer und eindeutiger Rede kennzeichnete er die Verdrehungskünſte der Bayeriſchen Volkspartei, als deren Meiſter Schäffer bekannt war.

Meine Herren! Der Herr Präſident hat abſolut recht, wenn er ſagt, man dürfe von einem Mitglied des Bayeriſchen Landtags nicht behaupten, daß es einem anderen Mitglied das Wort im Munde herumdrehe! Richtig iſt aber, daß es im Volke ſeit alters her heißt: „Die Juden drehen einem das Wort im Munde herum!" Herr Abgeordneter Schäffer iſt katholiſch getauft. Die Frage aber, welcher Raſſe er angehört, iſt für mich vollkommen klar! Seine Handbewegungen, die ich manchmal in dieſem Saale beobachten konnte, erſcheinen mir ſo typiſch jüdiſch, daß damit der Judenbaſtard außer Zweifel ſteht. Der Herr Abgeordnete Schäffer hat hier erklärt, ich hätte geſagt, man dürfe auch öffentlich die Unwahrheit ſagen. Herr Schäffer hat gelogen.

Ich habe erklärt, daß die Verfaſſung einen Artikel 118 enthält, der jedem deutſchen Staatsbürger das Recht gibt, ſeine Meinung frei und offen zu äußern. Ich rufe die Anſtändigen in dieſem Saal als Zeugen auf, ob ich das geſagt habe oder nicht! Sie aber, Herr Schäffer, haben die Sache ſo dargeſtellt, als hätte ich ſagen wollen, daß man die Unwahrheit öffentlich ſagen ſolle! Herr Abgeordneter Schäffer: in der Bibel, die Sie auf Grund Ihrer Parteizugehörigkeit beſſer kennen und deren Sie ſich öfters bedienen ſollten als ich, ſteht geſchrieben, daß man nicht den Splitter im Auge des anderen, ſondern den Balken in ſeinem eigenen Auge ſehen ſoll! Dazu hätten Sie wahrhaftig Veranlaſſung genug auf Grund Ihrer parteipolitiſchen Tätigkeit. Wenn man Sie auf Ihre politiſche Wahrhaftigkeit hin unterſuchen würde, dann kämen recht ſonderbare Dinge ans Tageslicht!

Sie haben über unſeren Führer Adolf Hitler unwahre Behauptungen aufgeſtellt. Sie haben Dinge geſagt, die Sie niemals verantworten können. Herr Schäffer: wer anderen den Vorwurf der Unwahrhaftigkeit machen will, der muß zuerſt ſelbſt die Wahrheit ſagen! Sie haben behauptet — hiermit iſt bewieſen, daß Sie wirklich meine Worte verdreht haben —, daß wir Nationalſozialiſten unter dem Schutze der Immunität die Unwahrheit ſagen würden! Dabei haben Sie mich angeſehen und zum Ausdruck bringen wollen, daß ich unter dem Schutze der Immunität die Unwahrheit ſagen will. Demgegenüber ſtelle ich feſt: ſeitdem ich im Bayeriſchen Landtage ſitze, bin ich der allererſte geweſen, bei dem man die Immunität aufgehoben hat! Unter dem Schutze der Immunität macht nur ein Feigling falſche Behauptungen. Ich ſtelle nochmals feſt, daß die Herren jedesmal, wenn der Antrag auf Aufhebung der Immunität geſtellt worden iſt, bei mir die Immunität auch aufgehoben haben! Arbeiten Sie alſo künftighin nicht mehr mit falſchen Behauptungen! Nicht nur im Bayeriſchen Landtag ſondern auch im Reichstag wird die Immunität der Nationalſozialiſten grundſätzlich immer aufgehoben! Wir haben auch noch nie an die Herren die Bitte gerichtet, ſie möchten davon abſehen. Wir treten für unſere Sache ein und laſſen uns dafür auch einſperren!

Wenn nun prominente Mitglieder der Bayeriſchen Volkspartei, die wir genügend kennen, ſo tun, als würden ſie in voller Reinheit das göttliche Wort verkündigen, dann könnte es einem wirklich übel werden!

In einem Orte der Oberpfalz haben zwei Geiſtliche erklärt, daß wir Nationalſozialiſten gegen die katholiſche Kirche ſtünden. Ich habe Achtung vor jedem im Dienſt ergrauten Prieſter, der auf der Kanzel und am Altar ſeine Pflicht erfüllt. Ich verachte aber jeden Geiſtlichen, der von der Kanzel herab den Haß predigt! Wir ſind nicht gegen die katholiſche Kirche, ſondern gegen die jüdiſche Raſſe! Wir laſſen jedem Parteigenoſſen die Freiheit, über Katholizismus und Proteſtantismus zu denken, wie er will.

H3684 – 0064

Alſo, Herr Abgeordneter Schäffer — und darum habe ich das hier angeführt: wenn Sie die Wahrheit vertreten und nicht einem andern das Wort im Munde umdrehen wollen, dann fangen Sie zuerſt bei ſich ſelber an! Sagen Sie Ihren geiſtlichen Brüdern, daß ſie mit der Unwahrheit nicht hauſieren gehen ſollen! 23 junge katholiſche Geſellen ſind in der Oberpfalz aus einem Geſellenverein ausgetreten, weil ſie die Lüge nicht mehr mitmachen konnten. Das iſt ein Zeichen der Zeit. Die Herren von der Bayeriſchen Volkspartei fühlen ſich auf Grund der Verhältniſſe, die zum Teil noch in Ober- und Niederbayern wie in der Oberpfalz anzutreffen ſind, ungeheuer ſtark. Warten Sie noch einige Jahre! Durch unſere Arbeit wird es auch dort noch helle werden, wo man noch mit Unwahrheit und fauſtdicker Lüge die Maſſe des Volkes betrügen konnte! *Allmählich aber erwacht das Volk und erkennt, daß Religion und Bayeriſche Volkspartei zwei grundverſchiedene Dinge ſind!*

Auf Grund der heutigen Abſtimmung können wir hinausgehen ins Volk und ſagen, daß die, welche vorgeben für das Chriſtentum zu kämpfen, Chriſtus verraten haben! Chriſtus hat geſagt: Tut keiner Kreatur, keinem Tierlein etwas zuleide! Ihr aber im geiſtlichen Rock — Ihr Anhänger der Bayeriſchen Volkspartei, habt es fertig gebracht, heute gegen ein Geſetz, das nur Gutes will, mit „Nein" zu ſtimmen! Ihr hättet Euch heute als wahre Chriſten der Tat zeigen können! Statt deſſen habt Ihr Chriſtus und Euch ſelbſt verraten! *Ihr habt gezeigt, daß Ihr einer Partei angehört, die jüdiſche Intereſſen vertritt!*

Der Jude hat heute wohlgefällig von der Tribüne auf Euch heruntergeſchaut. Statt daß die Bayeriſche Volkspartei für die Einheit des Chriſtentums gegen die Nachkommen der Chriſtusmörder kämpft, geht ſie Hand in Hand mit ihnen. Wir wiſſen, warum! Auf daß der Mammon nicht ausbleibe, womit man Kirchen bauen kann und Kirchenfenſter geſtiftet bekommt!

Herr Abgeordneter Schäffer: zum Schluſſe möchte ich Sie dringend bitten, in Zukunft derartige unrichtige Behauptungen zu unterlaſſen! Wenn Sie Anſtand beſitzen, dann fordere ich Sie auf, ſich zu entſchuldigen. Bringen Sie das fertig, dann beweiſen Sie, daß Sie ein anſtändiger Menſch ſind! *Bringen Sie das nicht fertig: ich kann nicht ſagen, was Sie dann ſind — weil ſonſt die Glocke des Präſidenten läuten würde …*

Verhandlungen des Bayeriſchen Landtags, München.
57. Sitzung vom 29. Januar 1930.
Sten.-Bericht Nr. 3.

Deutſchland iſt noch zu Großem beſtimmt

7. März 1932 in der Kongreßhalle in Nürnberg

Am 26. April 1932 lief die ſiebenjährige Amtszeit des Reichspräſidenten von Hindenburg ab. Die Regierung Brüning beabſichtigte, durch Reichstagsbeſchluß eine Verlängerung der Amtszeit Hindenburgs herbeizuführen. Dazu waren aber mindeſtens 385 Stimmen, nämlich die Zweidrittelmehrheit des Reichstags, nötig. Die Regierungsparteien verfügten jedoch nur über 352 Stimmen. Brüning mußte wohl oder übel mit Adolf Hitler in Verbindung treten. Vom 6. bis zum 12. Januar 1932 verhandelten Adolf Hitler und Hugenberg, der Vorſitzende der Deutſchnationalen Volkspartei, mit der Regierung Brüning. Hitler und Hugenberg lehnten den Vorſchlag der Regierung Brüning ab. So mußte für das Verbleiben des bisherigen, beziehungsweiſe für einen neuen Reichspräſidenten die Entſcheidung durch eine Neuwahl herbeigeführt werden. Als Wahltag wurde der 13. März beſtimmt. Am 15. Februar nahm Hindenburg, am 27. Februar Adolf Hitler die Präſidentſchaftskandidatur an. Außerdem kandidierten noch Thälmann von der Kommuniſtiſchen Partei und Düſterberg von der Deutſchnationalen Volkspartei. Es begannen die Wahlſchlachten. Auf die Nationalſozialiſten hagelten Zeitungs-, Rede- und Verſammlungsverbote, die Regierung aber verfügte über alle Propagandamittel. Adolf Hitler fuhr durch die deutſchen Lande und ſprach in vielen Städten. Am 7. März ſprach er in Nürnberg. Vor ihm ſprach Julius Streicher. Seine Rede war eine Mahnung an das deutſche Volk, die Größe des geſchichtlichen Augenblicks zu erkennen.

Meine deutſchen Volksgenoſſen! Ich freue mich, Euch mitteilen zu können, daß Adolf Hitler, der Führer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, in unſerer Mitte ſich befindet. Seit dreizehn Jahren führe ich einen erbitterten Kampf. Dieſe Stunde iſt die Krönung vieler Leiden und Sorgen. Ich bin glücklich, dieſen geſchichtlichen Augenblick mit Euch erleben zu dürfen.

Liebe deutſche Volksgenoſſen aus Nürnberg, aus Franken, aus der Oberpfalz, aus Schwaben: ſeid alle herzlich gegrüßt! Wir leben in einem Augenblick, in dem das deutſche Volk ſich entſcheiden ſoll, ob es glücklicheren Zeiten entgegengehen oder ſein Unglück bis zum grauenvollen Ende weitertragen will.

H3684 – 0065

Ich will heute keine lange Rede halten, ſondern Sie nur an die Wahlparole erinnern, die die roten Machthaber vor ſieben Jahren ausgegeben haben. Damals riefen ſie ins Volk: „Wir wollen keinen Maſſenmörder, keinen Menſchenſchlächter, keinen Greis! Hindenburg iſt nicht unſer Mann!" Wir aber haben dem Generalfeldmarſchall des Weltkrieges unſere Stimme gegeben. Heute nach ſieben Jahren ſagt die gleiche ſchwarz-rote Front: „Wählt den tapferſten Soldaten des Weltkrieges! Wählt unſeren Generalfeldmarſchall nochmals zum Reichspräſidenten!" Mit Entrüſtung erklären wir Nationalſozialiſten: „Wir können unſer Vertrauen keinem Manne ſchenken, den die ſchwarz-rote Front auf ihren Schild gehoben hat!"

Generalfeldmarſchall — bis hierher und nicht weiter! Volksgenoſſen! Wenn Ihr in dieſer entſcheidungsvollen Stunde nicht wißt, welchen Weg Ihr zu gehen habt, dann kann Euch nicht mehr geholfen werden. Fühlt Ihr denn nicht, daß das deutſche Volk ſieben Jahre lang von einer Leidensſtation zur anderen ein Rieſenkreuz geſchleppt habt? Fühlt Ihr nicht, daß es gejagt, gehetzt und blutig gepeitſcht worden iſt wie jener Nazarener? Wenn Ihr nicht fühlt, daß unſer Volk ſich keuchend unter der Laſt des Kreuzes, das man ihm auflud, auf dem Weg nach Golgatha ſchleppt, dann ſeid Ihr nicht wert, daß unſer Herrgott Euch noch einmal mit ſeiner Gnadenſonne beſcheint. Helft in dieſer entſcheidungsvollen Stunde mit, daß das deutſche Volk von der Kreuzeslaſt des jüdiſchen Joches befreit wird! Helft mit, daß ein ſtarker, von Gott begnadeter Mann ihm die Freiheit ſchenkt und daß es wieder ein ſtolzes Volk in deutſchen Landen wird! Sorgt, daß Deutſchland von der Kette, die es ſieben Jahre lang tragen mußte, frei wird! Deshalb heraus aus der Sklaverei! Unſer Volk muß wieder groß, ſtolz und ſchön werden!

Hat je ein Volk in der Welt ähnliche kulturelle Werte geſchaffen wie das deutſche? Weg mit dem eitlen fremden Plunder! Seid deutſch, denkt deutſch und fühlt deutſch! Gebt Adolf Hitler Eure Stimme!

Soeben iſt aus dem Frankenſtädtchen Neuſtadt a. A. ein Telegramm eingetroffen. Es lautet: „Die Stadtratsfraktion der NSDAP. in Neuſtadt an der Aiſch teilt dem verehrten Führer des neuen Deutſchlands mit, daß er heute vormittag laut Stadtratsbeſchluß zum Ehrenbürger ernannt wurde."

Deutſche Volksgenoſſen! Ich denke noch an jenen Tag zurück, als Adolf Hitler zum erſten Male als ein unbekannter, von Judengenoſſen und Phariſäern unſerer Tage geächteter Mann nach Neuſtadt kam. Verſpottet, verhöhnt, von einer Gefolgſchaft armer aber treuer Freunde begleitet, zog er damals durch Deutſchland. Heute gehört Deutſchland dieſem einſt begeiſerten Mann. Ein Deutſchland, in dem das Herz Adolf Hitlers ſchlägt, iſt noch zu Großem beſtimmt. Darum, meine deutſchen Volksgenoſſen: ſeht nicht nach rechts und links! Richtet Euren Blick aufs Ziel! Das Ziel heißt Deutſchland!

Wir bitten den Führer des Deutſchlands der Zukunft, zu uns zu ſprechen!

Julius Streicher in der Kongreßhalle am 7. März 1932.
Stenogramm von Frau Dr. Haller.

H3684 - 0066

Der Sieg muß uns doch werden!

6. April 1932 in der Kongreßhalle in Nürnberg

In der Reichspräſidentenwahl am 13. März 1932 bekamen Hindenburg 18,6, Adolf Hitler 11,3, Thälmann 5 und Düſterberg 2,5 Millionen Stimmen. Da kein Kandidat die abſolute Mehrheit erreicht hatte, mußte ein zweiter Wahlgang ſtattfinden. Der neue Wahltag wurde auf 10. April feſtgeſetzt. Die Deutſchnationalen verzichteten auf einen eigenen Kandidaten. Ueber Hindenburg, Hitler und Thälmann ſollte das deutſche Volk entſcheiden. Vom 4. bis 9. April unternahm Adolf Hitler ſeinen erſten großen Deutſchlandflug und ſprach in 21 Städten des Reiches. In Franken war es Streicher, der den Wahlkampf führte. Am 6. April ſprach er auf einer gewaltigen Maſſenverſammlung in der Kongreßhalle des Reichsparteitages in Nürnberg.

Deutſche Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen! Vierzehn Jahre lang regieren die heutigen Parteien. In dieſer langen Zeit hätten ſie Gelegenheit gehabt, gewaltige Leiſtungen zu vollbringen. Aber ſie haben nicht das geringſte für das deutſche Volk getan. Trotzdem benützen ſie jetzt kurz vor der Wahl ſämtliche ihnen zur Verfügung ſtehenden Propagandamittel wie Rundfunk, Preſſe, Verſammlungen uſw. und lügen Euch Leiſtungen vor, die überhaupt nicht geſchaffen wurden. Uns verſagt man den Rundfunk, beſchlagnahmt die Zeitungen und beſchränkt die Verſammlungen. Sie aber führen rückſichtslos mit Lüge und Gemeinheit den politiſchen Kampf. Ich bin deshalb heute hierher gekommen, um mit dieſen Verbrechern am deutſchen Volke abzurechnen.

Zur Zeit verſucht man das deutſche Volk gegen uns aufzuhetzen, indem man ſagt, wir Nationalſozialiſten würden Uneinigkeit, Streit ins Volk bringen. Nürnberger! Franken! Noch nie in der Geſchichte war das deutſche Volk ſo geeint wie heute durch den Nationalſozialismus. Wann gab es in Deutſchland jemals eine Bewegung, die das geſamte deutſche Volk erfaßt hätte? Studenten und Arbeiter, Bürger und Beamte, Bauern und Induſtrielle, alle ſchaffenden Deutſchen ſind in unſerer nationalſozialiſtiſchen Bewegung zu einer ſtarken, nach Millionen zählenden Einheit zuſammengeſchweißt. Deutſches Vaterland, wenn Du immer von einer Bewegung behütet worden wäreſt wie heute von der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei, dann hätteſt Du heute ein anderes Anſehen in der Welt!

Mit einer geradezu bodenloſen Frechheit behaupten unſere Gegner, daß wir nicht nur die erſte Inflation verurſacht hätten, ſondern auch eine zweite Inflation heraufbeſchwören würden. Meine Volksgenoſſen! Selbſt wenn wir wollten, ſo könnten wir Euch keine Inflation beſcheren, weil wir zu ehrlich ſind. Die Spezialiſten ſolcher Finanzmanöver befinden ſich im Lager der heutigen Regierungsparteien.

Eine andere Verleumdung verbreitet man im Volk: man ſagt, wir Nationalſozialiſten würden den Rentnern und Penſioniſten ihre Unterſtützungen kürzen. Wollen die Machthaber dieſes Syſtems vielleicht behaupten, daß ſie dem kleinen Mann die Unterſtützungen bisher erhöht haben? Es iſt ſchon eine bodenloſe Frechheit dieſer Rekordlügner, die kommende Regierung mit den Sünden zu belaſten, die ſie auf ihrem eigenen Gewiſſen haben!

Weiter ſagen ſie: wir würden Deutſchland ins Unglück ſtürzen, die Arbeitsloſigkeit würde ſich unter einer nationalſozialiſtiſchen Regierung ins Unermeßliche ſteigern, die Frau würde als Sklavin behandelt und ihr alle Rechte im öffentlichen Leben genommen werden. Dagegen muß ich Verwahrung einlegen! Was habt Ihr getan, um all das Unglück von den deutſchen Frauen abzuwenden? Ihr habt Tauſende deutſcher Frauen, die ſich in ihrer Not und Verzweiflung nicht mehr zu helfen wußten, in den Freitod getrieben! Ihr habt Millionen deutſcher Mädchen und Frauen erwerbslos gemacht! Hunderttauſenden deutſcher Menſchen in der Geſchäftswelt habt Ihr die Exiſtenz genommen und ihre Spargroſchen geraubt! Wenn Ihr Euch mit Eueren vierzig weiblichen Abgeordneten brüſten wollt, dann ſagen wir Euch: In einem nationalſozialiſtiſchen Staate wird es im Parlament keine einzige Frau geben. Wir werden die Frau aus dem Parlament wieder herausholen, nicht weil wir die Frau in der Politik für unfähig halten, ſondern weil uns die Frau zu gut iſt, um im politiſchen Kampf aufgerieben zu werden. Wenn die deutſchen Frauen nur ein einziges Mal den mauſchelnden Parlamentarierinnen zuhören könnten, dann würden ſie uns recht geben und dafür eintreten, daß die deutſche Frau dem Parlament fernzubleiben hat, wenn ſie nicht von ihrer Frauenwürde in den Augen der Männer verlieren will. Somit erweiſen wir der deutſchen Frau den größten Dienſt.

Unſere Gegner werfen uns Untreue und Verrat an unſerem politiſchen Programm vor. Für uns iſt Treue das Mark der Ehre! Meine Nürnberger Volksgenoſſen: viele von Euch kennen mich ſchon ſeit dreizehn Jahren. Ich frage Euch: Bin ich jemals meiner Aufgabe untreu geworden? Man hat mir bieten können, was man gewollt hat — ich blieb

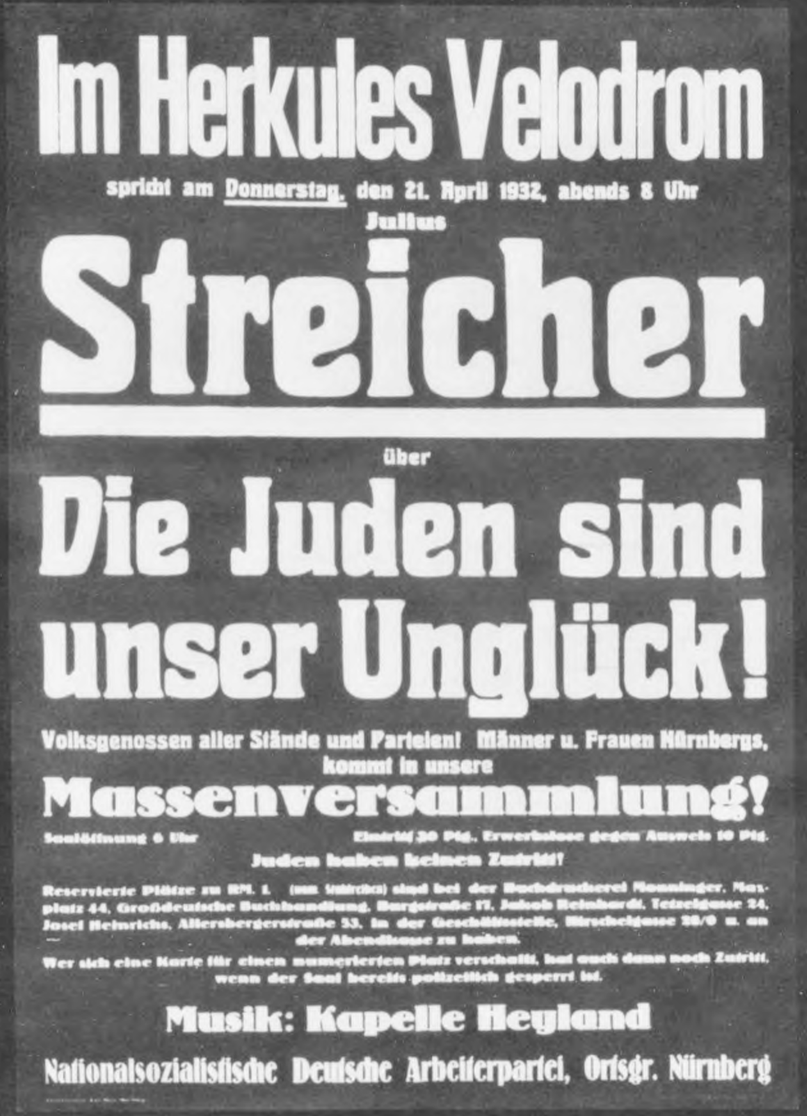
H3684 – 0067

meinem Kampf, meinem Ziele und meinen Grundſätzen treu. Wer aber hat die Judenſchutztruppe geſchaffen und damit Deutſchland verraten? Das waren dieſe Herrſchaften, die jetzt wieder den Mund recht voll nehmen. Jeder von uns kann gerade und aufrecht daſtehen. Sie können uns alles vorwerfen, nur das eine nicht: Treuloſigkeit. Wir ſind uns ſelbſt treu geblieben bis auf den heutigen Tag.

Dies iſt aber nicht immer leicht geweſen. Sämtliche Regierungsparteien haben uns mit allen erdenklichen Mitteln bekämpft und verfolgt. Dreizehn Jahre lang hat man mich totgeſchwiegen, der Verfolgung des politiſchen Verbrechertums überliefert, verleumdet, verhöhnt und geächtet. Trotzdem ſeid Ihr mir und ich bin Euch treu geblieben! Wir ſind heute dieſelben wie vor dreizehn Jahren. Wir haben weder unſere Richtlinien verlaſſen noch feige Kompromiſſe geſchloſſen. Wenn ſie geglaubt haben, daß wir, durch Verleumdungen mürbe gemacht, unſeren Grundſätzen untreu würden, dann haben ſie ſich bitter getäuſcht.

Nürnberger! Franken! Denkt daran, daß man mich totgeſchwiegen, verleumdet und ins Gefängnis geworfen hat! Denkt daran, daß meine Flugblätter verboten, mein „Stürmer" beſchlagnahmt und mir der Rundfunk verſagt worden iſt! Trotzdem habe ich niemals nachgegeben, ſondern noch hartnäckiger weitergekämpft. Ich kämpfe gern und danke Gott für jeden Tag des Kampfes, den er mir ſchenkt. Ich glaube, daß die gütige Vorſehung uns die Kraft gibt, unſeren Kampf zu Ende zu führen. Und wenn ſie ſelbſt mit dem Teufel gegen uns zu Felde ziehen: der Sieg muß uns doch werden! Tut Eure Pflicht in den kommenden Tagen, auf daß ein Syſtem zerbreche, welches Deutſchland ins Verderben geſtürzt hat! Deutſchland, unſer Vaterland: Sieg-Heil!

Julius Streicher in der Kongreßhalle am 6. April 1932.
Stenogramm von Frau Dr. Haller.



Im Herkules Velodrom
spricht am Donnerstag, den 21. April 1932, abends 8 Uhr
Julius
Streicher
über
Die Juden sind unser Unglück!
Volksgenossen aller Stände und Parteien! Männer u. Frauen Nürnbergs,
kommt in unsere
Massenversammlung!
Saalöffnung 6 Uhr
Eintritt 30 Pfg., Erwerbslose gegen Ausweis 10 Pfg.
Juden haben keinen Zutritt!
Reservierte Plätze zu RM. 1. ([illegible]) sind bei der Buchdruckerei Monninger, Maxplatz 44, Großdeutsche Buchhandlung, Burgstraße 17, Jakob Reinhardt, Tetzelgasse 24, Josef Heinrichs, Allersbergerstraße 53, in der Geschäftsstelle, Hirschelgasse 28/0 u. an der Abendkasse zu haben.
Wer sich eine Karte für einen numerierten Platz verschafft, hat auch dann noch Zutritt, wenn der Saal bereits polizeilich gesperrt ist.
Musik: Kapelle Heyland
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Ortsgr. Nürnberg

H3684 - 0068

M 14

Die Juden ſind unſer Unglück

21. April 1932 im Herkulesſaalbau in Nürnberg

Nachdem Hindenburg am 10. April 1932 zum Reichspräſidenten gewählt worden war, fühlte ſich die Regierung Brüning ſtark genug, um den lange geplanten Vernichtungskampf gegen die NSDAP. zu beginnen. Am 13. April wurden SA., ᛋᛋ und alle übrigen Formationen der NSDAP. aufgelöſt und verboten. Dieſe Maßnahmen löſte in einem großen Teil des deutſchen Volkes Empörung aus. Deutſchland ſtand vor dem Bürgerkrieg. Da war es Adolf Hitler, der die erregten Maſſen vor Unbeſonnenheiten zurückhielt. „Haltet Diſziplin! Der 24. April iſt der Tag der Vergeltung!" rief er ins Volk hinein. Am 24. April 1932 waren die Landtagswahlen in Preußen, Bayern, Württemberg, Anhalt und Hamburg, die letztmals im Jahre 1928 ſtattgefunden hatten, feſtgeſetzt. Adolf Hitler legte großen Wert auf ein günſtiges Ergebnis der Landtagswahlen. Vom 16. bis 23. April unternahm er ſeinen zweiten Deutſchlandflug und ſprach in 25 Städten des Reiches. In Franken kämpfte Julius Streicher. Am 21. April ſprach er in einer wegen Ueberfüllung polizeilich geſperrten Verſammlung im Herkulesſaalbau. Mehr als 3000 Volksgenoſſen waren erſchienen. Bei den Wahlen konnten die Nationalſozialiſten in Bayern ihre Mandate von 9 auf 43 erhöhen.

Deutſche Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen! In der Reichspräſidentenwahl am 10. April 1932 haben ſich 16 Millionen Deutſche und alle ſtimmberechtigten Juden gegen Adolf Hitler entſchieden. Viele haben ſich eine Beſſerung der Lage verſprochen.

Zwei Wochen ſind inzwiſchen vergangen. Heute frage ich Euch: Wo iſt der Anfang zu einem glücklichen Vormarſch und zu einem glücklichen Sieg? Der Anfang iſt bereits gemacht: einem jungen Mann wurde der Zutritt in die heutige Verſammlung verwehrt, weil er eine braune Hoſe und braune Stiefel anhatte! Ich mache dafür der Polizei keinen Vorwurf. Sie tut ja nur, was die Regierung vorſchreibt. Heute ſchreibt man Dir vor, ob Du eine braune, blaue oder grüne Kleidung tragen darfſt. Es geht vorwärts! Und heute nachmittag wurde „Der Stürmer" beſchlagnahmt, weil wir den Mut beſaßen, der Regierung wieder einmal die Wahrheit zu ſagen.

B 038593

H3684 – 0069

Am 10. April habt Ihr die ſchwarz-rote Front aufs neue gewählt. Ihr habt die Verantwortung zu tragen. Wenige Tage nach dem 10. April wurden die SA., die SS und die Hitler-Jugend verboten. Hindenburgwähler, es geht vorwärts! Am letzten Donnerstag las ich in einer Nürnberger Zeitung, daß demnächſt eine Erhöhung der Bürgerſteuer bevorſtehe. Hindenburgwähler, es geht vorwärts! Tags darauf kündigte das Nürnberger Abendblatt eine Kürzung der Renten an.

Wir ſehen mit ruhigem Gewiſſen in die Zukunft. Ob das bei unſeren Gegnern der Fall iſt, das iſt eine andere Frage. Wenn Ihr am 10. April Hitler gewählt hättet, dann hättet Ihr am 11. April Taten ſehen können. Aber Du, Spießbürger, haſt es ja nicht gewollt, 19 Millionen haben es nicht gewollt — und Hitler muß weiter ſchweigen! Seht doch, wie wenig bis jetzt geſchehen iſt und welches Unheil durch die Notverordnungen über das deutſche Volk gekommen iſt! Die jetzigen Machthaber haben uns nicht frei gemacht — ſie verſuchen, durch ſolche Maßnahmen ihre Ohnmacht zu verbergen. Machthaber der Gegenwart! Ihr beweiſt damit, daß Ihr Angſt habt, und daß Ihr am 10. April einen Scheinſieg errungen habt! Bald werdet Ihr am Ende ſein! Das glückliche Ziel erreicht nicht Ihr, ſondern Adolf Hitler! Das Schickſal dieſes Syſtems wird und muß ſich erfüllen.

Wir ſind heute in dieſem Saal zuſammengekommen, um über das zu ſprechen, was die Zeitungen verſchweigen. Manchem iſt es nicht angenehm, daß ich hier ſtehe und ihm ungeſchminkt die Wahrheit ſage. 13 Jahre ſpreche ich nun ſchon in dieſer Stadt. 13 Jahre kämpfe ich gegen das Judentum. Dennoch mag der eine oder der andere ſagen: „Was hat Streicher nur immer gegen die Juden? Es gibt doch auch anſtändige Juden!"

Es drängt mich, heute allen denen, die noch von anſtändigen Juden ſprechen, endlich die Erkenntnis zu geben, die ich ſeit 13 Jahren den deutſchen Menſchen einhämmere und ſo lange einhämmern werde, bis der Sieg errungen iſt.

Ihr Spießbürger, Ihr alle meine lieben Gegner: Ihr fragt mich, warum ich dieſen fanatiſchen Kampf führe! Ihr haltet mich für einen Narren? Nein, Genoſſen von der KPD. und SPD., ich ſpreche die Wahrheit und zeige Euch, was Ihr mit Eueren Juden aus dem deutſchen Volk gemacht habt! Ich weiß genau, was ich ſage, und laſſe nicht daran rütteln. In 80 langen Jahren habt Ihr den Glauben und die Treue des deutſchen Menſchen an ſein Vaterland erſchüttert und mit einer neuen Anſchauung ſeine Seele vergiftet. Ihr habt ins Volk gerufen, es gebe kein Vaterland, das Deutſchland heißt, es gebe nur die rote Internationale! Deutſcher Volksgenoſſe, man hat Dich und Deine Kinder belogen, betrogen und vaterlandslos gemacht! Man hat Dir vorgeſagt, Deutſchland erhalte von außen her, von der völkervereinenden Internationale, Hilfe! Man hat ſo lange in Dich hineingetrommelt, biſt Du geglaubt haſt, daß es in der Welt wirklich Menſchen gäbe, die für Dich, deutſcher Arbeiter, ein Herz hätten — bis Du geglaubt haſt, daß der Jude Dein Freund ſei! So biſt Du heute wirklich zum Proleten geworden! Weißt Du denn auch, was das Wort Prolet bedeutet? Sieh im Lexikon nach, da wirſt Du finden, daß ein Prolet ein ganz ungebildeter dummer Menſch iſt! Wenn Dich die Genoſſen als Proleten bezeichnen, dann wollen ſie ſagen: Dummer Kerl, komm zu uns herein, Du biſt noch nicht dumm genug, wir wollen Dich vollends verblöden! 80 Jahre hat der Jude gebraucht, um Dich zu einem Proleten zu machen. Ich weiß aber, daß der deutſche Arbeiter nur zurückzugewinnen iſt, wenn man in ihn unabläſſig hineinhämmert: Die Juden ſind unſer Unglück!

An unſere Redaktion ſchrieb kürzlich ein einfacher Mann aus dem Volke einen Brief, in dem folgende Worte ſtanden: „Weil ich den Juden in ſeiner Gefährlichkeit erkannt habe, haſſe ich ihn als unſer größtes Unglück und deshalb bin ich nun bei Euch." Die ſogenannten Gebildeten aber, die in Wirklichkeit ungebildet ſind, ſchreiben ſolche Briefe nicht. Sie begreifen uns nicht. Deshalb muß ich unabläſſig wiederholen: „Die Juden ſind unſer Unglück!" Im vergangenen Jahr erhoben die „Jüdiſchen Frontſoldaten" von Fürth gegen mich wegen dieſer Aeußerung Klage. Vor Gericht ſtellte ſich heraus, daß dieſes Wort gar nicht von dem ſtammt, der es unabläſſig in das Volk ruft, ſondern von dem deutſchen Gelehrten Profeſſor Heinrich von Treitſchke, der zu einer Zeit lebte, als noch niemand eine Ahnung hatte, daß einmal Adolf Hitler kommen würde. Treitſchke war kein fanatiſcher Antiſemit. Er gehörte auch keiner politiſchen Vereinigung an. Er war aber in der damaligen Zeit ein ſuchender und ernſter Mahner. Leider wurde er nicht gehört.

Heinrich von Treitſchke iſt zu ſeiner Erkenntnis durch das Studium der Geſchichte der Völker des Altertums gekommen. Er hat feſtgeſtellt, daß die Juden ſchon vor Jahrtauſenden Schmarotzer in den großen Kulturvölkern geweſen waren.

Im Pergamon-Muſeum in Berlin ſteht ein wundervoller Tempel mit herrlichen Säulen. Wer waren wohl die Menſchen, die dieſen Tempel geſchaffen hatten? Es waren lichte, nordiſche Menſchen, die auf einer hohen Kulturſtufe ſtanden und ſo lange glücklich waren, bis der Jude zu ihnen kam und ihr „gelobtes Land" zu Grunde richtete. Heute zeugen nur noch Ruinen von der einſtigen Pracht. Der deutſche Altertumsforſcher Profeſſor Human hat 15 Jahre lang in Griechenland und Vorderaſien Ausgrabungen

H3684 – 0070

vorgenommen und auch die Ueberreſte des Tempels, der ſich in dem Muſeum in Berlin befindet, aus der Vergangenheit herübergeholt.

Seit Jahrtauſenden lebt der Jude in Deutſchland. Er iſt heute kein anderer geworden, als er vor 2000 und 3000 Jahren war. So wie er früher die großen Kulturvölker des Altertums zu Grunde gerichtet hat, ſo will er heute mit dem deutſchen Volk verfahren. Da gibt es noch Deutſche, die ſagen, die Juden ſeien auch Deutſche. Ich verweiſe auf einen jüdiſchen Schriftſteller der Vorkriegszeit, Dr. Weininger aus Wien. Dieſer ſchrieb in ſeinem Buch „Geſchlecht und Charakter", daß die Juden das Blut von allen Raſſen vermiſcht in ſich tragen und daher eine Baſtardraſſe ſeien. Weininger erſchoß ſich in Verzweiflung darüber, daß er, gebunden an den Fluch ſeines Blutes, durch die Welt als Blutſauger gehen mußte. Meine lieben deutſchen Volksgenoſſen! Ich kenne hochgebildete Menſchen, die ſagen, daß alles, was Menſchenantlitz trägt, gleich ſei. Sie mögen ſagen, was ſie wollen. Wir Nationalſozialiſten wiſſen, daß durchaus nicht alles gleich iſt, was Menſchenantlitz trägt, und zwar von Gott gewollt. Das Blut iſt es, das die Aeußerung der Seele beſtimmt. Der Neger wird immer Neger bleiben und nie Mongole werden. Nie wird ein Indianer die Seele eines Chineſen begreifen. So kann auch der deutſche Menſch nur ſein eigenes Volk liebhaben, weil es Blut von ſeinem Blute iſt.

Die Juden ſind keine Nation wie andere Völker. Sie beſitzen nicht ein beſtimmtes Land und ein abgegrenztes Gebiet, ſondern leben zerſtreut unter allen Völkern der Erde. Niemals geht der Jude hinter dem Pflug her, niemals ſteht er am Amboß. Er ſchmarotzt und läßt ſich von den Wirtsvölkern ernähren. Wenn Du glaubſt, daß die Juden in den verſchiedenen Völkern auch verſchiedene Ziele haben, dann täuſcht Du Dich. Alle Juden haben ein gemeinſames Ziel: die Weltherrſchaft.

Wir Deutſche haben den Juden kennen gelernt. Daß das deutſche Volk aus dem Weltkriege als Jammergeſtalt hervorgegangen iſt, das hat der Jude verurſacht. Er hat uns die Inflation gebracht, hat die Kleinrentner, die ihr ganzes Leben lang geſpart haben um im Alter einen Notgroſchen zu haben, zu Bettlern gemacht. Er hat unſagbare Leiden unſerem Volke zugefügt. Der Stern Judas bedeutet für die nichtjüdiſchen Völker Revolution, Chaos, Untergang. Deshalb wird unſer ehrlicher, offener Kampf dauern, ſo lange es Juden in Deutſchland gibt. Wir kämpfen nicht für das Verlorene, wir ſtreiten nicht für die Gegenwart — unſer fanatiſcher Kampfeswille gilt der Zukunft. Wenn Adolf Hitler nicht zur Macht kommt, dann reden einmal nur noch zertrümmerte Steine von einem großen deutſchen Volk.

B 038596

Wenn man mich fragt, wie es möglich war, daß eine verhältnismäßig kleine Zahl von 3 Millionen Juden ein 65-Millionen-Volk unterjochen konnte, dann ſage ich: Es kommt nicht auf die Zahl an. Der Jude kämpft nicht offen und frei wie der Germane. Er kämpft hinterhältig, geheim, in Orden, in Logen. Alles, was das Licht ſcheut, was ſich verſtecken muß vor dem hellen Strahl der göttlichen Sonne, das begleitet den Juden, das iſt ſein Heerbann.

Obwohl die Juden auch nicht vor Angriffen auf das Chriſtentum zurückſchrecken, werden ſie noch von denen geſchützt, die das Prieſterkleid tragen. Das Chriſtentum der erſten Zeit war ein anderes als das heutige. Die erſten Chriſten waren Kämpfer, die ihr Volk von der jüdiſchen Schmach befreien wollten. Dann ſtahl ſich der Jude in dieſe Gemeinſchaft ein und machte aus dem urſprünglich reinen Chriſtentum ein Geſpött der Menſchheit. Die erſten Chriſten waren bereit, für die Erhaltung der chriſtlichen Lehre zu ſterben. Der Jude aber machte ein Geſchäft daraus. Der Jude läßt ſich taufen, um ſo getarnt von innen her die Völker unterjochen zu können. Wir aber wiſſen, daß der Jude, ob er ſich proteſtantiſch oder katholiſch taufen läßt, Jude bleibt. Warum ſiehſt Du das nicht ein, Du proteſtantiſcher Paſtor, Du katholiſcher Geiſtlicher! Ihr ſeid verblendet und dient dem Gott der Juden, der nicht der Gott der Liebe, ſondern der Gott des Haſſes iſt. Warum hört Ihr nicht auf Chriſtus, der zu den Juden ſagte: „Ihr ſeid Kinder des Teufels!"

Weil der Gott der Juden aus ſeinen Kindern Blutſauger und Paraſiten gemacht hat, deshalb kann er nicht unſer Herrgott ſein.

Meine Volksgenoſſen! Wie lange braucht Ihr noch, um zur Erkenntnis zu kommen? Seit Jahren klären wir Euch auf, Ihr aber wollt nicht hören. Schenkt doch endlich Adolf Hitler, der nichts anderes will als durch den Zuſammenſchluß aller Volksgenoſſen Deutſchland wieder ſtark und mächtig zu machen, Euer Vertrauen. Ihr wollt Adolf Hitler mit dem Verſtand erfaſſen. Man kann den Führer aber nur mit dem Herzen und mit dem Gefühl verſtehen. Du glaubſt, Volksgenoſſe, weil Du gebildet biſt, biſt Du ein Beſſerer! Du biſt vielmehr ſchlechter, weil Du abſeits ſtehſt. Du gehörſt zu denen, die heute triumphieren, weil man die SA. und die ᛋᛋ verboten hat! Wie mußt Du Dich von dieſen einfachen Männern beſchämen laſſen! Wenn wir auf die Tat der ſogenannten Gebildeten gewartet hätten — oh armes Deutſchland, Du wäreſt längſt verloren und verkauft!

Ich ſpreche es offen aus: Die Feigheit iſt dort, wo in ſtreng abgegrenzten Zirkeln die Geſellſchaft gepflegt wird — der Mut aber iſt dort, wo ſchwielige Hände ſich im Rhythmus der Arbeit regen. Du wirſt noch

B 038597

H3684-0071

einmal zu bereuen haben, daß Du Dich vom einfachen anſtändigen Volksgenoſſen entfernt haſt.

Verſteht doch endlich die Zeichen der Zeit! Wie viele laufen noch an der Wahrheit vorbei!

Ich ſollte wahrhaftig nicht mehr ſprechen müſſen. Aber Ihr wollt nicht hören, Ihr wollt nicht frei ſein, Ihr Faulen, Ihr Lauen, Ihr ſeid lieber Werkzeuge des Juden! Fahrt nur ſo fort! Bald iſt es zu ſpät, bald iſt Deutſchlands Schickſal vollendet! Ihr Knechte des Juden, Ihr erſehnt Euch ein Deutſchland unter Sichel und Hammer! Ihr habt vergeſſen, daß in Sowjetrußland 51 Millionen Menſchen zugrunde gegangen ſind; Ihr habt Euere Kameraden vergeſſen, die Rotfront und Reaktion erſchoſſen haben, und Ihr habt all das Elend und den Jammer vergeſſen, der über Deutſchland gekommen iſt! Ihr fühlt nicht, daß Ihr nur Werkzeuge ſeid zur Herbeiführung deſſen, was der jüdiſche Gott dem jüdiſchen Volke verheißen hat. Ihr fühlt nicht, daß Ihr Sklaven unter einem Judenkönig ſein ſollt. Dann jammert nicht, dann tragt Euer Joch! Es iſt die deutſche Tragik, daß Deutſche gegen Deutſche kämpfen. Macht nur ſo weiter, dann geht die jüdiſche Saat auf! Der ewige Jude lacht und wartet auf den Tag, an dem er ſich nicht mehr zu tarnen braucht, ſondern teufliſch grinſend auf die Weltbühne treten kann, um den Marſch in das Herz Europas zu beginnen.

Deutſches Volk, hab acht, daß Deine Stätte nicht ein Trümmerhaufen werde! Die Stunde iſt ernſt, iſt mahnend, zeigt Dir aber auch den Weg, der zur Freiheit führt. Er iſt Dir am kommenden Sonntag gegeben. Es geht nicht um die Vertreter eines Parlaments — es geht darum, daß Du mithilfſt, die rot-ſchwarze Judenknechtſchaft zu zertreten, daß Du Hitler den Weg zur Schaffung des neuen Reiches frei machſt. Wir kämpfen, wie die Jünger nach dem Mord von Golgatha einſt kämpften. Dieſe einfachen kleinen Menſchen fingen an zu reden und zu kämpfen. So geht auch Ihr hinaus als Apoſtel der Gegenwart! Es geht um Großes, es geht um alles. Deutſcher, erkenne die Stunde! Wir haben unſere Pflicht getan. Erkennſt Du die Schwere der Stunde nicht, dann verſinke! Aber klage nicht! Du trägſt ja ſelbſt die Schuld!

Wir Nationalſozialiſten glauben, daß Adolf Hitler der Sendbote für ein neues Deutſchland iſt. Wir glauben, daß er von Gott geſandt iſt, um das deutſche Volk vom Blutſauger Alljuda zu befreien. Es geht um die Erlöſung des deutſchen Volkes, auf daß die Welt erlöſt werde. Marſchiert mit uns! Durch Kampf zum Sieg!

Julius Streicher im Herkulesſaalbau in Nürnberg am 21. April 1932.
Stenogramm von Frau Dr. Haller.

B 038593

Adolf Hitler ſteht endgültig vor dem Ziel

20. Mai 1932 im Herkulesſaalbau in Nürnberg

Im zweiten Wahlgang der Reichspräſidentenwahl am 10. April 1932 erhielten Hindenburg 19,3, Adolf Hitler 13,4 und Thälmann 3,7 Millionen Stimmen. Hindenburg war damit auf weitere ſieben Jahre zum Reichspräſidenten gewählt worden. Jetzt glaubte die Regierung ſtark genug zu ſein, die nationalſozialiſtiſche Bewegung reſtlos zu vernichten. Am 13. April wurden von der Regierung Brüning die SA. und ϟϟ verboten und die SA.-Heime geſchloſſen. Ungeheure Erregung erfaßte das nationale Deutſchland. Adolf Hitler aber warnte vor Unbeſonnenheiten der Parteigenoſſen. Er wußte, daß die Stunde noch nicht gekommen war. Am 24. April 1932 fanden in Preußen, Bayern, Württemberg, Anhalt und Hamburg die Landtagswahlen ſtatt. Ueberall — Bayern ausgenommen — wurde die NSDAP. die ſtärkſte Partei. Zur abſoluten Mehrheit aber langten die errungenen Mandate noch nicht. Immer mehr ſpitzte ſich die politiſche Lage zu. In der Zeit vom 9.—12. Mai kam es im Reichstag zu ſchweren Auseinanderſetzungen zwiſchen nationalſozialiſtiſchen Abgeordneten und den Vertretern der Regierung. Die Nationalſozialiſten proteſtierten gegen die ihnen zugefügte Ausnahmebehandlung. Vier nationalſozialiſtiſche Abgeordnete wurden unter Anführung des jüdiſchen Polizeipräſidenten Iſidor Weiß im Sitzungsſaal des Reichstages verhaftet. Die geſamte bürgerliche Preſſe fiel über die Nationalſozialiſten her, beſchimpfte ſie als „Raufbolde“, denen die „ſchöne Form“, „Bildung“ und der „feine Ton“ fehle. Am 20. Mai ſprach Julius Streicher im Herkulesſaalbau und rechnete mit den bürgerlichen Schwätzern ab.

Deutſche Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen! In der geſamten deutſchen Preſſe wird berichtet, daß die Nationalſozialiſten durch ihr Auftreten im Reichstag Anſtoß erregt hätten, worüber man ſeine eigene Meinung haben müſſe. Deutſche Volksgenoſſen! Wir ſind zwar in der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei aus allen Ständen zuſammengekommen, haben aber nicht erſt zu beweiſen, daß wir uns manierlich benehmen können. Wenn man zuhören muß, was in dieſer parlamentariſchen Schwätzbude gequatſcht wird, dann iſt es nicht ein Mangel an Bildung, wenn man nicht mehr ſchweigen kann. Dann fragt man nicht nach der „ſchönen Form“, ſondern ſchlägt mit der Fauſt auf den Tiſch. Unſere Anklagen im Reichstag waren notwendig. Dreizehn Jahre plündern dieſe Machthaber das deutſche

H3684 – 0072

Volk aus. Wir Nationalſozialiſten ſind die einzigen, die unter den ſchwerſten Opfern und Verfolgungen dieſem verbrecheriſchen Treiben Einhalt geboten haben. Es iſt uns daher unverſtändlich, daß es noch Leute gibt, die über uns nichts anderes zu ſagen wiſſen, als daß wir uns ungebührlich benehmen würden. Denen ſage ich: Mit Euerer „ſchönen Form der Feigheit" macht Ihr weder Hungrige ſatt, noch ſchafft Ihr Arbeit, noch erlöſt Ihr das deutſche Volk! Hättet Ihr bei der letzten Wahl Eure Stimme den Nationalſozialiſten gegeben, dann hättet Ihr die „richtige Form" gewählt. Wir Nationalſozialiſten, meine Herrſchaften von links und rechts, wählen die „Form", die wir für angebracht halten! Deshalb reden wir mit Euch, wie uns der Schnabel gewachſen iſt. Wenn wir in dieſen dreizehn Jahren in dieſer verludert geweſenen Stadt auf vornehme Zurückhaltung geachtet hätten, dann wären wir ſchon längſt zu Grunde gegangen. Dann wäre unſer Nürnberg nicht das geworden, was es heute iſt.

Warum ſtrömen die jungen Deutſchen in unſere Formationen? Weil ſie in unſerer „Form" den kernigen Charakter der Bewegung erkennen. Weil unſere Bewegung ein Jungbrunnen iſt, der Mut, Kraft und Geſundheit allen denen gibt, die für die nationalſozialiſtiſche Idee kämpfen. Der Nationalſozialismus erhält jung bis ins Greiſenalter. Das Herz des Nationalſozialiſten bleibt ewig jung. Das ſehen wir an unſerem treuen Kämpfer General Litzmann. Dieſer Jungbrunnen, unſere Bewegung, wird dem deutſchen Volk noch einmal die Kraft zum letzten Kampf verleihen.

Wenn man uns zum Vorwurf macht, daß ſich in unſeren Reihen viele einfache Menſchen befinden, denen angeblich „Bildung" und „feiner Ton" fehlen, dann ſage ich: Mir iſt ein einfacher Kerl aus unſeren Reihen hundertmal lieber als ein ſchöngeiſtiger Schwätzer der feigen bürgerlichen Welt. Wie oft hätten gewiſſe Herrſchaften ſchon Gelegenheit gehabt, ſich als Kerle zu erweiſen!

Der Jude handelt nach dem Gebot ſeines Gottes Jahve: „Du ſollſt die Völker der Erde freſſen!" Der Jude befolgt dieſes Gebot ſeines Gottes. Er mäſtet ſich vom Mark der Völker. Deswegen müſſen die Völker ſterben, damit der Jude leben kann. Er hetzt die Völker zum Krieg, um aus dem Brudermord der weißen Raſſe Gewinn zu ziehen. Im Weltkrieg mußten 11 Millionen Nichtjuden ſterben. Der Jude aber war der Sieger.

In jeder Nation verſucht der Jude ſein Ziel zu erreichen. Einſt war Japan das Preußen des Oſtens, raſſiſch einwandfrei unter den Völkern Aſiens. Es kannte den Juden und deshalb verſchloß es ihm Tür und Tor.

Seit einem halben Jahrzehnt hat der Jude freien Zutritt nach Japan. Er beſitzt nun auch dort das Recht, ſich in das Parlament wählen zu laſſen und Aemter einzunehmen, die ihm bisher verſagt waren. Durch die jüdiſche Wirtſchaft, die nur ihren eigenen Vorteil kennt, iſt das japaniſche Volk verarmt. Das Volk wird vom Juden als Viehherde betrachtet, die nur ihm zu dienen hat. Wie bei uns hat der Jude das Volk geknechtet, und es wird einſt in die gleiche Kataſtrophe eintreten, wie wir ſie erleben mußten.

Wir haben Alljuda durchſchaut. Seit Jahren ſprechen wir unaufhörlich zum deutſchen Volk von der jüdiſchen Gefahr. Unſere Gegner aber ſchwätzen in den Parlamenten, und ihre Taten beſtehen darin, daß ſie uns mit allen Mitteln quälen und ſchikanieren. Sie beſchlagnahmen unſere Zeitungen, ſchleppen uns vor Gericht und werfen uns in die Gefängniſſe. Jetzt haben ſie unſere SA. und ᛋᛋ aufgelöſt. Meine Herren! Ich prophezeie Ihnen: In nicht allzu ferner Zeit werden SA. und ᛋᛋ trotz des Verbotes wieder daſtehen und in eine für Volk und Vaterland beſſere Zukunft marſchieren! Adolf Hitler ſteht endgültig vor dem Ziel! Daran wird niemand mehr etwas ändern! Wenn bürgerliche Parteien heute zu uns ſagen, wir hätten Gelegenheit, unſer Verantwortungsbewußtſein gegen Volk und Vaterland durch den Eintritt in die Koalition zu beweiſen, dann entgegne ich ihnen: Wir haben dreizehn Jahre lang gekämpft und brauchen uns jetzt nicht von bürgerlicher Feigheit ſagen zu laſſen, ob wir die Verantwortung für das deutſche Volk mit übernehmen wollen oder nicht. Wir werden in nicht zu ferner Zeit beweiſen, daß wir die ganze Verantwortung allein zu tragen fähig und gewillt ſind. Wir ſind uns aber für zu gut, für die Verbrechen der anderen den Kopf hinzuhalten. Was man uns ſeit dreizehn Jahren angetan hat, wird nicht vergeſſen, und allen denen, die für uns niemals ein Herz, ſondern immer nur kalt rechnende Gehirnwindungen hatten, ſei geſagt: Sie werden ſehr bald erfahren, daß wir niemals die Schande verzeihen können, die man uns angetan hat.

In Härte und Schärfe führen wir unſeren Kampf bis zum Sieg. Ja, Herr Brüning: In dieſer Zeit der größten Not kümmern wir uns nicht um die „ſchöne Form" einer bürgerlichen Welt! Uebrigens müßten Sie ſchon längſt erkennen, daß Sie mit Ihrer Politik am Ende ſind und abzutreten haben. Sie aber kleben an Ihrem Poſten und ſind ſchuld, daß von Tag zu Tag das Unglück in Deutſchland größer wird. Daß unſer Kampf ſchwer iſt, das wiſſen wir. Im alten Teſtament ſteht geſchrieben: „Der Jude zog ab und viel Pöbel zog mit ihm." Das Pöbelvolk, das mit den Juden aus Aegypten abgezogen iſt, das waren die politiſchen Judengenoſſen jener Tage geweſen.

H3684-0073

Es wird der Tag kommen, an dem der Jude auch aus Deutſchland abziehen muß und die, die dann mit ihm gehen werden, das ſind die roten und bürgerlichen Verbrecher unſerer Zeit.

Dann iſt der Augenblick gekommen, an dem ich vor Euch hintreten und ſagen werde: „Dankt dem da oben, der ſeinen Segen gab zum Gelingen und zum Sieg!"

Julius Streicher im Herkulesſaalbau am 20. Mai 1932.
Stenogramm von Frau Dr. Haller.

Wir Deutſche helfen uns ſelbſt . . .

30. Juli 1932 im Stadion zu Nürnberg

Als Reichskanzler Brüning fühlte, daß er beim Volk kein Vertrauen mehr hatte, verſuchte er mit Gewalt, unter Ausſchaltung des Rechtes, an der Macht zu bleiben. Im Frühjahr 1932 konnte er aber ſeine Regierung nicht mehr länger aufrecht erhalten. Am 30. Mai 1932 mußte er zurücktreten. Im Juni ernannte Reichspräſident von Hindenburg Franz von Papen zum Reichskanzler. Papen bildete aus Vertretern der Deutſchnationalen Volkspartei ein „Präſidialkabinett" und löſte am 3. Juni den Deutſchen Reichstag auf. Er eröffnete einen harten Kampf gegen die auf ihrem Poſten verbleibende rote Preußenregierung. Am 20. Juli ſetzte er ſie ab. Der Reichspräſident ernannte Papen zum Reichskommiſſar für Preußen.

Die Regierung Papen war von einem bürgerlichen, konſervativ-reaktionären Charakter. Eine Verſtändigung mit den Nationalſozialiſten war daher unmöglich. Am 28. Mai wies der Oberreichsanwalt in Leipzig die Landesverratsanklage Severings gegen die SA. als unbegründet zurück. Dadurch wurde das SA.-Verbot hinfällig. Papen war gezwungen, am 14. Juni das SA.-, das Uniform- und das Kundgebungsverbot aufzuheben.

Die Monate Juni und Juli 1932 ſtanden im Zeichen des Wahlkampfes. Adolf Hitler reiſte durch Deutſchland und ſprach in vielen Städten des Reiches. Der Wahlkampf wurde mit einer noch nie dageweſenen Schärfe geführt. In ſechs Wochen fielen 32 Nationalſozialiſten als Opfer eines jüdiſch-marxiſtiſchen Untermenſchentums. Am 30. Juli, dem Tag vor der Wahl, ſprach Adolf Hitler in den beiden Städten, in denen nach der Novemberrevolution der deutſche Freiheitskampf eröffnet worden war: in München, wo er ſelbſt — und in Nürnberg, wo Julius Streicher begonnen hatte. Julius Streicher ſprach vor dem Führer.

Deutſche Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen! Die Schüſſe, die vorgeſtern und heute wieder gefallen ſind, mögen dem feigen Bürgertum zur letzten Warnung dienen. Wer heute noch nicht glauben will, daß in kurzer Zeit die Entſcheidung fallen wird, dem iſt nicht mehr zu helfen! Begreift Ihr denn nicht, mit welcher Willkür das Untermenſchentum in Deutſchland herrſcht und unſer Volk tyranniſiert? In kürzeſter Zeit wird der Jude zum letzten Schlag ausholen und die Macht an ſich reißen: dann werden auch die

H3684 – 0074

nicht verſchont bleiben, die heute noch nicht ſehend geworden ſind! Dann werdet Ihr, die Ihr unſeren Worten nicht geglaubt habt, erkennen, daß wir Nationalſozialiſten das letzte Aufgebot und die letzte Hoffnung des deutſchen Volkes waren. Wenn es dem von Euch geläſterten Adolf Hitler nicht gelingen wird, das Steuerrad in letzter Stunde herumzureißen: dann iſt das deutſche Volk ein für allemal verloren. Du, feig gewordener Bürger, retteſt weder das Volk noch Dich ſelbſt! Nur ein Zuſammenſchluß aller Kräfte im letzten Augenblick kann Deutſchland vor dem Untergang retten!

Volksgenoſſen! Unſere Gegner ſchreien in ihren Verſammlungen: „Abrechnung mit Hitler!" Sie ſollen erſt einmal Rechenſchaft ablegen über die Verbrechen, die ſie ſelbſt am deutſchen Volk begangen haben! Wer war es, der 13 Jahre lang die Macht in Deutſchland innehatte? Waren wir es, oder waren es die „Schwarzen" und die „Roten"? Wer hat Euch Arbeitern Erlöſung und Rettung verſprochen? Wer hat nichts von all den Verſprechungen, auch rein gar nichts, gehalten? Das waren Euere „Führer" von links bis rechts! Dreizehn lange Jahre hatten ſie Zeit, das Volk aus dem Elend zu retten. Aber ſtatt zu helfen, haben ſie das deutſche Volk enterbt, vor aller Welt in Schande gebracht, beſtohlen und betrogen. Vergeßt dieſe dreizehn Jahre nicht! Nun endlich iſt die Stunde gekommen, da diejenigen, die das Verbrechen geſchehen ließen und auf dem Gewiſſen haben, vor das Volksgericht geſtellt werden. Euch Franken bitte ich: Helft mit, daß morgen Hitler endgültig an die Macht kommt! Laß Euer Gewiſſen die rechte Entſcheidung treffen, damit wir den Sieg erringen! Laßt Adolf Hitler Deutſchlands Führer ſein! An den morgigen Tag werdet Ihr einſt zurückdenken — entweder in Verzweiflung oder mit Stolz! Handelt ſo, daß Ihr ſpäter ſagen könnt: „Wir haben als Deutſche unſere Pflicht und Schuldigkeit getan!"

Volksgenoſſen: wir leben in einer der herrlichſten Städte Deutſchlands! Hier hat einſt ein unſterblicher Sohn unſerer Stadt das Wort geprägt: „Ehrt Eure deutſchen Meiſter, dann bannt Ihr gute Geiſter!" Unſere Nürnberger Meiſter ſind längſt geſtorben — nur die Erinnerung an ſie iſt uns geblieben. Unſer Herrgott hat uns aber den Meiſter der Zukunft geſchenkt! Es iſt Adolf Hitler, unſer Führer. Danket Gott und freut Euch, Ihr Volksgenoſſen, daß der große Meiſter der Zukunft heute noch unter uns weilen wird! Vor kurzem ſagte Adolf Hitler: „Wenn mein Deutſchlandflug zu Ende iſt, dann möchte ich noch in meinem Nürnberg ſein, denn hier bin ich daheim." Meine Volksgenoſſen, morgen habt Ihr die Entſcheidung zu treffen! Ihr könnt das Untermenſchentum wählen — dann iſt bald alles zu Ende. Der ewige Jude wird herrſchen, und Deutſchland wird ſterben. Trotzky hat erklärt: „Wenn wir einſt Rußland verlaſſen müſſen, dann ſchlagen wir das Tor eines Friedhofes zu."

Wenn Ihr aber Adolf Hitler wählt, dann wählt Ihr das Leben und die Zukunft. Nürnberger, macht mir die Freude und beweiſt, daß Treue kein leerer Wahn iſt! Ich will und erwarte von Euch keinen Dank für mich ſelbſt — aber eines erwarte ich von meinen Nürnbergern: daß morgen Adolf Hitler Euer und des geſamten deutſchen Volkes Führer ſein wird!

Deutſche Menſchen! Das Schickſal des deutſchen Volkes liegt in Euerer Hand. Zeigt Euch dieſes Augenblickes würdig! Denkt daran, daß es um das letzte geht, was Deutſchland noch beſitzt — um die deutſche Seele! Der Herrgott läßt ſeine Gnadenſonne auf unſer deutſches Volk herunterleuchten. Das deutſche Volk aber muß bereit ſein, zu kämpfen. Es darf nicht Buben gleich werden, es darf nicht feige jammern und betteln: „Herrgott, mach uns frei!" Nein! Die Fahne hoch, den Arm geſtellt und frei den Blick! Wir haben gekämpft und wir kämpfen weiter! Wir Deutſche helfen uns ſelbſt, dann hilft uns Gott!

Deutſchland, erwache!

Julius Streicher im Stadion zu Nürnberg am 30. Juli 1932.
Stenogramm von Frau Dr. Haller.

H3684-0075

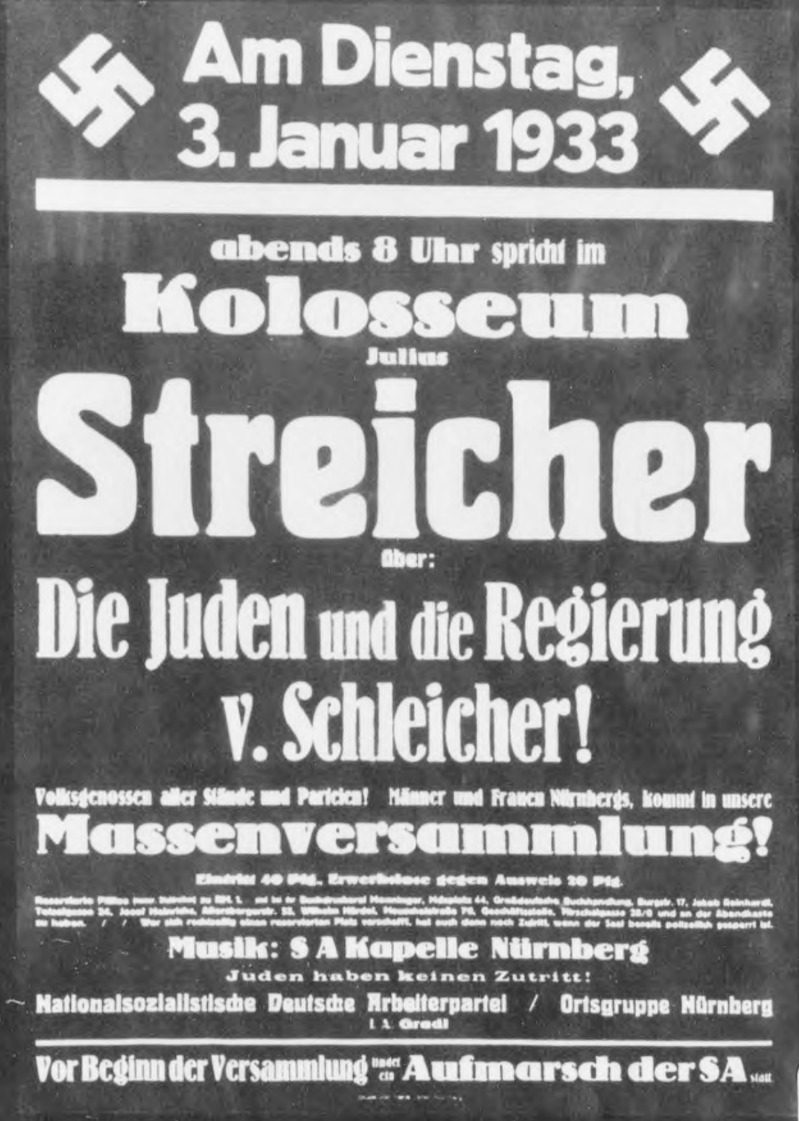
Seid Kämpfer und bleibt wach!

3. Januar 1933 im Koloſſeum in Nürnberg

Das Kabinett Papen hatte in der Reichstagswahl am 31. Juli 1932 nicht die nötigen Mandate erhalten, um eine Regierung bilden zu können. Papen mußte mit Adolf Hitler in Verbindung treten. Anfangs Auguſt bot er dem Führer die „Beteiligung" an der Regierung an. Adolf Hitler lehnte den Vorſchlag ab. Er wußte, daß er das deutſche Volk nur retten könne, wenn ihm die geſamte Macht übertragen wurde. Am 12. September 1932 ſtellte Göring einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung Papen. Während der Abſtimmung übergab Papen dem Reichstag die Auflöſungsurkunde des Reichspräſidenten. Die Neuwahlen wurden auf 6. November feſtgeſetzt. Es entſpann ſich ein heftiger Kampf. Aber auch das Abſtimmungsergebnis dieſer Wahl brachte keine Klärung. Am 17. November trat Papen zurück. Wiederum ſetzten Verhandlungen ein. Am 19. November wurde Adolf Hitler zum erſten Male von Hindenburg empfangen. Es waren ſchwere entſcheidungsvolle Stunden. Adolf Hitler aber blieb hart. Am 3. Dezember 1932 berief Hindenburg General von Schleicher zum Reichskanzler. Die Not im deutſchen Volke ſtieg ins Uferloſe. Hilflos ſtand Schleicher allen Geſchehniſſen gegenüber. Anſtatt erlöſende Maßnahmen zu treffen, ordnete er den „Weihnachtsfrieden" an. Auf eine Dauer von 3 Wochen wurden alle politiſchen Kundgebungen verboten. Nach dieſer Zeit begannen die Nationalſozialiſten mit ſchärfſtem Aktivismus den Kampf. Sie wußten, daß ſie kurz vor dem Ziele ſtanden. Am 3. Januar eröffnete Julius Streicher den letzten Abſchnitt eines 14 Jahre dauernden, ſchweren und opfervollen Kampfes mit einer Rede im Koloſſeum.

Meine lieben deutſchen Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen! Der „Weihnachtsfriede" iſt zu Ende. Der Kampf hat wieder begonnen: habt Ihr wirklich Frieden gefunden? Nein, meine Volksgenoſſen — unter Frieden verſtehen wir etwas, was die Seele erfäßt. Dieſe drei Wochen waren der Gewaltakt einer hilfloſen Regierung. Mit allen Mitteln des Terrors hat man die deutſche Seele niedergehalten!

Meine Volksgenoſſen! Ein neues Jahr hat begonnen. Was wird uns dieſes Jahr bringen? Am Anfang dieſes entſcheidungsvollen Jahres möchte ich Euere Frage beantworten: „Um was geht es heute?" Wer in den letzten



Am Dienstag,
3. Januar 1933

abends 8 Uhr spricht im
Kolosseum
Julius
Streicher
über:
Die Juden und die Regierung
v. Schleicher!

Volksgenossen aller Stände und Parteien! Männer und Frauen Nürnbergs, kommt in unsere
Massenversammlung!

Eintritt 40 Pfg. Erwerbslose gegen Ausweis 20 Pfg.

Musik: S A Kapelle Nürnberg

Juden haben keinen Zutritt!

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei / Ortsgruppe Nürnberg
I. A. Gradl

Vor Beginn der Versammlung findet ein Aufmarsch der SA statt

14 Jahren ein Sehender geweſen iſt, der weiß, daß es um nichts anderes als um das Leben unſeres deutſchen Volkes geht! Adolf Hitler hat dies als erſter erkannt. In ſeinen Adern fließt deutſches Blut, und ſein Herz ſchlägt für Deutſchland. Er kennt nur ein Glück: Deutſchland zu retten. Deshalb bringt er gerne jedes Opfer für das deutſche Volk. Viele Millionen deutſcher Menſchen ſetzen auf ihn ihre letzte Hoffnung.

Volksgenoſſe — ob Du ein kleiner Mann aus dem Volke biſt oder Not und Sorge noch nicht kennengelernt haſt — Du taumelſt einem bodenloſen Abgrund entgegen! Du fühlſt das, und Du ſehnſt Dich nach Frieden. Aber ſei überzeugt: eine Regierung Schleicher wird Dir niemals den Frieden bringen; Du mußt ſehend werden und ihn Dir ſelbſt erkämpfen! Du mußt erkennen, wer der Feind Deutſchlands iſt und in welchem Lager Du ihn finden kannſt! Du mußt erkennen, daß es immer das jüdiſche Volk geweſen iſt, das einen „Staat im Staate" gebildet und den Völkerfrieden geſtört hat! Wenn Du an dieſem Feind vorbeigehſt — wenn Du Dich ſcheuſt, ihm die Heuchlermaske vom Geſicht zu reißen: dann iſt all Dein Kämpfen nutzlos! Du, deutſcher Menſch, biſt dazu berufen, die gewaltigſte aller Kataſtrophen abzuwenden und das traurige Schickſal zu zwingen! Nach Jahrhunderten wird dieſer Kampf als das größte Ringen eines Volkes bezeichnet werden.

In der Geſchichte darf es einmal nicht heißen, daß Deutſchland an ſeiner bürgerlichen Feigheit und ſeiner leichtſinnigen Verantwortungsloſigkeit zu Grunde gegangen iſt! Das Gute im deutſchen Menſchen muß ſich wieder Bahn brechen und ſich vom Blut leiten laſſen! Unſer Herrgott hat Menſchen verſchiedener Raſſen geſchaffen, der Jude aber hat gegen die Schöpfungsordnung die Gleichheit der Raſſen verkündet, wo es zu ſeinem Vorteil war. Viele große Völker ſind in der Geſchichte durch Blutsvermiſchung zu Grunde gegangen. Deshalb Schluß mit einer Regierung, die dem jüdiſchen Volke freundlich geſinnt iſt!

Noch nie hat der Herrgott ein Volk verlaſſen, das ſich nicht ſelbſt aufgegeben hat. Seid Kämpfer und bleibt wach! An Euren Taten ſoll man erkennen, daß Ihr echte Deutſche ſeid! Herr von Schleicher: mit allen möglichen Mitteln bekämpfen Sie uns Nationalſozialiſten! Sie hoffen auf Alljudas Hilfe! Heute ſchon möchte ich Ihnen ſagen, daß, wenn die Stunde der Entſcheidung kommt, für Ihr abgewirtſchaftetes Syſtem kein anſtändiger Deutſcher marſchiert! Eines Tages wird ſich das deutſche Volk erheben und die in alle Winde jagen, die es in Schande gebracht und verraten haben.

Meine Volksgenoſſen, 14 lange Jahre habt Ihr auf ein nationales Deutſchland gewartet! Die Männer, die uns die Revolution gebracht haben,

H3684 – 0077

hatten lange Zeit, ſich zu bewähren. Die Probe haben ſie nicht beſtanden! Deshalb haben ſie abzutreten! Uns geht es nicht um Miniſterſtühle, nicht um Koalitionen, wir fordern die ganze Macht! Dieſe werden wir bald erlangen. Adolf Hitler fürchtet weder Tod noch Teufel. Nicht dem Feigen, ſondern dem Mutigen und Opferbereiten gehört die Zukunft!

Wenn Adolf Hitler zur Macht kommt, wird eine neue Zeit beginnen. Es werden Geſetze geſchaffen, die das deutſche Volk und das deutſche Reich ſchützen vor dem Verbrechen. Wer das Vaterland verrät, wird mit dem Tode beſtraft. Keine Macht der Welt wird uns dann die Regierung entwinden können!

Dieſen Tag werden wir herbeiführen. Ihr Kämpfer für das Neue Reich ſetzt den fauſtiſchen Gedanken in die Tat um und marſchiert mit unſerem herrlichen Führer in ein Reich des Friedens, der Arbeit und des Brotes, auch wenn die Welt voll Teufel wär'!

Julius Streicher im Koloſſeum am 3. Januar 1933.
Stenogramm von Frau Dr. Haller.

Dieſer Tag iſt der ſtolzeſte Tag meines Lebens

9. März 1933, am Tage der Machtübernahme in Nürnberg

Am 9. März 1933 fand in Nürnberg die nationalſozialiſtiſche Revolution ſtatt. Der Augenblick, den Julius Streicher 14 Jahre lang erſehnt hatte, war gekommen. Wie oft hatte er in Verſammlungen prophezeit, daß der Tag kommen werde, an dem von der Burg, von den ſtaatlichen und ſtädtiſchen Gebäuden der Stadt die Hakenkreuzfahnen wehen würden! Wie oft gingen ſeine Worte im Hohngelächter der irregeführten Maſſen unter! Noch am 4. März 1933 hatten die Marxiſten auf der letzten Kundgebung der „Eiſernen Front" verkündet: „Wir ſind mit Kaiſer und König fertig geworden — wir werden auch mit einem Adolf Hitler fertig werden!" Am Tage darauf, am 5. März, war der Marxismus geſchlagen. Die Reichstagswahlen ergaben einen einwandfreien Sieg der Nationalſozialiſten. So ſtand der Machtübernahme durch den Nationalſozialismus nichts mehr im Wege.

Am Mittag des 9. März 1933 ſammelten ſich die Nationalſozialiſten auf der Deutſchherrnwieſe zum Revolutionszug durch die Stadt. Am Polizeipräſidium hielt der Zug. Die Fahnen wurden gehißt. Dann ging's weiter. Der Weg führte zum Rathaus. Julius Streicher betrat das Gebäude, ſchritt durch einige Räume, in denen ſo verbürokratiſierte Beamte ſaßen, daß ſie nicht einmal von ihren Akten aufſahen. Streicher öffnete ein Fenſter und hielt zu einer ungeheuren Menſchenmenge, die vor dem Rathaus ſich eingefunden hatte, die Revolutionsanſprache. Während Julius Streicher ſprach, läuteten die Glocken und wurden die Hakenkreuzfahnen in der Stadt hochgezogen.

Meine deutſchen Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen! In dieſem Hauſe haben 14 Jahre lang Schmach und Schande regiert. Heute aber wehen auf dieſem Gebäude die Fahnen des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands, als wahrhaftiges Zeichen der deutſchen Wiedergeburt. Im Jahre 1924 ſind wir Nationalſozialiſten mit polizeilicher Gewalt aus dieſem Hauſe herausgeholt worden, heute haben wir als Sieger unſeren Einzug gehalten! Wieder wird in dieſem Hauſe das deutſche Wort Geltung haben, das der Feigheit hat weichen müſſen, und wieder wird deutſches Recht geſprochen werden, das man verbannt hatte.

H3684 – 0078

Meine Volksgenoſſen! Hört Ihr, wie die Kirchenglocken das neue Deutſchland einläuten? Laßt mich's heute ausſprechen und bekennen: *Dieſer Tag iſt der ſtolzeſte Tag meines Lebens!* Danket mit mir alle Gott, daß es ſo gekommen iſt! Seid ſtolz, daß Ihr dieſen Augenblick miterleben könnt! Einſt iſt Hans Sachs auf der Feſtwieſe von den Nürnberger gefeiert worden, heute jubelt ganz Nürnberg Adolf Hitler zu. Die Fahne, die in dieſer Stunde auf dieſem Hauſe hochgezogen wird, wird ewig bleiben. Wer ſich an ihr vergeht, macht ſich des Todes ſchuldig. Wir haben viele Leiden ausgeſtanden und ſchwere Opfer gebracht. Treuloſigkeit und Verrat mußten wir täglich erleben. All die Schwierigkeiten haben wir glücklich überwunden und ſind aus dieſem ſchweren Kampf ſiegreich hervorgegangen. Deswegen iſt uns dieſe Stunde heilig und wird uns für alle Zeiten heilig bleiben! Schon immer habe ich mich auf den Tag gefreut, an dem ich dem Führer melden kann, daß Nürnberg ihm gehört. Heute iſt der Tag gekommen! Ich bin mit meinem Schickſal wieder ausgeſöhnt. Vergeſſen ſind die Tage, die hinter mir liegen. Nürnberg, die ſtolze Meiſterſingerſtadt, iſt deutſch geworden und wird deutſch bleiben in Ewigkeit! Zieht die Fahnen hoch! Adolf Hitler, dem Führer und Reichskanzler des neuen Deutſchlands: Sieg-Heil!

Die Zukunft kennt nur noch Deutſche!

27. April 1933 im Großen Rathausſaal in Nürnberg

Als am 30. Januar 1933 Reichspräſident von Hindenburg Adolf Hitler die Macht übertragen hatte, da war auch für einen der älteſten Kämpfer des Führers, für Julius Streicher, nach einem 14 Jahre langen opfervollen Kampf die Stunde des Sieges gekommen. Julius Streicher hatte im November 1918 den Kampf für die völkiſche Freiheit begonnen. Damals war Nürnberg noch die „rote Hochburg". Durch unermüdlichen Kampf hatte Julius Streicher Nürnberg zum Bollwerk der völkiſchen Bewegung gemacht. Er hatte es ermöglicht, daß die Parteitage 1927 und 1929 ſtattfinden konnten. Am 9. März wurden die Hakenkreuzfahnen auf den ſtädtiſchen und ſtaatlichen Gebäuden der Stadt aufgezogen. Am 27. April trat zum erſten Male der neu zuſammengeſetzte Rat der Stadt Nürnberg in dem altehrwürdigen Rathausſaal zuſammen. In dieſer Sitzung war auch Julius Streicher anweſend und gab durch ſeine Eröffnungsrede der Stunde ein feierliches Gepräge.

Deutſche Volksgenoſſen! Im Jahre 1918 begann in Deutſchland ein Staatsumſturz, der eine völlige Auflöſung des deutſchen Volkes in allen ſeinen Lebensgebieten herbeiführte. Die Achtung vor der Heiligkeit der Ueberlieferung, die aus den Jahrtauſenden gekommen war, wurde abgelöſt durch das Hohngelächter einer verführten „Maſſe Menſch". Man wollte es nicht wahrhaben, daß es ein Vaterland gibt, welches Deutſchland heißt. Der wurzelloſe Geiſt, der wurzelloſe Gott einer weſensloſen Internationale verſchütteten die Quellen, aus denen dem deutſchen Volke zu allen Zeiten die Kraft gekommen war, wenn es ſich in Not befand. Das deutſche Volk verlor den Glauben an die Macht ſeines Blutes, den Glauben an die Macht ſeiner Seele und damit den Glauben an ſich ſelbſt. So konnte und mußte es kommen, daß die äußere und innere Größe, die Macht von einſt, die geweſene Herrlichkeit, hinſanken in Schande und Elend. Nicht die Tatſache, daß dem ſchaffenden deutſchen Volke die Wirtſchaft verdorben und es die Qualen des Hungers zu ertragen hatte, iſt das Furchtbare in dieſen 14 Jahren geweſen. Aber daß man dem deutſchen Volke den Glauben an ſich ſelbſt genommen hatte — den Glauben an das, was ſeinen Vätern einſt heilig war, das war das Verbrechen, das am deutſchen Volke geſchah. Ein Volk aber, dem der Glaube an ſich ſelbſt und an ſeine eigene Kraft genommen

H3684 – 0079

wird, iſt der Ausbeutung preisgegeben. Das deutſche Volk kennt heute die Namen derer, die ſich an ſeiner Not bereicherten. Das deutſche Volk weiß heute, daß es vom fremden Volk der Juden ins Unglück gebracht wurde und von allen jenen, die ſich der jüdiſchen Raſſe als Helfershelfer verſchrieben hatten. Dieſe dem deutſchen Volke gewordene Erkenntnis der Urſache ſeines Unglücks ließ das Wunder geſchehen, daß wir dieſen Tag erlebt haben. Dem deutſchen Volke iſt wieder ein Führer erſtanden in dem Kanzler Adolf Hitler.

Die ſchwarz-rot-goldenen Fahnen der Selbſtzerfleiſchung und Selbſtaufgabe ſind von den Zinnen der Regierungshäuſer herabgeholt. Dem deutſchen Volke ſind wieder geſchenkt die Fahnen und Kokarden, die es auf den Schlachtfeldern von einſt ſich erkämpft hatte. Deutſchland iſt wieder einig geworden in ſeinen Stämmen und marſchiert den alten Weg ſeiner Väter, auf dem es wieder ſein wird: ein Deutſchland über alles in der Welt. Der Feldmarſchall des großen Krieges, deſſen Leben zurückreicht bis in die Tage von Königgrätz, und der Gefreite des Weltkrieges, der die braunen Bataillone ſchuf und die Götterbilder der jüdiſch-marxiſtiſchen Internationale zertrümmerte: ſie ſtehen heute an der Spitze des Volkes und reichen ſich die Hände. Das iſt das große Wunder, das dem deutſchen Volke in dieſen Tagen geworden iſt. Aus dieſem Wunder kam dem deutſchen Volke der Glaube zurück — der neue Glaube, der aus den Augen unſerer Kinder leuchtet und uns die Hände erheben läßt zu einem Heilruf für das Vaterland. Mit dieſem Wiſſen ſind wir heute hierher gekommen in dieſen altehrwürdigen Feſtſaal. Die gewählten Vertreter der Nürnberger Bürgerſchaft haben ſich heute hier verſammelt, um die Arbeit zu beginnen, zu deren Leiſtung ſie ſich in die Hand des zu wählenden Meiſters der Bürger verpflichtet haben. Dieſe Verpflichtung ſoll ihre Weihe erhalten durch die hier anweſenden Frauen und Männer der Nürnberger Bürgerſchaft, als deren Beauftragte wir hierher gekommen ſind. Als der große Krieg begann, da gelobten die Abgeordneten des Reichstages in die Hand des Kaiſers, daß die Zeit des Haders und Streites zu Ende ſei. Sie gelobten in die Hand des Kaiſers, daß es keine Parteien mehr gebe. Das ſo geeinte Deutſchland konnte nur ſo der Sieger ſein in den größten Schlachten, die damals geſchlagen wurden. Wenn Sie alle, meine Herren Stadträte, mit ehrlichen, anſtändigen Abſichten hierher gekommen ſind, dann kann es nicht ausbleiben, daß der erſte Nürnberger Stadtrat, der uns durch eine nationale Revolution geworden iſt, ſeine Arbeit mit dem Gelöbnis beginnt, daß auch das Nürnberger Rathaus nicht mehr Parteien haben ſoll, ſondern Beauftragte einer in ſich einig gewordenen Bürgerſchaft.

Frauen und Männer! Der Nationalſozialismus hat nach 14-jährigem Kampfe, in dem Tauſende deutſcher Männer als Freiwillige im braunen Hemd das Leben hingegeben haben, den Staat des November-Verbrechens vernichtet und die Grundfeſten des neuen Staates von Potsdam geſchaffen. Wir Nationalſozialiſten ſind bereit, heute am Eröffnungstage des neuen Stadtrats jedem die Hand zu reichen, der guten Willens iſt. Wie es demnächſt nur noch Abgeordnete geben darf in den Landtagen und im Reichstag, die ſich als Vertreter des deutſchen Volkes verpflichtet fühlen, ſo muß die Nürnberger Bürgerſchaft von ihren Räten im Rathaus verlangen, daß ſie ſich ebenfalls losſagen von den Quellen, aus denen der Haß gewachſen war. Die Niedertracht und die Zwietracht machten eine gedeihliche Arbeit für das Wohl einer Gemeinſchaft unmöglich. Wer dieſe innere Bereitſchaft — ein ehrlich-wollender, anſtändiger Menſch zu werden — nicht mit hierher in dieſen Feſtraum Nürnberger Meiſter gebracht hat, der ſoll unſer Feind bleiben und damit der Feind der Bürgerſchaft der Stadt Nürnberg, der Stadt eines Albrecht Dürer und eines Hans Sachs. Was einſt in dieſem Rathaus geſchah, ſei vorbei und vergeſſen. Wer es aber wagen ſollte, mit dem Geiſte einer in Deutſchland zu Grabe getragenen jüdiſch-marxiſtiſchen Weltanſchauung eine ehrlich deutſche Arbeit zu beleidigen oder ſtören zu wollen, der wird vom Volke gerichtet werden. Bei Aufnahme der Arbeit eines neugewählten Stadtrats war es in dem zu Ende gegangenen jüdiſch-marxiſtiſchen Deutſchland üblich geweſen, durch Parteiführer programmatiſche Erklärungen abgeben zu laſſen. Das war einmal! Die Zeit des Schwätzens und Lügens iſt vorbei. Sie kommt nicht mehr zurück. Dafür werden jene Sorge tragen, die das neue Deutſchland geſchaffen haben. Die Nürnberger Bürgerſchaft erwartet von den Räten des neugewählten Stadtrates keine Verſprechungen, ſondern Mut und Entſchloſſenheit: zuzugreifen wo es gilt, Wunden zu heilen; Wiedergeſundgewordenes zu erhalten und wieder werdenden Gewinn zu mehren. Daß auch in den Amtsräumen des Rathauſes der Stadt Nürnberg der Eigennutz ſich einzuniſten begonnen hat, iſt kein Geheimnis mehr. Es iſt Sache der Männer, die wir heute als Meiſter der Bürger wählen, daß ſie vor den Augen der Bürgerſchaft den Vorhang wegziehen, der bis in die Gegenwart hinein einen Sumpf übelſter Korruption verdeckte. Je größer der Mut iſt, mit dem die zu wählenden Bürgermeiſter in dieſen Unrat hineingreifen, deſto raſcher wird ihnen das Vertrauen der Bürgerſchaft werden, der ſie zu dienen haben.

Als Adolf Hitler das Kanzlerhaus in der Reichshauptſtadt betrat, bat er das deutſche Volk um vier Jahre Zeit. In vier Jahren möge es

H3684 – 0080

entſcheiden, ob er ſich des Vertrauens würdig erwieſen habe, das ihm durch die Volkswahl vom 5. März 1933 geſchenkt wurde.

Nürnberger Bürgerſchaft! Gib Deinen neugewählten Räten vier Jahre Zeit — und die Stadt Deiner Väter wird wieder ſein eine Stadt, wie ſie einſt war: ſauber und einig in ihren Ständen. Ein deutſches Nürnberg wird Dir wieder werden, würdig der Größe der Meiſter, die ihm einſt Ruhm und Ehre gaben. Frauen und Bürger! Die Glocken von der Frauenkirche und die Glocken von Sankt Sebaldus haben heute dieſes neue Nürnberg eingeläutet. Ans Werk, meine Herren Stadträte! Ans Werk, Ihr Meiſter der Bürger! Heil dem Generalfeldmarſchall des großen Krieges, Heil dem Schmied des Neuen Reiches! Es lebe die Stadt unſerer Väter, es lebe unſer geliebtes, altehrwürdiges Nürnberg!

Anhang

Plakate aus der Kampfzeit

H3684 – 0081

Herkules-Velodrom

Dienstag, den 4. April, abends 7½ Uhr

300 Menschen

die sich untereinander kennen, regieren die Geschicke der Welt, schrieb Walter Rathenau in der „Wiener Neuen Presse“. Die Revolution war nichts weiter als ein

Abgefeimter Putsch dieser „300“ zur Versklavung u. Verknechtung der schaffenden Völker.

Der Schand-Vertrag von Versailles ist die Zwangsjacke, mit der uns die internationale jüdische Hochfinanz in **Ewiger Zinsknechtschaft** halten will.

Eine einzige Familie, die Familie Rothschild, nimmt durch blosses Ausleihen von **Erwuchertem Gelde** jährlich mehr an Zinsen ein, als sämtliche Bergarbeiter Deutschlands zusammen durch schwerste Lohnarbeit sich verdienen. — Die Parteipresse, mag sie sich heissen **Bürgerlich oder Sozialistisch** macht die Geschäfte jüdischer und nichtjüdischer Volksschädlinge. Sie verschweigt die Wahrheit und lügt und betrügt weiter.

Die Wahrheit muss an den Tag!

Frontkämpfer! Kriegshinterbliebene! Väter! Mütter! Volk der Arbeit! **Heraus zum Proteste!**

Kommt in Massen in unsere Versammlung. Wir zeigen Euch neue Wege. Wir kämpfen für deutsches Recht.

Am Dienstag spricht unser Volksgenosse **Julius Streicher**
Volksschullehrer u. Schriftleiter am Wochenblatt „Deutscher Volkswille“

Deutsche Werkgemeinschaft Nürnberg

Freie Aussprache!

Zur Deckung der Unkosten Eintritt Mk. 1.–

Nationalſozialiſtiſche Deutſche Arbeiterpartei.

Volksgenoſſen!

Die myſteriöſe Vergiftung zweier Nürnberger Arbeitermädchen durch einen jüdiſchen Rechtsanwalt hat im Gerichtsſaale keine Sühne gefunden.. Das freiſprechende Urteil hat in allen Volksſchichten helle Empörung ausgelöſt.

Die Preſſe ſchweigt ſich aus

Die Wahrheit muß an den Tag!

Deutſche Männer und Frauen, kommt in Maſſen zur großen,

öffentlichen Volksverſammlung

am

Mittwoch, den 8. November 1922
in den Bürgerbräukeller, Roſenheimerſtraße

Sprecher:

Julius Streicher aus Nürnberg

Beginn 8 Uhr abends.

Eintritt 5 Mk. Kriegsbeſchädigte frei

Juden iſt der Zutritt ſtrengſtens verboten!

Einberufer: Für die Parteileitung: A. Drexler

H3684-0082

Nationalsoz. Deutsche Arbeiterpartei

Ortsgruppe Ingolstadt.

Oeffentliche Volks-Versammlung

am Freitag, 5. Januar 1923 im Schäffbräukeller, Abends 7^{30} Uhr.

Es spricht:

Julius Streicher aus Nürnberg

über:

Der Nationalsozialismus.

Freie Aussprache. **Freie Aussprache.**

Juden haben keinen Zutritt.

Zur Deckung der Unkosten werden 10 Mk. Eintrittsgebühr erhoben.

Ortsgruppe Ingolstadt.

Deutsche Wiener herbei!

Höret die Ausführungen unſerer Redner in der

Koſtenbeitrag 2000 Kronen.

Juden iſt der Eintritt verboten!

MASSEN-VERSAMMLUNG

Dienstag, den 28. Auguſt 1923, 8 Uhr abends, in Weigls Dreherpark (Katharinenhalle), 12., Schönbrunnerſtr. 307,

in welcher der nationalſozialiſtiſche Führer Nordbayerns

Pg. Julius Streicher aus Nürnberg

über

„Deutſchland in ſeiner tiefſten Erniedrigung"

und ein Wiener Redner über das Thema

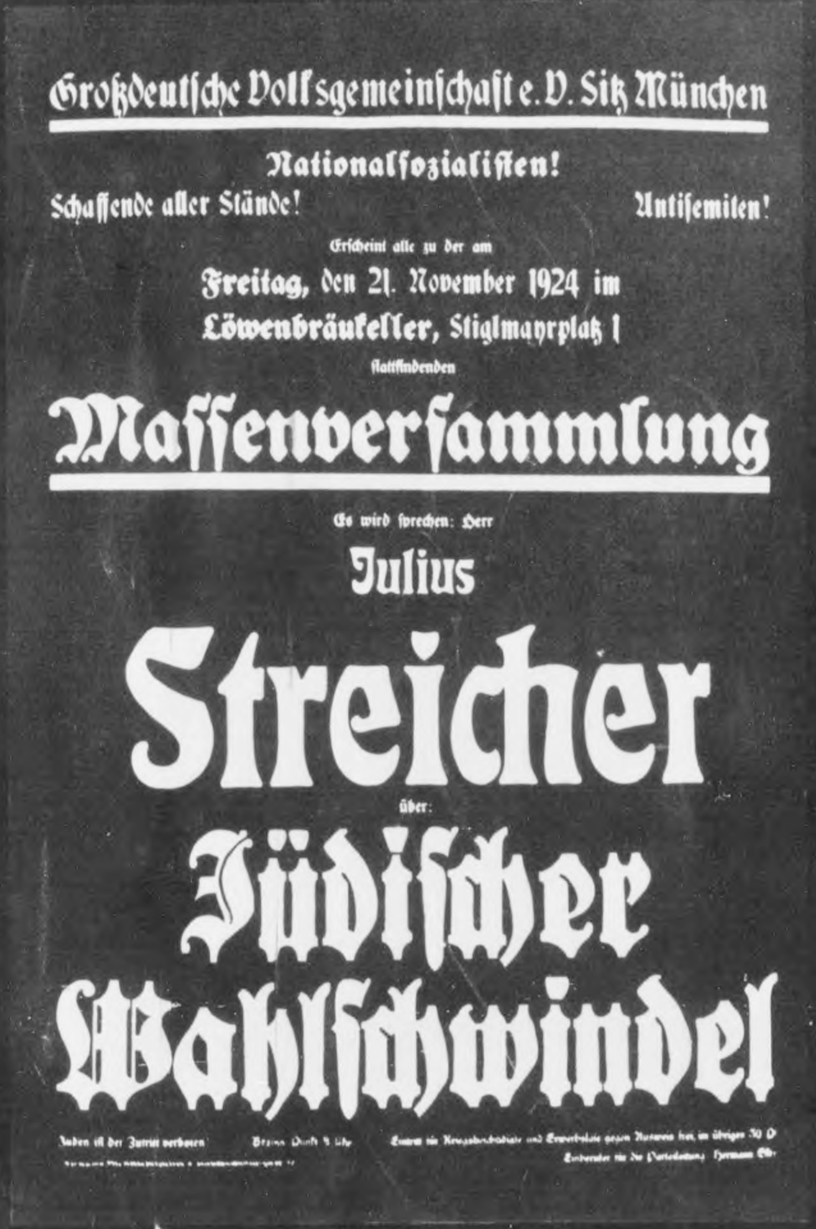
„Der Schwindel des Parlamentarismus"

ſprechen wird.

Leſet und verbreitet unſer Kampfblatt, die
Deutſche
Arbeiter-Preſſe
In jeder Trafik erhältlich.

In der Verſammlung großer nationalſozialiſtiſcher
Bücher- und Flugſchriften-Verkauf

H3684 – 0083



Großdeutſche Volksgemeinſchaft e. V. Sitz München

Nationalſozialiſten!

Schaffende aller Stände! Antiſemiten!

Erſcheint alle zu der am

Freitag, den 21. November 1924 im

Löwenbräukeller, Stiglmayrplatz 1

ſtattfindenden

Maſſenverſammlung

Es wird ſprechen: Herr

Julius

Streicher

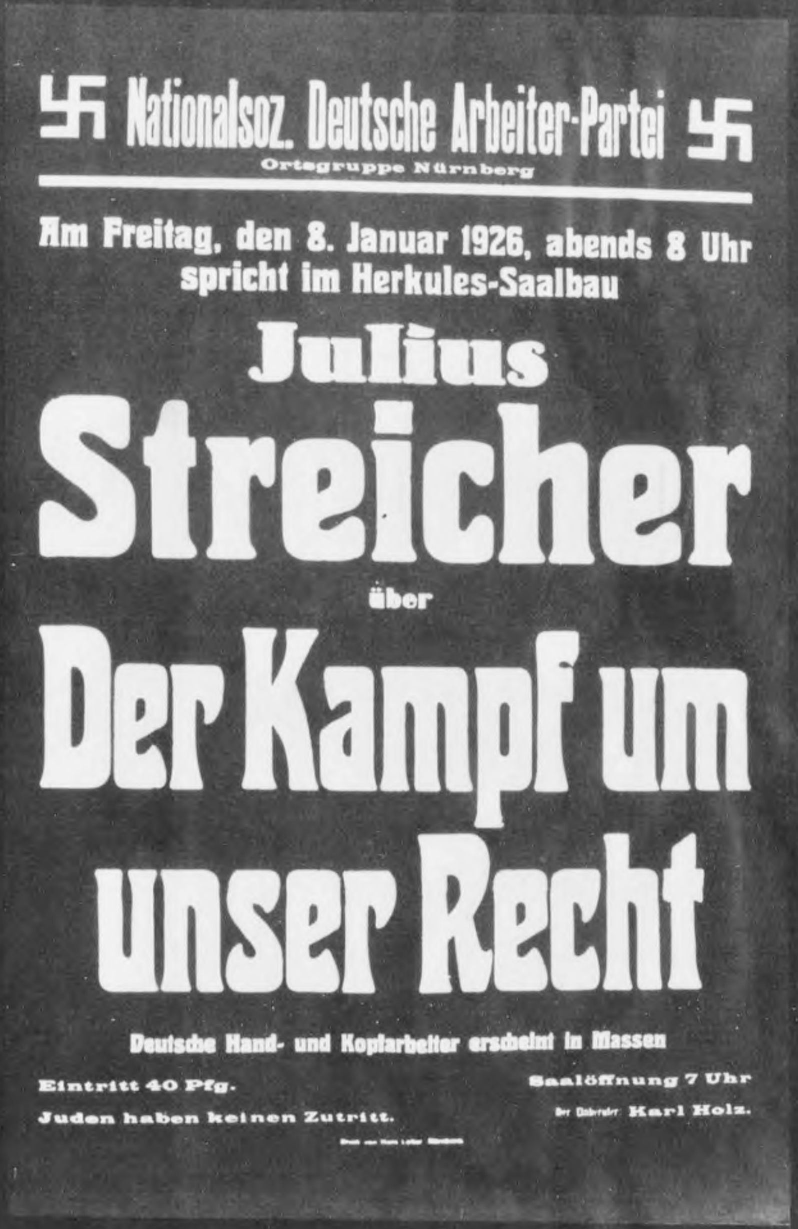
über:

Jüdiſcher Wahlſchwindel

Juden iſt der Zutritt verboten Beginn punkt 8 Uhr Eintritt für Kriegsbeſchädigte und Erwerbsloſe gegen Ausweis frei, im übrigen 30 Pf

Verantwortlich für die Parteileitung: Hermann Eßer

[illegible]



卐 Nationalsoz. Deutsche Arbeiter-Partei 卐

Ortsgruppe Nürnberg

Am Freitag, den 8. Januar 1926, abends 8 Uhr
spricht im Herkules-Saalbau

Julius

Streicher

über

Der Kampf um unser Recht

Deutsche Hand- und Kopfarbeiter erscheint in Massen

Eintritt 40 Pfg. **Saalöffnung 7 Uhr**

Juden haben keinen Zutritt. Der Einberufer: **Karl Holz.**

[illegible]

H3684 – 0084

H3684-0084A

GB- 165

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL

H-3684

G. B. EXHIBIT

GB 165

GB165

Exhibit GB 165
Filed Jan. 10, 1946
Reg.

M ⑪. ⑫ 13. 14. 30

153

B 038576

H3684 - 0085

H3684 - 0086

GB 165 See Pidgeon Hol

M ⑪, ⑫ 13, 14 30